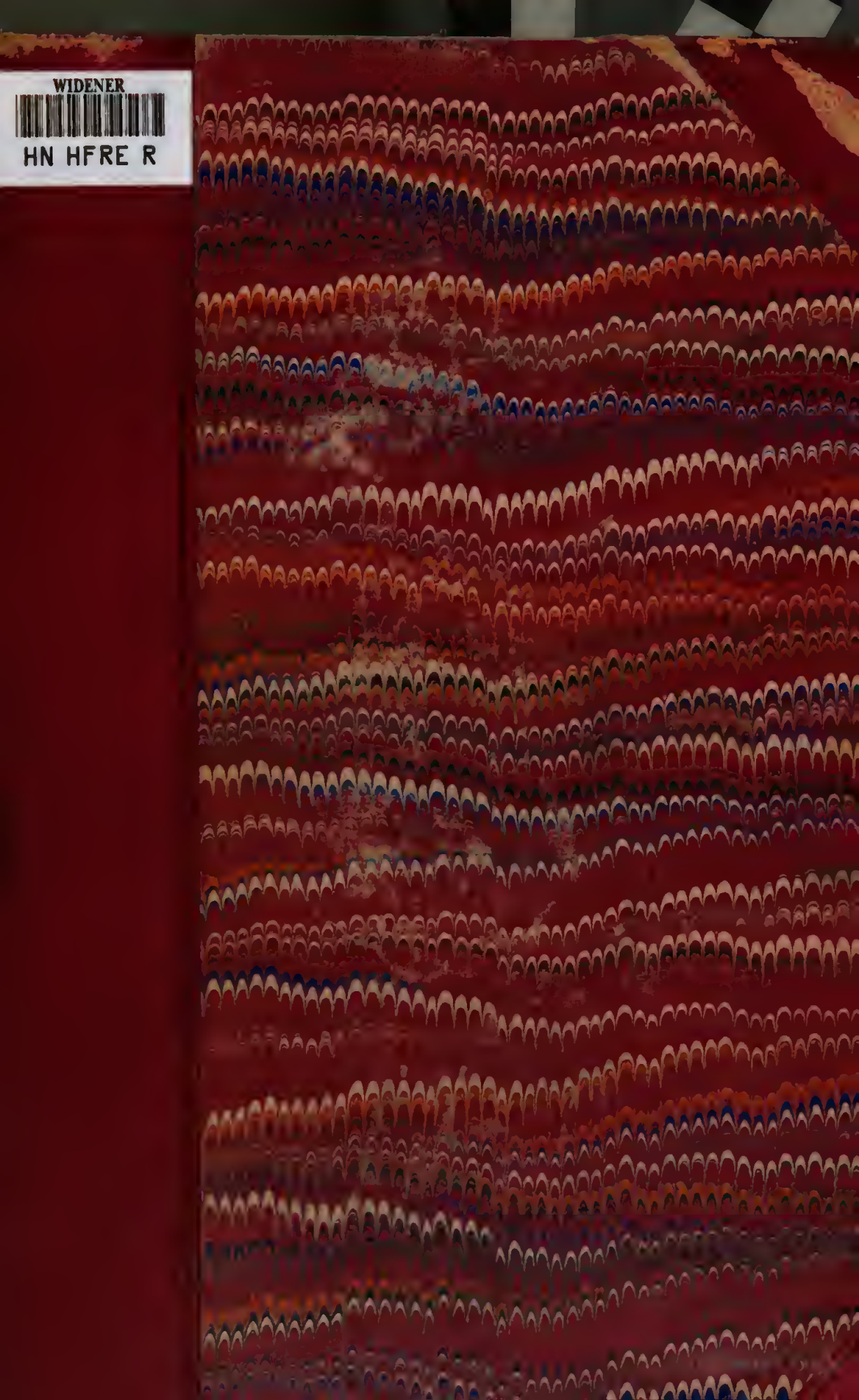
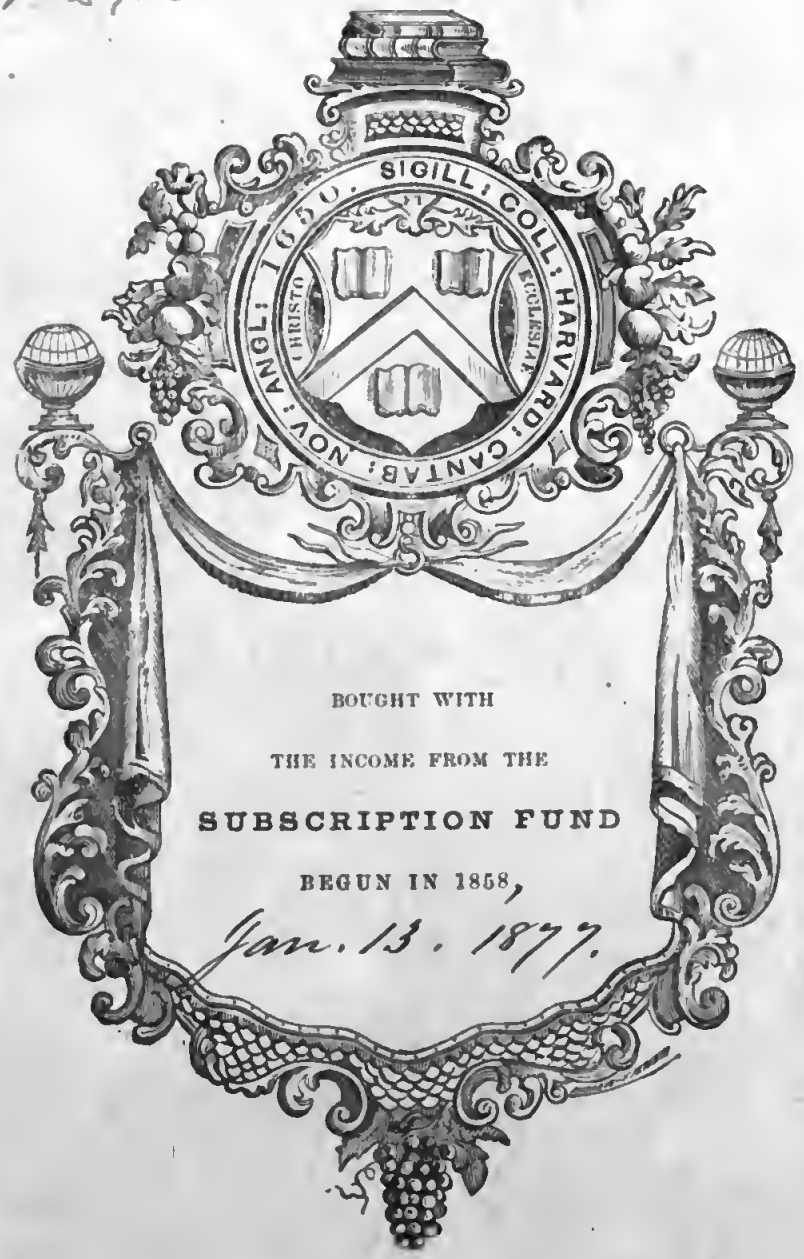
WIDENER
HN HFRE R



1.329

F. 27.3.50.

Bds. Mar. 1877.



BOUGHT WITH

THE INCOME FROM THE

SUBSCRIPTION FUND

BEGUN IN 1858,

Jan. 13. 1877.

Alsatia,

Beiträge

zur

elsässischen Geschichte, Sage, Sitte und Sprache,

herausgegeben

von

August Stöber.

1858—1861.

Mülhausen,
Druck und Verlag von J. P. Rißler.

Basel,
Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).

~~13556.10~~
Ger 27.2
FF 27.3.50
1877, Jan. 13.
Subscription fund.

Vorwort.

Zum ſiebenten Male übergebe ich den Freunden der elſäſſiſchen Geſchichte und des geiſtigen Lebens unſrer Vorfahren, die Alſatia, die hiemit auch eine neue Folge antritt. Der Beiſatz „Jahrbuch", der in den letzten Bänden nicht mehr zutraf, iſt durch „Beiträge" erſetzt worden; ſonſt aber iſt nichts Weſentliches in der innern Einrichtung des Buches vorgenommen worden.

Eine höchſt bedauerliche Lücke iſt durch den Tod meines theuern und treuen Freundes Ludwig Schneegans, in der Reihe der Mitarbeiter eingetreten. Vom zweiten Bande an bis zum Vorgänger des jetzigen, hat er mich mit Rath und That ſtets kräftig unterſtützt, und für die Zukunft noch manchen vaterländiſchen Gegenſtand zu behandeln vorgehabt. Unter ſeinen Papieren muß ſich noch ein reicher Vorrath von Vorarbeiten und fertigen Aufſätzen befinden, deren Veröffentlichung gewiß allwillkommen wäre. Unſere gegenwärtige Alſatia bringt über Schneegans nur eine kurze Notiz; der folgende Band, deſſen Druck gleich nach Neujahr beginnen, und der — da ſämmtliches Manuſcript bereits vorliegt — ungeſäumt erſcheinen wird, ſoll von Guſtav

Mühls Freundeshand entworfen, des Entschlafenen Lebens- und Charakterbild auf würdige Weise darstellen; ein wohlgetroffenes photographisches Portrait wird es begleiten.

Meinen werthen Mitarbeitern sage ich für die vielfältigen Gaben, mit denen sie die diesmalige Alsatia erfreut haben, herzlichen Dank; mögen sie mir dazu auch bei den künftigen Bänden dieser vaterländischen Sammlung Gelegenheit geben.

Mülhausen,
den 12. Dezember 1861. Der Herausgeber.

Alsatia,

Beiträge

zur

elsässischen Geschichte, Sage, Sitte und Sprache,

herausgegeben

von

August Stöber.

Neue Folge.

Erste Abtheilung.

1858—1860.

Mülhausen,
Druck und Verlag von J. P. Rißler.
In allen Buchhandlungen des Elsasses, Deutschlands und der Schweiz.

☞ Mit dieſem ſiebenten Bande unſrer **Alſatia** beginnen wir eine neue Folge, deren erſte Abtheilung ſomit dem Publikum überliefert wird; das Inhaltsverzeichniß befindet ſich S. 3 und 4 des Umſchlags. Die zweite Abtheilung, welche im Drucke beinahe vollendet iſt, wird in kurzer Zeit nachfolgen. Sie enthält:

VI. Leichenrede des Edeln Johann von Mörsberg, gehalten in Heidweiler, den 28. Auguſt 1475, von Johann Ulrich Surgant. Mitgetheilt von Pf. Zimberlin.

VII. Die Betheiligung der Stadt Mülhauſen am Huſſitenkriege. Vier Urkunden vom Jahr 1421, mitgetheilt von Nik. Ehrſam, Archivar.

VIII. Das Mülhauſer Reformations-Mandat vom Jahre 1756, mitgetheilt von Fr. Otte.

IX. Der Juden Eid und der Wirthe Eid und Ordnung in Hunaweiher, mitgetheilt von Pf. J. H. Heitz.

X. Hochzeit-Ordnung der Stadt Schlettſtadt, mitgetheilt von A. Coſte, Richter am Schlettſtadter Civilgericht.

XI. Ueber die Tracht der Straßburger Studenten. Aus einer Schulordnung vom Jahr 1568.

XII. Inventarium der fahrenden Habe auf dem Schloſſe Hohenkönigsburg. Aus dem Archiv des Oberrheiniſchen Departements.

XIII. Verſuch über ältere deutſche Perſonennamen, v. Chriſtophorus.

Chronik: I. Nekrologe.
II. Literatur.

I.

Zur Geſchichte
des biſchöflichen Kriegs im Elſass.
1592—1593.

Inhalt: Einleitung. — I. Gleichzeitige Chronik von S. M. — II. Ein luſtiges Geſpräch zwiſchen dem Straßburgiſchen Rohraffen und dem Pfennigthurm. — III. Vier kleinere Gedichte, (fliegende Blätter). Zuſammengeſtellt und erläutert

von

Auguſt Stöber.

Eben in dieſſem Jar
Stundt man in großer Gfar,
Wölten zwen Biſchoff klar,
Vnd war ein ſehr betrübte Zeit,
Das Land war vol Krieg vnd Streit
Im gantzen Elſaß ferr vnd weit.

Denkreime auf das J. 1592, im Geſellſchaftsbuch der Straßburg. Meiſterſängerzunft.

Einleitung.

An die Stelle des leutſeligen, wiſſenſchaftlich gebildeten Erasmus, «des h. Römiſchen Reichs Erbſchencken von Limpurg,» wurde den 26. Jänner 1569 Johann IV, Graf zu

Manderſcheid, Herr zu Blankenburg, zum Biſchof von Straßburg gewählt, «vnnd vmb 2. Uhren nachmittag auff «den Altar geſetzt, vnnd von dem Lettner Publiciert, nach «altem brauch durchauß gehalten mit der Burgerſchafftwacht «vnnd der Stadt ſchencken [1]).»

Der Umſtand, daß der neugewählte Prälat, bei Beſitznahme des biſchöflichen Stuhles Bedenkzeit verlangte, um der Stadt, nach altem Brauch und Herkommen, den Eid der Treue zu ſchwören [2]); — ſo wie dieſe ihrerſeits zu geloben hatte des Biſchof's und der Kirche Rechte und Freiheiten zu ſchirmen,— brachte gleich anfangs ein trauriges Misverhältniß zwiſchen beide Gewalten. Dazu kam noch ſeine Reiſe nach Rom, wo ſich Biſchof Johann, nebſt dem Pallium auch die Freiheit holte, die in den ſogenannten Pabſtmonaten [3]) erledigten Pfründen ſelbſt zu beſetzen. Das durch ihn geſtiftete und 25. März 1580 zu Molsheim eröffnete Jeſuiten-Collegium, eine Gegenwehr für das in Straßburg bereits blühende Gymnaſium; der Uebertritt zur evangeliſchen Kirche und die Verehelichung des Erzbiſchofs und Churfürſten von Cöln Gebhards Truchſeß von Waldpurg, der auch Domherr von Straßburg war, und deſſen Beiſpiel noch mehrere andere Domkapitulare nachahmten; die bald darauffolgenden ſogenannten Bruderhöfiſchen Händel, endlich, machten den

---

[1]) Bernh. Hertzog, Edelſaß. Cronik, Buch IV, fol. 124.

[2]) Er that dieß erſt den 10. November 1578, alſo 11 Jahre nach ſeiner Wahl. Hertzog, 125.

[3]) Durch die 1448 zu Wien zwiſchen Kaiſer Friedrich III und Pabſt Nicolaus V geſchloſſenen Verträge erhielt der Pabſt unter andern auch das Recht die in gewiſſen Monaten erledigten Pfründen in den Stiftern nach Willkühr zu beſetzen. Röhrich, Geſch. der Ref. im Elſaß, II, 10

Riß zwiſchen dem Biſchof und dem Magiſtrate ſo wie einem Theile des hohen Stifts, und zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten überhaupt, mit jedem Tage ſtärker. Aus beiden Lagern ſtrömten eine Menge von Angriffs- und Vertheidigungsſchriften; von beiden Seiten geſchahen Gewaltthaten mit bewaffneter Hand.

Der Biſchof ſtützte ſich auf den Schutz des Kaiſers Rudolf II. Die Stadt hoffte Hülfe vom Pfalzgrafen Johann Caſimir, der ein großes Heer zuſammengezogen hatte um dem König Heinrich von Navarra und den Hugenotten Beiſtand zu leiſten. Die unbändigen Kriegsſchaaren ſengten und brannten, ſtürmten und plünderten aber im Elſaß, ſowohl Freundes als Feindes Land. Am 8. November 1591 ſchloß die Stadt Straßburg mit den evangeliſchen Domherren ein Schutz- und Trutzbündniß, wobei ſich beide Theile gelobten, im Fall einer neuen Biſchofswahl, dieſelbe nur in Straßburg, als dem Sitz des Bisthums, veranſtalten zu laſſen[1]).

Die Gelegenheit, dieſer Verpflichtung nachzukommen, zeigte ſich bald; ſie wurde aber für Straßburg und das Elſaß eine Quelle des größten Unheils.

Nachdem er den biſchöflichen Sitz über 23 Jahre inne gehabt, ſtarb Johann von Manderſcheid plötzlich am Schlagfluſſe, zu Zabern, den 2. Mai 1592. Nun forderten die ſiebzehn proteſtantiſchen Kapitulare die in Zabern reſidirenden acht katholiſchen auf, ſich nach Straßburg zu begeben, «das nun «mehr Vacierende Biſtumb mit einem tauglichen Haupt zu «uerſehen[2]).» Allein die katholiſchen Kapitulare, an deren Spitze Graf Eberhard von Manderſcheid, des Biſchofs Bruder, und Herr Franz von Kriechingen ſtanden, nahmen das Einladungsſchreiben nicht an, antworteten nicht darauf, und begaben ſich

[1]) Röhrich, III, 82. [2]) Trewherzige Erinnerung, 13.

nicht nach Straßburg. In einem ſpätern Proteſtationsſchreiben gaben ſie vor, daß ſie in Straßburg nicht hätten frei wählen können [1]).

In Uebereinſtimmung mit dem Magiſtrat ſchritten nun die proteſtantiſchen Kapitulare den 20. Mai [2]) 1592, nach einer durch Dr. Pappus gehaltenen Predigt [3]) über (1 Tim. 3, daß iſt je gewißlich wahr, ſo jemand ein Biſchofsamt begehrt u. ſ. w.), im Münſter, zur Wahl eines Biſchofs. Dieſe Wahl die unmittelbar nach der, Morgens um 6 Uhr ſchon begonnenen Predigt gehalten wurde, endigte erſt nach 11 Uhr; ſie traf auf den noch nicht ſechzehnjährigen Johann Georg von Brandenburg, der vom Domprobſt Herzog von Luneburg und dem Dombechanten Churfürſten von Köln, in das Chor geführt, auf den Altar geſetzt und vor dem verſammelten Volke öffentlich als Poſtulirter Adminiſtrator des Stifts Straßburg ausgerufen wurde. Das erſte von ihm, den 22. Mai verfaßte Mandat, wurde Tags darauf am biſchöflichen Hof, an der Kanzlei und andern Orten der Stadt angeſchlagen und im ganzen Bisthume umhergeſchickt. Mit gewaffneter Hand nahm er auch ſogleich die biſchöflichen Schlöſſer Dachſtein und Kocherſperg ein.

Die katholiſchen Domherren hatten, wie wir bereits geſehn, ſchon vor der Wahl proteſtirt und ſich, gleich nach Manderſcheids Tode, vom Kaiſer die einſtweilige Verwaltung des Bisthums erwirkt. Nun ſchritten auch ſie, den 31. Mai. (10. Juni, nach neuem Styl), in Zabern, zur Biſchofswahl, und

---

[1]) Proteſtation verfaßt von Franz von Kriechingen; Gegenerklärung der Stadt, 1592 mit 39 Beilagen und 9 Briefen des Cardinals von Lothringen N° XIV des Bands XIV der Als. eccles.

[2]) 30 Mai (neuer Styl).

[3]) S. N° III, Bd. XIV der Als. eccles.

bezeichneten den damaligen Biſchof von Metz, Cardinal und Herzog Karl von Lothringen, einen mächtigen und eifrigen Anhänger der Ligue[4]).

Beide Biſchöfe hatten gewaltigen Anhang, beide vertheidigten die Rechtmäßigkeit ihrer Wahl, und ſo kam es zu einem hartnäckigen Kriege, während welchem mehrere elſäſſiſche Landſtädte nebſt den Schlöſſern Kocherſperg und Dachſtein: Molsheim, durch die Proteſtanten; Waſſelnheim, Barr und Wangen durch die Katholiken—, ſo wie viele Dorfſchaften, verheert, geplündert und abgebrannt wurden. Die Aufzählung der beſondern Umſtände und Begebenheiten, unterlaſſe ich hier, ſie ſind durch Strobel und Andere bekannt und in einem gleichzeitigen hiſtoriſchen Berichte enthalten, der vollſtändig mitgetheilt werden ſoll. Der Krieg, gewöhnlich der biſchöfliche oder der lothringiſche genannt, dauerte 8 Monate lang. Ein vorläufiger Vergleich wurde den 17. Hornung 1593 zwiſchen den ſtreitenden Parteien abgeſchloſſen; ſodann 20. Sept. 1595 ein erſter Vertrag zu Saarburg und endlich den 12. November 1604, ein definitiver zu Hagenau.

Auf kirchlichem Gebiete entſponnen, hatte ſich dieſer traurige Krieg bald auf das politiſche gezogen, wobei es ſich um die Beſitznahme des Elſaſſes handelte. Die Befürchtungen hierüber ſind ſowohl von katholiſchen als von proteſtantiſchen Vaterlandsfreunden jener Zeit deutlich ausgeſprochen worden. Hören wir, was der proteſtantiſche Verfaſſer der «Trewherzigen «Erinnerung, Betreffend das jetzige ſorgliche Kriegsweſen «in dem vralten Hochlöblichen Biſtumb Straßburg vnd Land-

---

[4]) Dieſe Wahl geſchah, nach der Erklärung der Gegner, «extra locum consuetum et solitum, illegitime.» Trewherzige Erinnerung ꝛc. 15.

«grafſchaft Elſaß» u. ſ. w.*) darüber ſagt:

Auf dem Tag zu Baden (in der Schweiz), erklärte, nach ihm, ein Geſandter: «Wer da meinet, daß Lotthringen für ſeine Perſon «des Biſtumbs Straßburg ſich mit ſolchem Gewalt annemen, «vnd das nicht ein ſtärckerer dahinden ſeye (verſtehe den Bapſt, «Spanien, vnd die ganze Ligam) auch was weiters geſucht «werde, der jrret ſich ſehr.» S. 106. Weiter unten fährt der Verfaſſer fort: «Soll nun alſo die frembde Römiſche Anti- «chriſtliche Liga (welcher Heerführer, neben Parma, der von «Lothringen iſt) dermaleins durch vnſer faulkeit vnd ſicher- «heit vberhand nehmen, ſo wird ſie vns Teutſchen ein anders «ſtücklein zeigen, wir ſeyen gleich lauter oder trübe, Catho- «liſche oder Euangeliſche, deſſen gibt das Elſaſſiſche geſchäfft «jetzunder gute nachrichtung. Fürwar, fürwar, liebe werthe «Teutſchen, wir ſeynd auff dieſe ſtund mit ſo viel geſchwinden, «gefährlichen Römiſchen Practicken vmringet, als vnſere Vor- «eltern jemals geweſen, Man trennet vns erſtlich von ein- «ander durch ſchädliche Streitt in der Religion, darauf ziehet «man politiſche Sachen darein, vnd hetzet vns ſo lang, biß «wir einander in die Haar fallen, einander ſchwächen an «Mannſchafft, an Geld, vnd vbrigem vermögen. Alsdann «werden die Ligiſten, die Röhmiſche, Italieniſche, Spaniſche; «Lothringiſche, Saphoiſche u. ſ. w. Potentaten kommen, ein «Gertlin oder Stecklin nach dem andern auß des Teutſchen «Reichs Wellen nemen vnd zerbrechen, volgend vns vbrige, «ſampt Weib vnd Kindern zu eiteln Sclauen machen. Als- «dann werden wir erſt die Hände vber den Köpffen zuſamen «ſchlagen, einander anſehen, wie vns doch möge geſchehen «ſein, vnd fragen, wie jme nunmehr zu thun? dann wirdt

*) 1592, 3 Thle. 136 S. 4°. Alsat. eccl. Bd. XIV, Stück XII.

«es, beſorg ich, zu lang gewartet ſein, Gott helffe zum beſten» S. 108.

Wurden unſre armen elſäſſiſchen Landſtädte und Dorfſchaften in dieſem verderblichen Kriege mit Feuer und Schwert arg heimgeſucht, ſo litt Straßburg dadurch einen ſo gewaltigen Schaden, daß es von dieſem Zeitpunkte an, nicht mehr zu ſeiner vorigen Kraft und Größe gelangen konnte [1]). Die bedeutenden Kriegslaſten, die Unkoſten welche die häufigen Geſandſchaften ſowohl vor als nach dem Kriege, aus Frankreich und dem deutſchen Reiche verurſachten und welche die Stadt zu tragen hatte; die Feſtungsbauten und andere unvermeidliche Ausgaben, beliefen ſich auf über drei Millionen Gulden. «Hier, ſagt Wenker, bei Erzählung dieſes Krieges, «wurde der Grund zu den großen Schulden des Pfennig«thurms gelegt.» Allein der öffentliche Schatz der in dieſem Pfennigthurme aufbewahrt wurde, war noch lange nicht hinreichend. «Der Magiſtrat ſah ſich genöthigt das Silbergeſchirr «der Bürger einzufordern gegen Leibrenten zu fünf vom Hun«dert und von den Straßburgiſchen Stiftern bedeutende Sum«men zu borgen.» [2])

Der gleichzeitige Verfaſſer des «Kriegs der Stadt Straßburg mit Cardinal Karl von Lothringen,» ſagt am Schluſſe ſeines Berichts: «In Summa, unſers Kriegsfolks ſo wir «gehabt haben, ſo zum ſtreit gehörig, iſt zum allerwenigſten «geweſen 10,000 zu Fuß; feindt 32 feudlin Schweitzer und «landsknecht geweſen, 1600 zu pferd, und haben ungefehrlich «uf 16 thonnen goldes verkriegt, und nit viel ausgericht.»

So, unſre elſäſſiſchen Berichterſtatter. Ganz damit übereinſtimmend und vervollſtändigend, lautet folgende noch ungedruckte

---

[1]) Frieſe, Baierl. Geſchichte II, 345.
[2]) Frieſe; Röhrich III, 86.

Notiz, in Cyſat's Collectanea chronica, IV, fol. 474b., einem Manuſcripte, welches die Luzerner Stadtbibliothek aufbewahrt hat:

«Der Statt Straßburg Iſt In dieſem kriegshandel ein vnſag-
«liches koſt vffgangen, Allſo das ſy ouch da glychwol die Eidt-
«gnoſſen Irer Religion ſo Ine darinn gedient, ſchon gevrlobet
«vnd abgefertiget geweſen, alle Monat Ein Hundert vnd Fünff-
«zig Tuſent gulden vber ſy gangen, dafür ervolgt, das ſy
«alles Silbergeſchirr ſo wol der Statt als Irer Burgern, ouch
«von Baſel vnd andren was ſy vffbringen mögen vermünzet
«vnd denen ſo das ſilbergeſchirr geben. (Wöllichs ſy eben In
«dem ſchlag vnd ſo hoch alls man es von nüwem kaufft ange-
«nommen.) Zinsverſchrybung darüber gevertiget alls für bar
«gelihn gellt.»

Während auf dem Schlachtfelde draußen, beide Kriegsſchaaren das Blut mit dem Schwerdt in der Hand verſpritzten, ſaßen gelehrte und ungelehrte Scribenten, berufene und unberufene Poeten hinter dem Tiſche und verſpritzten unzählige Dintetropfen, durch Abfaſſung von Berichten, Polemiken, Schmachgedichten und Pasquillen, die, je nach deren Verfaſſer Partei, die entgegengeſetzte ungeſcheut und derb, mit ihrer Anklage, ihrem Hohn und Spott verfolgten. Das Unweſen in Verfertigung der Pasquille namentlich, griff ſo ſehr um ſich, daß der Magiſtrat, am 21. Auguſt 1592, ein ſcharfes Dekret dagegen entlaſſen mußte.

Die Straßburger Stadtbibliothek beſitzt noch viele dieſer gleichzeitigen Berichte, Lieder und Pasquillen; unter andern, in einem dicken Sammelbande in-4°, welcher den XIV Band der Alsatia ecclesiastica bildet. Die darin mitgetheilten Stücke ſtammen meiſtens aus dem proteſtantiſchen Lager; ſolche aus dem katholiſchen beſitzt wahrſcheinlich die Bibliothek des Bisthums.

I. Chronik des Kriegs der Stadt Strassburg

mit dem

Cardinal Karl von Lothringen, von S. M.[1])

(1592—1593.)

Anno 1592, sambstags den 20sten Mail, ist in Straßburg am morgen umb 6 Uhren, im münster, gleich wie an einem Sontag, zur morgenpredig gelitten, und in deren verkündet worden, daß die Wahl eines neuwen Bischoves daruff werde fürgenommen werden.

In derselben predig seindt oben auf dem Lettner die Evangelischen Thumbherren, und etliche Chur- und Fürsten gesandte zugegen gewesen.

Im münster seindt die thüren gegen dem Frohnhoff verschlossen, und ist inwendig im Münster der Gang am Eck bei dem Chor biß an das Eck gegen der Uhren, mit brettern verschlagen gewesen, das niemandt daselbst hinein kommen möge.

Es ist auch vor, unter und nach der predig, der Chor mit burgern in der rüstung, in und außerhalb stark verwahrt worden.

Zwischen 11 und 12 Uhren, haben der allhiesige Thumbprobst, der hertzog von Lüneburg, und der Thumbdechan Churfürst von

---

[1]) Mein unvergeßlicher Freund Ludwig Schneegans vermuthet als Verfasser den ehrenhaften Junker Sebastian Müeg oder Mieg. Strobel ließ diese Chronik einige Jahre vor seinem Tode in Dannbach's Wochenblatt, zu Straßburg, aus der Originalhandschrift abdrucken; sie befindet sich nur in wenigen Händen und kam nie ins größere Publikum.

Cöln mit ihnen in den Chor gebracht, den jungen Fürſten und herrn, herrn Johann Georgen Marggraven zu brandenburg, und denſelben auf ein ſammeten Küſſen, auf den Altar geſetzt, und ſeindt beide hochgenannte Chur und Fürſten, neben dem herren Electum geſtanden.

Darauf iſt das Veni sancte Spiritus geſungen und dem Electo daſelbſt die poſſeſſion des biſthumbs übergeben, und volgendt das Te deum laudamus geſungen worden. Nach ſolchem haben beide Hochgemelte herren, mehr Hochgenanten jungen Marggraven vom Althar, durch den Chor biß an die wandt gegen der Kirchen, auf ein Steynern Seßell, an derſelben wandt, darüber ein gantz gulden ſtuck iſt außgebraitet geweſen, geſetzt, und ſeindt ſie beide hochbeſagte Chur und Fürſten, auf beiden ſeiten, auf beſondere nebenſeßel, die etwas niederer, dan die andern, neben dem erwöhlten herrn geſeßen.

Mit denſelben Ceremonien iſt dem Erwöhlten die Landtgrafſchaft Elſas übergeben und bevohlen worden.

Uff ſolches ſeindt 2 grafen, Einer von Solms und einer von Wynnenburg, mit Martin Hartmann, auff den Lettner hinauff gangen, und hat Martin Hartmann, ex scripto ad populum proclamiert, das Ein Hoch und Ehrwürdig Thumb-Capitul, durch die ordentliche wahl, an gewohnlichem ort, den durchleuchtigen hochgebornen Fürſten und herrn, Herrn Johannem Georgium Marggraven zu Brandenburg, herzogen inn Preuſſen, Stettin, Pommern, zu einem Adminiſtrator hoher Stifft Straßburg undt Landtgraven inn Elſas, elegiert und erwählet haben.

Biſchöfliche gratulation und ſchenckung.

Daruff iſt der poſtulierte herr Adminiſtrator in des Biſchoffs hoff welcher den Abent zuvor ingenommen, begleitet, und Jrn fürſtlichen Gnaden daſelbſt gratuliert, und ein Fürſtlich ge-

ſchenck von wein, habern, und Fiſchen von der Statt präſerirt worden, nemlich 24 Omen wein, 20 viertel habern, und Fiſch, als ein gantz lebendiger Saimen und andre Fiſch mer in 4 bütten, wie dan breuchlich und andren vor Im auch geſchencket worden. Aber dieſe Jetzige Schencke iſt ein dopelt Schenck, ſonſt pflegt man nur halb ſo vil zue ſchencken.

Am Zinstag hernach iſt das mandatum offentlich allhie am biſchovellichen hoff, an der Cantzeley, und anderen Orten der Statt affigiert und angeſchlagen, auch an alle ort im Biſthumb verſchickt worden.

Daruff ſeindt für Ire Fürſtliche Gnaden 4 beſtellte Fendlin Knecht alsbald gemuſtert, bewöhrt und zu den burgeren Inferiert und gelegt worden.

Am donnerſtag uff Urbani, 25ſten Mai, Anno 92 ſeindt alle thor der Statt, Abents umb 4 Uhren verwahrt und niemandt auß der Statt geiaßen worden, bald darauf iſt etlich geſchütz, auf Rädern nemlich darunter 2 Carthounen und 10 Veidſtücklin und ein böler mit ſampt der Munition, auß dem Zeughoff gefürt und in der Statt allenthalben umbgeſchlagen, und zwiſchen 8 und 9 Uhr alle 4 Fendlin, und hauptleut mit namen Junke Wolf von Bubenhofen, Hans von Nürnberg, Bartel Hauſer, und Hans Heiſch, ſampt dem geſchütz und 20 ſchantzgräbern zu dem Cronenburgerthor hinauß geführt worden, und uf 8 Reuter mit Inen gehabt.

Die waren etwan umb mitternacht am Kocherſperg ankommen, wan ſie nit durch den nachvolgenden Unfall weren verhindert worden; dann wie ſie bey Stützen fürüber zihen wöllen, iſt die bruck daſelbſt von der einen Carthounen zerbrochen, und dieſelbe in ein graben daſelbſt geſtürtzt worden. Es iſt aber dieſelbig am Freytag morgens wider umberhebt,

und auf den berg für das Schloß Kocherſperg ſammt allen übrigen geführt worden.

Und nachdem das fürſtlich Straßburgiſche Kriegsvolck den 26 mai für obgemeltes ſchloß kommen, bereunt und auffgefordert, und die ſo darihnen gelegen ſolches nit uffgeben wollen, haben die unſern angefangen ſolches mit ernſt zu beſchießen, und ſind der landzknecht im ſchloß nit mehr geweſen dan 15, und 6 bauren, und haben ſich redlich gewöhrt biß es umb 4 Uren nachmittag erobert und ufgeben worden, und hat man ſie mit gewöhrter handt und mit ihrem plunder frei abziehen faßen und haben müſſen ſchwören.

Darinen iſt gelegen Michael Bürgel von Ruffach welcher in Anno 1584 die Statt Bonn verrathen und verkauffen, und den Herrn Carl Truggſetz ſeinen obriſten dem Newen Churfürſten lüffern helffen; der iſt gefangklich angenommen und in yſen geſchlagen verwahrt worden.

Die übrigen ſoldaten, deren allein 15 und 6 bauern geweſen, hat man mit ihrem plunder, Ober und underwöhren, alſo herauß ziehen laßen, das ſie dem poſtulierten hern Adminiſtratori zu dienen geſchworen haben. Daſſ etliche ſich darauf allhie ingeſtelt, etliche aber nacher Hohen Barr gezogen, und maineydig und trewloß worden; alſo die unſern ins ſchloß ingezogen, die hern und reuter im ſchloß pliben, und die 4 Fendlin in den umbligenden dörfern Ir loſament gehabt und alſo über nacht darin und folgenden 27 mai ſtil gelegen, und geruhget, und haben in ſchloßgraben die Iſern Kugeln, ſo ſie hieneingeſchoßen geſucht, und derſelben 24 wieder gefunden.

Am Sambſtag den 27ſten May iſt der Nachrichter alhie zu Stroßburg auf den Kochersperg abgeholet, und das man den tag hernacher, nemlich am Sontag morgen, den 28 mai zwiſchen 7 und 8 Uhren, den Michael Bürckel von Ruffach mit dem Schwerdt

gericht hat; darumb daß er in Anno 1584 in der Statt Bonn bei Cöln gelegen iſt, und dieſelbe ſtatt Bonn helfen verrathen und verkaufen, und ſeinen Oberſten, des hern Truckſeße geweſenen biſchofs zu Cöln bruder uf den fleiſchbank der ſpanier überlifert hat.

Ufforderung der ſtatt Zabern.

Uff ietzgemelten Sontag ſoll man an die geweſnen biſchövliche Räth zu Zabern, und den Roht daſelbſt begert haben, ob ſie dem hern poſtulirten Adminiſtrator die Statt auffgeben und Huldigung thun wöllen. Die haben ſich erbotten, alsbald geſandte nach Straßburg, zu den erwöhlen Fürſten zu ſchicken und ſich zu erklären, die ſeindt am montag morgens früe umb 5 Uhren zu Straßburg ankommen. Die ſollen fürgeben haben, biß zu Ankunft Irer Majeſtät Commiſſarien, und das ſie zue ſolchem Ein Monat bedacht begert. Es ſoll ihnen aber dieſes begeren abgeſchlagen und ernſtlich bevolhen worden ſein widerumb zu hauß zu ziehen und ſich fürderlich zu erclären, ſonſt werde man die mittel haben, ſie zu gebürender gehorſame zu pringen.

Dachſtein uffgeben.

Den 29ſten Mai 1592 iſt das obgemelte Kriegsvolck der 4 Fendlin, nachdem ſie das ſchloß Kocherſperg beſetzt gehabt, für Dachſtein geruckt, das ſtättlin und Schloß daſelb belagert und denſelben tag inbekommen, dann ſie ſich ſampt dem Schloß alsbald gutwillig ergeben; alſo haben ſie daßelb beſetzt und den 31 mai ſeind die 3 fendlin gen Geiſpitzen zogen und Bubenhofers fenlin zu Dachſtein in beſatzung pliben. Den 30 Mai 92 vor mittag zwiſchen 9 und 10 Uhren iſt Juncker Clauß von Biettenheim auch mit dem 5ten Fendlin Knecht auß der Statt gezogen, mit ſambt etliche großen geſchütz pulver und ander munition, und noch denſelben tag gen Oſthofen

kommen. Und iſt in der nacht vom Oberſten nach dachſtein erfordert worden.

Cardinal von lothringen ankomen.

Uff gemelten tag den 30ten Maij iſt der Cardinal von Lothringen zu Zabern ingezogen, wie ſtark, davon wirt ungleich gemeldet. Am mitwoch den 31te mai iſt Dachſtein dem von Bubenhoffen mit ſeinem fendlin zu verwahren übergeben und bevohlen worden, die haben 10 Thonnen pulver und 5 ſtücklin veldtgeſchütz darin gefunden, und ſeindt zimlich proviandiert geweſen. Die übrigen 4 Fendlin ſeindt nach Geispoltzheim verruckt, die haben das Schloß erobert und ingenohmen.

Uff obgemelten tag hat man auch ein fendlin Knecht dem hauptmann Buchner in Straßburg gemuſtert, ſo den 2 Juni Anno 92. gegen abent um 6 und 7 Uren mit ſeim Fenlin Knecht uß der ſtat gen geiſpitzen zu den andern Fenlin gezogen, und auch mit ihnen hinaus genomen und gefürt: 7 kleine Feldgeſchüz uf redern, ſampt den zugehörenden pulver und Kugeln und andrem.

Uff dieſen tag haben auch die catholiſchen Thumbherren, dern 7 geweſen mit namen: Philips, Erbtruckſeß, Freiherr zu Waldtpurg; Eberhardt, graf zu Manderſcheid, blankenheim ꝛc. Thumbcuſtos; Eberhardt, graf zu Solms; Johan, graf zu Salm, herr zu Neyfferſcheidt ꝛc.; Frantz Freiherr zu Griechingen und Pitningen; Arnoldt graf zu Manderſcheidt blankenheim, thumbſcholaſticus; Hans philips graf zu Manderſcheidt Gerlſtein.. obgemeltten Herrn Cardinal[1]) zum biſchof in Zabern erwählt und angenommen. Donner-

[1]) Den hertzoge von Lothringen, ſo mit namen Carl, der auch vorhin Thumbherr zu mentz, vnd biſchof zu metz iſt.

ſtag den 1. Junii ſeindt 300 Lothringiſche Reutter und Ein fendlin Knecht zu Molßheim ankommen und eingelaßen worden.

Umb mittag iſt ein Trommeter von Zabern gen Straßburg kommen. Jnndem ward vermeldet welcher maßen er der Cardinal von Thumbdechan und Capitul hoher Stifft zu einem Biſchove ſeye elegiert worden. Solches habe er auch angenommen, und dieweil ein Raht, etliche Schlößer im Biſtumblandt fridbrüchiger und thätlicher weyſe ingenommen, ſo begehre er, daß man Jme ſolche alsbald widerumb einraumen ſolle, dann ſonſt werde er mit hilff ſeiner gutten freundt underſtehen Gewalt mit gewalt abzutreiben und ſein eußerſtes daran zu ſetzen, damit er zu ruewiger Poſſeßion des Biſthumbs kommen möge.

Jn dieſer Nacht hat das Lothringiſch volk, auf der Stadt Straßburg Kriegsvolck geſtraifft.

Zug für Erſtain.

Den 5ten Junii ſein 3 Fenlin Knecht auß geiſpitzen nach Erſtein gezogen, willens denſelben flecken inzunemen. Das hat ſich alsbald gutwillig ufgeben, und alsbald unſerm biſchof geſchworen.

Den 10. Junii ſeind die 3 fendlin Knecht uß geiſpitzen gen grafenſtaden und Jllkirch gezogen, beide ſchlößer in geiſpitzen mit Knechten beſetzt.

Montag den 12ten Junii haben der Statt Straßburg Soldner und etliche Reuter, ſo ſie bei ihnen hatten, umb Schäffoltzheim geſtraifft, und daſelbſt etliche Lothringiſche Reutter angetroffen, von denſelben ein fürnemen Hauptmann erſchoßen und etliche mehr erlegt, drey gefangen in die Stadt gebracht. Umb dieſen haubtmann iſt große clag geweſen, und wan er noch in leben, wollt man ein groß gelt für ihn geben.

Geiſpoltzheim dem lothringer übergeben.

Zinstag den 13ten Junii, haben unſre Soldaten das Ein

ſchloß zu Geiſpoltzheim, ſo ſie ingehapt haben, als die lothringiſchen Sperreuter (lanciers) und etlich irer Schützen dahin komen, das ein ſchloß, das ſchwächſt, ſo den thumbhern zugehört, ufgefordert verähtiſcher weyſe, ohn ein gefahr leibs und lebens übergeben. Die hatt das lothringiſche Kriegsvolck ohn alle entgeltnuß, mit irn obern und ſeittenwöhren abziehen laßen, und iſt unter ihnen geweſen ein welſcher hoſenſtricker, ein burger von Straßburg, der hat das ſchloß, auch 2 Centner pulver, ſo darin vergraben geweſen, dem lothringiſchen Kriegsvolk verrahten, die haben nun mehr ſolch pulver und etlich geſchütz darin zum beſten. Derſelbe hoſenſtricker iſt ſampt dem mehrentheil ſoldaten, ſo darinen gelegen, alhie gefangen und unſerm kriegsfolck in das leger hinauß geſchickt worden, und den 19ten Junii iſt der hoſenſtricker zu Grafenſtaden geköpft, nochgons gevierteilt und die vierteil an die ſtraßen ufgehenckt worden.

Nachmittag hat der Cardinal ein Trommeter allhie gen Straßburg geſchickt und begert daß Irer Fr. Gn. gefangne wider loß werden, und dem erlegten hauptmane mit Fleiß nachfragen laßen, ob er noch bei leben ſein möchte.

Keyßerliche Commiſſarii.

Den 14ten Junii zu mittag ſeindt die Keyſ. Commiſſarien bei einem Raht alhie erſchienen, und umb bewilligung des Sequeſtri angehalten.

Scharmitzel zu Schäffoltzheim.

Umb mittag iſt haubtmann Lorenz Rabi mit einem Fehnlin ſchöner wolgerüſter Knecht auß der Stadt hinaus gezogen, und iſt dieſes das erſte Fendlin, welches von der Brandenburgiſchen farb, ſchwartz und weiß geweſen. Die haben ſich denſelben Abent in Schäffoltzheim gelegt. Aber zu ihrm großen Unglück, dann es haben ſich in derſelben Nacht das lothringiſch Kriegsfolk

zuesammen gethan. Und Donnerstag den 15. Junii gegen tag hatte das lothringiſche folck mit 600 Sperreutern und 1000 hocken-ſchützen das dorff umbgeben, morgen zwiſchen 3 und 4 Uhren, an 7 orten angeſtoßen und gemelt Fendlin mit gantzem gewalt angriffen und überfallen mit fewr, und zu ſcharmützlen ange-fangen, die ſich mannlich und ſo dapffer gewöhrt haben, das auf die 200 lothringiſchen pferdt erſchoßen worden, und von lothringiſchem Kriegsfolck viel todt pliben waren. Und noch-mals ſich davon gemacht; aber es iſt zu beiden theilen vil Folckes verloren worden, wie man ſagt, ſo ſeien von deß bi-ſchofs fendlin ungefehrlich uf 80 umbkommen, und gefangen worden; man vermeint auf der welſchen ſeiten ſeie vil mehr umbkommen; aber die welſchen haben den mehrentheil von iren todten mit ihne weggeführt.

Dieweil aber die unſern den wind und rauch vom Feuer zuwider gehabt, und auch der gewalt des feindes zu groß ge-weſen, auch den ſchützen ihr pulver vaſt alles verſchoßen gehabt, haben ſich etliche durchs waßer in die flucht begeben; und wieder-umb in die ſtatt kommen.

Der Hauptmann und Fendrich aber ſich daruff mit etlichen Knechten in das Schloß begeben und darin erhalten, alſo daß die Lothringiſchen den Fanen nicht bekommen. Uff ſolches iſt als bald bevelch geben worden, die übrigen Fendlinknecht ſo zu Gravenſtaden und Illkirch gelegen, alsbald auffbrechen ſollen und dem lothringiſchen Volck unter augen ziehen.

Daſſelbig dorf haben die lothringiſchen biß auf 5 Hoffſtät abgebrennt. Das lothringiſch Kriegsfolck, wie wol ihrn 600 und darüber zu pferdt geweſen, und etliche zu fuß, ſo haben ſie doch der unſern ankunfft nicht erwartet, ſondern ſobald ſie ein gewiße erfahrung bekommen das ſie mit hellem hauffen gegen ihnen zuzihen, haben ſie ihre erſchlagene zum theil auff-

geladen und hinwegk gefürt, zum theil daſelbſt in das waſſer, und feuer geworffen, damit man nicht wißen ſolle, wievil ihrn auf dem platz gebliben. Von dem obgemelten Fendlin, ſeindt deren, ſo ſich durch das waſſer ſalvirt, und theils nacket, bloß, naß, vaſt auf die 200 dieſen tag einander nach widerumb in die Statt kommen.

Gegen dem Abendt, zwiſchen 4 und 5 Uhr iſt auch der hauptmann Raphi mit ſampt dem Fendrich und den Knechten, ſo bei ime pliben, in der ordnung wider in die Statt kommen. Deren ſeindt auf 96 ſoldaten geweſen, alſo das auf 70 oder 80 Knecht auf dem piatz pliben ſein, wie obgemelt. Vor ihnen ſeindt hereingeführt worden etliche verwundete Knecht und 2 wägen mit rüſtung.

Deuſelben iſt auf einer gutſchen Jakob Wormſer von Schäffoltzheim und ſein Hausfraw, eine von Hagebach, nachgefürt und über dieſelben offentlich geſchreyen worden, gleich als wann ſie zu ſolchem Jamer geholffen Als ſie für das Münſter kommen, und vil volck ſo auf ſie gewart zu ſehn, alda geſtanden, haben viel unnützer leuth und böße buben, mit ſteinen uff ſie zuge, worffen, vil unehr erzeigt u. ſ. w. weil ſie in verdacht geweßen, als hätten ſie es mehr mit Lottringen als dieſer ſeitt, und wen ſie urſach an nehſt hievorſtonden blutbad geweßen wären. Ich hab dieſen ſpott ſelbſt geſehen, würdt aber ohn zweiffel keiner dißen frevel billigen. Er iſt ſoviel mir bewußt ein frommer, rediicher mann. In der frawen ſach aber ſind mir auderſt nit bekandt, dann daß man ſagt ſie ſei etwas gehhitzig und böß, auch der papiſtiſchen religion zugethon, und wolgewogen. Gleich hat er Jakob Wormbſer ſich den tag zuvor vor offnem Rhat alhie entſchuldiget daß er die wenigſte gemeinſchafft mit dem lothringiſchen Kriegsfolck gehapt, auch ſo hoch betheuert, das er leib und gut verfallen ſein wölle wann es ſich anders befinde. Solcher

geſtalt hat ſich auch ſein hausfraw entſchuldigen wöllen, daß es uff ſie erdichtet, das ſie außgeben haben ſolle: Sie hoffe noch zu erleben, die hände in dem luthriſchen blut zu wäſchen. Es iſt auch Jr Sohn Georg Wurmbſer ihnen vorgeritten, neben etlichen der unſern, und ſeindt ſie alle, der Vater, die fraw, und der Sohn in Bruderhoff geführt, darinnen in verwahrung angenommen worden; deſſen wahrhaftige Entſchuldigung auß der Cammer zu Speyer mit Mandats wie hernach beſchrieben kindbar worden.

Donnerſtag den 15. Juni zogen am morgen die Straßburgiſchen Fänlin volck, ſo zu Grafenſtaden und Illkirch gelegen, herüber zu denen von Schäffoltzheim. Weren ſie nicht zu ſpat kommen, hetten ſie die welſchen alda angetroffen. Alſo ſindt ſie auf den Abent wieder hienweg für den Weiſſenturn alhie, gon Grafenſtaden und Illkirch gezogen.

Am Freytag den 16. Juni iſt angezeigt worden, daß das lothringiſch Kriegsfolck von den obgemelten verlornen Knechten bei 40 gefangen, und mit ihnen gen Geiſpoltzheim geführt, darunter zween vom Adel, von dieſen ward 2000 fl. zur Rantzion begert.

Dieſen morgen iſt obgemelter Wormbſer, ſein Sohn und hußfraw widerumb Jrer verwahrung im Bruderhoff erlaßen und in Jre behauſung in die Kalbsgaß gefürt worden.

Umb diße Zitt hat man nicht in Rath gelitten. Darumb hatten die kleynen Räth und Nidern Gericht Feyrtag, aber die großen Räth kamen alle Tag wie ſonſten zuſammen.

Am Sambſtag den 17. Juni haben die von Eckboltzheim alles was ſie gehabt in die Statt geflehnet, und ihr dorff allerdings verlaßen.

Geſchütz uß lothringen gefürt.

An demſelben tag hat der Cardinal von Lothringen das gantz

Ampt der pfleg Dachſtein uffgemahnt, mit ihren pferden an Zabern ſteg zue kommen und das geſchütz ſo auß Lothring ankommen, herüber zu füren.

Den 16. Juni Nachmittag hatte man uff allen Zünfften dahie jedem bei ſeim eyd und 5 ß. gebotten, und der burgerſchafft allhie in beiſein der verordneten herren, fürleſen und anzeigen laßen, wie man ſich bei dißen kriegsleufften und gefehrlichen Zeitten verhaltten ſolle. Die ſo zur Stelz abgeordnet, waren Herr Hans von Hohenburg, Aumeiſter; herr philips Wörlin, XIIIer, und Herr philips Mößinger XIVer.

Freitag den 16. und Samſtag den 17. Junii, muſterte man allhie Hauptmann Mucken Fendlin, lag er zu St. Steffan, und ſein Fendrich auf S. Steffans Plan, gegen der Herberg zur Jungfrauen herüber.

Sonntag den 18. Junii iſt hauptmann Lorenz Rabi und hauptmann Muck mit iren fenlin volck alhie zum Spitalthor hinauß, zu den andern Fenlin, gon Illkirch und Grafenſtaden gezogen.

In diſer Zeitt hatt man nicht wol den abgeſtorbnen das geleit geben, oder mit leychten gehen dörffen, man hab denn ſoldaten zur Bewarung mit ſich, dann ſich die Lottringiſchen offt ſehn laſſen, und gar nahe zur Statt geſtreifft.

Sonntag den 18. Junii uff den abent, alß ein Muſcatierer in der herberg zur Jungfrawen alhie, uff St. Stephans plan geweßen, und die muſquet von ſich gelegt, iſt ein junger Beckenbub darüber kommen und ſo vil mit gemacht daß ſie loß gangen, von welchem ein Junger vom Adel, der Landtſchad genandt, durch den kopff und halß geſchoſſen und verletzt worden, daß er gleich auffm platz pliben, worauff der beckenbub eingezogen worden.

Umb diße Zeitt haben die Lottringiſchen das Cloſter Altorff,

item Ittenweyler, Epfich, Stotzen, Zellenweiler ꝛc. eingenommen, auch was ſie überkommen können, von bauern und hieigen burgern, alle hefftig rantzionirt und gemartert.

Zinſtag den 20. Junii fieng man alhie an, in den gärten, und ſonſt umbher vorm Weiſſenthurm biß hienauß zu Carthaußen, die baum, ſo den wachten am geſicht verhinderlich, alle abhowen.

Kochersperg von lothringern belagert, ingenomen.

Den 20. Juni 92 habe die lothringiſche Kriegsleit das ſchloß Kochersperg nach langem ſchießen, ſo gar nahe uf 3 tag lang geweret (ingenommen); habe die teutſchen ſo darin gelegen 54 Knecht, ſo ſich mannhafft und ritterlich gewehrt, und das nit mehr haben erhalten können, dem lothringerfolck übergeben, des lothringers kriegsfolck ufgenommen, und (dieſe haben) denen im ſchloß zugeſagt ſie leben zu laßen und abzuzihen. Aber alsbald die im ſchloß das ſchloß den welſchen geöfnet und hinein kommen ſeindt, haben die teutſche knecht alsbald die wör niderlegen und von ſich geben müßen, und nachgons die knecht in ein ſtall zuſammen thon u. nachgons alwegen 2 knecht mit einander uß dem ſtall herauß erfordert und jamerlich ermördt, erſtochen und zu todt geſchlagen, und alſo forthan, bis die lothringiſchen die teutſchen knecht alle ermördt haben. Alſo habe die welſchen den teitſchen knechten nit gehalten was ſie ihnen zugeſagt, ſonder iemerlich mördiſcher weiß umbbracht, und ermördt und den hauptman über ſolche 54 knecht, den haben die welſche hencken laſſen durch ſeinen eignen Jungen, der hat in hengken müſſen. Diſer hauptman hat Moritz geheiſen. Er iſt in dieſer Statt vor und nach ſeinem tod vaſt und menniglich gerumbt und gelobt worden, welcher wie ich hör auch wo man ſein gedenken würdt, als ein redlicher, ſtandhaffter ſoldat behalten wurdt.

In diſſer Zeitt dörffen ſich die hieſigen Gartner nit wol uff iren gütern vor der Statt finden laßen, dann die Lothringiſchen inen uffſetzig woren, vil fiengen und höchlich rantzionirten.

Den 21. Juni 92 iſt das lothringiſch ſolck für Dachſtein zogen und daßelb belegert und angefangen zu beſchießen; den 23. dito, haben die welſchen die ſtadt Dachſtein inbekome, aber das ſchloß nit, und haben 54 ſchütz in die ſtat gethan.

Auff Donnerſtag den 22. Junii anni 92 abents um 7 Uhren zogen 4 Fenlin außm leger Illkirch und Grafenſtaden alhie vorm Weiſſenthurm fürüber, nach der Carthauß uff Eckolßheim und Schaffoltzheim zu; da umbher ſie über nacht gelegen; haben hauptman Bubenhoffern und ſein volck in Dachſtein entſetzen ſollen, und ſagt man daß ſie auf Reutter gewart haben, alß aber keine kamen wollten ſie nicht weitter forth. Man ſchickt auch auff ſelbigen abend vil bauren wägen, ſo herein geflehnet worden hienauß, damit ſie eine wagenburg machen ſollten, welches aber doch nicht beſchehen.

Volgenden Freitag den 23 Junii abents zogen ſie mit fliegenden Fenlin wider vorm weiſſenthurn fürüber, legerten ſich umb S. Arbogaſt herumb.

Den 24. Junii 92 war uf t ſambſtag S. Joh. Baptiſtae nachmittag, als kein entſetzung volgen woltte, wie von vilen geſagt wurdt, hat Juncker Hans Wolff von Bubenhofen mit ſeim Fendlin landtsknecht, dern 300 ſoldaten, ſo im ſchloß Dachſtein gelegen, ſich dem Cardinal ergeben, dieweil ſie von der ſtatt Straßburg gar kein Entſatzung gehabt haben; alſo haben die Lothringer das Schloß Dachſtein ingenomen und haben unſre landsknecht mit Irm fendlin mit ſampt gewehrter handt und was ein jeder hat tragen können und mögen, ußzihen laßen, und die knecht von den welſchen von Dachſtein bis gen

Lingelsheim glaitet worden; alſo iſt ſolchs ſendlin uf hut dato abents um 7 uren in die ſtatt komen. Aber den Volckwyn ſchützenmeiſter und den ſchrelber gefangen behalten, mit ſampt den 2 Carthonen ſo den straßburgern gehört haben.

Auff gemeldten 24. Junii haben diſſer ſitts kriegsvolck, Hern Jacoben Wurmbßern ſein ſchloß zu Schaffoltzheim mutwilliger-weiß angeſtoßen und verbrandt.

In diſſer unruhigen unfridlichen Zeit, hatt man die Straßburger Johannis Meß weder ein noch außgelitten. Man ſchrib auch den Stätten zu (wie geſagt würdt) daß man kein meß halten werde. Aber nicht deſto weniger kamen vil wohren her, die verhandelt wurden.

Donnerſtag den 28. Junii morgens kamen auff 160 Brandenburgiſche Reutter über die Steinbruck herein in die Statt, lagen im Metzgergießen, in der herberge zu Rappen, Ochßen, Neſſelbach, und daſelbſt umbher.

Den 28. Juni 92 in dem Schloß Waßlenheim und Flecken haben unſre hern 88 landtsknechte im Schloß zur Beſatzung gehabt, und auf den tag dito ſeindt die lothringer welſche mit Irer ganzen macht dafür gezogen und das Schloß ufgefordert; alſo habens die obgemelten Knecht auf- und den welſchen übergeben, und mehrntheils dene lothringer zu dienen geſchworen. Im ſchloß haben die welſchen 16 ſtücklein kleine geſchütz uf rädern, 16 thonen pulver und etlich doppelhocken gefunden und bekomen, und haben den ganzen Flecken plündert. Die nicht dem Lothringer geſchworen, ſind auff den abent zum weiſſen thurn hereingezogen.

Auf gedachten 28. Junii diſſes 92ten Jars haben die Herren dieſer Statt etlich perſohnen ſampt eim ſchreiber verordnet in der ganzen Statt von hauß zu hauß herumb zu gohn, und zu fragen wie viel perſohnen, weib, kind, magd, frembt und hei-

miſch, auch waß geflöcht in jedem hauß ſeye. Das hat der ſchreiber alles notieren und aufſchreiben müßen.

An denſelbem Tag zogen 3 fenlin dißer ſeitts volcks am weiſſen turm vor der Statt fürüber auff Biſcheim, Schilckheim, Suvelweyersheim und Reichſtett zu, daherumb ſie ettlich tag ſtil gelegen. Man macht inen auch ein ſchiffbruck über den Rein, und Schilckheim, das ſie hienüber in die Ruprechtßaw kommen, und auch alda ligen kondten.

An denſelbem Tag hat man Hauptman Bubenhoffern durch den profoßen gefenglich angriffen, und ine im Eckhauß am gebrandten Endt aufm Barfüßer platz, zu tag und nacht mit einer rott ſchützen verhieten laßen. Will man ſagen: Er hat dem Lottringiſchen ohn erhebliche Urſach Dachſtein auffgeben.

Donnerſtag den 29. Junii morgens zwiſchen 8 und 9 Uhren, alß die Canonici und Vicarii zum Alten und Jungen S. Peter in die Capitelſtub zum jungen S. Peter beſcheiden und beyſammen geweßt, ſeindt der Statt Straßburg abgeordnete als her Matthis von Gottesheim, XIII., her Heinrich Obrecht, XV., Auguſtin Heyſch, der Ratherr, und her Paulus Hochfelder, der Stattſchreiber, zu ihnen kommen, und angezeigt, weil ſie unter ihrem ſchutz und ſchirm, aber die geiſtlichen diſer Zeitt bei mennigklich verhaßt etwan inen als pfaffenknechten und verräthern getrawt (gedroht), auch von unrühigen und gemeinem volck die ſchuld gegenwärtigen kriegs und unruh gegeben würdt ꝛc. daß man beſorgen muß, es möchte etwan einen Ufflauff in der Statt geben, inen durch die heußer geloffen, und das bad über ſie von unnützem geſindlin geſchütt werden, deswegen ir rath, will und meinung, daß beyder Stifftsperſohnen ſich auß iren höffen in die Probſtey zuſammen theten und ir haußhaltung biß zu anderer Zeitt daſelbſten hielten und uffrichteten, wollte

man die fürſehung thun, daß leutt ſo inen eſſen und drincken zutriegen, angeordnet würden. Alß aber die Stifftsperſohnen. ſo vil deren damals in der Statt, ſich zum heftigſten und höchſten beſchwert befunden ire haußhaltung alſo in eyl zu mutieren, ire höff zu raumen und an eim ortt beyſammen zu wohnen, und viel lieber daß man ſie auß der Statt hiezwiſchen zihen laſſen haben wollten, haben die abgeordneten der Statt, ſolchs adreferendum genommen und ſie bis nachmittag wider in die Capittelſtub beſcheiden. Darauf ſei dann Nachmittag wieder bei inen erſchienen und durch den Stattſchreiber anzeigen laſſen, daß man inen dißmal ir bitten willigen wollte, und iedem biß auff weittern beſcheid in ſeiner behaußung, doch ſtill und eingezogen verpleiben, auch keinerley nichts auß der Statt transferiren oder enteuſſern ſollte. Und würden den Stifften ire gewölb beſchloßen und verſecretirt daß ſie weder über gelt, brieff noch kleinodt nicht kommen kondten, ohne vorwißen der Statt ꝛc. welches beſchahe obgemelten tag, abents zwiſchen 3 und 4 Uhren.

Dißer Zeitt waren ufem Stifft jungen S. Peter:

Franz Pfrenger, präpoſitus.
Carolus Agricola, D. Decanus.
Valentinus Bauwr.
Samſon Kieffer.
M. Chriſtophorus Molitor, Canonici.
M. Joh. Wunderlich.
M. Jacobus Straub.
M. Joh. Heinr. Merklin.
Franciſc. Pfrenger (cogn. präp.)
Omnes vicarii.

Die andern waren all auß der Statt.

Zum alten St. Peter:

Michael Reinlin Decanus. Nicolaus Wegrafft. J.

J. Brumpter, canonici, und J. J. Wegraſſt, vicarius. Die übrigen waren auch dißmal nicht in der Statt.

Samſtag den 1. Julii kamen auff 500 Reitter über die Reinbruck herüber, (ſoll ſie der von Anhalt geſchickt haben), die fürt man morgen den 2. Juli in Ruprechtsaw.

Alſo daß ietzo, Reitter und Fußvolck alles in der Ruprechtsaw jenſeit der ſchiffbrucken Biſcheim zu, ir leger gehabt haben.

Montag den 3. Julii nachmittag um 3 Uhren, hatt man haubtmann Bubenhoffern, auß obiger Behanſung, und ſonſt irer zwen auff ein karch geſetzt u. ins leger gefürt, alda man auff der großen Heyden das Schnackenleger genandt, wie man von Schilckheim hinab in die Wanzenau göth, den nehſten und nachfolgenden tag maleſitz über ſie gehalten u. Donnerſtag den 6 Julii die 2 an den newen galgen, ſo man in gebawen, hencken laſſen.

Donnerſtag den 6. Julii als des Bubenhoffers fenlin auff die Maurerſtub beſcheiden und noch Hans Andres Wurmßer der Fendrich ſelbig daruff getragen, hat man ſolch fenlin ein andern, wie auch die hauptmanſchaft ſonſt eim vergeben, und die knecht wider gemuſtert. Es wurde aber Er Bubenhoffer alzeit dem leger hien und wider nachgeſchleppt.

Umb diße Zeit hatt der Cardinal von Lottringen an ettlich vom Adel und dörffer gelangen laſſen, daß man im habern, haw, ſtraw, und auch geltt, wie man ſagt, gon Dachſtein und Molßheim verſchaffen woltt, mitt dem erbieten, daß ſie die Ernd einzumachen ſollen gefreyet werden, wie dann etlich ſich im verglichen haben. Darauff auch aus diſer Statt die bawren heim gefahren, Ir Ernd und haw einzubringen.

Freitag den 7. Julii morgens umb 9 Uhren ſeindt diſer Statt verordnete her Mathis von Gottesheim, her Heinrich

Obrecht, Auguſtin Heiſch, und der Stadtſchreiber, zu S. Johann allhie kommen, aber Andres Wilhelm der Commentur nicht anheimſch, ſondern zu Schlettſtatt, und mehr nicht dan ein Conventual Mathias Rudolff genandt vorhanden geweßen, den ſie durch den Stattſchreiber fürtragen laſſen, daß irer Herren befelch, daß er oder ſie im Cloſter iren Gottesdienſt daſelbſt wollen einſtellen, und daß man an Sontagen nicht in ir kirch weder von burgern oder anderm Volck lauffen laſſen wolle. Denn es der burgerſchaft ſehr zuwider, und ſonſt etwas uffrüriſches vieleicht darauß entſtöhn möcht. Deßgleichen daß man ihnen die gewölb, des Commenturs gemach, brieff, kleynot, und anders anzeigen, und alles verſecretiren laſſen woll. Deßen dann ſich der Conventual allen zum höchſten beſchwert, und daß er alß einzige perſon, ſolches nicht über ſich nemmen dörff, auch auf ire privilegia ſich beruffen, und vermeldet daß er es dem Commentur oder dem Fürſten Oberſten deß ordens philip Flachen von Schwartzenburg wolle auffs eheſt zuſchreiben. Alß ſie nun beym Conventual in güthe nichts ſchaffen und außrichten mögen, iſt im die handtrey, daß er nichts vereuſſern und alieniren ſollte, zugemuthet worden, welches er dann geleiſt und verſprochen. War diſer Zeitt des Cloſters ſchaffner Eraßmus Wachter, die pfleger aber (welche billig vorher geſchrieben werden ſollen) her Jakob Pfaffenlapp von Stlll, und Hans philips von Kettenheim und Hugo Sturm, beide Stettmeiſter.

Den 7. Juli haben unſre hern alhle in der Ruprechtsaw in 2 malen gemuſtert 600 pfert.

Freitag den 7 Julii haben die Lottringiſchen, den Flecken Erſtein eingenommen. Darauf Samſtag morgens früe diſer ſeits volcks uff 200 Reutter, etlich hundert Fußknecht von ſchützen und andern ſich im Leger der Ruprechtsaw auffgemacht,

uff Illkirch und Gravenſtaden über die bruck gezogen, in willens die welſchen zu Erſtein zu erſchlagen und anzugreiffen. Aber wie es überſehen worden, die welſchen haben ſie in die Flucht geſchlagen, die Reutter ir Flucht durchs waſſer erſehen, und die armen Fußknecht im bad ſitzen laſſen, alſo daß iren viel, bei 200 auffm platz bliben, und ſchedlich verwundet, daß man biß uff den Montag hernach alle tag herein im ſchiffen in den Spittal zu führen gehabt; die andern ſo davon kommen zum theil ohn wehr, hut, hoßen, ſchu entloffen, und theils durchs waſſer der Ill geſcheicht worden. (Heißt auch Scharmützel bei St. Ludan.)

Montag den 10. Julii iſt dißer ſeits Reutter und Fußvolck auß dem leger in Ruprechtsaw, alles mit einander mit fliegenden Fenlin uffgebrochen und Ir läger zu Illkirch und Grafenſtaden geſchlagen.

Freitag den 14. Julii zwiſchen 11 und 12 Uhren, in der nacht ſeindt die Lottringiſchen unßern Reuttern ins leger gefallen, und durch die wachten hiendurch kommen, ſollen unßere voll und toll geweßen ſein, und nicht gut wacht gehalten haben: Aber ohnangeſehn ſelbigen ſich baldt gerüſt und angefangen zu ſcharmützlen, ſo biß gegen tag gewert, und die oberhandt behaltten der welſchen biß in 50 oder 60 erlegt und vil geltt, pferd, ſperen und guthe beitt bekommen, auch etlich gefangen hereingebracht. Unter unſern ſeindt bei 4 umbkomen.

An demſelben Tag ließen dießer ſeits volck ein bauern mit dem ſchwert richten, darnach viertheilen, ſoll das dorf Schaffoltzheim haben verrathen helfen.

Donnerſtag den 20. Julii haben die Lottringiſchen den Schultheißen und andere burger von Waſſelnheim, ſo biß in 5 oder 6 wochen gefangen gelegen, wider ledig gelaſſen und mit eim trummeter alher in die Statt begleyten laſſen. Dagegen aber

haben die unßerigen ihnen müßen ledig laſſen Adamum Bolendern den Vogt und Gall Summern den Schultheyßen von Erſtein, ſo auch uff die 5 wochen im bruderhoff alhie in verwahrung gelegen, und an eſſen, trincken, und aller überflüſſig noturfft kein mangel gehabt, item einen Metziger von Molßheim der in eyßen geſchlagen geweßt und alzeitt dem leger nachgefürt worden.

Donnerſtag den 20. Julii zwiſchen 4 und 5 Uhren abends, ſeindt 10 ſenlin Schweitzer fußvolck, mit fliegenden fenlin alher kommen, zum Metziger thor eingezogen, und hin und wider den burgern in der Statt einloſirt worden. Seindt die Fenrich gelegen wie folgt: Einer zum ochſen, Einer zum rappen, Einer in der Uttengaß gegen den Rawerin über, Einer im Eckgaden, gegen der newen Metzig und dem Spanbett über, Einer under dem gerttenfiſch ins Coleffels haus. Einer zum Geiſt. Einer zum Spiegel. Einer in hern Felix Ebers Apoteck gegen dem Spiegel über. Einer im eckhauß an der Schlauchsgaßen zum Treibel genandt, beym Pfennigthurn. Einer zwiſchen dem Rappen und Encker.

Freitag den 21. Julij haben unßer volck im Leger Illkirch und Grafenſtaden Einen botten, burger zu Erſtein, viertheilen laſſen.

Samſtag den 22. Julii 92 hatt der Herr Adminiſtrator, der neuw alhie erwöhlte biſchof Johann Georg marggravve zu Brandenburg, durch ſeine Räth, in beyſein hern Hans philipßen von Kettenheim, alten Stettmeiſters ꝛc. die büchßen, oder kiſt, im Zollkeller laßen uffſchließen und den Zoll erheben. Welches hiebevor im leben biſchoff Johans in dißer Zwiſpaltung des bruderhoffs, in 3 ½ Jaren, nicht beſchehen und zugelaſſen worden, und befunden 5000 Pfd. wenig minder.

Sonntag den 23. Julii hatt man draußen uff der metziger

aw angefangen die 10 Fenlin Schweitzer zu muſtern, ſeindt der Herr Adminiſtrator, und andere tumherren ſo dißmals ohne das hie waren hinauß geritten. Auch die muſterherren dießer Statt, alß Bernhardt von Kageneck, Stett- und Johann von Hohenburg Ammeiſter, auch ander darbei geweßen.

Dienſtag den 25. Julii morgens umb 7 Uhren ſeindt gedachte 10 Fenlin Schweitzer zum Metzig- und Spittalthor hienauß auff Illkirch und Gravenſtaden zugezogen, in welchem leger den morgen zuvor die Reutter und das ander Fußfolck, 7 Fenlin landtzknecht und 1000 pferd, uffgebrochen und auff Fegersheim, Erſtein und umbliegenden Dörffer gezogen und haben 16 kleinen Feldſtück uff Redern mit ihnen genommen. Als ſie von Fegersheim kommen, haben ſie etlich ſchewren angezündet, und verbrandt, dann ſie in verdacht geweſen, weil ſie Biſchofflich ſeindt (gleichwol die von Ratſamhaußen ſolch dorff zu Lehen tragen) alß ſolttenſie kurtz hievor unßer volck, ſo daſelbſten von den welſchen geſchlagen worden, verrathen haben. Sie ſeindt auch noch hienuff gon Reinaw (das der Cardinal dißmals underhanden) gezogen, ſelbig angezündet, und vil hofſtett und ſcheuren verbrandt, weyl man noch eingedenck geweßen, wie ſich dieſelben bauren in dem Lottringiſchen außfall Anno 90 hievor, mit den dommartiniſchen knechten verhalten, und unßer volck dißmal auch ſelb zu rechen nitt underlaſſen wollen.

Obgerurten Zinſtag am morgen hatt der herr Adminiſtrator deß Bisthumbs lehnlenth, ſo ſeiner Parthey zugethon, pferdt, alhie auff der Metzgerau muſtern laſſen, ſeindt etlich vom Adel perſönlich, auch andere ſo gewolt mit gerltten.

Mittwoch den 26. Julii ſeindt unſre Reuter u. landtsknecht hinauf nach benfeld zugezogen. Donnerſtag den 27. Julii iſt das ſtraßburgiſch Folck auf den Abent gen Altorff, Düttlenheim und zu St. Johann hinausgezogen Förter uf molßheim.

Freitag den 28. und Samſtag den 29. Julii ſeindt diſſer ſeits Reutter und Fußvolck, auch die 10 Fenlin Schweitzer alle ſo von Matzenheim, Erſtein und Benfelden (darvor ſie gelegen, aber nichts ausgericht) umbher da ſie gelegen, hienüber uff Molzheim zu gezogen, und ſich gelegert und nidergelaſſen zu Altorff, Düttlenheim, Dippigheim, auch ins Johanniterhauß bei Dorrelßheim und daſelbſt umher.

Den 28. dito hat gedacht Straßburgiſch Folck denen von Molsheim die Breuſch genommen, ſo ſeindt die von Molsheim außgefallen, die Ziegelſcheur, ein Mühl und das Gutleuthauß ſelbs abbrendt.

Obgedachten Samſtag 29. Julil umb 2 Uhren nachmittag hat man allhie von der Statt Zeug- oder Büchſen-hoff, zum Speyer- und Cronenburger-thor hlenauß ins leger von Molßheim 4 Carthaunen[1]), 3 veldtſtück, auch ſonſt vil Zeug als pulver, kugeln, ſchaufflen, bickel, hawen und anders gefürt. Sonntag und Montag den 30 und 31. Julij fangte man an vor Molßheim zu ſchantzen und ſelbig volgenden Tag mit großen ſtücken hefftig zu beſchießen, am eck der Klugmauren gegen dem collegio zu; und brauchten die Im Stettlin ſich auch zimlich mit ſchießen, thaten under den Schanzgräbern und andern ſchaden, daß man etlich herein dem balbierer zu curiren heimführen muſſte, under welchen auch ein graf von Tübingen war.

Montag den 31. Julij 92 ſeind die geſanden uß der eidgenoſſenſchaft von den 13 orten, die geſandten vom hauß öſterich oder Reglerung Ensheim und graf fridrich von Wirtenberg, ſo zu Mümpelgard gewont, geſandte alhie in Straßburg komen und wie man ſagt zu ſehen ob man Friden tractiren könne.

---

[1]) Falkenötle uf rödern, 2 Carthounen, oder mauerbrecher uf rödern, 1 ſtuck ſo man zur ſtreuchwöhr braucht auf rödern.

Montag den letſten Julii zogen der 13 alt und newen ort von der Eydtgenoſhafft ſampt Schletſtatt, Colmar und ander Stetten geſandten, alhie zum Ochßen und Rappen ein.

Mittwoch den 2. Auguſti hat man die obgemelte eidgenoſiſche und andre geſandte obgemelt uß irn herbergen geholt und uf den neuwen bauw begleitet, daſelbſt haben ſie ir begere vor unſere hern alhie gethon, und nachgons auch zu unſerm biſchof alhie in ſeinen hof gangen und ir begere auch gethon.

Scharmützel bei Dippichen.

Samſtag den 5. Auguſti 92 hat man aus der ſtat Straßburg 24 wägen und kärch mit brot und anders ins leger vor Molßheim, morgens umb 8 uhren zum weiſſen thurn hinauß gefürt, und auch gelt für 2 Fenlin knecht, beſoldung für 1 verfallnen monat ſie zu bezahlen; deß gelts iſt 10000 Fl. geweſt, und iſt herr Hans Jacob Zeyſolff der ratherr mit geſchickt worden, der die 2 Fenlin knecht bezahlen ſollen. Solches alles iſt mit 30 pferden und mit des hauptmann Felix von Nürnberg Fenlin begleitet worden. Solches haben die welſche zu Dachſtein erfaren. Zwiſchen Enßheim und Dippigheim ſeindt nun die Lottringiſchen herbei kommen, ſie gantz umgeben, daß ſie mit irem hauptman und Fendrich (der nacher ſein fendlin zerreißen und den Lottringiſchen laßen müßen) nicht ohne große noth in die kirch zu Dippichen entflohen, und doch von den welſchen ſo hart gedrungen, gezwungen und übermannt, daß ſie ſich ergeben und umb gnad bitten müßen, und vermeint man, wär nicht der herzog ſelbſt perſönlich, und herr Frantz, Freyherr von Kriechingen, auch andere Herren darbey geweſen, und der Marſchalb dem blutgierigen, über ſie verbitterten geſindlin ſo heftig gewehret, es würdt inen übel ausgeſchlitzt und iren lützel darvon kommen ſein. Alſo iſt inen das leben geſchenckt, und von ſtund an, doch

ohn alle rüſtung u. gewehr gon Straßburg zu ziehen erlaubt worden; wie ſie dann abents wider zu weyßen turn herein kommen. Was wigke brot geweſen iſt, haben die welſchen uf dem Feld verbrent, und iſt hans Jacob Zeyſolff, der weinſticher zunfft Ratherr und Schaffner in der Ellenden herberg, der alhierigen bruderhöffiſchen herren pfennigmeiſter, gefangen worden; den haben die welſchen mit ihnen weg nach Dachſtein gefürt. Die übrigen aber ſo vor ineu außgerißen und entloffen, wurden etlich gefangen, u. gon Dachſtein gefürt, inen von gelt, kleyden u. was ſie guths gehabt genommen, u. auff gethone urphed: wider den Cardinal nimme zu dienen (welches doch, wie geſagt würdt, nitt viel gehalten) uff Sonntag u. Montag übel gekleydet gon Straßburg geſchickt worden. Die proviandt wegen mit ſampt dem brot ſollen die welſchen auffm freyen feld verbrandt haben.

Samſtag den 5. Auguſti feindt die von Molsheim ußgefallen mit den Straßburgern ein treffen gethan.

Samſtag den 5. Auguſti in der nacht, feindt Reiter, Fußknecht, Schweitzer, und alles volck außm leger uffgebrochen, ſelbig angeſtoßen, verbrendt und am Sontag nachmittag fürt man das geſchütz zum Cronenburgerthor herein wider auff den Zeughoff; und abends uff die 16 wagen zum weiſſenthurn herein, ſo vor mitt dem geſchütz hienaußgefürt worden. Und kamen ſelbigen abent umb 5 uhren die 10 fenlin Schweitzer zum weißen turn durch die oberſtraß herein, u. jeder ſeim hauß zu wo er anfenglich einloſirt worden. Die 7 Fenlin landsknecht ſein draußen bei der grünen Wart und S. Arbogaſt in oder auf derſelben maten über nacht pliben, und Donnerſtag 10. dito ſind die 8 Fenlin landtsknecht wider in jr alt leger gen Grafenſtaden gezogen.

Sonntag den 6. und Montag den 7. Auguſti 92, ſein die

aus molsheim herausgefallen und zu Dorlisheim gezogen und denſelben Flecken gar abgebrandt.

Dienſtag den 8. Auguſti ſeindt gemelte 300 Knecht mit irm hauptmann wider ledig gelaßen worden, und zu Straßburg ankommen.

Mittwoch den 9. Auguſti 92 ſeind etliche Reuter, ungeföhrlich uff ii hundert[1]) geweſen, die der marggrave von Anspach unſerm new erwölten biſchof alher geſchicket hat. Die haben ein meuterei angefangen, und nit mer dienen wöllen. Denſelben gemelten Reutern hat man uf heut dato uf der tromete ußblaſen laßen, welcher nit weiter und lenger dienen wil, die ſolen alsbald ſich von ſtund an uß der ſtat und land hinweg machen, bei hencken. Daruf ſeind ſie alsbald hinweg geritten.

Donnerſtag den 10. Auguſt 92 ſein die eignoſiſche geſandte der XIII, mit den geſandten von Enſisheim, Colmar, Schletſtat, mit einander gen Benfeld zum Cardinal geritten, mit ime umb Frieden zu handlen und Montag den 14. kamen ſie wieder vom Cardinal, von Benfeld alher, vormittag; pliben hie biß uff Donnerſtag den 17. Auguſti, zogen ſie zum Metzgerthor hinauß wider auff ir heimat zu. Laßt ſich diſer Zeitt noch übel zum Friden anſehn.

Donnerſtag den 10. Auguſt hat der Lothringer Barr ingenommen, aber niemandt darinnen von volke, ſondern thür und thor offen funden.

In der Einnemung von Barr, Straßburger haben die Lothringer geſchunden, als auch einer von Inen geſunden, zwiſchen Benfeld und Barr, welches wider Kriegsgebrauch und tyranniſch geweßen. Ueberdieß haben die Lothringer zwen Straßburger erwiſcht, bede in ein fudrich Faß uffrecht eingeſtelt,

[1]) al. 150.

daſſelb mit waſſer gefült, als es inen biß ans Maul gangen, 6 ſtunden geſtanden als da erfroren. Diß geſchach umb Weinachten, war nie kelter geweßen.

Den 13. Auguſti 92 ſeind die 10 fendlin ſchwitzer widerumb uß Straßburg gen Illkirchen zum andern volck in ir voriges leger gezogen.

Dienſtag den 15. Auguſti ſeindt ettlich regimentsperſonen zum Stifft jungen St. Peter abgeordnet worden. Sollen deſſelben ſtiffts vorrath und was ſie an barem gelt, begert haben, wie es inen dann uff den pfennigturn gelüffert worden, und den Stifftsperſonen angezeigt, wo denſelbigen etwas vonnöthen, ſollen ſie kommen und es anzeigen.

Mittwoch den 16. Auguſti abents zwiſchen 6 und 7 uhren kam über die Reinbruck zum Metziger thor herein (auß Frankreich wie man ſagt) Fürſt Chriſtian von Anhalt, ungefehr mit 50 pferden, wurde zum Thiergarten, gegen des Biſchoffs hoff über, einloßiert, und that im diße Stadt ein fürſtliche ſchenck. Er ſoll Oberſter über das volck werden.

Den 17. Auguſti ſeind die eidgnoſen geſandte nachmitag umb 5 Uhre wider hinweg nach haim gezogen, und nichts ußgericht.

Barr verbrent.

Den 22. Auguſti ſeindt die Straßburger mit 22 Fehnlin Schweitzer und landsknecht von grafenſtaden und Illkirch ufbrochen und gen Geiſpoltzheim gezogen, aber 2 Fenlin Knecht hat man zu Grafenſtaden die bruck und ſchantz zu verwaren in beſatzung gelaßen. An gemeltem tag haben die lothringiſche Barr angezündet, und 72 hoffſtätt darin abgebrandt. In diſer Zeit haben die Lottringiſchen mit ſtreiffen rauben und brennen großen ſchaden gethon, ſonderlich in den Flecken und Dörffern Barr, Heiligenſtein, Dorrelßheim, und was diſer Statt zugehört.

Den 23. dito hat der von Lothringen im Bisthumb gebotten alle Früchten in Molßheim und Dachstein zuführen.

Freitag den 25. Auguſti morgens umb 5 Uhren iſt der Fürſt vonAn halt ungefär mit 100 pferden durch die Oberſtraß zum weiſſenthurn hienauß zu unßerm oder dißerſeits volck ins leger gon Geiſpitzheim, wie man ſagt, zu reitten willens geweßen. Alß aber etlich fanen Lottringiſche Reitter ſich in Eckboltzheimer wäldte verſteckt gehabt, und die unßerigen hinder ſie kommen, haben ſie mitt einander geſcharmützlet und die welſchen in die flucht geſchlagen und biß gon Dachſtein nachgeylt, alſo iren vil erlegt, und wie man ſagt bis in 30 gefangen, mit welchen gefangnen ſampt 3 Reitter fanen, (die ledigen fenlin) ſie abents zwiſchen 4 und 5 uhren herein und fürs Biſchoffs hoff geritten.

Denſelben 25. Auguſti hatt ein fraw uffm Marckt alhie rote dreibel ſo zimlich zeittig geweßen feil gehabt, einen umb 2 ß. gebotten, aber umb 3 plapert verkaufft.

Den 29. Auguſti haben die Lothringiſche denen von Straßburg oberhalb Benfelden ob 50 Knecht erſchlagen.

Den 31. Auguſti Anno 92 haben die ſtraßburgiſchen auf 100 welſche gefangen und etliche erſchlagen, zwiſchen Düppichen und Bläßheim.

Samſtag den 2. Septembris nachmittag haben dißer ſeits freybeutter den Apt von Stürzelbrunn herein geführt, in ein hoff beim Trachen gelegt, welchen ſie dann durch liſt bekommen, alß ſie ſich nemlich für Lottringiſche außgeben u. darauff ins Cloſter geloßen worden.

Mittwoch den 6. Septembris abents kam Margraff Ernſt Friedrich von Durlach ſampt ir fürſtlichen gnaden herrn bruder alher in ihren hoff zum Drachen zwiſchen S. Claus und Thomans brucken. Weil er dann ſchirmherr über Stürtzelbrunn geweßen, hatt Er mitt dißer Statt (wie man ſagt) ſo vil ge-

handelt, daß der Apt ohn alle Rantzion die im gefordert und entgeltnus freygelaſſen worden, welcher auch nacher Donnerſtag den 7. Sept. mit ir fürſtlichen gnaden nacher Durlach gezogen. Es ſollen aber die freybeutter, wie die red göth, von diſſer Statt die Rantzion für in fordern, ob inen aber etwas werden würdt, werden ſie das wol erfaren, würt hart heben.

Donnerſtag den 5. Octobris, iſt unſer volck zu Roß und zu fuß, alles ſampt dem geſchütz, zu Geiſpoltzheim im leger uffgebrochen, und abents umb 3 uhren alhie am weiſſenthurn fürüber, auff Weyerßheim zum Weyſſenthurn zugezogen, und daſelbſt umher ir leger geſchlagen. Sollen die 10 fenlin Schweitzer, 8 fenlin ſonſt Fußvolck und 7 reutter fanen geweßen ſein.

Diſſes tages abent ſchickt man auch alhie auß Hauptmann Hanßen von Nürnberg mit ſeim fanen uff 300 oder mehr ſtarck gon Graffenſtaden, die wacht ſo zuvor draußen die bruck zu verhüeten ligt, mit zu ſtercken.

Den 6. Octobris 92 haben die Straßburger ir kriegsvolck von Geispoltzheim hinwegk gefürt in die Wantzenauw gezogen und ſich darein gelegret.

Sontag den 8. Octobris nach beſchehener morgenpredigt verkündt man in allen pfarren uff der cantzel das man hienforth allen Zinſtag den großen bettag halten werde. Deßwegen gemelte tag under der predigt niemandt nichts kauffen, verkauffen, kein gaden oder laden uff thun ſollte, bey poen 30 ſchilling pfennig, und fieng nehſten Zinſtag an.

Zinſtag den 10. Octobris iſt das volck zu Weyhersheim im leger, morgens Frue abermals uffgebrochen, auff Haußbergen zugezogen, gon Eckboltzheim, Wolffgangsheim und daſelbſt umher ſich nidergelaßen: haben das dorff Weyhersheim ange-

ſtoßen, uff 40 hofſtett verbrandt. Die reutter behielten ir leger zu Haußbergen. Es wurde auch von dieſem volck Reichshoffen geplündert, und der Statt Hagnaw etlich100 ſtuck vieh genommen, welches doch ſo vil noch vorhanden muſte wider gegeben werden. Umb diße Zeitt gab man dem armen dorffvolck auß den Flecken und dörffern hien und wider verſtreyet underſchleiff, platz und Raum, im cloſter zu St. Niclaus in undis alhie. Es nahm auch die Eptiffin zu St. Stephan ir arme leuth von Wangen und anderſtwo her, herein in ir cloſter.

An demſelben tag muſterten unſre herren auff der metzigeraw die 6 Fänlin Landtsknecht, ſo etlich tag zu Kehl gelegen. Ir oberſter hieß Jakob von Schatenay, herr zu Lanty; ein lotringer, und ſein Leutenampt Daniel Denaſt, war auch ein hauptmann über 1 Fendlin knecht. Die zogen volgenden Mitwoch zwiſchen 2 und 3 Uhren durch die oberſtraß zum weiſſenthurn hienauß, auf Lingoltzheim zu und lagerten ſich daſelbſt.

Donnerſtag den 12. Octobris hatt diße ſtatt an alle Stifft clöſter und pflegereyen geſandt, inen ein Summam gelts außm verzinßung zu leyhen; welche nicht an barem gelt gefaßt, möchten ir zinß und gülttbrieff verpfenden und ſelbig auffnemen.

Sagt man an die zum jungen S. Peter ſeyen 25,000 fl. und alten S. Peter 10,000 fl. gefordert worden.

Diſer Zeit kam der Fürſt von Anhalt außm thiergarten, ſuchte ein andre herberg, nemlich zum Neſſelbach, da er nachher ſeine hoffhaltung hielte.

An demſelben tage haben unſre herren noch 6 Fendlin Knecht gemuſtert.

Dienſtag den 17. und Mittwoch den 18. Octobris haben die Lottringiſchen das dorff Ergersheim bei Dachſtein gar ſchedlich und nahe gar abgebrandt. Es hat der Spittal alhie daſelbſten 2 großer Meyerhoff gehabt und jerlich vil wein dort gemacht.

Freitag den 20. Octobris ſeindt unßer Reuter und Fußfolck ſammetlich außm leger zu Eckboltzheim, Wolffgangsheim und haußbergen uffgebrochen, durch Eckboltzheimer wald wider auff Geiſpitzen, Enßheim und Bleßheim gezogen und daſelbſt ir leger genommen.

An demſelben tag abents zu 3 uhren ſeindt der Fürſt von Anhalt und der Fabian von Tan, auch diſſer Statt zugeordnete herren, her Wilhelm Prechter und Her Mathis von Gottesheim, ſampt etlichen einſpennigern hienauß in^s^ cloſter S. Johann kommen, daſſelbig und die Bollwerk ꝛc. beſichtigt, nachgondts wider den Fürſten in ſein Loſament begleitet.

Montag den 23. Octobris muſterte diſſe Statt abermals ettlich Reuter auff der metzig awen.

Dienſtag den 24. Octobris haben die Muſterherren diſſer Statt abermals 6 Fenlin knecht, ſo etlich tag zu Keyl gelegen auff der metzigerawen gemuſtert, nacher ſindt ſie wider hienüber. Und Donnerſtag den 26. Octobris ſeindt ſie aber herüber fürs Weickheyßel auff Geyſpitzen gezogen, und bey den andern daſelbſt ir leger geſucht. Diſſer ſeits volck thaten großen ſchaden mit brandt, zureißen und zerſchlagen, in beyden clöſtern Altorff u. Johann bei Dorolßheim, namen auch die glocken. Diſſer Zeit war Commentur zu S. Johann her Auguſtin Freyher von Morspurg und Beffort.

Mittwoch den 25. Octobris hat unßer volck daß dorff Wantzenaw geplündert und alles was ſie bekommen können herein in die Statt geſürt. Sie haben inen auch auff 100 pferd genommen.

An demſelben tag, in der nacht, zwiſchen 10 und 11 Uhren, alß etlich herren und perſonen vom nachtimbis ab der Ammeiſterſtub zur Lutzernen (denen ein hieiger trummeter mit einer

ſackpfeiffen vorgangen) nach irer herberg zum Rappen heimgohn wollen und biß zur pfaltz kamen, haben ſie die Scharwächter angetroffen, wie ſie es gemacht. Es ſeindt graff Albrecht von Tübingen ſo darbey geweßen von den Scharwechtern 2 ſtich gegeben worden, das er deßhalben ungefer den 3ten Tag hernach zum Rappen geſtorben, wurde der todte Cörper in den thumbherren hoff in Munſtergaß gegen Hans Jngolts und dem gürttler hoff über gefürt und balſamirt. Nacher Mittwoch den 8. Novembris fürte man in auff einer gautſchen zum metzger thor hienaus (daſelbſt vor dem thor man abdanckte) auff die Korbaw, alwa ein leichtpredigt gehalten worden. Fürt man die leych, ir gnaden lieb pferdt, ſampt andern mehr ſo mit ſchwartzem tuch biß uff die erden bedeckt geweßen; nach denſeligen volgten die leydigen, und darauff herr Adminiſtrator und herzog von Braunſchweig der tumprobſt, auch vil andre von den Ritter und burgerſchafft, mann und weibsperſonen. Nach gehalttner predigt furt man die leych hienauff gon Lichteneck, da ſie dann unden in eim dorff Heklingen dabey, zur erden beſtattet worden.

Freitag den 27. Octobris haben die Lottringiſchen das Thor zu Wangen (ein Stättlein das mehrtheils in die Abtey St. Stephan alhie gehört) mit pulver uffgeſprengt, haben es mit gewalt ingenommen, auch daſelb geplündert. Sagt man ſie ſollen etlich hundert Fuder wein da befunden haben, dan vil dahin geflücht haben.

Montag den 30. Octobris morgens umb 8 Uhren iſt der Fürſt von Anhalt, oberſter Feldherr, der Herr Adminiſtrator, der Herr Tumprobſt, her Hans Philips von Kettenheim, Stettmeiſter, und Herr Niclaus Fuchs, Ammeiſter, ſampt andern, Graffen, Herren und perſonen zum crouenburgerthor hienaus, auff haußbergen und umbliegende ort

geritten. Wurden ihnen zwiſchen 10 und 12 Uhren vil geſchütz, 7 große Carthaunen, 3 Notſchlangen, 2 Streychbüren oder Kamerſtuck geſant, 3 Böler, 2 Feldſtücke, ſampt 34 wagen und ein karch mit pulver, kugeln und allerlei Kriegsmunition hernach geſchickt, und iſt auch unßer ander volck Reuter und Fußknecht außm leger zu Geyſpitzen und umbher, uffgebrochen, vorm weiſſenthurn fürüber und zu inen gezogen, alſo das das gantze hör zuſammen kommen. Und hat man vermeindt ſie würden ſtracks Zabern zurucken, ſelbiges belegern. Da haben ſie ſich zu Schnersheim und Neugarten und umbher nidergelaßen. Biß uff Freitag den 3. Novembris ſindt ſie alle daſelbſten weggezogen, zu Neugarten etlich heußer und ſcheuren verbrandt, und 4. Novembris Früe auff Dachſtein und Molßheim zugenehert, ir leger zu Mutzig und da umbher geſchlagen und das Stettlin Molßheim ietzt zum andern mahl angriffen und belegert.

Am 5. November haben 400 lothringiſche Reuter 100 ihrer Schützen zu Fuß in Molsheim inbeglaitet, und ieder 1 feſter pulfer bei ſich gehabt, onangeſehn Molsheim ſtarck belegert geweſt. Darnach dieſelben Reutter on alle gefahr, wider von Molsheim nach Dachſtein geritten. An demſelben tag hat man angefangen Molsheim zu beſchießen an dem Bergthor, nochmals daſelbſt abgewichen und den 6. Novembris am Eck gegen Mutzig auf ein neuwes beſchoſſen und 8 tag geweret.

Aber die im Stettlin haben ſich mit bawen und ſonſt ieder Zeit den außern hefftig widerſetzt und ſich erwöhret, welches gewehrt biß uff Dienſtag den 15. Dezembris in der nacht, als die Ringmauer biß auff den grund abgeſchoßen, iſt ein ſturm angeloffen ſo 2 ſtund geweret aber verlohren; auch hertzog Johann Ulrich Freyherr von Hohenſax, Oberſter übers Fußvolk erſchoßen worden, und ſonſt vil guther leuth zubeyden theilen uffm platz pliben und umbkommen. Letſtlichen iſt doch das

Stättlin uffgeben worden, weil ſie darin wie man ſagt nicht mehr mit pulver ꝛc. gefaßt waren, mit condition, das man ſie mit hab und gut, brennenden lunten, gewerter handt, iren Fenlin und mit irem Raub, frei und ſicher ſampt was ſie furen und wagen mögen abziehen laſſe, on alle entgeltnus, und nit zu ſchwören. Alſo hat der Fürſt von Anhalt die ſo zu Roß und Fuß in der beſatzung geweßen, 1200 zu fuß, und 400 Kürißer zu pferdt mit fliegenden Fenlin herauß nach Dachſtein und Zabern zihen, und das Stettlin us untzern beſetzen laßen.

Auff nechſtgedachten 15. Novembris ſoll hauptmann Bubenhoffer im leger vor Molßheim als das Stettlin uffgeben worden, verſtorben und dort begraben ſein. Man hat in etlich Monat bey leben dem leger nachgefürt. Ich hab von vilen gehort das man diſſer Zeit nicht eigentlich wiß ob er geſtorben oder wohin er kommen ſeye, und theils im Zweyfel ob man im das leben genommen oder ſonſt heimlich hienweg gethon habe.

Donnerſtag den 9. Novembris in der nacht iſt das dorff Geyſpitzheim oder Geiſpoltzheim genandt ſchedlich verbrant worden.

Donnerſtag den 16. Novembris hat das lothringiſch volk Wangen im Cronthal geplündert, bei 1000 Fuder wein darinnen funden und denſelben hinwegk gefürt.

An gemeltem tag iſt das Straßburgiſch volck für Börß gezogen, hinein gewöllt, auch ſchon den grendel, färr und brucken uffgehawen gehabt. Die in Börß aber angefangen ritterlich zu wöhren, 16 mann erſchoßen und geſchädigt, die andern wider abgezogen.

Den 17. November 92 hat das ſtraßburgiſch volck ihrn Trommeter für Börß geſchickt und proviandt begert, wanit, wöllen ſie mit ihnen als mit ihren feinden handlen. Die in Börß inen

bewilliget und ihnen 2 Enger höw, 2 fuder wein, 6 fiertel habern, 6 fiertel mehl und 80 gulden an gelt geben.

Den 21. November haben die Straßburger Danckolßheim dem Ertzherzog und in die Landtvogtey Hagenaw gehörig geplündert und ein groß gutt darin funden, dan etlich umbligende flecken darein geflehnet haben.

Den 23. dito haben die Straßburger Hochfelden geplündert, aber die im ſchloß dermaßen under ſie geſchoßen, ihnen viel erlegt, und etliche der urſachen den Raub dahinden laßen müßen.

Den 23. November 92 haben die lothringiſche das dorf oder flecken Wolxheim gar ſchedlich verbrent.

Freitag den 24. Novembris zwiſchen 11 und 12 uhren zoge Marggraff Ernſt Friedrich von Hochburg mit 2 Fanen Reutern und 4 Fänlin fußknecht ſampt vielem Troß, zuſammen 900 wolgerüſte pferd, 2000 mann Fußvolck u. 100 wagenpferd, über die Reinbrucken kommend herein zum metziger thor über die ſchindtbruck, den fiſchmarkt, für die pfaltz, den kornmarkt, neben der großen Erbslauben hin, durch den pfennigthurn, gegen dem roßmarkt zu, zum Steinſtraſſer thor hienaus auff Haußbergen, Dingßheim, und Faulkrießheim zu, da umbher ſie ir nachtleger geſchlagen, und ſtunden die burger im harniſch vom Metziger biß zu Steinſtraßer thor, muſte das volck zwiſchen ihnen hindurch ziehen.

Samſtag den 25. Novembris zoge das ſchweitzeriſche Kriegsvolck ſo 4 Fänlin ware und von Bern kommen, auß irem leger fürs Weickheußlein und über die Reinbruck wider auff heimen zu, mit vil Kärchen und wägen

An demſelben tag hatt unßer volck das dorff Wingersheim eingenommen und geplündert.

In diſſem Jar iſt ſo gar kein obß gewaren das ſich zu ver-

wundern und kaum gehört worden sein soll. Ich[1]) halts für ein gutthat Gottes, dann wa etwas gewaren wehre, würden doch die Kriegsleuth den gröſten nutz gehabt, und den bauren groſsen schaden gethan haben, das man sie nacher etwan gar nit oder in langen Jaren kaum hette genüſsen können.

Sontag den 26. Novembris solle man in allen pfarren allhie nach verrichter Amtpredigt ab der Cantzel verkündt haben, das man anstatt der landsknecht so bisshar bey den burgern einfuriert geweſsen, die armen vertribenen dorffleuth sampt iren weib und kinden, werde einloſsieren, und den mannen wie vorigen soldaten besoldung geben, das sie tag und nacht der burgerschafft am wachen zu hülff kommen. Also haben etlich verordnete herren denselbigen hin undt wider in der burger doch mehrtheils der geistlichen heuſser (weil ire höff groſs) uff nechst volgenden montag einzuloſsieren angefangen. In diſser Zeitt ist der wein wunder tewer geworden, also das alhie am Kran ein ohm weiſser undt roter böhrwein umb 10 auch 11 fl., Reichsveld um 6 fl. und der oberlender gemeinlich umb 5 oder 6 fl. auch der Breiſsgauer umb 3 fl. verkaufft worden. Kame doch nit vil wein oder Frucht herein. Umb diſse Zeit hat diese Statt sich erbotten denjenigen so silber haben und uff den pfennigturn bringen, lützel oder vil, das in und ausswendig vergult ein loth für 10 schilling, und das weiſs für 11½ batzen anzunehnen, und inen das gelt ierlich mit 5 procento zu verpensioniren.

Den 29. Novembris haben margraff Ernst Friedrich von Hochburgs volck den Flecken Brumpt geplündert und sehr groſsen schaden daselbst gethan, dan vil guth von umbliegenden orten darein geflehnet und sicher zu sein vermeinet.

Samstag den 2. Decembris hatt Margraff Ernst Friedrich

[1]) Hiebei stehn die Anfangsbuchstaben des Namens des Verfassers dieser Chronik S. M.

von Hochburgs volck die Mühl und folgenden Sonntag die Kirch zu Kolpßheim geplündert.

Montag den 4. Decembris haben ſie die Cartheuſermühl geplündert.

Dienſtag den 5. Decembris haben ſie gleichfalß mit Hochfelden hauß gehalten und es geplündert.

Den 7. Decembris als der Fürſt von Anhalt ungefor uff 100 pferd ſtark auß ſeim leger gezogen auff Molßheim zu wollen ſtreiffen, ſeindts die Lottringiſchen in Dachſtein innen worden, u. ſie nahe laßen herzukommen, nacher mit etlich pferden und hockenſchützen heraußgefallen, ein treffen mit einander gethon, darin zwen iunger grafen, Herr Friedrich von Manßfeld uffm platz pliben, und ander ſunſt einer geſchebigt worden. Alſo das man ſagte wo die Marggrefiſchen nicht zur rettung kommen, dieſer ſeitts volck darin niderlag leiden müßen. Sind beiderſeits bei 300 umbkommen.

Samſtag den 9. Decembris nach 10 Uhren Vormittag zogen Keyſerlicher Majeſtett geſandten, als: ein Römiſcher graf, her Adam Gall von Boppel, Chriſtoff von Stadion, doctor Michel Tertor, und andere ſampt dem herolt, Peter Fleiſchman alhie zum ochßen ein. Mornigen Sontag nach der Imbispredig furen ſie auff der gautſchen zur hindern thüren bey der neuen brucken ins Biſchoffs hoff zum herren Adminiſtrator, und folgenden montag vormittag mit 2 gautſchen der pfaltzen zu. Saß der Herolt uff der einen allein in ſeim habitu in eim guldnen Stuck, darauff ein ſchwartzer Adler geſtickt, und haltet er in ſeiner hand vergulbeten oder ganz guldenen ſcepter. Empfiengen ſie hunden vor der pfaltz her Hans Philips von Kettenheim, Stettmeiſter und Herr Hans von Hohenburg alter Ammeiſter, ſampt dem Statt-ſchreiber, fürten ſie hinauff und nach verrichtung wider herab.

Denſelbigen montag umb 10 Uhren vormittag hat gemelten geſandten in der herberge zum ochßen die Statt Straßburg durch die verordnete herren, herrn Sebaſtian Müg von Boffzheim, den eltern, Herrn Hans Philips von Kettenheim, herrn Friedrich Prechter alle 3 Stettmeiſter, und herrn Johann von Hohenburg Ammeiſter, ir ſchenck benandtlich 1/4 wein, 10 fiertel habern, 21 ſtuck Fiſch an karpen; barben und hechten überlieffern und präſentiren laſſen.

Sonntag den 10. Dezembris ſeindt die welſchen und teutſchen ſo uff deß cardinals ſeiten in der beſatzung zu Dachſtein gelegen, umb etlichs gelts willen ſo der teutſchen Fendrich gehabt, zu unfriden worden. Daruff haben ſie das teutſch volck auf die burgerſtub beſcheiden wegen irer bezahlung; als ſie erſchienen und alle in menge beiſammen waren, haben ſie nachmals die ſtub angezündet, in brandt geſteckt und ire Soldaten, anſtat irer Zahlung, jämerlich verbrant, dieiehigen ſo davon fliehen wöllen erſchlagen, die ingeblibenen mit ſambt der ſtuben verbrandt worden.

An demſelben tag ſein 200 Straßburger pferd und 200 zu Fuß uff Epffich zugezogen, hinein gewölt, aber nit hinein kommen.

Donnerſtag den 14. Decembris umb 2 Uhren nachmittag fuhren die gedachten geſandten in die herberg zum Neſſelbach zu dem Fürſten von Anhalt, hernacher auch zum Drachen, zu Marggraff Ernſt Friedrich.

Samſtag den 16. Dezembris ſein ſie von Epfig wieder herab nach Molßheim gezogen und vil vihe mit ihnen gebracht.

Freitag den 22. Decembris iſt der Marggrave von Durlach vom Kochersperg uffgezogen, bei Rosheim fürüber zogen, und ſein leger gen Nieder-Ehnheim geſchlagen.

In diſem monat hett ſein Kriegsvolck die dörffer Eberß-

heim, Kogenheim, Keſtenholtz, Blinſchweiler, Scherweyler, Berſchweiler, und da umbher geplündert, das vieh und alles was ſie bekommen kondengenommen, auch das Stättlin Dambach angerandt.

In dißem monat ſeindt umb den Kochersperg und ſonſten in dißem land hin und wider allerhand und vil Früchten noch auffm feld geſtanden, das man ſie dannoch ſchneiden und gebrauchen können. Ich S. Mj. hab ir ſonderlich auff dißer Statt ſpeicher geſehen, was hibſche und gute Frucht.

1593.

Auff Montag den erſten Januarii 1593 ſeindt die Schweitzer auß dem Leger von Molßheim auffgebrochen und abents mit 5 fliegenden fenlin ſampt 3 Feldſtücklin (ſo vorab dem Zeughoff genommen, und ietz wider dahin reſtituirt) zum weißen thurn herein zu gezogen, ſagt man, es ſey ein geſandter von Zürich alhie geweßt der ſie wider abgefordert haben ſoll. Folgenden Dienſtag den 2. Januarii umb 2 Uhren nachmittag hatt die Statt dieſen 5 fenlin, uff dem büchßen oder ſchießrein, freundlich abgedanckt. Darauff man uff Freitag den 5. Januarii am morgen laßen umbſchlagen und verkündigen, das ſich ieder fertig mach, dann man uff ſein, heim und fort zihen werde.

Dienſtag den 2. Januarii kamen hievor in anno 92 gedacht, keyßerlicher Mayeſtät geſandten wider von Zabern vom cardinal von Lottringen alher in ir alte herberg.

Dienſtag den 16. Januarii umb 2 Uren nachmittag ſeinde vorgerürte keyßerlicher Mayeſtät Geſandten, ſampt den Bruderhöffiſchen alhieigen und den heren dißer Statt ins Biſchoffs hoff (darin ietzmalen der herr Adminiſtrator) zuſammen kommen.

Freitag den 19. Januarii ſeindt diſſer Statt Muſterherren mit 3 Fahnen Reittern gon Marlen im Crontal, alda diſſer Zeit der Fürſt von Anhalt, oberſter veldherr, gelegen, begleitet worden, in willens im ſein volck zu muſtern, und wider zu beſolden, welches Er ſampt den Rittmeiſtern und hauptleuten nicht einwilligen wollen, ſondern geſagt ſie haben auff 3 monat geſchworen, und man ſoll den alten Regiſter nachgohn. Unangeſehn um diſſer Zeitt ſie kaum das halb volck mehr gehabt, hat doch die Statt mehr nichts außgericht, denn das ſie dem herrn oberſten das gelt geben müßen, und uff Montag, 22. Januarii ſeindt unßer herren mit obigen Fehnen wider herein beleit worden.

Donnerſtag den 25. Januarii umb 2 Uhren nachmittag kamen der keyßerlichen Mayeſtät geſandten obgenannt auch der herr Adminiſtrator und etliche evangeliſche Grafen im Bruderhoff auff der pfaltz zuſammen, pliben biß umb 4 Uhren.

Samſtag den 27. Januarii zog Marggrave von Durlach den Klöckelsberg zu, kamen ime von Straßburg 5 ſtück grob geſchütz zu

Sonntag den 28. Januarii zog von deſſen von Anhalt volck ein fendlin Fußvolck von Molsheim auf Rider-Ehnheim, brachten dem von Durlach ein Carthounen und 3 veldſtücklin.

Montag den 29. Januarii ſeindt obgenannte Keyßerlicher Mayeſtät geſandten abermals mit 3 gautſchen zum cronenburgerthor hienauß gon Zabern zum Gegenbiſchoff verreißt.

Donnerſtag den 1. Februarii hatt diſſer ſeits volck das Dorff Küttelßheim ſo ertzherzogiſch in die landvogtei Hagenaw gehörig, geplündert.

Samſtag den 3. Februarii haben ſie das dorff Schwindratzheim und Altorff bey Eckendorff eingenommen, geplündert, zum theil anſtoßen und verbrandt.

Samſtag den 3. Februarii iſt gedachter Marggraf für Epfich gezogen, die in Epfich ſeindt ausgefallen, die nechſten heußer umbs ſchloß ſelbs abbrendt. Als der Marggraff ihr gegenwöhr geſehn, iſt er wieder abgezogen und gewichen.

Sonntag den 4. Februarii kamen die Geſandten wieder von Zabern.

Montag den 5. Februaris iſt marggraf Ernſt Friedrich von Hochbergs volck das Stettlin Dambach (darvor ſie 2 Carthaunen und ander geſchütz gehabt) auffgeben worden. Da haben ſie Schultheißen und Rath gefangen genommen, welche dahin getriben worden, das ſie iren ſchatz ſo gön Schlettſtatt geflöcht, abholen und inen überlüffern müßen.

Dienſtag den 6. Februarii haben die verordneten herren diſer Statt herr Philip von Kettenheim und herr Wilhelm Brechter obgedachte geſandten auff nechſt kommenden morgenimbiß, ſo was am Mittwoch den 7. dito, auff die Ammeiſterſtub zur Lutzernen zu gaſt gebetten; wie ſie dann von gemelten beyden herren ſelbigen tag in der herberg zum ochſen geholt und zum imbis begleit worden.

Freitag den 9. Februarii hat unſer volk ſo under dem fürſten von Anhalt gelegen, das Stättlin Berß beſchoßen, die in Berß haben ſich denſelben tag erwöhrt und dann ergeben. Die Obriſten von den Kriegsleuten haben im Stättlin alles inventirt. Als das Stättlin geplündert worden, bekam der Fürſt daſelbſt vil guthen wein, den fürt er herein in ſein Loſament zum Neſſelbach.

Iſt einer im Stättlin ein Zimmermann mit einem großen Stuck, und einer von außen zu todt, und einer durch den Schenkel geſchoßen worden.

Sonntag den 11. Februarii haben die Marggrafiſchen zu

Roß und Fuß das dorff Sundthaußen ſo die von Landtsperg vom herzog zu Würtemberg zu lehen tragen, geplündert.

Dienſtag den 13. Februarii ſeindt ſie auch gon Epfich gezogen, vermeint das Schloß einzubekommen, aber ſie eroberten es nicht, ſondern wurden von der beſatzung iren ziemlich hiengericht und geſchebigt. Das dorff aber richteten ſie ſcheblich zu und hielten übel hauß darin.

Donnerſtag den 15. Februarii morgens vormittag ſoll durch die keyßerlichen geſandten ein vertrag zwiſchen den Biſchoffen, Tumherren und bißer Statt beſchloſſen ſein.

Sonntag den 18. Februarii morgens umb 9 Uhren ſeindt offtgerührte geſandten gon Zabern zum Cardinal gereißt umb beſtetigung deß vertrags willen.

Kamen Montag den 26. Februarii wider alher und ging die red alß ſollte der cardinal den geſandten alß herrn Beppel 1000, dem von Stadion und doctor Tertorn uff 400, dem ehrenholt uff 200 dukaten verehrt haben.

Montag den 19. Februarii kame der Fürſt von Anhalt auß ſeim Leger zu Marlen alher; ſagt man die Statt hab in erfordert, weil er inen etlich geſchütz ſo zu Molßheim geſtanden, biß zu ſeiner völligen bezalung auffhalten wollen. Er fürt etlich wagen und vil guths herein, in ſein herberg; hat auch 3 Feldſtücklein bey ſich.

Mittwoch den 21. Februarii iſt der Fürſt von Anhalt wider hinweg gezogen. Auff den abent naherten ſich ſeines volcks zur Statt, vil kamen, pliben über nacht darin, die andern ließen ſich umb Eckolzheim, Wolfßheim, Schiltigheim, Haußbergen und umbher. Es ſoll der Fürſt im ſchloß zu Wolffsheim ſelbſt ſein leger gehabt haben. Alſo muſten die burger alhie diße nacht auf den 3 gartner, auch der metziger Zunfftſtuben uff ieder

etwan in 50 oder 60 und ſonſt anfangen ſtarck zu wachen, biß auff den 17. martii da es wider abgeſtellt.

Donnerſtag den erſten Martii wurde alhie durch den Statt-vergichtſchreiber Daniel Koleffel (ſo es der burgerſchafft und dem volck vorgeleſen) ſampt 2 drommeter der Frieden verkündet und außgeplaßen. Gott dem herrn ſey lob, ehr und preiß das wir denſelbigen wider erlebt, der woll in auch gnediglich bey uns und der Chriſtenheit erhalten.

In Summa, unſers Kriegsfolcks ſo wir gehabt haben, ſo zum ſtreit gehörig, iſt zum aller wenigſten geweſen 10000 zu Fuß; ſeindt 32 fendlin Schweitzer und landsknecht geweſen, 1600 zu Pferd; und haben ungeferlich uf 16 thonnen goldes verkriegt, und nit vil usgericht.

II.

Ein luſtigs geſpräch
des Straßburgiſchen Rohraffens
vnnd
Pfenning Thurns.

Durch die, jedoch unrichtige, Erklärung welche der ſonſt ſo genaue und kenntnißreiche Heinrich Kurz, von einer Stelle des „Großen lutheriſchen Narren, von Th. Murner," S. 242, gibt[1]), aufmerkſam gemacht, kam ich in Beſitz von dem „Luſtigen Geſpräch des Straßburgiſchen Rohraffens vnd Pfenningthurns",[2] das ſich in einer gleichzeitigen Abſchrift auf der Luzerner Stadtbibliothek in: Collectanea cronica R. Cysati, Bd. IV, bezeichnet mit M. 100 fol. auf fol. 473—489, befindet[3]).

[1]) Zürich 1848, mit Einleitung, einem Anhang (Karſthans) und Wörtererklärungen 256 S. gr. 8. — Kurz bezieht nemlich die Verſe 3665 und 6.

„Der roraff hat im die bretſtell geben,
Daruon mag er noch vil iar leben,"

auf die, lange Zeit im Straßb. Zeughauſe aufbewahrte Kanone dieſes Namens, da ſie doch augenſcheinlich auf das berühmte Orgelbild im Münſter geht, worauf ſchon das Wort bretſtell anſpielt; der Rohraffe hieß bei dem Volke in älterer Zeit auch Bretſtellenmann; S. L. Schneegans in der Alſatia 1852, 215

[2]) Hr. Bibliothekar Oſtertag hatte die Güte mir über dieſe Sammlung folgende Notiz mitzutheilen: „Der Band, 604 Blätter ſtark, enthält nebſt Cyſat's Handſchrift mehrere andere. So iſt auch unſer Geſpräch nicht von ſeiner Hand; wer es geſchrieben iſt ſchwer zu ermitteln; jedenfalls aber gehört die Schrift dem Ende des 16. oder Anfang

Durch die freundliche Vermittelung des edeln ſchweizeriſchen Geſchichtſchreibers, Profeſſor Em. Kopp, in Luzern, erhielt ich eine von dem dortigen gefälligen Bibliothekar Oſtertag ſelbſt genommene correkte Abſchrift davon, wofür ich beiden meinen beſten Dank zolle. Etwas ſpäter, ſchickte mir, auf Veranlaſſung meines ſeligen Freundes Ludwig Schneegans, Herr Buchdrucker Karl Friedrich Heitz, von Straßburg, aus ſeiner reichhaltigen elſäſſiſchen Bibliothek und Handſchriftenſammlung, eine andere, ebenfalls gleichzeitige Abſchrift, die jedoch leider unvollſtändig iſt; da nicht nur Blatt 9, 44 Verſe enthaltend, ausgeriſſen iſt, ſondern auch am Ende, von V. 627 an, mit Inbegriff des Pſalms den der Rohraff ſingt, 159; im Ganzen alſo 205 Verſe fehlen. Dieß iſt um ſo mehr zu bedauern, da gerade dieſe Abſchrift an manchen Stellen vollſtändiger iſt, beſonders aber viel beſſere und gewiß die ächten Lesarten gibt. Die derben, unverhüllten Ausdrücke ſucht die Luzerner Handſchrift oft höflicher und glimpflicher zu machen, benimmt ihnen jedoch ſomit auch Salz und Originalität. So weit es möglich war, habe ich demnach, die Heitziſche Handſchrift meinem

---

des 17. Jahrhunderts an. Das Papierzeichen iſt eine Burg mit drei Zinnen und mit einem großen Eingange. — Wie die Schrift nach Luzern gekommen, iſt ungewiß; wohl möchte ſie vielleicht Cyſat von einem Kloſter mitgetheilt worden ſein, da er bei ſelben als eifriger Katholik und fleißiger Sammler bekannt war. Dem Geſpräche voran, Fol. 471—474 befindet ſich: Kurtzer bericht, deß Straßburgiſchen weit außgehenden Wercks; derſelbe iſt einigermaßen als ein Commentar zu dem Geſpräche zu betrachten und rührt nicht vom Abſchreiber des Geſprächs her. S. 470a ſetzt Cyſat mit eigener Hand vor: Subſtantzlicher bericht vber den vergangnen Straßburgiſchen kriegsHandel wie ſich die ſachen diſer Zytt Im Monat februario A. 1594 beſchaffen findent durch H. Doctor Textor vbergeben.“

Text zu Grunde gelegt und die Varianten der Luzerner in die Noten verwiesen[1]).

Für die Geschichte des bischöflichen Kriegs enthält unser Gespräch, dessen Verfasser, ein Katholik, unbekannt ist, manche willkommene Angabe, so wie es auch in sprachlichem und literarischem Betracht, ein charakteristisches Zeugniß jener nicht sehr poetischen Zeit des deutschen Parnasses liefert, und, nebst mehrern Sprichwörtern, einige noch nicht durch die Wörterbücher bekannt gemachte Ausdrücke enthält.

Die beiden Interlokutoren sind, wie aus dem Titel schon verlautet, der Rohraffe und der Pfennigthurm[2]). Letzterer im Jahre 1322 erbaut, enthielt die Schatzkammer der Stadt, die der bischöfliche Krieg so sehr erschöpfte. Er stand auf der nordwestlichen Seite des Barfüsser- jetzt Kleberplatzes, zwischen dem Militärgebäude und dem ehemaligen Bierhause zum Wolf, und bildete das alte doppelte Rindshüterhor. Die drei übereinanderliegenden Stockwerke waren von vier Seitenthürmen beschirmt, zu welchen vier Wendeltreppen führten. Von der Zeit seiner Erbauung an bis zum J. 1330 waren zwei Mitglieder der adelichen Familien der Zorn und Müllenheim, nebst einem Abgeordneten der Zünfte, zur Verwaltung des Stadtschatzes auf dem Pfennigthurm bestellt. Durch die im gedachten Jahr erfolgte Rathsveränderung jedoch, mit welcher das Regiment aus den Händen der Adelichen in diejenigen der Bürgerschaft überging, wurden drei Mitglieder der letztern, die Herren Dreyer, mit der Verwaltung beauftragt. Zur Bezeichnung der drei Hauptklassen aus welcher die bürgerrechtliche Einwohnerschaft Straßburgs bestand, nannte man den

[1]) Die Heitzische Abschrift wird in den Anmerkungen zum Gespräch mit H, die Luzernische mit L bezeichnet werden.

[2]) *Piton*, Strasbourg illustrée. I, 264 (Ville), mit einer Abbildung.

einen dieſer Dreyer den Junker, den zweiten den Bürger, den dritten den Bauern; letzterer vertrat die alte, zahlreiche Zunft der Gartner. Der Pfennigthurm bewahrte nicht nur die öffentliche Stadtkaſſe, ſondern auch noch die wichtigſten Archive und die beiden Stadtbanner. Oft diente er wegen ſeiner Feſtigkeit als Gefängniß für Staatsgefangene. Er wurde im Jahr 1746, wo er ſehr baufällig geworden und nicht mehr viel Pfennige aufzubewahren hatte, abgetragen und die Steine zum Bau der Finkmatt-Kaſerne verwandt.

Der andere Genoſſe unſres Zwiegeſprächs, iſt der Rohraffe, das bekannte Greiſenbild an der Straßburger Münſterorgel, das ſich, zufolge eines eigenthümlichen Mechanismus, durch den aus den Blasbälgen bewirkten Wind, in Bewegung ſetzte und grelle Töne aus dem weit aufgeſperrten Munde vernehmen ließ. Dieſer Rohraffe, eine Notabilität, ein Stadt-Wahrzeichen, zu ſeiner Zeit, der oftmals die Andacht der Gläubigen ſtörte und die gaffende Menge ergötzte, war eine, bei unſern ſtraßburgiſchen Schriftſtellern im 15. und 16. Jahrh. vielfach angezogene Perſönlichkeit[1]). Wie dem berüchtigten Pasquino in Rom, von welchem das Wort Pasquill herſtammt, ſo legte man auch unſerm Rohraffen allerlei Reden der Warnung, des Rathes, der Klage oder des Witzes, des Spotts und Hohnes in den dazu ſtets willigeöffneten Mund. So iſt, außer unſerm Geſpräche, auch noch ein aus 50 vierzeiligen Strophen beſtehendes Gedicht, vom J. 1592, ein fliegendes Folioblatt, auf drei Kolumnen gedruckt, vorhanden und dem mehrmals angeführten Sammelbande der Alsatia ecclesiastica beigebunden. Es iſt betitelt „Warnung des Rohraffens zu Straßburg an ſeinen vnrühigen

[1]) In Geilers Predigten iſt der Rohraffe ein häufig vorkommender Typus von überlauten albernen Schreiern und Tonangebern.

Pasquillum.“ Es ist ein schönes Zeugniß ernsten Unwillens und edler Vaterlandsliebe aus jener Zeit, das ohne für die eine oder die andere Partei leidenschaftlich entbrennend, den Pasquillanten zur Ruhe und beide Parteien, um der Stadt Wohl und Frommen, zu Frieden und Einigkeit ermahnt. Ich lasse es weiter unten folgen.

Das „lustige Gespräch zwischen dem Pfennigthurm und dem Rohraffen“ beginnt mit 18 Eingangsversen betitelt: „Pasquill zum Leser.“ Es umfaßt, nach beiden zusammengestellten, sich gegenseitig ergänzenden Handschriften, 824 Verse, von welchen der vom Rohraffen gesungene, tragikomische nur aus viersylbigen Versen bestehende Psalm 139 einnimmt.

Paßquill zum Leßer.

Man ſagt in einem ſprichwort alt:
Wie einer rufft in einen walt,
Der gleichen hör er wider ſchreyen;[1])
Darumb ſo wölleſt mir verzeihen
Wan ich gleich ruff wider die leuth
Welche bißher ein lange zeit
Mit reimen dichten vnd lider ſingen
All tag new geſpött herfür thun bringen.
Alſo daß auch fromme fürſten theur
In irem grab ganz vngehewr,[2])
Gar grob, werden in ihrer raſt
Von verlognen buben angetaſt;[3])
Drumb wer die leut verſpott vnd ſchendt,
Kompt im dergleichen auch behendt.
Hieuon ſagen beede rechten,[4])
Daß ſolchs gebür den henckers knechten,
Dem werde war zu dieſer friſt,
Der ſolches thut mit argem liſt.

---

[1]) L hat: Den gleichen hür; hüren, huren, horen, hauren, aus der Ferne rufen; jedoch ſonſt mit dem Dativ; Stalder, Schweizer. Idiot. II, 27. — [2]) Beſondere Anſpielung auf das Spottgedicht: Ein ſchon New Lied, Vff das geſchrey ſo man vff des Biſchoffs (Joh. von Manderſcheid) Grab ſoll hören u.ſ. w., ſiehe weiter unten. — [3]) L: Vonn Ehrendieben werden Angedaſt; darumb welcher Schult verſpott vnnd ſchenndt. — [4]) utrumque jus, das geiſtliche und das weltliche Recht; die vier letzten Verſe fehlen in L; die Lücke iſt durch ein Komma nach behendt und durch leeren Raum bezeichnet; darunter ſteht die Jahrszahl 1593, während die Abſchrift H 1592 hat, jedoch vom jetzigen Beſitzer beigefügt.

Ein luſtigs geſpräch des Straßburgiſchen Rohraffens vnnd Pfenning Thurns.

Rohraff fangt an.

Gott grüße dich du viel ſchönes gebew,
Für allem wind vnd regen frey,
Geſetzt mitten in die ſtatt hinein
Dardurch man gehen kan auß vnd ein,
Erbawet[1]) mit hohn zinnen vier,
Du biſt der ganzen ſtatt ein zier,
Nit allein von dem äuſern ſchein,[2])
Sonder auch inwendig biſt gar fein,[3])
Dan dir vertraut man gelt vnd gut,
Bey dir iſt es in guter hut,
Vil fürſten vnd herren genießen dein,
Zu dir iſt geſetzt ihr troſt allein.

Pfenning-Thurn.

Sey auch gegrüßt, mein guter freundt,
Hör zu waß ich dir iezt verkündt,
Ob ich ſchon außen ſtarckh vnd geſundt,
So ſag ich dir doch gleich gut rund,
Daß ich ſo ſchwach bin vmb den bauch;[4])
Im ganzen leib ſo vbel auch.

[1]) L: Getzirt. — [2]) L: Nitt nur allein von Außerm ſchein. — [3]) L: Sonder Inwendig biſt ſehr fein. — [4]) L: Daß ich ſo ſchwach bin in dem Magen, Im gantzen Leib, darff ich wol ſagen.

Kein ſolchen ſtrauß ich nie[1]) erlitten,[2])
Die därm im bauch hand auch den ritten,[3])
Alſo ſein ſie geleret auß[4])
Es will ſchier alles zum hindern nauß.
Der arzt hat mich zu ſehr criſtirt[5])
Und mir den leib zu ſtarckh purgirt,
Daß wo[6]) ich nit nach mittlen tracht,
So möcht ſich enden bald mein pracht;
Die klippen[7]) mir den bauch vffſpreißen,[8])
Die geuirten eckh wöllen mir zerreißen.[9])

Rohraff.

Dein kranckheit iſt mir treulich leid,
Bin auch erſchrocken albereit[10])

---

[1]) H. hat unverſtändlich kamm, vielleicht für kaum. — [2]) L: Khein ſolche nott hab ich Nith Erlütten. — [3]) Die derm im bauch die Hendt den Rütten. In L ſtehen dieſe beiden Verſe in umgekehrter Ordnung. Der Ritt, Ritter, Jaritt, Jaritten, ein heftiges mit Hitze beginnendes Fieber, worauf dann Froſt eintritt, der den ganzen Leib rüttelt; kömmt häufig bei den Schriftſtellern vom 15. u. 16. Jahrhunderte herab, vor; beſonders auch die darauf bezüglichen Verwünſchungsformeln: Daß dich der Ritt ſchütt, (Geiler v. K.); daß dich der hertz jar ritten ſchitt, (Th. Murner); der jhach ritten gehe dich an, (Agricola, Sprichw.); das ſie der jarritt ſchütt, (Fiſchart, Gargantua); daß dich der Jarritt hol, (Hans Sachs); — Der hertzewige ritt gange ſie an! In einem Abſage- und Drohbrief Oswalt Frank's an Biſchof Albrecht von Straßburg, „ſamstag der lichtmeß obent. Anno 1494". (Straßb. Stadt-Archiv). — [4]) Der Leſer erinnere ſich daran daß der Pfennigthurm den Stadtſchatz bewahrte, der in dieſem und dem vorhergehenden Kriege gewaltig angegriffen wurde. — [5]) dialektiſch für kliſtirt; Einen criſtiren heißt ihn hart mitnehmen, bös behandeln. — [6]) in ſo ferne; H daß doch... — [7]) Beſſer: Kliben, Kloben, vom althochd. kliban, kleiben, kloben, haften, hærere, *Graff*, althochd. Sprachsch. IV, 542; mhd kliben, *Benecke-Muller*, Mhd. Wtb. I, 841a; *Scherz*, Gloss. 796; Bayern kleiben, klieben, Part. gekliben, Schmeller II, 351. — [8]) Die V. 27 und 28 fehlen in L. — [9]) Die vier Eckthürme. [10]) allbereits.

Dan ſoltſtu lang ſolch kranckheit han,
So dörffs dir ſchier ans leben gahn;
Doch mich fürwar ſehr wunder nimbt,
Dieweil du alzeit wareſt berümpt
Von wegen ſtärckh vnd reichthumb groß,
Daß ſich ſo bald gewendt das loß;
Vff dich gantz hungerig' mucken flogen,
So dir die crafft herauß geſogen;
Drumb ſag mir, gut geſelle mein,
Was mag doch das[1] die vrſach ſein!

Pfenning Thurn.

Ach Gott, es hat nun lang gewehrt,
Daß man mich viel vnd offt beſchwert,
Auch dörffſt du fragen nit ſo ſehr
Warumb mein magen ſey ietzt leer,
Dieweil dir alles wolbekandt,
Daß ſeit dem krieg in Niderlandt,[2]
Auch Franckreich[3] nur vor vieler zeit
Man mich erſucht zu einer beuth.[4]
Ein vnruh war ſo bald erweckt,
Von vngehorſamen angeſteckt,
Kein lumpen fürſt kondt ſich nit regen,
Kein graff vnd herr ſich ihn bewegen,
Die ſtatt wolt auch mit inen hetſchen,[5]

[1]) Deß, deſſen. — [2]) Der durch den Uebertritt des Churfürſten Gebhard, Erzbiſchofs von Köln 1582 erregte Krieg. S. Strobel, IV, 178 uff. — [3]) Straßburg hatte Heinrich IV bedeutende Summen in dem Kriege vorgeſchoſſen durch den er ſich den Beſitz der Königswürde zu erringen wußte. — [4]) L: Man mich erſuchet Nahe vnnd weit. — [5]) ſich ihnen angenehm machen, ihnen ſchmeicheln; jetzt Einen hätſcheln, verhätſcheln, durch Liebkoſungen, Nachgiebigkeit verderben.

Darumb muß ich mich ſo ſehr quetſchen.
All hülff vnd ſteur hat ſie gethon
Dem keyſer vnd reich zu großem hon.
Beuelch,[1]) mandat vnd waß noch mer,
Erhält bey inen wenig ehr;
Dan weil ich noch geſund im leib,
Mein magen ſchwer vom gelt verbleibt,
Auch täglich zunahm ſehr an zahl
Von burgern, frembden alzumal,
Hat ſich Straßburg erhaben weit,
Veracht, verſpott die oberkeit:
Dan gelt bringt mut, macht vbermut,
Daraus viel args entſpringen[2]) thut.
Damit ſie möcht geſehen ſein
Mengt ſie ſich in all onrath nein;
Jez ward ſie bald im Niderland,
Dem prinzen bot ſie ſehr die hand,
Dem Caſimiro[3]) vielmal auch,
Domit alzeit der fürſtlich gauch
Sein vnruh, ſtelen, mord vnd ſchand
Möcht treiben in dem Cölner land.
Franckreich hat mein auch genoſſen,
Schwerlich manchmal mir ſchrepfen laſſen
Da kondten dan noch irer viel[4])

[1]) Befehl. — [2]) L: entſtehen. — [3]) Der Pfalzgraf Johann Kaſimir; durch ſeine Veranſtaltung ſammelte ſich ein großes deutſches Heer im Elſaß, um Heinrich von Navarra und den Hugenotten zu Hülfe zu ziehen. „Ohne Rückſicht auf Freundes oder Feindes Land richteten aber dieſe wilden Schaaren in der, ohnehin ſchon mit Theurung gerlagten Gegend von Straßburg großen Schaden an mit Brennen und Plündern.“ Röhrich, Geſch. d. Reform. im Elſaß, III, 81. Das Volk nannte dieſen Krieg den Diebskrieg. — [4]) L: Da *Conde* vnnd noch ihren vill.

Anrichten gar ein blulig ſpiel.
Nachmal kam auch der von Nauarr',
Damit er würd zum könig gar.
Auß Teutſchland kommen hergeritten
Viel herren krämer, die ſtatt thet bitten[1])
Daß ſie ins Elſas theten kommen,
Die Schweizer[2]) auch mit ihrer trommen.[3])
Alda der muſterplaz ſolt ſein,
Dem biſchoff wolt man ſchencken ein,
Dan ſeine bauren wurden beraubt;
Das brennen ward in auch erlaubt,
Manch ſchönen flecken zündten ſie an,
Wie ich dan ſelbſt geſehen han.[4])
Deß volckes[5]) ward ſouil beihandt,[6])
Verdeckten[7]) ſchier das ganze land.
All kirchen, clauſen[8]) wurden geſchändt,
Die kelch geſtolen vnd zird[9]) verbrendt.
Wolt nur die ſtatt, daß ihre geſt
Kemen einmal auß dieſem neſt,
Auch daß ſolch loß huren[10]) geſindt
Verfügten ſich in Franckreich geſchwindt!
Da muſt ich aber halten her,
Daß mir bey noch[11]) geſchwunden wer,

[1]) L Will Stoltzen geſellen Statt Thet Bietten. — [2]) Den 30. Juli waren von Baſel, Zürich und Bern 3000 Mann, mit fliegenden Fahnen, in Straßburg eingezogen, hatten das Heer des Adminiſtrators vermehrt und zuerſt Benfelden, ſodann auch Molsheim, Mitte Auguſt, jedoch vergebens belagern helfen. — [3]) L: Die vnkatholiſchen Schweizer Auch mit Ihren Trummen. — [4]) L: wie ich dan ſolches geſehen han. — [5]) Kriegsvolks. — [6]) L: Daß volckh., dz nam ſehr iberhandt. — [7]) L: Verderbten. — [8]) Klöſter. — [9]) Kirchenzierden, Ornamente. — [10]) L: böß Saxen. — [11]) L: bey nahent, beinah.

Ein großen knollen ließ ich fallen,
Daß ſolchs thet in Franckreich ſchallen.
Die Welſchen habens bald geſchmeckt,[1])
Den Teutſchen vbel abgedeckt,
Mit weißen ſtäblin[2]) ziehen lan,
Das ward ihr rechter ſolt vnd lohn.
Als nun befand Straßburg die ſtatt,
Daß ſie mich ſehr geſchwechet hat,
Und die purgatz[3]) gemacht ſo[4]) ſtarckh,
Daß mir ſolchs rürt das bein vnd marckh,
Wolt ſie mich gern wider erlaben[5])
Damit ich bald mein ſterckh möcht haben,
Erdacht bald einen ſolchen fund,
Welcher nit war vngeſundt.
Die pfaffen ſtiffter, allzumal,
Auch clöſter, gaiſtlich vberal
Ein große ſumma muſten geben
Auß ihrem gut, gezelt[6]) gar eben.
Daß ward ein gute medicin
Dardurch ich bald erquicket bin.
Wie wol mir nit alles ward geraicht,
Damit Truchſes[7]) nit gar verblaicht;
Dem ward ſein theil von dieſer beuth
Zu erhalten ſich vnd ſeine leuth.

[1]) L: balt Erſchnapt, Den Teüſchen ibell abgekapt; kappen, abkappen, Einen beohrfeigen, ſchlagen. — [2]) L: Mitt weyſſen Stäblin. Weiße Stäbe trugen, in ältern Zeiten, „diejenigen welche entweder, nach Uebergabe eines Platzes, um Gnade anſuchten oder dieſelbe bereits erlangt hatten. — [3]) L: Burgatz; unterelſäſſiſch Burrjatz, vom lat. purgatio. — [4]) L: zu. — [5]) L: widerumb ſein erlaben. — [6]) L: gezalt. — [7]) L: Truckhgeſeß. Gebhard Truchſeß von Waldburg, Erzbiſchof und Churfürſt von Köln, zugleich Dombechant in Straßburg, nahm 1582 die Reformation an.

Noch ein krafft täflein kam darzu,
Dardurch möcht kommen ich zu ruh:
Das ſchöne kloſter, die Carthauß,[1])
Herhalten muſt in einem ſtrauß.[2])
Die ſtatt, die bracht ein liſt herbey,[3])
Wie 's cloſter zu nah gelegen ſey,
Dem feind zu einem vortheil groß,
Daruff man kurzlich auch[4]) beſchloß
Das ſchöne cloſter zu brechen ab.
Was dan anlangt gelt, gut vnd haab,
Soll mir mein magen wider füllen
Vnd mir mein durſtige leber ſtillen.
Alles gelt vnd ſilbergeſchirr,[5])
Monſtranzen, zierd und früchten dür,[6])
Die ſtein, das holz vnd ganzes haus
Die ſcharten müſſen wezen auß[7])
So Franckreich, Truchſes vnd Nauarr
Hetten gemacht ſo manches iar.

Rohraff.

Ich muß bey meiner warheit jehen,[8])
So bald ich ſolches hab geſehen,

[1]) Das vor dem Weißenthurmthore gelegene Karthäuſerkloſter erwarb ſich die Stadt durch einen, am 28. Juli 1591 mit Turenne, im Namen Heinrichs IV geſchloſſenen Vertrag, wodurch ſie auf alle ihm im Kriege vorgeſchoſſene Gelder verzichtete. Der dadurch gegen die Stadt erhobene Prozeß endigte ſich erſt im Jahr 1600, durch eine ſchriftliche Gutheißung des Königs. S. Strobel, IV, 196 u. 197. — [2]) L: Herhalten muſt in meinem Strauß. — [3]) dieſer und der folgende Vers ſind nach L gegeben; H hat: Die ſtatt mit dieſem liſt gar fein, Das cloſter zu nahe gelegen ſein. — [4]) L: fein. — [5]) L: Alſo gelt, kelch, ſilbergeſchir. — [6]) theuer. — [7]) L: Muſten wetzen die ſchartten auß. — [8]) bejahen, bekennen, eingeſtehn.

Daß man ein reiches Cloſter
Ohn vrſach hat hinweg gethon,
Daß doch täglich manch armen man
Daß almußen hat werden lan,
In welchem auch die ſtatt fürwar
Gepancketirt durchs ganze jar,
Bin ich erſchrocken ganz von herzen,
Möcht auch nit, gleichwie andere, ſcherzen;
Dan gott laßt warlich ſolche ding
Nit vngeſtrafft, ſchetzt auch nit gering[1])
Wa[2]) man raubt geiſtlich gut vnd gelt;
Obs wol der ſtatt ganz wol gefelt,[3])
Darumb dan kommt die ſtraff herbey,
Frag nun nit waß die vrſach ſey.

Pfenning Thurn.

Solches wöllen wir jetzt bleiben lan,
Ich[4]) will dir weiters zeigen an,
Auch[5]) fürbaß mein elend clagen
Waß mir gelert hat meinen magen.
Du weiſt wol wie es ſich begeben
Im ſtifft Cöln, merckh mich gar eben,[6])
Truchſes ein freyer von Waldburg,[7])
Domherr zu Cöln vnd auch Straßburg,

---

[1]) L: ring. — [2]) wo. — [3]) L: Wie wols der Statt gar wol gefelt, darumb wan kumpt vnglück herbey, Frag nit, was doch die vrſache ſey. — [4]) L: Vnnd. [5]) L: Vnnd auch. — [6]) L: In dem Cöllner gſtifft vernimb mich eben; merck mich gar eben, verſteh mich recht. — [7]) L: Truckſeß ein freyherr von waldburg, Thumherr zu Cölln vnd auch zu Straßburg, Wieder ſein geleiſtet *Juramen*t, Wider all recht gebraucht beyendt. —

Wider ſein gelaiſte glübt vnd eid,
Wider all erbar recht vnd billicheit,
Verläßt die ware religion
Vnd will kurtzumb ein nonnen hon,[1])
Agnes genannt, ein ſchnödes thier,[2])
Iſt weder zucht, ehr noch freud bey ihr.
Will auch ein Churfürſt an dem Rhein,
Zugleich ein pfaff vnd eheman ſein;
Solchs kondt[3]) man im geſtatten nit,
Dieweils dem ſtifft[4]) ein frembder ſitt,
Drumb er ſonſt etwaß muß erdenken,[5])
Thet fürſt vnd grauen an ſich hencken;
Ein großes blutbad richtet an
Welchs koſtet hat viel tauſent man.
Letztlich ward er alſo geplagt
Mit ſchanden auß dem land verjagt.[6])
Sein zuflucht war gen Straßburg her,
Da man ſolcher geſellen findet mehr:
Der[7]) treuloß vnd aidbrüchig iſt,
Sagt man er ſey ein feiner[8]) chriſt,
Truchſes voll haß, neid vnd gifft
Hat auch verderbt iez unſern ſtifft,
[9])Sein willen kondt man nit erfüllen,
Noch auch ſein hüriſch[10]) liedlein ſingen,
Darumb mit ſeinem anhang groß

---

[1]) L: ein Agnes han. — [2]) Dieſer und der folgende Vers fehlen in L. — Agnes, Gräfin von Mansfeld, mit welcher ſich Truchſeß zuerſt im Geheimen verheirathete. — [3]) L: Solches wolt. — [4]) L: geſtifft. — [5]) L: Darumb muſt er ettwas ſonſt erdenken. — [6]) Er rettete ſich nach Holland, Strobel, IV, 179. — [7]) L: Was Threyloß. — [8]) L: Frommer. — [9]) L: hat hier einen mit der Feder gezeichneten Pfeil. — [10]) L: Hiepſch.

Wolt er volführen[1]) ſein propoß[2])
Zu ſchwach war er für ſein perſon,
Er wolt[3]) die ſtatt zu gehülffen han,
Dieſelb verſprach im beiſtand gnug,
Wiewol ſie deſſen het kein fug.[4])
Alſo die gotloßen Caluiniſten[5])
Haben vertrieben die Papiſten,[6])
Die höff vnd heuſer ingenommen,
Verbancketirt[7]) waß ſie bekommen.
Bey tag vnd nacht groß mutwillen geübt,
Dardurch manch ehrlich herz betrübt,
Und alſo die käſten[8]) worden ler,
Daß weinfaß will auch nit lauffen mer;[9])
Man thet im land drauß rummer[10]) ſchwaifen[11])
Andern daß ihrig nehmen vnd rauffen,[12])
Zinßbrieff verſetzen vnd verkauffen,
Damit man langer het zu ſauffen.
Doch dacht ich alzeit bei mir im ſinn,[13])
Wan nur der Teuffel het alles hin!
So würd ich pfenning thurn einmal
Das gloch[14]) bezalen vberall,
Vnd wan ein krieg darauß entſtündt,
Würd man mich anſpannen[15]) gſchwindt,

---

[1]) L: durchtringen. — [2]) propositus, Vorſatz. — [3]) L: Darumb muſt er. — [4]) Befugniß, Recht. — [5]) L: Caluaniſten. — [6]) L: Baptiſten. — [7]) vergroßt. Ein Vorwurf den ſich die beiden Parteien gegenſeitig machen. — [8]) L: Der Caſten. — [9]) L: Dz faß wolt Lauffen Auch mit mer. — [10]) herum; noch elſäſſiſch. — [11]) L: Thett man Hinaus im Landt herumb Streiffen. — [12]) L: verarreſtirten wein angreiffen. — [13]) L: alzeit in meinem ſinn. — [14]) L: glach, Gelage. — [15]) L: anſprechen.

Den fenzen[1]) auch dermaßen jagen,[2])
Daß ſich mein hertz im leib thet zagen.
Nun waß ich alzeit geförchtet han,
Daß leßt ſich jetzund ſehen an:
Biſchoff Johan[3]) durch todtes crafft,
Alß er deß lebens ein end gemacht,
Ging man zu rath in aller[4]) ſtill
Waß doch wer[5]) deß capitels will
Ein newes haupt wider zu ſetzen
Kund jeder ſelbſt wol bey ſich ſchäzen,
Jedoch der irer Confession
Vnd glauben were zu gethon,
Der ſich vom rath regieren ließ,[6])
Es würde im gleich ſawer oder ſüß.
Obſchon die alten Grauen[7]) recht,
Auß einem fürſtlichen geſchlecht
Würden erwölen allzugleich,[8])
Wie bräuchlich iſt im Römiſchen Reich;
Jedoch weil ſie ſonſt zimlich ſchwach,
Solt die ſtatt annehmen algemach
Kriegsvolckh zu pferd vnnd auch zu fuß,
Wie mans zu ſolchem[9]) haben muß,
Den newen biſchoff zu ſezen ein,
Damit ſie under dieſem ſchein

---

[1]) Sprichwörtlich: Geſpött, Hohn treiben; Gefenz, Spott, Schmeller I, 546; in Schwaben: Fänz, Geck, närriſcher Burſche, Narr. — [2]) L: Die Riemen auch der maſſen ziehen, das ſich mein hertz im Leib thett biegen. — [3]) J. von Manderſcheid (geſt. 2. Mai 1792). — [4]) II: einer. — [5]) II: mehr. — [6]) dieſer und der nachfolgende Vers fehlen in L. — [7]) L: Graffe. — [8]) L: altzugleich. — [9]) L: zum Schimpff.

Möchten mit gewalt vnd höres[1]) kraft
An ſich bringen die landgrafſchaft.
Ob ſchon der Kayſer[2]) viel mandirt
Mit ſchreiben, geſandten committirt[3])
So ſoll es doch bey vnß nit gelten,
Dan wir werden gehorſamen wunderſelten[4])
Die ſach, die fing ſich glücklich an[5])
Alß ob ſie wolt ein fürgang[6]) han;
Man zog ins Elſaß vberzwerch[7])
Vnd legt ſich für den Kocherſperg,[8])
Alda daß ſchloß ward angerendt

---

[1]) Heeres. — [2]) Rudolf II hatte ſeine Vermittelung angeboten, er hatte aber ſchon zu oft Proben ſeiner Schwäche und Parteilichkeit gegeben, als daß man ihn hätte anhören wollen. Röhrich, III, 83. — [3]) L: communirt. — [4]) L: wurden. — [5]) L: Die ſach Ließ ſich Erſtlich glicklich Ahn. — [6]) Fortgang. — [7]) noch jetzt: verkehrt. — [8]) L: kochenſperg; der Kochersberg, ein fruchtbares Hügelland, zwei Stunden weſtlich von Straßburg; die Bewohner desſelben zeichneten ſich von jeher durch kräftigen Wuchs, die Weiber durch Schönheit aus; ſie behalten ihre altherkömmliche, bunte Tracht bei, ſo wie die ſprichwörtlich gewordene Derbheit ihrer Sprache, wovon ſchon unſere ältern Schriftſteller viel zu ſagen wiſſen: Murner, Großer luther. Narr, V. 1805: »Wie man ſchwert (ſchwört) am Kocherſperg«; — Bernh. Hertzog, Edelſ. Cron. III, 20: »Das Volk am Kochelſperg gebraucht ſich noch alter Kleidung vnd Sprachen, daher man ſie auch zu einem gemeynen Sprüchwort führet, wann man einen groben Bäueriſchen vnerfahrenen Menſchen will anzeigen.« — Fiſchart, Gargantua, 1592, 322, führt den Kochenſperger dantz an, von dem auch Murner, Gr. luth. Narr, ſagt: »Ich hab vor me zur brutlauff dantzt, Vnd den kochersperger geſchwantzt.« V. 4186 u. 87. — Das feſte biſchöfliche Schloß ſtand beim Dorfe Neugartheim; die Einnahme desſelben geſchah den 26. Mai 1592. Ueber den Kochersberg und ſeine Bewohner ſiehe mein Schriftchen »der Kochersberg«, ein landſchaftliches Bild aus dem Unterelſaß. Mulhauſen 1857, zuerſt im Elſäſſiſchen Samstagsblatt erſchienen.

Groß trew wort[1]) man alda fürwendt,
Erzittern ſolt die ganze welt
Von wegen ihres guts vnd gelt[2]).
Die in dem ſchloß fünfzehen man,
Von etlich fanen geſprenget an,
Theten zimlich groſſen widerſtandt,
Biß vnſer volckh nam vberhand,
Daß ſich das ſchloß ergeben muſt,[3])
Dardurch inen das leben gefriſt.
Doch wider gelaiſte trew
Michel Bürcklin[4]) der hauptmann frey
Sein haupt muſt laſſen vff dem plan,
Daſſelbig im abſchlagen lan.
Dachſtein, daß edle, veſte ſchloß
Muſt auch verleiden manchen ſtoß,
Ergab ſich bald vff ſicherheit[5])
Der ſtatt niemal geſchehen ein laid.
Alſo wolt man die ſach vertrucken,[6])

---

[1]) L: Trauwort, Drohworte. — [2]) Dieſer und der vorhergehende Vers fehlen in L. — [3]) L: Das ſie doch das ſchloß mußten ergeben, Die weill innen (ihnen) gefriſt wart dz Leben. — [4]) H. hat irrig Finklin. Der gleichzeitige Vf. des Krieges der Stadt Straßburg mit dem Card. Karl v. Lothringen ſagt: »Trinnen (im Schloß) iſt gelegen Michael Bürckel von Ruffach, welcher in Anno 1581 die Statt Bonn verathen u. verkauffen vnd den »Herren Karl Truggſetz, ſeinen obriſten dem Newen Churfürſten lüſfern helffen; der iſt gefangklich angenommen u. in yſen geſchlagen »verwahrt worden... Am Sambſtag den 27. May iſt der Nachrichter »alhie zu ſtraßburg auf den Kocherſperg abgeholet, u. das man den »tag hernacher nemlich am Sontag morgen, den 28. mai zwiſchen 7 »u. 8 Uhren den M. Bürckel von Ruffach mit dem Schwerdt gericht »hat.« — [5]) Den 29. Mai. — [6]) L: fort truckhen. —

Do ſicht man vber die ſteig[1]) raus rucken
Den hoch geborenen Cardinal,
Welcher mit rechter chur vnd wahl
Von den alten capitels genoſſen
Zu einem haupt war außgeſchoſſen,
Biſchöfflich ampt an ſich zu nehmen,
Die feind vnd arge kezer bemmen;[2])
Dan weil ſich Straßburg hoch thet halten,
Als wan ſies Römiſch Reich verwalten,
Sich auch für hoch vnd gewaltig ſchezen,
Man muſt ein kaz auffs keſſig ſezen.[3])
Lottringen, daß alt fürſten hauß
Muſt bemmen ſolche ſtolze mauß.
Wiewol ich ſag herauß gut rund,
Daß ich erſchrackh von herzen grund,
Bedacht auch gleich vnd bald daran[4])
Daß ſpiel[5]) würde über mich außgan.
Wiewol ich nit mehr ſonders krancky,
Ward mir bereit ein ſtarcker trancky,
Dardurch ich abermal ſcharpff purgirt[6])
Vnd mir die därm weit extendirt.[7])
Als nun die ſtatt new zeitung[8]) geſchwind
Erfahren von dem welſchen geſindt,
Der Cardinal der lege ſchon
Zu Zabern ſelbſt in der perſon,

---

[1]) H hat irrthümlich: Vber Dachſtein. Die Zaberner Steige, der Zaberner Steg, Bergpaß der durch die Vogeſen aus Lothringen ins Elſaß führt. Der Kardinal zog am 30. Mai in Zabern ein. — [2]) bezähmen, domare. — [3]) Sprichwort: Man mußte ſie einſchüchtern. L: Muſt man u. ſ. w. — [4]) L: ſpill. — [5]) L: Dadurch ich Aber Wirt Burgirtt. — [6]) L: exenterirt. — [8]) Nachricht: Kunde.

Daß auch der Kocherſpergk alſobald
Erobert ſey[1]) mit kriegs gewalt,[2])
Der hauptman[3]) durch ſeinen jungen gehenckt,
Damit er auch des Bürckhlins[4]) gedenkt.
Auch Dachſtein bald ward vbergeben[5])
Vom Bubenhöffer[6]) gleich gar eben.
Da ſchicket man gar bald zu hand
In Brandenburg[7]) vnd Schweizerland;
Reuter vnd fußvolckh muſt man haben,
Damit man wehr den welſchen knaben.
Alles lumpen geſind waß nun war kommen[8])
War gleich von ſtund an angenommen.
Die Schweizer auch mit irem brey[9])
Verfügten ſich bald gen Straßburg frey,
Kamen hernach dem weinland zue,
Der wein iſt beſſer weder[10]) die Milchkue.[11])

---

[1]) L: frey. — [2]) Die Lothringer begannen die Belagerung des Schloſſes Kochersberg den 20. Juni; die Einnahme erfolgte den 22.; es war nur von vier und fünfzig deutchen Knechten beſetzt, »die ſich mannhafft vnd ritterlich gewehrt.« Krieg der Stadt Straßb. [3]) »Den Hauptman über ſolche 54 knecht, den haben die welſche hengken laſſen durch ſein eignen Jungen, der hat hengken müſſen. Dieſer »hauptman hat moritz geheiſen. Er iſt in diſer Statt vor vnd nach »ſeim tod vaſt vnd meniglich gerumbt vnd gelobt worden.« Der Stadt Straßb. Krieg — [4]) H hat wieder Finklein; L den Schreibfehler Bricklin, ſ. oben S. 70, Note 4. — [5]) Den 23. Juni. — [6]) Junker Hans Wolff von Bubenhofen. — [7]) L: In Sachſen. Den 28. Juni waren 160 Brandenburgiſche Reiter über die Steinbruck in die Stadt hinein gezogen. — [8]) L: Als Lumpengeſindt das nur thett kommen. — [9]) Anſpielung auf der Zürcher Fahrt mit dem Hirſebrei, 20. Juni 1576. — L giebt die beiden Verſe alſo: Die Schweitzer Auch mit Ihrem pracht, Hatten ſich Baldt gehn Straßburg gemacht. — [10]) als. — [11]) Dieſer und der obige

Sie wolten nit ins feld hinauß,
Sagten ſie weren gezogen auß
Damit ſie die ſtatt wohl verwachten,
Den kleinen kinden[1]) die milch theur machten.
Daß wolt die ſtatt kurzumb nit leiden,
Vnd ſchalt ſie drüber faule keiben;[2])
[3])Man muſt in geben doppelt ſold,
Wan ſchon die ſtatt[4]) zu grund gehn ſolt.
Ach Gott, was ſoll ich ſagen viel,
Es war ſchier weder maß noch ziel;[5])
Alſo thet man mich täglich vben,
Daß ich ſchir drüber todt verplieben.
Von mir nam man ein groſſe ſumm,
Damit man einlädt[6]) widerumb
Daß kriegs volckh in dem weiten feld;
Dan ſie ſchreien[7]) gar ſehr nach gelt.
Daß gelt wurd gleich hinauß geführt;
Solches hat der welſch[8]) gleich bald geſpürt:
Er dacht[9]) es iſt ein gute beuth,[10])
Bei welcher ſein verzagte leuth.
Darumb greiff er ſie redlich an,

Vers fehlen in L. Milchkühe, Kühe, der bekannte Spitzname der Schweizer, den auch Peter von Hagenbach den Mülhauſern gibt und ihre Stadt der Schweizer Kuhſtall nennt. — [1]) L: Den kündern auch. — [2]) Aas, Schindluder; ein in den ältern Schriftſtellern, namentlich bei Th. Murner und noch jetzt im Volke oft vorkommendes gemeines Schimpfwort. — [3]) L hat hier wieder einen auswärtsgekehrten Pfeil. — [4]) L: Wan ich (Pfenningthurm,) was beſſer iſt. — [5]) L: Zill. — [6]) L: eillet. — [7]) L: ſchrauwen. — [8]) Der Welſch, noch jetzt iſt bei Bezeichnung von Völkern die Einheit ſtatt der Mehrheit gebräuchlich; ſo: der Ruß, der Türk, der Spaniol u.ſ.w. — [9]) L: doch ſ. docht. — [10]) L. peith. —

Erleget manchen lumpigen[1]) man
Dieweil[2]) vnſer volckh ſo gar verzagt,
Der ſtatt zulieff alß der ſie jagt.
Alſo waß ich lang hab erſpart
Vnd die burger mit arbeit hart,
Gewunnen vnd zu vmbgelt[3]) geben,
Damit ich möcht fein prächtig leben,
Taß nimpt ein fremde nation
Ohn meinen danck zu ihrem lohn,
Vnd muß die ſtatt den welſchen lohnen,
Die doch irer gar wenig ſchonen.
Sie belagerten Molßheim manchen tag,[4])
Dauon ſie mit ſchanden zogen ab.

Rohraff.

Ich hab gleich wol vor dieſer zeit
Gehöret ſagen von dieſer[5]) beuth,
Vnd nimpt mich wunder hefftig ſehr,
Daß vnſer herren nun[6]) nit mehr
Von irem kriegen laßen ab,
Weil man dir macht daß gröbſt herab.[7])
Jedoch het ich alzeit vermeint,

---

[1]) L: Stoltzen. — [2]) L: Biß vnſer. — [3]) Umgeld, Ohmgeld, älter auch Ungelt, Abgabe, Stadtaccis für Wein und andere Nahrungsmittel census certus qui de victualibus solvitur, *Jus Argent.*, *Schilter* III, 388. Vgl. auch Schmeller, II, 44, ungelt, vectigal pro vino. Die Weingebühr, ein Schilling auf den Ohm, kam 1421 auf; man nannte ſie urſprünglich Helblingszoll, von Helbling, Pfenning. — Ungeld hieß aber auch der Fiskus, die Stadtkaſſe, *Scherz*, Gloss. fol. 1831; in dieſem Sinne iſt zu vmbgelt geben zu verſtehen. — [4]) Dieſe beiden Verſe fehlen wieder in L. — [5]) L beſſer: ſolcher. — [6]) L unrichtig: mir. — [7]) ſprichwörtlich, eigentlich: tüchtig ausſchelten: hier: hart mitnehmen.

Die ſtatt die wer mit andern vereint,[1])
Stenden deß reichs vnd fürſten groß,
Wolt inen vff gut trauwen bloß,
Theten[2]) darleihen allſo bar
Ein groſſes gelt ohn alle gefar,
Darmit man deiner möchte ſchonen,
Vnd nit uil gelt dörff einbonen:[3])
Dan wa[4]) man lange zeit wil kriegen,
Da muß das gelt im vorrath liegen.

Pfenning Thurn.

Ich will dir zwar verhalten nit,
Vermer[5]) mich nit, daß iſt mein bitt,
Daß als man ſach, daß ich ſo ſchwach,
Gelaſſen hett[6]) ein großen krach,
Daß mir der magen in dem leib
Zerriſſen[7]) ſchien vnd nit viel bleib;
Die ſtatt auch nit den ſpott wolt han,
Daß ſie vom kriegen ab wolt lan,[8])
Dan jederman mit war[9]) thet ſagen
Man wolt die welſchen des lands[10]) veriagen,

---

[1]) L: Das d'Statt mit andern hett vereint. — [2]) L: Denen. — [3]) L: ein herbounen; auszahlen, herauswichſen; ſchwäbiſch: bohnen, Geld wider willen geben müſſen, Schmid, Schwäb. Wörterb. 86; derſelbe vermuthet die Ableitung von Ban, Bann, im Sinn von Auflage, impôt, impositum (imponere) oder, was jedoch unrichtig, von Bohnen, mit welchen die Kinder ſpielen; das ein herbonnen in L, muß einherbonen geleſen werden; einher iſt das umgekehrte herein, nemlich aus dem Beutel der Bezahlenden in die Kaſſe des Pfenningthurms. — [4]) wo. — [5]) L: Vermer; von merren, mern, miern, in Verwirrung bringen; Schmeller, II, 611. — [6]) L: Geloßen hab. — [7]) zerreißet. — [8]) L: thet lahn. — [9]) mit Wahrheit; — [10]) L: nit teüſch.

Vber die Staig[1]) müſſen ſie laufen,[2])
Wie man im truck findt zu kauffen,[3])
Schickt man an manchen ſtand im reich,
Daß ſie gelt leihen alzugleich:
Dan es wer nit vmbs land zu thun,
Sonder um die religion,
Der Bapſt wolt nehmen vberhand,
Die kezer bannen auß dem land,
Daß die Augſpurgiſch Confeſſion
Dardurch gar bald zu grund möcht gon;[4])
Darumb muß gelt vorhanden ſein,
Weil d'ſtatt zu ſchwach für ſich allein;
Wolten alles reſtituieren,
Sonſt intereße penſionieren,
Wan ſie durch krieg vnd oberhandt
Die Landgrafſchaft heiten erlangt.
Als nun die bottſchaft wider kam,
Da wart die antwort grauſam[5]) lahm;
Dan wie man ſagt im ſprichwort alt:
Freundſchaft in nott iſt balt erkalt.
Was gehts vns an, ſagen die ſtendt,
Daß Straßburg ſo viel gelt anwendt
Vnd frembder landt ſich nimpt an,
Darzu ſie doch kein fug kan han;
Dan obſchon gleichwol das Capitel

---

[1]) L: Zaberner Steige.—[2]) Vber die steig müſſen ſie ſpringen Wie man bei vns thet vill mal ſingen. — [3]) Wie es in gedruckten Schriften zu kaufen und zu leſen iſt. — [4]) L.: gahn; in H iſt Blatt 9 ausgeriſſen; es fehlen 11 Verſe, die nun, jedoch mit Beibehaltung der Orthographie von H nach L gegeben werden. — [5]) ein verſtärkendes Adverb, noch jetzt ſehr gebräuchlich in der Form grüßerli.

Bekommen hat zween vngleiche titel,
Daß etlich alt vnd etlich neuw,
Mit ſchwarz vnd roth[1]) verzeichnet ſey,
Seint ſie doch herren alle ſampt,
Ein ander mit geblüt verwandt;
So leichtlich könten ire ſachen
Durch gut vertrag ein entſchafft machen,
Oder daß ſolche richten thet
Die keyſerliche Mayeſtet.
Wans nun Straßburg hett recht bedacht,
Vnd nit verführt durch ſtoltz vnd pracht,
Mit frembden koth ſich nit beſleckt,
Noch d'naſen in allen dreck geſteckt,
Sonder wie Cöllen mit beſcheidenheit
Sich vnpartheiiſch fein erzeigt,
So hett ſie gelebt ohn alle ſorgen,
Man dörffte ir auch kein gelt nit borgen;
Gleichwol ein ſtatt doch vngenannt
Vom reichthumb wol in dem Reich bekant,[2])
Ein ziemlichs gelt hatt gewen her,
Domit der geſandt nit kam gar lehr.

Rohraff.

Ich hett bey meinem eidt geſchworen,
Daß mir[3]) hetten das ſpil verloren,
Auch daß ſo ein groß mechtig gut
So du lang haſt in guter hut,
Geſamlet lang durch vmbgelt groß,

[1]) ſchwarz bezieht ſich auf den proteſtantiſchen, roth auf den katholiſchen Theil des Domkapitels, auf deren Spaltung auch die Verſe 393 bis 395 hinweiſen. [2]) Augsburg? — [3]) mundartlich für wir.

Durch zöll, vmbgelt vnd kleine moß,
Durch klöſter, ſtiffter vnd Carthauß,[1])
Spital vnd vnſer frauwenhauß[2])
So bald ſolt nemen einen ſtoß[3])
Durch diſen krieg, ſo doch nit groß
Vnd noch nit wehrt ein gantzes jahr,
Den vorrath doch erſchepffet gar,
Wie dan bleiche farb vnd gſtalt
Solches anzeigt manigfalt,
Vnd wie ich die ſachen an ſehen lan,[4])
So kans für war nit lang beſtan.

Pfenning Thurn.

Daß ich ſo bleich vnd mager bin,
Deß hab ich iez gar kein[5]) gewinn,
Mein ſchönſte zier hab ich verloren,
Man hat mir trucken[6]) gnug geſchoren.
Der ſtatt in gemein[7]) war ich vertraut,
Die ihr zu lieb mich hat erbawt,

---

[1]) Die bei Straßburg, vor dem Weißenthurmthor gelegene Karthaus; vgl. die Note zu V. 427. — [2]) Die reichen Stiftungen des Frauenhauſes wurden zuerſt von den Biſchöfen, von 1263 an, vom Domkapitel und ſeit 1290 werden ſie, zum Beſten des Münſters, von der Stadt ſelbſt verwaltet, die einen beſondern Schaffner dazu ernennt. Das jetzige Gebäude wurde 1581, der Südſeite des Münſters gegenüber gebaut, im Styl der Renaiſſance. Hier ſind auch die ältern Pläne des Gebäudes, auf Pergament und aus verſchiedenen Epochen des Baues aufbewahrt; der älteſte derſelben ſoll von Erwin von Steinbach ſelbſt herrühren. — [3]) mit dieſem Verſe beginnt Blatt 10 von II wieder. — [4]) L: Vnd wie mich ſachen ahn landt ſehen, So kans für war nit lang beſtehen. — [5]) L: kleinen. — [6]) L: truckchen, Einen trocken ſcheren, ſprichwörtl. Redensart. — [7]) L: allein. —

Sie hat mich lang beſchüzt vnd lieb,[1])
Ich bin ein raub vieler dieb;
Sie hat mich ſchön vnd hüpſch gezirt,
Köſtlich mit gold vnd gelt dotirt[2]).
Obſchon ich war ein bauren braut,[3])
Iſt doch mein reichthumb vberlaut
Erſchollen in dem weiten land,
Dardurch mich mancher fürſt erkannt,
Sein lieb auch angeboten mir,
Biß ich verlor jungfreulich zier.
Ein große hur ich müſſen werden,[4])
Darzu man mich gern wolt ermörden;
Zudem Fürſt Anhalt Chriſtian[5])
Thut mir fürwar all plagen an.
Auß Frankreich iſt er kommen her,
Hat leuß gebracht vnd gar nichts mer;[6])
Sein ſtand will er erhalten iez,[7])
Solchs braucht fürwar ein große hiz,
Biß daß man gelt gnug ſchinden[8]) kan,[9])
Im zu erfüllen ſein begierigen ſchlan.[10])

---

[1]) L: Derſelben war ich zugethan, Wolt mich ſonſt (von) Niemandt Beuehlen (befehlen) Lahn (laſſen). — [2]) L: verehrt. — [3]) Einer der drei Verwalter des Pfennigthurms war, ſeit dem Jahr 1332, der Gartnerzunft zugehörig, und hieß der Bauer; auf dieſen Umſtand ſpielt der Vers an. Siehe die Einleitung S. — [4]) Dieſer und der nachfolgende Vers fehlen in L. — [5]) Derſelbe wurde, nach ſeiner Rückkehr aus Frankreich, zum Oberſten der Stadtmiliz ernannt und hielt, als ſolcher, den 26. Auguſt 1592 ſeinen Einzug; er eroberte Molsheim, den 15. November. — [6]) Die Verſe 451 und 452 fehlen in L. — [7]) L: Sein Standt den wolt er halten fein, Solches pracht mir wahrlich große pein. — [8]) herausſchinden, herauspreſſen. — [9]) In L fehlen wieder die Verſe 455 und 456. — [10]) Schlund, vom alten *slintan*, praet. ind. *slant*, ſchlucken, glutire; bayer. ſchlinden, Schmeller, III, 451.

Ein groß gelt muß man im geben,
All wuchen, dan er will[4]) fürſtlich leben,
Erhalten ſein reputation,
Alß feldtherr one diſputation;[2])
Wiewol er vnß[3]) noch nichts gewunnen.[4])
Für Molßheim vnſere leuth vmbkommen,
Die ich dan mit gelt geſtirmbt,[5])
Dem Oberſten Argigoli[6]) den ſeckel erfüllt,
Sonſt hetten wir Molßheim nit bekommen,
Sonder wer vns an gelt vnd leut zerronnen.
Ernſt Friderich, der Marggraff[7]) zart,
Mir auch zu lieb ein kriegsmann ward,
Den bauren ſie[8]) ſein dienſt anbott,
Welchs er hielt[9]) für ein große that;
Sie theten ein groß gelt verwetten[10])
Wan ſie fürſten zu dienern hetten,
Kein ſtand im Reich wer in[11]) zu uergleichen,[12])
Sie wolten auch keim konig[13]) weichen.
Die fürſten, ſo ſonſt magere muckhen,
Theten ſich vor den bauren buckhen,
Bedachten ſein, wir wöllens machen
Die bauren ſollens nit gelachen,[14])

---

[1]) L: All Wochen ſolt er. — [2]) L: Alß oberſter erhalten Lohn. — [3]) Der Stadt. — [4]) In L fehlen die Verſe 461—466. — [5]) geſtürmt. — [6]) Im Kurtzen, Wahrhaftigen Bericht von Vbergebung u. ſ. w. der Statt Molßheim S. 2 heißt er Monſieur Artigoti, lothringiſcher Feldt Marſchalck. — [7]) Von Durlach; er übergab dem Fürſten von Anhalt 800 berittene Mann, die zu deſſen Heer ſtießen. — [8]) L: er. — [9]) L: hielten ſy — [10]) zum Pfand geben, einſetzen. — [11]) L: mocht in, (ihnen). — [12]) L: geleihen. — [13]) L: künig. — [14]) verlachen; mittelhd. Benecke-Müller, Mittelhochd. Wœrterb. I, 923ᵃ.

Weils zeit iſt wöllen wir dapfer[1]) malen,
Die bauren müſſens gloch[2]) bezalen,
Damit ſie mögen bald verſtahn,[3])
Mit irem ſpott vnd großem han,[4])
Daß fürſten ſeyen gröſers ſtands
Dan alle bauren ires lands.
Alſo nimb ich an gelt gar ab,
Biß daß ich komm an[5]) bettel ſtab.

Rohraff.

Ei, liewer geſell, verzag nit gar,
Vnd rauff dir nit ſelbſt auß daß har,
Den du haſt deſſen gar kein fug,[6])
Die ſtatt iſt weiß vnd wizig[7]) gnug;
Sie kan bald finden einen liſt[8])
Der dir dein leben lenger friſt;[9])
Die burgerſchafft iſt zimlich[10]) groß,
Ein ſchatzung dient zu dem propoß,
Viel pfefferſeckh[11]) vnd kauffleuth reich,
Auch herren viel vnd gartner[12]) gleich,
Haben lang gelebt friblich in pracht,

[1]) eilig, ſchnell; noch jetzt, z. B. geh dapfer! — [2]) L: gelah, Gelage; ſprichw. die Zeche bezahlen, die Unkoſten tragen. — [3]) L: verſtohn. — [4]) Hohn; L: Lohn. — [5]) H: in. — [6]) fuog. — [7]) L: klug. — [8]) Liſt, masc. — [9]) L: Der dir lenger dein geſundheit friſt. — [10]) L: mechtig. — [11]) Spitzname der Spezierer, Krämer. — [12]) die zahlreiche Gartnerzunft, deren Nachkommen noch jetzt die fruchtbaren Felder vor dem Weißenthurm-, dem Kronenburger- und Steinſtraßer Thor bebauen und noch theilweiſe ihre altherkommlichen Sitten bewahren, gieng aus den alten Pfol- oder Pflugbürgern hervor, die entweder früher als Leibeigene in die Stadt geflohen waren und nach einem Aufenthaltsjahre darin als freie Bürger aufgenommen wurden oder ſelbſt Gutsbeſitzer, freie Bauern waren.

Ein guten vorrath zuſamen gemacht, [1])
Daß landvolckh viel vnd hoch betraugt [2])
Mit ſchinden vnd ſchaben im ganzen land,
Ire finanz [3]) geiz vnd wucher erfült,
Biß der arm man nichts behielt;
Wan man ſie ſchon ein wenig ſchindt,
Den ſchaum oben herab nimpt,
Damit ſie mögen ſehen fein, [4])
Daß ſie in keiner freiſtatt ſein,
Sonder alß in Türckhei zugleich
Die burger werden gehalten ſeich, [5])
Damit man köndt die lücken [6]) füllen,
Die man gemacht on deinen willen.

Pfenning Thurn.

Ach Gott, waß wiltu ſagen darnon,
Thun doch die burger iez clagen ſchon,
Daß dieſer krieg erwecket hat
Ein große theurung in dieſer ſtatt,
Die kauffleuth auch mit iren wahren
Dörffen nit mer vff jarmarckh fahren;
So [7]) hat der handwercksman kein gwin,
Waß er erſpart iſt alls ſchon hin;
Die gartner auch ſein ſer erſchrocken,
Den bald [8]) ſie vff dem felt thun hacken, [9])

---

[1]) L: geprachyt. — [2]) bedrängt. die Verſe 499—502 fehlen in L. — [3]) Kaſſen. — [4]) L: Damit ſie mögen Lernen thun, daß ſie der Statt ſeint vnderthon. [5]) ſiech, krankhaft, ſchwach, bayer. ebenfalls ſeich, Schmeller III, 190: ſiech, vom alten sioh, siuh; Hptw. die Sieche; die Seuche. Dieſer und der vorhergehende Vers fehlen in L. — [6]) L: Lucken. [7]) Ebenſo, ſo auch. — [8]) ſobald. — [9]) L: auff dem feldt drauß (draßen) hockhen.

Vnd wöllen rüben vnd rettich pflanzen,
So kommen die welſchen auß iren ſchanzen,
Vnd nehmen inen roß vnd wagen,
Thun ſie mit rantion ſehr plagen;
Solt man ſie dan erſt noch mer ſchezen,[1])
Vnd inen den ſeckel weiters pfezen[2])
So ſeh der rath wol vff ſein ſchanz,
Daß nit drauß werd ein betler danz,
Vnd die dieß ſpiel hand angefangen,
Nit etwan vor der pfalz thun hangen.

Rohraff.

Bey deinem leben halt daß maul,
Dan ich nit nehm den beſten gaul,
Daß ich ſolch red ſolt faren lohn,
Wa zuſammen kem der gemeine man;
Vnd ſo mans ſolte inen werden,
Zerriß man mich mit wagen[3]) pferden.

Pfenning Thurn.

Es ſtehe mir gleich drauff waß es wöll,
So ſag ichs rund, mein lieber geſell;
Solt man große ſteur vnd ſchazung[4]) geben,
Auch vmbgelt viel, vermerckh mich eben,[5])
Zu dem man ungelt vnd ſilber eröſt,[6])

---

[1]) ſchatzen; Schatzung bezahlen machen. — [2]) ſprichwörtlich: bezahlen machen; noch jetzt iſt: Eine pfetze, in demſelben Sinne gebräuchlich. — [3]) L: vir. — [4]) L: Schreibfehler: Satzung. — [5]) verſteh mich recht. — [6]) öſen, eröſen, mhd. leer machen, erſchöpfen, aufbrauchen; bayer. auch oſigen, veroſen; Schmeller, I, 121. In ältern Schriftſtellern auch ſo viel als verheeren, zerſtören, „das Land verödſen“; unſer elſäſſiſches verrowoſe iſt davon eine erweiterte Form.

Darzu bißher auch nichts gelößt,
Wiewol der raub im ganzen land,
In dieſe ſtatt ward gefürt zuhand,
So iſt darbey weder glückh noch gewinn,
Der teuffel fürts alß wieder hin.
Man iſt geplagt[1]) mit ſchwerer wacht,[2])
Damit die oberſten iren pracht
Mit freſſen, ſauffen, ſpielen, ſpringen,
Mögen alzeit frölich volbringen,
Auch kurzweil han mit vnſerm gelt,
Da doch der arm knecht in dem feldt
Schändlich[3]) vom feind erſchlagen würd,
Verwundt, gefangen hingefürt,
Auch groſſen hunger vnd kelte[4]) leid;
So ſag ich dir bei meinem aid,[5])
Es möcht daß ſpiel ſich einmal wenden
Daß die burgerſchafft an allen enden
Vleiſſig gar bald nach fragen theten
Welche das ſpiel angefangen hetten,
Wer auch möchten die auffrürer[6]) ſein,
Welche die ſtatt vnd ganze gemein
In ſolch vnglückh gefüret han,
Letſtlich[7]) in auch geben böſen lohn.

Rohraff.

Ach ſchweig, ich bitt dich freundlich drumb,[8])
Dan ich ſag dir in kurzer ſumm
Ich hör vngern von ſolchen ſachen,

[1]) L: Geploget ſein. — [2]) Wachedienſt. — [3]) L: Teglich. — [4]) L: Darzu Leidt. — [5]) L: Eidt; goth. aiths. — [6]) L: die geſellen. — [7]) L: Lötzſtlich. — [8]) L: Ach ſchweig, Ach ſchweig, ich Bitt dich darumb, Dan ich ſag dir für wohr kurtzumb.

Dardurch man vieleicht thet vnglückh machen,
Der gemein man ohne daß gar bald
Leichtlich[1]) vff ſolche reden falt,
Darauß gar gſchwindt gezündet würd an[2])
Ein feur daß niemands leſchen kan.

Pfenning Thurn.

Mit dir red ich, vertrauter freund,
Halt nit daß mer vorhanden ſeind
Vnd vnſer red gefaßet auff,
Auch bin ich zimlich vbel auff,
Daß ich ſchier hab kein Athem mehr,
Dan mir der bauch iſt alſo lehr,
Daß ich wolt wetten großes gelt,
Kein hungriger menſch wer in der welt;
Es iſt mir die keel alſo trucken,[3])
Möcht ſchier zwey ſtifft vnd clöſter ſchlucken,
Fürwar ſie thun mir wehe in augen,
Im bauch möcht ich ſie baß verdawen,
Kem dan darzu auch S. Johan[4])

---

[1]) L: Gar leicht. — [2]) L: wirt zindet Ahn. — [3]) L: Es iſt mir ich wolt Alſo Trinckhen, Noch ſicher zwey ſtiffter Clöſter ſchlinckhen (verſchlingen). — [4]) Sankt Johann im grünen Wörd, in Straßburg, wo ſpäter das Zuchthaus hinkam. Es ſoll 1150 durch einen Ritter Werner von Hüneburg zu Ehren der Dreifaltigkeit erbaut worden ſein; nach Andern jedoch erſt im Jahr 1226; 1371 nahmen es die Johanniter in Beſitz und vergrößerten es bedeutend; die große Gaſtfreundſchaft, welche die Aebte durchreiſenden Fürſten bewieſen, zog ihnen viele derſelben herbei; Kaiſer Maximilian I. namentlich ſtieg oft und gerne bei ihnen ab. Als ſich einſt die Brüder bei Geiler von Kaiſersberg über dieſe allzuhäufigen und koſtſpieligen Beſuche beklagten, ſagte er: „Hättet ihr gebaut wie arme Brüder, ſo hättet ihr „dieſe Gäſte nicht, da ihr aber fürſtlich gebaut habt, iſt's auch billig

Mit Teutſchem Hauß, wers ſchon gethan
Jedoch wan es zu mir ſolt ſtehn,
Wolt ich der pfaffen müßig gehn,[1])
Dan geiſtlich gut in weltlich heud[2])
Genomen an, verſchwind beheud;[3])
Auch diß ſein art vnd gwonheit iſt,
Daß es das weltlich auch auf frißt,
Wie vnß beſchicht[4]) zu dieſer friſt,[5])
Darwider hilfft gar kein argerliſt.

Rohraff.

Für war, ich anderſt nit begehr,
Dan daß alle welt[6]) zufriden wer,
Vnd daß noch alles[7]) im alten ſtand,
Darzu wer[8]) fried in ganzem land;
Verhoff auch auch zu dem lieben Gott
Es werde noch nit gar ſein zu ſpodt,[9])
Wan man annimpt die weg vnd mittel,
So fürgeſchlagen dem capittel,
Damit doch fried vnd einigkeit
Erfolgen möcht in kurzer zeit.

Pfenning Thurn.

Solchs hab ich auch vielmals begert,

„daß ihr Fürſten beherbergt.“ J. Wencker, Chron. Mſcr. zum J. 1507, Straßb. Stadtbibl. — Geiler liebte den Umgang mit den Johannitern, deren Regel ſtrenger und deren Sitten untadelhaft waren. Sie ſetzten ihm, bei ſeinem Tode, 1510, eine Gedenktafel, die ſich jetzt, auf goldenem Grunde, im Münſter befindet.

[1]) Eines müſſig gehn, ſich ſeiner entſchlagen, ihn bleiben, in Ruhe laſſen. — [2]) L: handt. — [3]) L: verſchwindet halt. — [4]) geſchieht. — [5]) V. 593 und 594 fehlen in L. — [6]) daß alles. — [7]) L: Vnnd dz noch ſtundt. — [8]) L: Das es wehr. — [9]) ſpät.

Auch mich erfreut, alß ichs gehört
Daß Kaiſerliche Mayeſtät
Jr geſandten her geſchicket het,[1])
Daß man deß kriegs ſolt müßig gan,[2])
Die ſach den Kaiſer richten lohn.
Die geſandten aber alzugleich
Thet man empfangen gar zu ſeich,[3])
Auch ſelzam reden wurden gehört
Dardurch ſie wenig reſpectirt,[4])
Spötlich ſagt man offen vnd clar:[5])
Der herold wer ein faßnacht narr,
Ein altes meßgewand het er an,
Welchs er zu Freiburg machen lan,
Auch wer noch nit lautbar gnug
Ob ſie deß hetten beuelch oder fug,
Vnd ob ſie auß dem Bömer land[6])
Der Kaiſer het hieher geſandt.
Ob man ſchon ſolchs von inen ſagt,
Vergleiben ſie doch vnuerzagt,
Wolten ſich doch nit abwenden lohn
Leichtlich von irer Commission.
Tractiren noch zu beiden ſeiten
Wie zu helfen wer den armen leuthen,

---

[1]) Die vom Erzherzog Ferdinand, im Namen des Kaiſers angeordnet Kommiſſion erſchien den 14. Juni vor dem Rathe; derſelbe erklärte daß nicht die Stadt Krieg führe, ſondern das Haus Brandenburg; daß man vor allen Dingen der Verwüſtung des Landes ein Ende machen ſolle, und daß ſie, der ſtets drohenden Gefahr wegen, noch an keine Entwaffnung denken könne. Strobel, II, 211. — [2]) Vgl. die Note zu V 588. — [3]) hier: ſchlecht; vgl V. 508. — [4]) L: wenig ſtint verehrt. — [5]) L: Da ſagt man alda ſpöttlich Der heroldt hatt kein Stab bey ſich. — [6]) L: Römer landt.

Vnd meniglich wider kem zu ruh,
Gott geb ſein götlich gnad darzu!

Rohraff.

Wan jederman daß ſein thet ſchaffen,
Es wer gleich weltlich oder pfaffen,
Vnd füret die ſtatt ihr regiment,
Sich zu keiner parthey nit wend,
Vnd vff der canzel nit ſo ſehr
Die predicanten[1]) durch ihre mehr[2])
Verhezten vnſere oberkeit,
Mit ſchreyen, ſchrifften alle zeit,
Die doch haben kein fundament,
Auch vnder inen ſelbſt zertrennt,
Vnd Pappus[3]) hinder ſich gedecht,

---

[1]) Die proteſtantiſchen Geiſtlichen wurden ſo ſpöttiſch genannt, im Gegenſatz zu den katholiſchen Prieſtern. — [2]) Märe; L: nit ſo mehr. — [3]) Dr. Johann Pappus, — geb. zu Lindau 16. Jänner 1549, geſt. zu Straßburg 13. Juli 1610, — zuletzt Pfarrer im Münſter und Präſident des Kirchenconvents und ſomit Vorſtand der Straßburger Geiſtlichkeit. Er war ein gelehrter und eifriger Lutheraner, der aber von Ehrgeiz und Herrſchſucht getrieben, ſowohl Reformirte als Katholiken leidenſchaftlich angriff. Bleſſig (Leben von C. M. Fritz, I, S. 20 und 21), der 1772 auf der k. Bibliothek zu Wien für Oberlin Briefe von Straßburger Gelehrten des 16. Jahrh. abſchrieb, zeichnete in Beziehung auf Pappus folgende Worte in ſeinem Reiſejournal auf: »Ich freue mich meinen Mitbürgern einige Dienſte »leiſten zu können; aber äußerſt leid thut mir's, aus dieſer Arbeit zu er»ſehen, wie gallſüchtig ehemals unſere Theologen waren. Wie verab»ſcheue ich den Pappus, der mit einer unbegreiflichen Hitze den wür»digen und großen Gelehrten Joh. Sturm verfolgte. Pappus war »Straßburgs Voetius. Er trieb die Unverſchämtheit ſo weit, daß er eine »Diſſertation vertheidigte, deren Aufſchrift war: De charitate christiana, »und die ihrem Inhalte nach de Condemnatione Calvinistarum hätte be-

Vnd macht ſein krumme ſachen ſchlecht,[1])
Da er mit einem ſeines ordens
Zu Emetingen[2]) zu ſchanden worden,
Kondt weder red noch antwort geben,
Vnd wans gekoſtet het im ſein leben;
Letſtlich eins dings ſich vnderſtanden
Welchs inen geraicht zu großen ſchanden,
Wolt Augustinum Lutheriſch machen,
Wan ich dran gedenckh ſo muß ich lachen,
Daß ſolch leuth vff irem eignen[3]) miſt
Vnd wo ſie haben ir geniſt[4])
Daheim ſo wol vnd zirlich ſchwezen,
Daß man ſie thut hochgelert ſchezen;
Aber wo inen daß Contrarium
Gehalten würd, da ſein ſie ſtum,
Vnd ſehens daß wirs han verlohren,
Darauß man ſpürt die eſels ohren;
Alſo will ich beſchloſſen han,

„titelt werden ſollen. Wir Straßburgiſche Theologen haben eine große „Arbeit auf uns, wenn wir dieſes ſchimpfliche Andenken austilgen wol„len.“ — Ueber Pappus ſind nachzuleſen: Röhrich, II, S. 162 u. f.; 176 u. f. — Rittelmeyer, in den Beiträgen z. d. theol. Wiſſenſch. von Reuß und Cuniz, VI, S. 186—188. Ein Verzeichniß der Schriften von Pappus gibt Iſelin, Hiſtor. Lexikon, Supplementb. II, Fol. 612. Pappus iſt der Verfaſſer des Kirchenliedes „Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt“, das von Gervinus, der die religiöſen Dichter nicht eben durch übermäßiges Loben verwöhnt hat, wegen ſeines „Untheologiſchen, Menſchlichen, Volksthümlichen“ gerühmt wird und das auch Vilmar mit Recht zu den ſchönſten evangeliſchen Kirchenliedern zählt.

[1]) gerade, ſchlicht, wie in recht und ſchlecht. — [2]) Emmendingen, im Breisgau; die Diſputation, auf welche hier angeſpielt wird, hatte 1590 ſtatt, eine Andere 1591 mit Nik. Selneccer, in Augsburg. — [3]) fehlt in L. — [4]) Neſt.

Dan iez muß ich vnder die orgel[1]) gan,
Alda ein newen Pſalmen blaſen,
Wiltu, ſo magſt mir auch zuloßen.[2])

Der hundert Zwelff vnnd Funffzigiſte Pſalm.

Rohraff.

Auß dieſer Noth,
Wans nit zu ſpoth,
O Herr, hilff mir,
Schrey ich zu dir.
Vernim mein wort,
Du groſſer hort,
Mein noth vnd clag,
Merckh was ich ſag.
Mir handt nit mehr,[3])
Alles iſt lehr,
Kein wein im faß,
Kein gelt im praß,[4])
Kein brot im hauß,
Der käß geht auß.
All vnſer pracht
Iſt iez veracht,
Vns bleibt der ſpott,

---

[1]) Im Münſter. — [2]) zuhören; loſen, ſchweizer., alemann. und oberelſäſſiſch, früher auch im untern Elſaß gebräuchlich; ſchon althochd. *hlosên, hlosôn, hlosjan, zuohlosên;* — bayer. loſen, luſen, luſtern (wie bei uns), Schmeller, II, 500. — Von Vers 662 an bricht die Handſchrift H ab; alles Nachfolgende iſt demnach aus L genommen, jedoch, wie ſchon bemerkt, mit Beibehaltung der Schreibung von H. — [3]) Wir haben nichts mehr. — [4]) niederſächſ. braß, braſt, ein Haufen unbrauchbarer oder abgenützter Dinge.

Hilff, lieber Gott!
Komſtu nit balt,
So wirt Anhalt[1])
Vnluſtig ſein,
Von kleinem gwin;
Er hett gern ſchon
Daß gſchütz zu lohn,
Die beſoldung er
Noch der muſter
Will han durchauß
Vnd dan zu hauß.
Marggraff Ernſt Friderich
Iſt vnſinnig,
Der fangt viel an,
Solts vnder lan,
Rauben vnd brunſt
Sein gröſte kunſt,
Viel armer leuth
Macht er gar weit.
Iſt das fürſtlich
Gehalten ſich,
Nach teutſcher ſitt?
Daß glaub ich nit.
Ein ewige ſchandt
Im teutſchen landt,
Daß wir ſelbſt handt
Das vatterlandt
Verbrennt, verhergt,[2])
Beraubt, verderbt.
Der armen geſchrey

[1]) Fürſt von Anhalt. — [2]) verheert.

Wirt in dem brey
Ganz kochen heiß
Im hölliſchen ſchweiß.
Ein ſolcher lohn
Sol man darum han,
Der mit dem fewer
Gantz vngehewer
Viel armer leuth
Macht friſch ſein beith.
Churfürſt Truckgeſeß
Mit der Angnes,[1])
Solms Graff Herman[2])
Vnd ſein Madam,
Angeſtelt ſolch ſpil
Von großer mutwill,
Ein pfründt vnnd weib
Wil han zu leib.
Brandenburg gut,
Das fürſtlich blut
Vnſchuldig kam
Zu ſolchem ſchlam;
Zum Biſchoff gut
Hatt er kein hut,
Der hirten ſtab
Bleibt auch im grab;
Brunſchweig, Mansfeldt
Wellen nit ins veldt.

---

[1]) Vergl. die Note zu Vers 171. — [2]) Herman Adolf von Solms, einer der ſtraßburgiſch-cölniſchen Domherren, die auf die Seite des Churfürſten und Erzbiſchofs von Cöln getreten waren und ſich ebenfalls verheirathet hatte.

Warum? fragſt du mich,
Sie fürchten ſich.
Manſitur Gottſchey[1])
Erſchlug ir drey
In einem ſtrauß,
Schickts todt zu hauß;
Der herren vier
Für heltumb[2]) zier
Ins münſter kaufft
Bedeckt für lufft,[3])
Begraben ſin,
Do iſt ir gewin.
Solches hat bedeut
Auf einer ſeit
Im Münſter groß
Der Wunder Boß,[4])
Vor hundert jar,
Ich ſags fürwar,
Gehauen in Stein[5])

---

[1]) Dieſen Namen finde ich weder in den mir zu Gebote ſtehenden gleichzeitigen Schriften, noch bei den ſpätern Geſchichtſchreibern. — [2]) Heiligthum, gewöhnlich Reliquien; V. 760 ſteht häyt hömb. — [3]) Unverſtändlich; es iſt zu bedauern, daß die Handſchrift H hier nicht zu Rathe gezogen werden konnte. — [4]) Poſſe; vergl. Schilter-Königshoven, Chron. S. 564. — [5]) Anſpielung auf eine ſatyriſche Thiergruppe, welche ein Steinmetz im J. 1298 auf dem Kapital einer Säule im Straßburger Münſter, der Kanzel gegenüber, anbrachte. Oſeas Schad, der dieſelbe noch geſehen hat, beſchreibt ſie in ſeinem Münſterbüchlein (Argent. Summum templum, Straßb. 1617, Kap. XII, S. 57 und 59): Ein Bär geht voran mit Weihkeſſel und Sprengel; ein Wolf folgt mit dem Kreuze; hierauf ein Haſe mit einer brennenden Kerze; ein Schwein und ein Bock tragen einen todten Fuchs: zwiſchen beiden iſt eine Hündin, welche das Schwein am

Des Eſels bein,
Fuchs, Lew vnd bär,
Der thier noch mehr,
Wölf vnd wilde ſchwein
Das haylthumb ſein,
Chorſchüler aff,
Pappus der pfaff
Alſo ſolts gohn
Wan Cantzel beſtohn[4])
Der gleichen leuth

Schwanze zieht. Auf einem zweiten Steine feiert ein Hirſch die Meſſe; ein Eſel ſteht dahinter und lieſt in einem Buche das ihm ein Affe, oder, nach Johann Naß, eine Katze vorhält. Dieſe Bilder wurden im Jahr 1685 zerſtört, da das Münſter wieder den Katholiken übergeben ward. Im Jahr 1579 wurden Holzſchnitte davon gemacht; ein lutheriſcher Buchdrucker brachte ſie ſpäter in Verkauf, mußte jedoch vor der Kirche, im Hemde, Buße thund und wurde ſodann der Stadt verwieſen. Die Holzſchnitte und Abdrücke davon wurden vom Nachrichter verbrannt; einige jedoch erhalten. Man findet ſie, unter andern, in Scheible's Schaltjahr, Januar II, S. 647 und 648, nebſt Fiſcharts ſatyriſcher Auslegung in Verſen, und Januar V, S. 251, (erſte Originalausg. 1577, bei Jobin), und S. 253 mit Bruder Johann Naßens Auslegung, die ebenfalls in Verſen abgefaßt iſt. Fiſchart bezieht ſie auf das Pabſtthum, wie ſie denn auch im Sinne des Steinmetzen eine ſcharfe Satyre auf die damalige Geiſtlichkeit waren; Joh. Naß dagegen, wendet ſie auf das Lutherthum an. Der Titel des fliegenden Blattes, gr. Fol., das ſie enthält, lautet alſo: „Abcontrafeiung und Auslegung etlicher ſeltſamer Figuren „ſo zu Straßburg im Münſter vor etlich hundert Jahren in Stein „gehauen worden, den letzten großen Abfall von dem wahren „Gottesdienſt, auch den Secten und Rotten viehiſchen Stand und „Irreligion damit abzubilden.“ Ingolſtadt 1583. Vgl. Schilter Königshoven, Chron. S. 564. — S. auch die Ausdeutung des Bildes, welche Gervinus, (Geſch. d. poet. Nationalliteratur der Deutſchen, 2te Ausg. II, 131), gibt.

[4]) betreten.

Zu ſolcher zeit,
Regiren werdt
Die chriſtlich herdt,
Wie dieß Naß[1]) beſchreibt,
Darbey es bleibt.
Solt ich ietz clagen
Vnd dir her ſagen
Was große noth
Diß kriegen procht,[2])
Wie manchen man
Sie hingericht han,
Weiber vnd kindt
Geſchendet ſindt
In[3]) bettel ſtab
Gericht[4]) vorab;
Allein das wer
Caluiniſch lehr,
Im Biſtumb weit
Zu aller zeit,
Vnd auch die Statt
Landtgraffſchafft hatt,
Ob ſie ſchon rein
Sagt in gemein,
Iſt es doch

---

[1]) Bruder Johann Naß, ſ. die Note zu V. 755. Fiſchart erwähnt ſeiner mehrmals im Bienenkorb deß heil. Röm. Immenſchwarms u. ſ. w. So erfahren wir S. 4 a. daß Johann Naß Weihbiſchof in Brixen war; daß er den Jeſuiten jedoch nicht beſonders hold war, ſondern ſie in der Nachrede zu ſeinem Kartenbuch »viereckete halb Narren« nennt, S. 19 a.; daß er zu Augsburg und zu Inſpruck predigte, S. 213 a; daß er ſich ſelbſt den katholiſchen Schalksnarren nennt: S. 215 b. — [2]) gebracht. — [3]) an den — [4]) gerathen.

Wahr, ſag ich noch,
Das vnd vil mehr
Zu clagen wer;
Doch bitt ich,
Erhör mich,
Nimm hin d'affen,[1])
Gibt alt pfaffen[2])
Dormit wir wendt[3])
In friden bhendt
Dich loben heut
Vnd alle zeit,
Biß daß wir komen
Ins himmels thron Amen.

Pfenning Thurn.

Der Pſalm iſt lang, du machſt mir bang,
Du alter greiß,[4]) kanſt ſonſt kein weiß?

Rohraff.

Die bauren, die bauren
Wol hinder der mauren,
Mich dünkt ſie ſehn ſaure,
Mit clagen thun ſie trauren.

Pfenning Thurn.

Boß lung! boß crafft![5]) wan mir iſt recht,

[1]) Die lutheriſchen Geiſtlichen. — [2]) der alten Kirche zugethane Prieſter. — [3]) wollen. — [4]) Ueber die Geſtalt des Rohraffen ſiehe die Einleitung. — [5]) Gottes Lunge! Gottes Kraft! zwei im 16. Jahrhunderte ſehr gebräuchliche Schwurformeln. Joh. Pauli, ſagt in „Schimpff vnd Ernſt“, Augsb. 1535, fol. 7 a.: „Gottesläſterer vnd „gotsſchwerer (nennen) gots hirn, lung, leber, kröß, wun-

So ſind d'fürſten vnſer knecht,
Vor langſt das liedlin offenbar,
Mit lauter ſtim geſungen klar.

Rohraff.

Daß iſt doch alzeit waß ich ſag,
Noch wil man nit verſtohn mein clag,
Die fürſten nur mit vnſerm gut
Wendt inen machen ein guten mut;
Wan dan nichts mehr im ſeckel iſt,
Vnd alles verthon durch winters friſt,
Den ſpott zum danck vns wöllen lohn,
Und ziehen aus dem veldt daruon;
Nennen ſich dennoch vnſere freundt,
Vnd werden zu mol auch abgſagte freundt,
Gott wir dan ſelbſt zu danckhen han;
Viel guter nacht, ich muß heim gohn.

»den, onmacht vnzimlich wider ſeinen willen, vnd ſind mer verdacht »denn Cham.« Vgl. meine Sammlung von Glimpfformen von Verwunderungsrufen, Betheurungen u. Flüchen, in Dr. *K. Frommann's* Deutschen Mundarten, 1855, S. 501 u. ff.

III.

Vier kleinere gleichzeitige Gedichte.

1. Warnung des Rohraffens zu Straßburg an ſeinen vnrühigen Paſquillum.

(1592).

Ein fliegendes Blatt gr. Folio, in drei Kolumnen gedruckt, und fünfzig vierzeilige Strophen enthaltend, mit typographiſcher Verzierung eingefaßt. Im Sammelbande XIV der Acta var. capituli mai. (majoris) argent. Alsat. eccles. 4°. Straßburger Stadtbibliothek.

1. PASQVILL, nun laß dir ſagen
Du machſt der händel viel,
Bey nacht vnd auch bey tage,
Stifftſtu vnglück ohn ziel.

2. Mit rëimen lahm vnd krumme,
Mit böſer falſcher ſchrifft,
Verleumbdeſtu viel fromme,
Geußt auß dein neyd vnd gifft.

3. Churfürſten, fürſten, herren,
Graffen vnd edelleut,
Auch redlich burger mehre,
Machſtu dem feynd zur beut.

4. Gibſt für der ein verrahte
Sein eygen vatterlandt,
Der ander treib böß thaten,
Sey landt vnd ſtat ein ſchandt.

5. Der dritt der iſt calviniſch,
Schwenckfelds[1]) vnd täufer rott,
Der viert zu viel gut weiniſch,
Deß ſey der bauch ein Gott.

6. Köntſtu ein mord erdencken,
Auff fromm verdiente leut,
Es würdt dich wenig krencken,
Merck ich, in diſer zeit.

7. Den ein theil wilt veriagen
Von landt vnd auch von leut,
Deß andern halb verzagen,
Wann man jhn nit außrent.[2])

8. Von regiment vnd ehren,
Von hab vnd gut verweißt,
Durch auffruhr wiltu wehren,
Ihr nahrung machen preiß.[3])

9. Zu kurtz iſt dir der eine,
Zu lang der ander iſt,

---

[1]) Kaſpar Schw., von Oſſig, (geb. 1490, geſt. zu Ulm 1561), wich durch ſeine myſtiſchen Anſichten über das Abendmal, ſeinen Begriff von der Menſchheit Chriſti, durch ſeine Auffaſſung mehrerer anderer Kirchenlehren und der Verfaſſung der Kirche, von den Lutheriſchen ab. — [2]) ausrottet. — [3]) preisgeben.

Zu dick, zu rahn,[1]) zu kleine,
Zu groß, dir ſtäts gebriſt.[2])

10. Diſer der hat zu viele
Der haar, der iſt zu kal,
Der iſt zu roht, zu gäle,
Es mangelt ohne zahl.

11. Hiemit ſo wiltu gfallen
Dem vnuerſtendigen mann,
Der ſonſt wol ſchwieg in allem,
Ein blutbad richten an.

12. Dem feindt, ſo vns ohn maſſen
Jetzt nach den hälſen tracht,
Machen ein weite ſtraſſen,
Stercken ſein trutz vnd pracht.

13. Dennoch ſoll man dich achten,
Für einen der ſorg trag
Fürs vatterland, betrachte
Sein wolfahrt nacht vnd tag.

14. Darumb ſo merck jetzt eben,
Was dir der Rohraff meldt,
Der dich offt ſiehet vmbſchweben,
Weißt,[3]) das du nur ſuchſt gelt.

15. Gelt, gut vnd rühig tage,
Von deiner jugendt her,
Wie er dir wol wirdt ſagen,
Wirſtu dich machen ſchwer.

[1]) ſchlank und mager, hager; vom alten rahen, rahnen, ziehen; ſich ziehen; ſchweiz. rahm. — [2]) fehlt; es fehlt dir bei Jedem etwas. — [3]) Noch jetztelſäſſ. und ſchwäb. Form für weiß, deren ſich ſelbſt Schiller bed.ent

16. Im münſter vnter der orgel,
Hat er dein anſchläg ghört,
Wie du trachtſt nach der gurgel
Manch frommen herren werdt.

17. Nicht anderſt, ob du bſtellet
Dazu, mit frembdem gelt,
Du ſagſt gleich was du wölleſt,
Ich kenn auch nun die welt.

18. Treibt dich deines Gottes ehre,
Wolfahrt deins vatterlands,
Oder das thun beſchweret
Eines vnds andern ſtands.

19. Du haſt gut mittel vnd wege
Bey leuthen trew vnd fromm,
Die Pfaltz die hat zwo ſtegen,[1])
Darzu ein ſchnecken[2]) krumm.

---

[1]) Um dieſe Stelle zu verſtehn, muß man ſich an die Urſache der Erbauung der alten Pfalz oder des Rathhauſes erinnern, welches 1321 auf dem St. Martins-Platze (jetzt Gutenbergs-Platze) zwiſchen der Obergaſſe (Langen Straße) und der Sporergaſſe (Spießgaſſe) erbaut wurde, genau 1291 Fuß von der Stube der Müllenheim und ebenſo viel vom Hohenſteg, der Stube derer von Zorn, entfernt; eine Bewilligung, welche die Stadt der Eiferſucht dieſer beiden mächtigen und zänkiſchen adelichen Familien machte; jede derſelben hatte ihre beſondere Treppe. Erſt im Jahr 1463 wurde die neue größere Pfalz, jener gegenüber, wo jetzt das Casino littéraire et commercial iſt, gebaut. Eine Geſchichte und Charakteriſtik der beiden Familien, nach urkundlichen Quellen und gleichzeitigen Schriftſtellern, gab neuerdings Hr. Théod. de Bussière, «Les *Zorn* et les *Mullenheim*. fragments des Chroniques alsaciennes, in der Union alsacienne, Strasbourg 1858, S. 58—65; 94—104; 136—141; 178—183. —
[2]) Schneckenſtiege, Wendeltreppe.

20. All thüren ſtehn dir offen,
Kein ſtub verſchloſſen iſt,
Keiner hat ſich verſchloſſen,[1])
Vor dir zu diſer friſt.

21. Die mängel thü anzeigen,
Gebürlich ohne ſchew,
Fromme leuht die werden neigen
Ihre ohren, hertzen trew,

22. Zu hören vnd zu mercken
Was zu verbeſſern noth,
Ihr burgerſchafft zu ſtercken
Zu wehren ſchad vnd ſpott.

23. Wann du nun ſolchs verrichtet,
So laß Gott walten hin,
Die oberkeyt außdichten,[2])
Wie ſie es machen ſein.

24. Mit gedult thu du erwarten
Was dir mit bringt die zeyt.
Wirff nit auß böſe kartten,[3])
Verwirr alſo die leuht.

25. Haſtu auch ſo kein genügen,
Wolan, ſo tritt herbey,
Thu die mit namen rügen,
Trag nit im maul den brey.[4])

---

[1]) verſchlüpft; vom noch gebräuchlichen verſchlieffen, alt.: sliofan, Part. gisloffan; auch im Bayer. S. Schmeller, Wörterb. III. 437. — [2]) erſinnen, erdenken; beſchließen. — [3]) Bemerkenswerthe ſprichwörtliche Redensart. — [4]) Sprichwörtlich: Halte deinen Mund nicht verſchloſſen als ob du Brei darin hätteſt; ſprich friſch heraus!

26. Beweiß ſie offentlichen,
Der thaten mannigfalt,
Zeig an jhr böſe dücken,
So hat's die rechte gſtallt.

27. Vnd kan man als dann fahren
Damit, wie ſichs gebürt,
Statt, landt vnd leuht bewahren,
Gmein wolfahrt bringen fürt.[1])

28. Wo nit, ſo biſt befuget
Zu ſchreyen offentlich,
Daß da werdt ſein kein ruhe,
Man ſtraff dann ſolch bößwicht.

29. Oder ſchrifftlich zu mahnen,
Nach art Paſquilli ſchlecht,
Nicht läſterlich zu beſchamen
Fromm leuht, ohn Gott vnd recht.

30. Pasquillus (laß dir ſagen)
Zu Rom ein ſchneider was,[2])

---

[1]) fort, fürder. — [2]) Der Verfaſſer erklärt hier und in den drei folgenden Strophen die Entſtehung der Pasquille. Das Wort verdankt ſeinen Urſprung nicht einem Schneider, wie oben ſteht, ſondern einem im Anfang des 16. Jahrhunderts zu Rom lebenden Schuhflicker Pasquino, der durch ſeine witzigen Einfälle und Spöttereien, Hohe und Niedere in ſeine ärmliche Bude zog. Kurz nach ſeinem Tode wurde, in der Nähe ſeiner Werkſtatt, eine ſchöngearbeitete, aber verſtümmelte, marmorne Statue ausgegraben, die in einer Ecke des urſiniſchen Palaſtes aufgeſtellt wurde. Das Volk nannte ſie den Pasquino, und es wurden ſeitdem Spottverſe und witzige Einfälle über die Tagschronik darangeſchlagen, die man dem gleichſam wiederauferſtandenen Schuhflicker in den Mund legte. Dieſer Bildſäule gegenüber ſtand eine andere, Marforio genannt, von Martis forum, wo ſie ſich früher befunden. An

Thät offentlichen klagen
Ab laſtern, ohne maß.

31. Wie er dieſelb befunden
An bäpſt, biſchoffen groß,
Hat er ſie gſtrafft all ſtunde,
Ließ jhm nit geben maß.

32. Vor ſeinem hauß ward graben
Ein mansbild hoch vnd frey,
An dieſes thut man ſchlahen
Was man ſtrafft ohne ſchew.

33. Zur warnung großen herren,
Die ſonſten kützlich ſind,
Nit folgen guten lehren,
Erkennen nit jhr ſünd.

34. Aber du thuſts vmbwenden,
Schmähſt heimlich fromme leut,
Schändſt die an allen enden,
Die nit von Gott ſo weit,

35. Als dein affect dich weiſen,
Dein neydiſch, gifftig hertz,
Vnd andere bettelleuſe,
Mit welchen treibſt den ſchertz.

36. Schaw das dichs nit gerewe,
In kurtzem ſag ich dir,
Komſtu noch eins auffs newe,
Ich will dich finden ſchier.

---

dieſe wurden nun Fragen geheftet, welche der Pasquino ſodann beantwortete. Beide ſehr beſchädigte Statuen liegen jetzt im Hofe des Campidoglio. Vgl. Brockhaus Konverſations-Lex. Art. Pasquill.

37. Dein verß, dein handt ich kenne,
Dein ſchlim teutſch, halb latein,
Dein lauſtern,[4]) heimlich gänge,
Bey nacht vnd moudes ſchein.

38. Weiß auch wer dich thu treiben,
Zu ſolchen boſſen[2]) ſchlimm,
Wie derſelb pfleg zu kyben,[3])
Steckt voller neid vnd grimm.

39. Wirſtu dich laſſen warnen,
Den Rohraff,[4]) wol vnd gut,
Wo[5]) nit, ſo mußts erarnen,[6])
Ich brich dir deinen muht.

40. Nach eynigkeit thu trachten,
Bey diſer ſchweren zeyt,
Nit redlich leuht verachten,
Sie bringen in hertz leydt,

41. Die ſonſt genug geplaget,
Bey tag vnd auch bey nacht,
Vom feind werden geiaget,
Vnd in groß trübſal bracht,

42. Mit vntrew feind vmbgeben,
Mit liſt, vnd gfahr ohn zahl,
Wiltu jhnen auch jhr leben
Verſeuren[7]) vberal.

---

[1]) jetzt luſtern, lauſchen. — [2]) Poſſen, Streiche. — [3]) mittelhochdeutſch kiben und kiveren, keifen, zanken; jetzt, elſäſſiſch: kibble; Hauptw. der kib, Zank. — [4]) Die beiden Accuſative ſind zu bemerken. — [5]) Im Original der Druckfehler Woh. — [6]) büßen, entgelten. — [7]) verſäuern; jetzt würde man eher ſagen: ſauer machen oder verbittern.

43. Wilt burger, klein vnd groſſe,
Verhetzen, trennen gſchwindt,
Mit fewr vnd ſchwertern bloſſe
Verfolgen durch dein gſindt.

44. Die gern im finſtern wüſchen
Eim andern auß daß ſein,
In trüben waſſern fiſchen,
Stifften marter vnd pein.

45. Du wirſt noch ſein zu ſchwache,
Du vnd dein mörderiſch rott,
Gott wird die ſeine bewachen
Vnd dich machen zu ſpott.

46. Es ſeind viel redlich leuthe
Allhie, die anders gſinnt,
Dann vmb ſolch dück vnd meutten[1])
Zuſchlagen alls in windt,

47. Ihr oberkeyt zu haſſen,
Ihren mitburger werdt,
Zu meiden an allen gaſſen,
Wie von dir wirdt begert.

48. Laß ab, weil noch die zeite,
Raht ich in trewen dir,
Ich bring dich ſonſt für d'leute,
Nichts anders wart[2]) von mir.

49. Der Rohraff laßt nit ſchertzen
Mit ſich, die länge hin,

[1]) Meuterei, Aufruhr bezweckende Verbindung, Verſchwörung; vgl. das franz. émeute; engl muting; — [2]) erwarte.

Nimbt ſolch ding wol zu hertzen,
Als mancher worden inn.

30. Ob er ſchon etwan borget
Ein irten,[1]) zwo vnd drey,
Wolan, trag künfftig ſorge
Daß du ſie nit zahlſt thewr

---

2. Ein Schön, vnd | luſtig, new Lied, von der | Edlen Statt STRAßburg, vnnd | Biſtumb daſelbs, inn jetzigem | Kriegßweſen gantz kurz- | weilig zuſingen. |

Straßburg nuh halt dich feſte, Du | wolgebawtes Hauß u. ſ. w.

Im Thon: Magdeburg nuh halt dich feſte,

Oder: Es wolt gut Jäger jagen, u. ſ. w.

Gedruckt zu Chriſtlingen durch | Tuiſcum Guttmann. | Anno 1592.

---

14 Bl. kl. 8 mit dem Titel; 70 vierzeilige Strophen; Sammelband XIV der Alsat. eccl. (Straßb. Stadtbibliothek) darin No. 22.

1. Straßburg nun halt dich feſte,
Du wol gebawtes hauß.
Es kommen vil frembde geſte,
Wöllen dich treiben auß.

[1]) Zeche.

2. Die gäſte ſo da kommen
Sind münch vnd pfaffen knecht.
Es ſoll ſie wenig frommen,
Zu dir habens kein recht.

3. Viel ſünd haſt zwar begangen,
O liebes vatter landt,
Drumb würd dir billich bange,
Jetzt vnder Gottes handt.

4. Vor zeiten fürtſt den preiſe
Bey alten ſtädten werdt,
Der frombkeit, tugent, weiſe,
Ach, wie hat ſichs verkehrt.

5. Schlecht, recht war in dein mauren,
Hoffart jetz ſchwebet darinn,
Die edlen vnd die bawren
Habendt ein ſtoltzen ſinn.

6. Billigkeit war erhaben
Bey dir inn himmel hoch,
Jetzt thun dein burger ſchaben,
Einer iſt des andern joch.

7. Erbarkeyt, zucht, war liebe,
Dein alten vor der zeyt,
Jetzt biſt in vnzucht triebe,
So ſehr daß Gott iſt leydt.

8. Beſcheidtlich, freundlich ſitten
Haben dich bracht herfür,
Pracht, trotz, neyd, haß[1]) zerritten
Dein lob, dein ehr, glaub mir.

[1]) Im Original der Druckfehler: Kaß.

9. Freſſen vnnd ſauffen treibet
Ein jeder ohne ſchew,
Drumb mancher armut leidet,
Faulkeit iſt auch dabey.

10. Doch ſoltu nit verzagen
Vmb ſolch dein miſſethat,
Gottes handt gedultig tragen,
So bleibſt ſein werde ſtatt.

11. Die laſter thu abſchaffen,
Damit du Gott erzürnt,
Laß dich die pfaffn nit affen,
So bleibſtu wol beſchirmt.

12. Sein heiligs wort thu halten,
Alzeyt in guter hut,
Daß vbrige laß Gott walten,
Du beheltſt daß beſte gut.

13. Doch merck wol auff dein ſchantze,
Es iſt nit kinderſpiel.
Der geſchmierte hauff all gantze
Macht dir vnglück ohn ziel.

14. Ich mein mönch, nonnen, pfaffen,
So inn vnd auß der ſtadt,
Ohn vnterlaß böß ſchaffen,
Sihe, daß nit werd zu ſpat.

15. Glat wort können ſie geben,
Meiſterlich ſchmucken ſchon,
Doch trachtens nach deim leben,
Nach gut, nach ehrenkron.

16. Ein jungfraw man dich preiſet,
Frey ledig auff diſe ſtundt,
Doch wunderbarer weiſe,
Man dir ein mann jetzt gundt.[1])

17. Das biſthumb iſt angfallen,
Ein frembder welſcher hund,
Die pfaffen frewen ſich alle,
Meynen jetzt ſey die ſtundt,

18. Daß ſie dir mögen geben
Ein mann vnd herrn geſchwindt,
Der dich regier gantz eben,
Nach jrem muth[2]) vnd ſinn.

19. Wöllen dauon verſtoſſen
Vil adlich herren milt,
Auß teutſchem blut erkoſen,
Welch ſind dein kron vnd ſchilt.

20. Wils Gott, ſo ſoll es fählen,
Der ſchnöden böſen rott,
Ihr mörden, brennen, ſtählen
Wird ſie ſtürtzen in noth.

21. Heiſt das ein biſchoff bringen,
Ihr land verräther all?
Von euch wirt jetzundt ſingen
Jung, alt, weib, mann on zal.

22. Daß jhr zum raub habt geben
Ewer eygen vatterlandt,

---

[1]) gönnt. — [2]) Wille, wie oft das mittelhochd. muot.

Der vntern gut vnd leben,
Geſetzt in ſchad vnd ſchandt,

23. Ein roſſz dieb habt erkoren,
Der mördt, der brennt on ſchew,
Hat euch die matten bſchoren,
Seht, daß enchs nit gerew.

24. Ewer beſtes iſt von dannen,
Jr mönch vnd pfaffenknecht,
Jhr ſolt volks drübe erlammen,
Als denn geſchicht euch recht.

25. Lothringen wirdt euch ſcheren,
Die blatten kräntzlein*) recht,
Laſts euch nit ſein ein mähren,
Sein hut wirdt euch gerecht.

26. Zu jahr ſolt jhr mir ſagen,
Wie euch der biſchoff gfall,
Mit dem jhr jetz vmbjagen,
Jhr belials diener all.

27. Alß denn will wüntſchen glücke
Ich euch, wie jhr verdient,
Nach ewren böſen dücken,
Es iſt nit weit dahinn.

28. Mich tawrt das arme volcke,
So jhr verblendet habt,
Es rüfft ſchon inn den wolcken,
Jhr ſollts noch werden ſatt,

*) Tonſur.

29. Des bluts ſo jhr vergoſſen,
Der ſchandt ſo jhr vrrübt,
Ich ſags euch vnuerdroſſen,
Gott iſt der boßheit müth.

30. Jhr ſolt noch tewer bezahlen,
Was jhr geraubet habt,
Mordt, braudt, ſchand vberalle
Würd noch ſein ewer ſchad.

31. Pfey[1]) dich, du teuffels rotte,
Im freyen teutſchen land,
Wie machſtu dich zu ſpotte
Vnd bringſt vnß mit in ſchand.

32. Wer hat jemals geglaubet,
Daß vnder teutſchen werdt,
Seyend ſolch blinde vnd taube,
Die jhr ſelbs freyheit bſchwert.

33. Die frembd welſch halunckeu
Zu herren nemmen an,
Vnd lahnd[2]) ſich doch beduncken
Sie haben ein feinen mann.

34. Ein bettler wöllents bereichen
Mit ſtifftung frommer leut,
In dienſt auß freiheit weichen,
Das iſt ein herrlich bent.

35. Dem thunt ſie all zuſpringen
Mit volck, mit proviandt,

---

[1]) ſelten, gewöhnlicher pfu! pfuch! pfui! — [2]) laſſen.

Mit gſchütz, mit gelt, zubringen
Sich ſelbs vmb leut vnnd landt,

36. Damit wir ſolten wehren
Jetzundt dem türcken grauß,
Thundt wir in vns ſelbs kehren,
Wirdt manchem der garauß.

37. Das ewer thut verſchäncken,
Ihr frembde pfaffenknecht,
Ihr ſolt noch drüber erhäncken,
Dann Gott der iſt gerecht.

38. Das Einhorn[1]) iſt geſtohlen,
Vil guts iſt mehr hinweg;
Wills Gott, ſo wölln wirs holen
Und ſolten wir vber d'ſteg.[2])

39. Auch ihr verräthriſch bawren,
Die ihr zum unglück eilt,
An allen ecken lauren,[3])
Ewer heil das iſt verſpielt.

---

[1]) Ueber dasſelbe ſ. L. Schneegans: „Das Einhorn und Herr Rudolf von Schauenburg," in meinen Sagen des Elſaſſes, 492—494. Es gehörte zu den koſtbarſten Gegenſtänden des Domſchatzes; es ſoll acht Schuh lang geweſen und, um das Jahr 640, von König Dagobert, nebſt andern Kleinodien und Heiligthümern, der Straßburgiſchen Stiftskirche geſchenkt worden ſein. — Ein zweites, faſt ſieben Schuh langes Einhorns-Horn wurde ſeit dem Jahr 1565 auf dem Pfennigthurme aufbewahrt. Vgl. Dr. Gräſſe, Beitr. z. Literatur u. Sage d. Mittelalters, Dresden 1850. 4, S. 60—71; auch bei Baader, Badiſch Volksſag. 373, u. Enslin, Frankfurter Sagenb., 130 kommen welche vor. — [2]) Die Zaberner Steige, gewöhnlich d'Zawerer Stäi; vgl. Strophe 48 und Geſpräch, S. 71 — [3]) ... lauren, nemlich: Feinde, Bedränger

40. Der Carnal[1]) wirdt euch rücken
Den filtz[2]) auffs rechte ohr,
Euch obers bänclein bücken,
Den rüſſel[3]) ſchaben wol.

41. Vnwerdt biſt du geweſen,
Du arm verblendtes gſindt,
Der genad hetſt mögen geneſen,
Wann du bekandt dein ſünd.

42. Gott hat dir außerkoren
Ein adelich teutſches hertz,
Auß Brandenburg hoch geboren,[4])
Dein heil wer das, on ſchertz.

43. Dein freiheit hetſt behalten,
Dein ehr, dein leib, dein gut,
Jetzt muſts den teuffel lahn walten[5])
Vnderm frembden rothen hut.[6])

44. Du wirſt noch innen werden
Was ich dir gſungen hab,
Mit deinen großen bſchwerden,
Als dann ſolt ſein ſchabab.[7])

---

[1]) Cardinal. — [2]) Hut. — [3]) In der Sprache des 15. und 16. Jahrhunderts gewöhnlich Trüſſel, Maul, Mund; jetzt noch in Munkebriſſel vorhanden. — [4]) Johann Georg von B., der poſtulirte Adminiſtrator des Hohen Stifts. — [5]) verwalten laſſen. — [6]) Der Kardinalshut des von Lothringen. — [7]) abgeſchaben, abgethan, zu Ende, zu Grunde; häufig bei den Schriftſtellern des 15. und 16. Jahrh. Geiler von Kaiſersberg: „Heut biſt du deines Herren fahrende hab, morgen biſt du ſchabab, Narrenſch. Ausgabe von Höniger S. 336. Bedeutet auch ſoviel als das heutige, imperative baſch ab! ſo: „Ein Frau die iren Bulen nit mer mag ſagt ſchabab.“ Narrenſch.

45. Kehrt vmb, ihr redlichen leute,
Die jr noch in winckeln ſeyt,
Thut nit von pfaffen meyten,
Sonſt laufft euchs glück zu weit.

46. Vil adels, graffen vnnd herren
Iſt noch in dieſem land,
Wollen ſie bedrachten jhr ehren,
Der wurff iſt in der hand.

47. Iſt anfangs was gejrret,
Woll hin,[1]) es iſt noch zeyt!
Laſts vbrig nicht verwirren
Hiedurch mit freudigkeit.

48. Gott wöll der ſachen pflegen,
Es ſeind ja ſeine feindt,
Die wohnen vber den ſtegen,[2])
Ein reubriſch mördriſch gſind.

49. So ſeind noch redlich Teutſchen,
Die ſich thun auff den plan[3])

In einem der nicht mitgetheilten Lieder gegen die Jeſuiten, Str. 34, heißt es:

„Für alle ihre buben ſtück
Ließ man ſie ledig zihen ab,
Sagten Lantzſchab,
Umbſonſt haſt vns geſchenckt den trab.“

Im Liede auf die Jeſuiten von Molsheim, Str. 8, ſteht:

„Die gäſt die ihr geladen,
Die werden zihen ab,
Mit ewerm groſſen ſchaden
Euch ſagen Lantzſchabab.“

[1]) wohlan; immerhin, jei's drum! — [2]) vgl. Strophe 38. — [3]) Kampfplatz.

Mönch, pfaffenknecht zu peutſchen,
Gott wöll jhn wol beyſtan.

50. Die ſach iſt gut vnd gwiſſe,
Drumb mit freuden hinein!
Ob ſich der teuffel zerriſſe,
Daß wer ſein rechte Pein.

51. Muß man ſchon drüber leiden,
Wol gut, ſo iſts gemacht
Von Chriſto, wers wil meiden,
Der hat denſelben veracht.

52. So ſtehn, Gott lob, die mauren,
Zu Straßburg vmb die ſtatt,
Darauff die böſwicht laurен.
Sie ſollen jhr werden ſatt.

53. Manch ſtoltzen kopff ſols koſten,
Der ſich wil machen dran,
Ob wol der teuffel auff poſten
Vil practick richtet an.

54. Deß münſters hohe ſpitzen
Noch, Gott lob, feſt beſteht,
Mancher ſol drüber ſchwitzen,
Der jetzt darwider ſtrebt.

55. Der Pfennig thurn
Noch ſtarck verrigelt iſt,
Der rothut[1]) muß lang bitten,
Hab er, waß jhm gebriſt.[2])

---

[1]) Kardinal. — [2]) fehlt.

56. Auch bleckt der rohraff[1]) d'zäne,
Speit fewr an manchem ort,
Laßt ſich nit bald beſchämen,
Gibt nichts auff trutzig wort

57. Ein becher von den zinnen
Gibt man mit rothem wein,
Ihr pfaffen, thut euch beſinnen,
Ob jhr den trincket ein.

58. Ein labtrunck iſt daneben
Bey Kronenburger port[2])
Den ſolt jhr haben eben
Da jhr werdt fahren fort.

59. Straßburg, du jungfrau ſchöne,
Halt feſt, bewahr dein ehr,
Vil fromme werden dich krönen,
Solts ſein dem teufel ſchwer.

60. Keim welſchen dich vermähle,
Du adenliche zier,
Der mördt, der brendt, der ſtähle,
Gott wirdt dir helffen ſchier.

61. Muſtu auch drüber ſterben,
Lob, ehr vnd preiß ſey Gott!
So wirſtu doch erwerben
Das ewig leben dort.

---

[1]) Hier: das berühmte Geſchütze, "ein ſcharff Metzger" aus dem alten Straßburger Zeughauſe; ein Männlein, wahrſcheinlich das Konterfei des Rohraffen an der Münſterorgel, — daher dem Geſchütze der Name, — ſtand darauf zum Abſehn. — [2]) Das Kronenburger oder Zaberner Thor, das feſteſte der Stadt, durch daſſelbe führte die alte, aus der Römerzeit ſtammende Straße von Straßburg nach Zabern.

62. Dein lob wirt ewig bleiben,
So lang wert laub vnd graß,
Niemands wirts hindertreiben,
Traw Gott, vnd glaub mir das.

63. Doch ſolt du nit verſagen
Ein kräntzlein ſchön vnd fein
Den helden, ſo jetzt wagen,
Für dich, jhr leben hinein.

64. Thu freundlich zu dir ziehen
Dieß[1]) mit dir meinen recht,
Die andern frirdlich fliehen,
Als feind der pfaffen knecht.

65. Halt an deim freunde reine
Hans Georgn,[2]) mit ſeinem hauß,
Die hohen fürſten, ich meine,
So dein feind treiben auß.

66. Auch herren, ritter vnnd knechte,
Die es koſt leib vnnd gut,
Für Gottes wort vnd rechte,
Hilff jhn mit deinem blut.

67. Den danck laß ſie erſtechen
Bey dir, für menniglich,
Den alten ſchaden rechen,
Sie habens wirdiglich.

68. Das biſtumb ſoll ihn bleiben,
Von ihren eltern[3]) werd

[1]) Die es. — [2]) Johann Georg von Brandenburg. — [3]) Vorfahren.

Geſtifft, rothut thus meiden,
Er friſt dich ſonſt ir ſchwerd.

69. Hilff Gott, das ihn gelinge
Durch Chriſtum, deinen ſohn,
Die feinde zu bezwingen,
Retten den ſchad vnd hohn.

70. Diß liedlein hat geſungen
Ein gut gſell friſch vnnd frey,
Teutſch blut hats ja gezwungen,
Gott wölle jhm ſtehen bey.
AMEN.

3. Ein ſchon New | Lied, |

Vff das geſchrey | ſo man vff des Biſchofs[1]) | Grab ſoll hören, Ein Requiem æter | nam, cum de profundis, et libera me | Domine responsorirt durch Nach- | folgende Colloquenten.

Biſchoff		Cardinal.
Jeſuiten	Chor.	Prieſter.
Biſchoffs Bawr		Landt Bawr.

Im Thon, | Ich Stund an einem Morgen.
Gedruckt im Jahr, | M.D.XCII.

Titelblatt und 11 Seiten Text; 24 ſiebenzeilige Strophen, kl. 8°. Sammelband XIV der Alsat. eccl. No. 23; Straßb. Stadtbibliothek.

Chor 1.

1. Requiem wir ſingen gerne,
So iſt kein rhu zumal,
Du warſt alles zancks ein kerne,
Du kifeſt[2]) vberal.
Der muſt wol ſein ein ſittlich man,
Der vor dir wer gebliben,
Wer nicht gefochten an.

2.

2. Manch pfaff, ſtadt, baur, wolſt zwingen,
Dem adel warſtu gram,
Der nicht dein liedt wolt ſingen,
Deß freundſchafft war ſchon lam.[3])

[1]) Johann IV von Manderſcheid, geſt. 1592. — [2]) kifen, keifen, zanken; kib, heftiger Eifer, Zank. — [3]) lahm.

Es ghöret alles in dein reich,
Dem ſolchs nicht wollt gefallen,
Muſt haben vrlaub gleich.

3.

3. Doch erſchreckeſt du vns mehre,
Das nach dem todt kein endt,
Straßburg beklageſt ſehre,
Der neidt ſich noch nicht gwendt.
Hetſtu die ſtadt zu friden glan,[1])
Hett wol guter nachbaurſchafft,[2])
Genoſſen jedermann.

Biſchoff. 1.

4. Ach jamer vber maſſen,
Jamer vnd groſſe noth,
Wie bin ich hie verlaſſen,
Endet nicht alles der todt?
Wie das ich hie im fewr muſt ſtan,
Mein klainot vnd groſſe ſchätz
Mit ſchmertzen ſehen an.

2.

5. Es iſt ein fremd geſichte,
Scheint alles wol daher,
Wie ich mich doch berichte,
Hab ich nicht deſto mehr.

---

[1]) gelaſſen, jetzt gelon, alter Infinitiv lan. — [2]) von Nachbauer, mhd. nachgebur; nach, nahe, bur, der Wohnende; der einen Sitz hat.

Alles von flammen blitzen thut,
Ich hett all meine tage
Zu ſchwitzen hie kein muht.

3.

6. Ach Gott, ich bin betrogen
Durch Jeſuiter liſt,
Es iſt alles erlogen,
Dunkt mich zu diſer friſt.
Den himmel ſie mir zugeſagt,
So ſiehts hie der hellen gleich,
Daran ich nie gedacht.

Cardinal.[1]) 1.

7. Bruder, ſchrey nicht ſo ſehre,
Dein klainot ſeindt verwart,
Ich halt in großer ehre
Was du zuſammen geſpart.
Biß[2]) du zu friden mit der pein,
Das mir der ſchatz iſt worden,
Frewt ſich das hertze mein.

2.

8. Jetz thu ich jubiliren,
Vnd du muſt leiden zwang,
Thateſt mich lang verieren
Und lebteſt vil zu lang,

---

[1]) Karl von Lothringen. — [2]) Alter Imperativ von ſein; noch jetzt im Sundgau gebräuchlich.

Haſt mich geſetzt vff d'offenbanck,[1])
Die Cession vffgeſchoben.
Jetz hab ichs ohn dein danck.

3.

9. Den bapſt thetſtu verehren,
Allein zum bloſſen ſchein,
Heimlich thetſt dich doch kehren,
Woltſt Gibelliniſch[2]) ſein,
Drumb nimbſt den lohn für falſchen wohn[3])
Biß d'Jeſuiter kommen,
Werden dich tröſten ſchon.

Jeſuiter. 1.

10. Charissime, laß dir ſagen,
Dein noht vnd groſſe pein,
Damit ich dich ſehe plagen,
Würt hie nicht ewig ſein;
Du muſt außbrennen nuhr ein jar,
In fegen fewres glute.
Die täglichen ſünd fürwar.

2.

11. Magſt dich noch wol berichten,
Die Horas laſeſt nicht,
Thateſt andere ſachen dichten,
Wie d'rechnung wurt geſchicht.

---

[1]) ſprichwörtlich: haſt mich lange warten laſſen; Johann von Manderſcheid beſaß das Bisthum vom J. 1569 bis 1592. — [2]) Anhänger des Kaiſers zur Partei der Gibellinen, Waiblinger; gegen den Pabſt und die Guelphen, Welphen. — [3]) Wahn, falſche Liſt, Betrug.

Der ablaß all zu tewr dir war,
Das geldt haſtu geſparet,
Jetz iſts verloren gar.

3.

12. Gen Rom wölln wir doch lauffen
Zum bapſt mit heiligem ſitt,
Das fegfewr jhm abkauffen,
Den himmel auch darmit;
All ſolch ding kan ſchlichten geradt
Deß römiſchen fiſchers ring,
Er iſt voll aller gnadt.

Prieſter. 1.

13. Grana benedicta her,
Das fegfewr leſchents auß!
Das iſt jeſuitiſch lehr,
Kompt auch von Rom herauß.
Die ſtraffgeiſel, beichtvatters raht,
Vnnd ſonſt willig kulendt buß,
Iſt alles jetz zu ſpat.

2.

14. Ich mag dich nicht betrüben,
Ach, lieber biſchoff mein,
Man thet dich ſeltſam üben,
Biß du kamſt in die pein,
Dich d'Jeſuiter vff deim grab,
Durch milte dispensirung,
Geſetzt ins fewr herab.

3.

15. Wilſt jhnen ferner trawen,
Erwarten jhrer zeit?
Es thut mir bey nahe grawen,
Gen Rom der weg iſt weit;
Ohn geldt iſt kein redemption,
Der bapſt möcht wol an ſeine ſtatt
Zu pfandt dich ſitzen lohn.

Biſchoffs Bawr. 1.

16. De profundis leider Gott!
Muß ich jetz ſchreien laut,
Hilff mir, Herr, auß diſer noht,
Man tantzt nuhr um mein haut.
Ach Herr, was haben wir gethan,
Solt man der vnſchuld in gemein
Hie nicht geſchonet han?

2.

17. Wir haben als für nichts geacht
Die jeſuitiſch rott,
Der pater hats vns recht gemacht,
Treibt jetz mit vns den ſpott;
Den biſchoff trib es fälſchlich an
Vff römiſche faction,
Das koſt vns manchen man.

3.

18. Eſt koſt leib, ehr, gut, kindt vnnd weib,
O weh, der groſſen noth!
Alles verzert der pfaffen keib,
Gleich ob da wer kein Gott.

Das laidige biſchoffs fewr vns brendt,
Das wir ſchier außgeſäget,
Spürt man an manchem endt.

Laudtbawr. 1.

19. Libera me, Domine,
Von dieſem böſen geſchlecht!
Der ſachen ſpülten d'pfaffen mehr;
Der bapſt hat ſolche knecht.
Man ſech[1]) die alten kayſer an,
Wie ſie die theuren helden
Fürten vff d'affen ban.[2])

2.

20. Ruhn müſſe d'bauren halten her,
Müſſen ſein ketzerleute,
Die groſſe herren haben nichts mehr,
Souſt koſt ſies auch die heute.
Wer jetz was im beutel hat,
Mit ſaurem ſchweiß geretzelt[3]) ein,
Muß ſein ein ketzer geacht.

3.

21. Den biſchoff habens wol begabt,
Rüſten jms fegfewr zu.
Wann jhr nicht gnug am fegfewr habt,

[1]) ſehe. — [2]) äfften; trieben Spott, Unfug. — [3]) hier: einſammeln, nach und nach zuſammenbringen; retzle, rätzle heißt ſonſt nach der Ernte, der Weinleſe, die übrig gebliebenen Aehren, Trauben ſammeln: Mülhauſen: ſtupfle; ältere elſäſſ. Sprache auch ſpeglen: „Wen man „ſpeglet und retzlet, noch dem Herbſt, iſt doben im land (Ober„elſaß) gewonheit daß man ein glock luitet, da findt man hin und här „alle mol ein truibel.“ Geiler v. Kaiſersberg, Poſt II, 110.

Die hell nempt euch darzu,
Den bapſt, biſchoff, cardinal,
Die jeſuiter vberal,
Der teuffel hol zumal!

Chor. 1.

22. Rsquiem kanſtu nicht han,
Man klagt ſehr groſſe noht;
De profundis weib vnd man,
Schreyen zum lieben Gott:
Libera nos, o trewer Herr,
Von cardinaliſchem mordt,
Thu das zu deiner ehr.

2.

23. Was ſollen wir dann ſingen,
Zu lob dem namen dein?
Dein lebtag theteſt ringen,
Damit dein gſchlecht allein
Möcht haben vnſeren ſauren ſchweiß,
Möchten hoch einher traben,
Darumb dir jetz wurt heiß.

3.

24. Vffs grab wollen wir ſchreiben
Diß Epitaphium,
Wiltu darnach thun ſchweigen,
So ſchweigt man vmb vnnd vmb:
In diſem ſarck ligt Biſchoff Johan,
Nichts ſtifft er lebendig vnnd todt
Dann krieg vnd jammer an.

4. Ein ſchön new Lied

von der Wunderkuh,

So die Jeſuiten zu Moltzheim weyſſagen gelehrt.

1592; 3 Bl. nach einer Abſchrift aus A. W. Strobels Hinterlaſſenſchaft.

1. Hört was ich euch will ſingen
Von einem külin ſchon,
Zu moltzheim hört man klingen
Mu mu des külins thon.

2. Man ſah das külin ſpringen,
Ein kunckel man im langt,
Zu ſpinnen wolt maus zwingen
So es hat doch kein handt.

3. Mir gelingt nicht garn zu ſpinnen,
Fieng an das külin, mu!
An witz that euch zerrinnen,
Da ihr mich nampt darzu.

4. Solt man drumb nicht gewinnen
Moltzheim das ſtättelein[1]),
Das ich nicht glert[2]) hab ſpinnen
Ein dantmehr[3]) iſt vnd ſchein.

5. Vnſer liebe fraw thut ſpinnen
Der jeſuiter ſchaar,
Thut d'maur damit vmbringen,
So ſeindt ihr ohn gefahr.

[1]) Molsheim wurde den 15. November 1592 durch Chriſtian von Anhalt erobert. — [2]) gelernt. — [3]) Tandmähre, Fabel, Schwank.

6. Doch habt ihr auch zu trauren,
Das ſie erzürnet ſehr,
Man ſahe ſie vff der mauren
Mit einer bloſſen wehr.

7. Ihr meint es ſey zu wehren
Dem feindt an manchem endt,
Dörfft euch daran nicht kehren,
Den faden hat ſie trent[1]).

8. Die gäſt die ihr geladen,
Die werden ziehen ab,
Mit ewerm großen ſchaden,
Euch ſagen: lantzſchabab[2]).

9. Ihr werdt euch müſſen bücken
Dem welſch vnd teutſchen knecht,
Die Patres von euch rücken,
Gſchicht euch vnd ihnen recht.

10. Ruhn lehrt die ku mehr ſpinnen,
Den pletz ſetzt recht vffs loch[3]),
Damit ihr möcht entrinnen
Des krieges laſts vnd joch.

11. Die Patres haben recht bedacht
Der ku phiſolonomei[4]),

---

[1]) getrennt, zerriſſen. — [2]) Burſche, volksthümliche Abförderungsformel; vgl. die Anmerk. zu Str. 44 des Gedichtes: „Ein Schön vnd luſtig new Lied von der Edlen Statt STRAßburg.“ S. 114 u. 115, — [3]) Sprichwörtliche Redensart: etwas recht angreifen, anfangen; pletz, bletz, ſchon goth. plats, ein Tuchlappen, Fleck; daher das im Oberelſaß, der Schweiz und Süddeutſchland gebr. Zeitw. bletze, flicken. — [4]) verdreht f. Phyſiognomie.

Für den ſtier herfür gebracht
Der ku aſtrologei.

12. Laßt euch das ſein geſungen,
Ihr Jeſuiterlein,
Die ku iſt euch mißlungen,
Verlacht ſeit ihr gemein.

II.

Der Flecken Westhoffen,

im

Unter-Elsaß,

in alter und neuer Zeit,

von

Karl Hoffmann.

Wenn man von Molsheim aus nach Norden sich wendet über Sulzbad und Bergbieten, Waßlenheim zu, so hat man zwischen den Grenzlinien der beiden letzten Gemeinden ein fruchtbares Thal zu durchschreiten, an dessen Nordseite der Flecken Westhoffen, umgeben von seinen Rebhügeln, Feldstücken und Wiesen, sich malerisch erhebt. Durch den bedeutend hohen Geierstein und den eben so hohen Wangenberg von Norden her gegen rauhe Winde geschützt, nach Westen zu an die ersten bewaldeten Ausläufer der Vogesen sich lehnend, gegen Süden durch schöne Rebhügel begrenzt, liegt dieser Ort mit seinem weitausgedehnten Feldgebiet, von Hügeln umschlossen, gleichsam in einem Kessel; gegen Osten erweitert sich das Thal, die Hügel senken sich und die ersten Strahlen der Morgensonne begrüßen die rührigen Bewohner dieser gesegneten Gegend.

Westhoffen hat seinen Namen von seiner geographischen Lage

in Bezug auf das benachbarte Kirchheim das zur Zeit der Merovinger ein königlicher Sitz war, und bedeutet der Hof nach Westen; ähnlichen Urſprung haben die Namen der nahe gelegenen Dörfer Oſthofen und Nordheim. Dieſe Ortſchaften waren zuerſt nur Höfe worin der Ertrag der königlichen Güter geſammelt wurde.

Nach Waßlenheim, dem Hauptort, iſt Weſthoffen der bedeutendſte Ort des Kantons und zählt über 2000 Seelen meiſtens augsburgiſcher Konfeſſion.

Das Erdreich iſt im Allgemeinen ſehr ergiebig, zu den verſchiedenſten Pflanzungen geeignet und bringt, bei gehöriger Pflege, Wein, Getreide, Ackerbohnen, Gemüſe und Obſt in Menge hervor; von dem letztern ſind vorzüglich die Kirſchen, ihres Wohlgeſchmacks wegen, ſehr geſucht. Ein etwa ſechs Kilometer langer Wieſenteppich bildet die Sohle des Thales durch welche ſich der Kohbach [1]) ſchlängelt, der ſich unterhalb des Fleckens mit dem Weſterbach, vereinigt und ſich in die Muſſig[2]) ergießt. Auf dem Geierſtein an deſſen Fuße, wie ſchon angedeutet, Weſthoffen liegt, genießt man einer ausgedehnten Ausſicht, die ſich gegen Oſten über das Rheinthal bis nach dem Schwarzwald erſtreckt.

Dieſer Geierſtein iſt ein ſteiler und ziemlich hoher Berg deſſen Gipfel in eine etwa zwei Kilometer lange und eben ſo breite Ebene ausläuft. Auf ungefähr vier Fünftheile ſeiner Höhe mit Reben und Aeckern umgürtet, iſt er oben ganz kahl und beſteht aus Kalkſteinmaſſen die nur mit einer dünnen Lage unfruchtbarer Erde bedeckt ſind; doch hat die Gemeinde vor etwa drei

---

[1]) koth oder Koh iſt ein celtiſches Wort und bedeutet Wald; ſomit heißt denn Kohbach, Waldbach. Muſſig[2]) mag mit dem germaniſchen Wort muse, Waſſer oder dem gleich bedeutenden celtiſchen uisge zuſammenhängen, und heißt demnach einfach Waſſer.

Jahren verſucht auch dieſen Theil produktiv zu machen, und hat denſelben ganz mit jungen Tannen bepflanzt, deren Gedeihen den gehegten Erwartungen ſo wohl entſpricht, daß da wo bis jetzt kaum einige magere Gräſer und hie und da ein verkümmerter Strauch ihr Aufkommen fanden, in wenigen Jahren ein prächtiger Tannenwald Weſthoffen überragen wird. Auf dem höchſten Punkt des Geiersteins befinden ſich zwei Oeffnungen wovon die eine Girſtekäller genannt wird, die andere nebenan, der Eingang zu einem Schacht geweſen ſein ſoll, wo Silbererz ausgegraben wurde. Dieſer Schacht iſt nun ganz verſchüttet; allein ältere Bewohner errinnern ſich aus ihrer Jugend in denſelben eine Strecke weit eingedrungen zu ſein. Etwa zwei Kilometer weiter unten liegt am Fuße eines kleinen Hügels ein Feldbezirk, das Silbergrübel genannt, wo, der Sage nach, der Ausgang des Schachtes war.

Auf der Südſeite bildet dieſer Kalkſteinberg einen Abſatz, wo rothe, zu Bauten ſehr geeignete Sandſteine ausgegraben werden. Die ergiebigſten Sandſteingruben befinden ſich jedoch weſtlich von Weſthoffen, dem Walde zu; die Steine zur Erbauung des Schauſpielhauſes von Straßburg ſind größtentheils aus denſelben bezogen worden. Seit einigen Jahren iſt auch auf der ſüdweſtlichen Seite des Bannes eine reichhaltige Gypsgrube aufgedeckt worden. In derſelben Richtung liegt mitten in den Wieſen der Rohracker, ein unfruchtbarer feuchter Riedplatz, wo auf ſchwarzem Moorgrunde nur Schilf, Binſen und einige magere, ſaure Gräſer wachſen, während ringsumher die Wieſen von fettem Graſe ſtrotzen. Der Ort, der ein längliches Viereck bildet, nimmt einen Raum von etwa anderthalb Hektar ein, iſt mit Gräben umzogen und erhebt ſich von allen Seiten zu einer ſanften Anhöhe, deren Kulminationspunkt

um ungefähr 4 Meter das Wieſenthal überragt. Dort befindet ſich ein ſogenanntes Donderloch, aus welchem eine ſehr ergiebige, nie verſiegende Quelle dem Kohbach zufließt. Man hat beobachtet daß der Rohracker allmählig ſich ſenkt, und in einem Zeitraum von 20 Jahren merklich niedriger geworden iſt. Die Sage geht daß auf dieſem Platze in alter Zeit ein Kloſter ſtand, deſſen Bewohner durch ihr gottloſes Leben den Zorn des Himmels auf ſich herabbeſchworen. Einmals hatten ſie an einem Freitage eine Magd nach dem Flecken geſchickt um Fleiſch zu holen. Bei ihrer Rückkehr war das Kloſter verſchwunden, und ſie hörte nur noch den Hahn aus der Tiefe krähen[1]).

Die Gemeinde Weſthoffen, verhältnißmäßig eine der reichſten des Elſaſſes, beſitzt, nebſt beträchtlichen Gemeingütern, 888 Hektare Waldungen, Eichen- und Buchwald. Bei weitem den größten Theil derſelben verdankt ſie der Großmuth einer adelichen Dame, die ihr dieſe Schenkung unter der einzigen Bedingung

---

[1]) Auch in Deutſchland ſind eine Menge Sagen in Gang von verſunkenen Burgen und Schlöſſern, wobei jedesmal der Hahn der Oberwelt ſeinen letzten Gruß aus der Tiefe entſandte. (Siehe Panzer's baieriſche Sagen und Bräuche Seite 23, 60, 135, 140, 256). Nikolaus Hocker in ſeinen Stammſagen der Hohenzollern und Welfen führt folgende Strophen aus der Vœluspa an:

Da ſaß am Hügel	Den Göttern gellend
Und ſchlug die Harfe	Sang der mit dem Goldkamm,
Der Rieſen Hüter	Weckte die Helden
Der heitre Edgir:	Beim Heervater.
Vor ihm ſang	Unter der Erde
Im Vogelwalde	Singt ein andrer
Der hochrothe Hahn	Der ſchwarzrothe Hahn
Der Frilar heißt.	In den Sälen Hels.

Mit dieſer Beziehung des Hahnes zur Unterwelt mag auch der Umſtand zuſammenhängen, daß in Legenden und Sagen der Teufel oft mit Hahnenfuß und Hahnenfeder erſcheint, ſowie die im ganzen Elſaß verbreitete Redensart: «Da kräht kein Hahn darnach.»

machte, daß jeden Freitag Morgen um 11 Uhr geläutet werde, wo dann jeder Bürger ein Vaterunser für ihre Seelenruhe beten ſollte. Dieſe fromme Pflicht wurde auch bis zur Revolutionszeit gewiſſenhaft erfüllt.

Man kann der Gemeinde nachreden, daß ſie die reichen Einkünfte dieſer Güter und Waldungen auf die zweckmäßigſte Art verwendet. In einem Zeitraum von weniger als zwanzig Jahren iſt ein neues, ſehr ſchönes Schulhaus errichtet worden, welches eine Knaben-, eine Mädchen- und eine Kleinkinderſchule, nebſt Wohnungen für Lehrer und Lehrerinnen in ſich ſchließt; einem Rathsbeſchluſſe zufolge wird der Unterricht unentgeltlich ertheilt und das Lehrerperſonal aus der Gemeindekaſſe beſoldet. Nach allen Richtungen hin ſind Straßen angelegt und verbeſſert, und zu dieſem Zwecke Felſen ausgebrochen, Hügel abgetragen, Niederungen ausgefüllt, mit einem Worte Hinderniſſe beſeitigt worden, welche dieſe Arbeiten zu wahren Kunſtwerken erheben. Der Weſterbach der den Flecken in ſeiner ganzen Länge durchfließt und im Sommer bei heftigen Regengüſſen, im Winter und Frühjahr durch plötzlich eintretendes Thauwetter, die Gaſſen in Sümpfe verwandelte, iſt durch ſtarke Quadermauern eingedämmt und mit Platten gedeckt worden, welche ſchöne Trottoirs bilden; die Gaſſen ſind macadamiſirt trotz den Landſtraßen, und, wo es die Breite derſelben erlaubte, längs des Baches mit Akazienſtämmen bepflanzt. Ungeachtet dieſer ſo mannichfaltigen Ausgaben iſt der Gemeinde das Holzungsrecht geblieben und erhält jeder Bürger jährlich eine gewiſſe Quantität von Brennholz und Baumſtämmen zu Rebpfählen die er nur zum Drittheil ihres eigentlichen Werthes bezahlt.

Man ſollte glauben daß, wo die Gemeinde mit ſo gutem Beiſpiele vorangeht, auch die Bürger an ihrem Privateigenthum es nicht an den ihrem Wohlſtande entſprechenden Ver-

ſchönerungen und Verbeſſerungen werden fehlen laſſen. Doch dafür hat man zu Weſthoffen keinen Sinn. Wer den Ort vor hundert Jahren bewohnt hätte und heute wieder in ſeine Wohnung zurückkehrte, würde ſich noch ganz heimiſch darin fühlen; kaum daß man von Zeit zu Zeit an den Häuſern die allernothwendigſten Ausbeſſerungen vornimmt um ſie vor Verfall zu bewahren. In Weſthoffen ſetzt der Bauer ſeinen Ruhm nicht darein ein wohnliches Haus, ſondern ſo viel Aecker und Reben als möglich zu beſitzen, dahin geht ſein einziges Streben, ein Glück noch wenn er daraus nicht auch ſeinen einzigen Lebenszweck macht.

Weſthoffen war ſchon im 8ten Jahrhundert eine der vielen Marken in welche das Elſaß getheilt war; die erſte Meldung davon befindet ſich in einer Urkunde vom Jahr 739, die in den weiſſenburgiſchen traditiones aufbewahrt iſt, dann in andern von den Jahren 743, 776, 854. In jeder derſelben iſt die Schreibart des Wortes etwas verändert, nähert ſich aber immer mehr der heutigen. Schon in einer Bulle des Pabſtes Alexander III vom Jahr 1179 findet ſich der Namen Weſthofen. Der obere, hochgelegene Theil des Ortes, der noch jetzt das „Städtel“ heißt, war mit hohen und ſtarken, durch viereckige Thürme gedeckten Ringmauern verſehen, wovon noch bedeutende Ueberreſte erhalten ſind. Auch der untere Theil hatte Thore und war mit einem breiten Graben umzogen, den erſten Anlauf des Feindes abzuwehren. Am äußerſten Ende deſſelben liegt das kleine Schloß Roſenburg, ehemalige Reſidenz der Edeln von Müllheim, das, noch wohl erhalten, nun in ein landwirthſchaftliches Gebäude umgewandelt iſt. Dort auch ſteht die in jeder Hinſicht ſehr bemerkenswerthe, in gothiſchem Styl erbaute, geräumige Kirche, deren Entſtehen bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts hinaufreicht. Drei Säulenhallen durchziehen das Schiff und laufen an den Gewölben in kühnen Bögen zuſammen. Zwiſchen dem Chor,

deſſen hohe Fenſter mit Glasmalereien geſchmückt, die nicht ohne künſtleriſchen Werth ſind, und zwiſchen dem Schiffe erhebt ſich ein ſchlanker Thurm hoch in die Luft, das Symbol der Wachſamkeit auf ſeiner Spitze tragend.

Der untere Theil von Weſthoffen war bedeutend umfangreicher als heute: der ſogenannte „Dorfgraben" umſchloß einen weiten Raum wo nun der Pflug geht, und häufig Backſteine und ſonſtige Ueberreſte von Bauten ausgegraben werden.

Man erzählt ſich daß Weſthoffen, als die ſchwarze Peſt regierte, bis auf wenige Perſonen ausgeſtorben war[1]). Was dieſer Sage einigen Beſtand gibt, ſind die Namen zweier Feldbezirke, beide dem Walde zu gelegen; auf dem erſten, Seelenberg genannt, ſollen, zur Zeit des großen Sterbens, die Leichen beerdigt worden ſein, und auf dem neben anliegenden, das Betau heißt, nach der Beerdigung die Trauernden ſich verſammelt haben, um für die Seelenruhe der Dahingeſchiedenen zu beten.

In der obenerwähnten päbſtlichen Bulle wird eine dem heil. Erhard geweihte Kirche in Weſthoffen, ſammt dem an dieſelbe zu entrichtenden Zehnden, der Abtei von Masmünſter als Eigenthum angewieſen. Dieſe Abtei hatte auch das Verleihungsrecht eines geiſtlichen Hofes in Weſthoffen; derſelbe wurde jedoch durch Johann XXII im Jahre 1330 jener Abtei gänzlich einverleibt, „weil, wie ſich der Pabſt ausdrückt, „bei jeder Erledigung die edeln der Umgegend ſich beeilen beſagten Hof pro-

[1]) In dem benachbarten Wangen kennt man ebenfalls dieſe Sage. Dort ſoll eine verheerende Seuche Menſchen und Thiere zu gleicher Zeit hingerafft haben. Nur ein Mann blieb am Leben, der, um ſeinen Acker zu beſtellen, gezwungen war ſich mit einem andern, in ſeiner Gemeinde auch einzig übriggebliebenen Unglücksgefährten vor den Pflug zu ſpannen.

viſoriſch zu beſetzen, und ihm (dem Pabſte) dergeſtalt, als Titulare, meiſtens ungelehrte, oft minderjährige und dem Orden fremde Glieder ihrer Verwandtſchaft aufdringen." Im Jahr 1439 baten die Schöffen von Weſthoffen den Abt von Masmünſter die der Jungfrau Maria geweihte Kapelle zu Bruderbach einzuſegnen. Die heil. Maria ſoll an dieſem Orte Kranken beſonders günſtig geweſen ſein und viele Wunder verrichtet haben. Der Feldbezirk wo dieſe Kapelle ſtand, heißt noch jetzt Bruderbach.

Beim Ausbruch der erſten Revolution war Weſthoffen der Hauptort eines Amtes zu welchem auch Ballbronn (Baldeburne) und Trenheim gehörten. Dieſes Amt beſtand aus königlichen und metziſchen Lehen, wovon die einen in die älteſte Zeit hinaufreichen, die andern von der Herrſchaft Ochſenſtein herrühren. Im Jahr 1302 waren die Ortſchaften Weſthoffen und Baldeburne kaiſerliche Lehngüter geworden und Kaiſer Albert I übergab ſie ſeinem Landvogt im Elſaß, Johann von Lichtenberg, als Pfand gegen 1000 Mark Silber; Karl IV verwandelte (1347) das Pfand in ein Lehen, und als ſolches wurde es den Beſitzungen der Edeln von Lichtenberg einverleibt. Die Theilungsurkunde der Herrſchaft Lichtenberg vom Jahr 1480 deutet auf ein bei Ballbronn gelegenes Schloß und Dorf Linzingen. Beide ſind verſchwunden; doch trägt der Ort noch dieſen Namen und ältere Leute erinnern ſich denſelben mit Schutt und Trümmer bedeckt geſehen zu haben. Auf das Dorf Trenheim hatten auch die Herren von Flachsland Anſprüche, und ſonderbarer Weiſe behielt jeder Einwohner das Recht ſich, wen er wollte, zum Herrn zu wählen, ſo daß es in dieſem Orte Lichtenberger und Flachslander gab. Im 16ten Jahrhundert kamen Amt und Stadt Weſthoffen an die Grafen von Hanau, deren Rechte der Fürſt von Heſſen-

Darmstadt im Jahr 1740 ererbte, und auch bis zur Revolution handhabte.

Das Band, welches Jahrhunderte hindurch die Gemeinden Westhoffen, Ballbronn und Trenheim vereinigte, und mehr noch vielleicht die nachbarlichen Verhältnisse die aus der Aehnlichkeit der Beschäftigungen und der Erzeugnisse hervorgingen, brachten nothwendigerweise die Glieder derselben in häufige Berührung, und dieses gegenseitige Einwirken mußte eine gewisse Gleichförmigkeit im Denken und Handeln der Einwohner dieser Ortschaften zur Folge haben, die sich von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Tage fortpflanzte. Es kann deshalb auch nicht auffallend sein, in den Sitten und Gebräuchen dieser Nachbarsorte große Aehnlichkeit zu finden, namentlich wo jene den Stempel des Alterthümlichen an sich tragen. Westhoffen, der Hauptort des Amtes, mag wohl in dieser Beziehung überwiegend auf die beiden andern Gemeinden eingewirkt und gleichsam den Ton angegeben haben, so daß, was von jenem gesagt wird, als Norm für diese gelten kann. In Westhoffen jedoch hat der Kampf des Neuen mit dem Alten früher begonnen und sich auch merklicher zu Gunsten des erstern entschieden, als in Ballbronn und Treuheim, deren Bewohner noch mehr den Ueberlieferungen ihrer Voreltern zugethan sind.

Man findet bei den Bauern dieses Landstrichs weder die großartigen Einrichtungen der Ackerbauer der Ebenen des mittlern und untern Elsasses, noch die auf die Besorgung ausgedehnter Weinberge berechneten des Oberrheins. Hier wo Ebnen und Hügelland mit einander abwechseln, ist ein jeder Reb- und Ackersmann zugleich, je nachdem die Feldbezirke wo seine Güter liegen, zu der einen oder der andern Kultur am besten sich eignen. Das Loos des Landmanns ist jedoch deß-

halb nichts weniger als beklagenswerth und, ich möchte sagen, dem allgemeinen Wohlstande selbst förderlicher, als das seiner auf eine Hauptkultur angewiesenen Genossen des obern und untern Elsasses; denn hat er auch keine unter der Last der Getreidesäcke ächzende Wagen auf den Markt zu fahren, wie der Bauer des sogenannten Ackerlandes; hat auch sein Keller keine Batterien riesiger Fässer voll köstlichen Weines aufzuweisen, wie sie längs der Vogesen im Oberrhein zu finden sind, so werden hingegen auch seltener alle seine Hoffnungen vernichtet: Für schlechte Weinjahre findet er Entschädigung im Ertrag seiner Aecker, so wie ein reicher Herbst den Mangel an Feldfrüchten weniger fühlen läßt; und ist ihm auch manchmal der Lohn seines Fleißes kärglicher dargemessen, er geht doch nie ganz leer aus.

Diese zweifache Kultur erfordert jedoch auch doppelte Arbeit. Von den ersten Frühlingslüften an, die den Schnee und das Eis von den Feldern nehmen, bis der rauhe Nord die letzten Blätter von den Bäumen entführt, liegt dem Landmanne die Pflicht steter Arbeit ob; bald sind es die Aecker, bald die Reben die seinen Fleiß in Anspruch nehmen. Erst mit Beginn des Winters werden die Feldarbeiten unterbrochen. Dann geht es in die Scheune und vom frühen Morgen bis zum Einbruch der Nacht ertönt im Dorfe der lustige Drescherschlag. Andere Winterbeschäftigungen sind das Ausschneiden und Ordnen der zahmen Weidenruthen, wovon die kleinen zum Festbinden des Rebstocks an den Pfahl, die grössern zu verschiedenen Geflechten für häusliche Bedürfnisse bestimmt sind; das Ausbrechen und Reinigen der Hülsenfrüchte, das Aufschlagen der Nüsse wenn Oel gemacht werden soll. Alle diese Arbeiten führen die Glieder der Familie zusammen in die trauliche Wohnstube und sind wahre Erholungen nach

den harten Strapatzen der vorigen Jahrszeiten. Oft auch geht man Abends in ein befreundetes Haus zur „Kunkelſtube", Zuſammenkünfte wo das Spinnen der Vorwand, der eigentliche Zweck aber iſt unter heitern Geſprächen und geſellſchaftlichen Spielen einen fröhlichen Abend zu verbringen. Die jungen Leute beſonders ſind eifrige Beförderer der Kunkelſtuben, die ihnen Gelegenheit geben, den Auserwählten ihres Herzens nahe zu kommen.

Doch auch dieſe Sitte, wie ſo manche andere löbliche, von den Voreltern ererbte, kömmt nach und nach in Verfall; die Abendvereine werden von Jahr zu Jahr ſeltener, und gewiß kann man nur bedauern die jetzige Generation nicht bemühter zu ſehen, Gebräuche aufrecht zu erhalten, die ſo wohlthuend die Einförmigkeit des Alltaglebens unterbrechen, Frohſinn wecken und Herz und Gemüth mit den Mühſeligkeiten des Daſeins ausſöhnen; man kann nur bedauern, daß unter dem Einfluß unſers poſitiven Zeitalters das gemüthliche Volksleben allmälig dahinſchwindet, alle Verhältniſſe ſchroffer ſich ſtellen und egoiſtiſches Konvenienzleben an die Stelle der einfachen, lieben Natur getreten iſt.

So ſind die meiſten der auf den Volksgeiſt ſo mächtig einwirkenden, alten Volksfeſte ſpurlos verſchwunden, und auch in dieſer Beziehung dürfte wohl das jetzige Geſchlecht die vorangegangenen zu beneiden haben. Unter dieſen nahmen in Weſthoffen die Frühlings- und Maifeſte den erſten Rang ein. Mit lautem Jubel wurden die erſten Frühlingsboten begrüßt und, ſobald man den erſten Maikäfer heimbrachte, ein Feſt gehalten wobei Jung und Alt unter Muſik und Geſang in den Wald zog und auf einem freien Platz einen ländlichen Tanz aufführte. Am erſten Mai wurden um Mitternacht die Glocken geläutet, darauf die jungen Burſchen ihren „Liebſten"

Maien vor die Fenster pflanzten. An diesem Tage auch fand das sogenannte Hirtenfest statt. Westhoffen hatte nämlich mit noch einigen benachbarten Gemeinden das Waiderecht im Odenwalde. Zu diesem Zwecke führte durch den Westhoffener Bann ein etwa 20 Meter breiter Weg, der Viehweg genannt, dem Walde zu. Am ersten Mai nun mußten die Hirten aller theilhabenden Gemeinden, wenn diese nicht des Waiderechts verlustig gehen wollten, mit ihren Heerden kommen und einen allgemeinen Auszug halten, wobei sie sich besonders beflissen Proben von ihrer Kunstfertigkeit im Blasen des Kühhorns abzulegen.

Ein anderes Fest, bei welchem vorzüglich die Jugend handelnd auftrat, das aber auch bei den Alten rege Theilnahme hervorrief, war das Scheibenschlagen am Fastnachtabend. Mit einer gewissen Anzahl aus Buchenholz geschnittener Scheiben versehen, zog man bei Anbruch der Nacht auf den Geierstein; dort wurde ein Feuer angemacht, die Scheiben zur Kohle gebrannt und dann vom „Schiwestein" (einem hohen Kalksteinfelsen) herab unter dem Ausruf:

„Schiwack, Schiwack,
Hab ich gemacht;
D'Schib sei groß oder klein,
So fahr' sie mim Schätzel zum Lädel hinein,"

zu Thal gesandt. Das Scheibenschlagen ist noch nicht völlig in Vergessenheit gerathen, hat aber weniger, wie früher, den Charakter einer allgemeinern Volksbelustigung.

Bei außerordentlichen Festlichkeiten werden auf dem höchsten Punkte des Geiersteins Freudenfeuer angezündet; das letzte brannte dem Pariser Frieden von 1856 zu Ehren. Diese Feuer müssen auf die früher fast in ganz Europa entzündeten,

den Göttern Wuotan und Donar oder dem celtiſchen Bel geheiligten Oſter-, Herbſt- und Johannisfeuer, zurückgeführt werden.

Hochzeiten, Kindtaufen und andere Familienfeſte wurden früher auch viel feierlicher begangen als heute. Bei den erſtern fanden namentlich verſchiedene ſinnige Gebräuche ſtatt, die ſeit längerer Zeit „aus der Mode" gekommen ſind. So wurde ehemals vor der Trauung eine Schüſſel mit Suppe aufgetragen, woraus Braut und Bräutigam mit einander aßen — ein bedeutſames Sinnbild ehelicher Gemeinſchaft. Sobald man aus der Kirche kam, bewegte ſich der Zug der Hochzeitsgäſte unter Muſik nach der Gemeindelaube (einer gedeckten, geräumigen Halle) wo das junge Ehepaar förmlich „abgedankt", d. h. in einer halb feierlichen, halb ſpaßhaften, in Reimen gebrachten Anrede den mit dem ledigen Stande verbundenen Pflichten enthoben erklärt wurde, wozu unter andern der regelmäßige Beſuch der ſonntäglichen Kinderlehre gehörte. Dieſe Ceremonie ſchloß mit einem Tanz den die Abgedankten allein aufführten, worauf man in das Hochzeitshaus zurückkehrte. Dort wurden, ehe man zu Tiſche ſaß, mehrere Körbe voll Weißbrod unter die Kinder des Fleckens vertheilt, die ſich jedesmal in Menge zu dieſem Feſte einfanden. Endlich wollte eine ſchöne Sitte, daß jeder junge Ehemann einen Obſtbaum an einen dazu angewieſenen Punkt des Geierſteins pflanzte, und ſo gleichſam dem allgemeinen Wohl, das er nun als Bürger befördern helfen ſollte, das erſte Opfer brachte; auch wollte man aus dem mehr oder minder kräftigen Gedeihen des Baumes auf das häusliche Glück des neuen Paares ſchließen.

Dies Alles iſt nun abgekommen. Nur eine Sitte noch, die ſich auch in andern Gemeinden des Unterelſaſſes und in Deutſchland vorfindet, hat ſich bis auf unſere Zeit erhalten: die Brautleute und die Hochzeitsgäſte müſſen nämlich auf dem

Kirchgange mit großen Sträußen des der deutſchen Göttin der Liebe, Freyja, geweihten Rosmarinſtrauches verſehen ſein.

Treuer als den Gebräuchen der Vorzeit iſt das Volk leider dem ebenfalls aus derſelben überlieferten Aberglauben geblieben. Woher es kömmt, daß Sitten und Gebräuche mehr als Meinungen dem Wechſel unterworfen ſind, iſt auch leicht erklärlich: die erſtern pflanzen ſich durch Nachahmung fort und erhalten ſich deßhalb nur da in ihrer urſprünglichen Reinheit wo ihre Pfleger von jeder äußern Einwirkung baar bleiben und in engſter Abgeſchiedenheit nur ſich ſelbſt leben, Verhältniſſe welche in unſerer rührigen Zeit wohl kaum mehr vorkommen möchten. Anders iſt es jedoch mit Vorurtheilen und irrigen Meinungen, welche ſich in zarteſter Jugend in unſer, für das Wunderbare ſo empfängliches Gemüth eingegraben haben. Solche Eindrücke ſind oft unauslöſchlich; und ſelbſt wenn wir ſpäter zur Einſicht des Wahren gelangt ſind, ſo hält dennoch das Herz den Geiſt mehr oder weniger gefangen, und es koſtet uns Mühe, beſſerer Ueberzeugung folgend, die uns liebgewordenen Anſichten aufzugeben.

Unter allen den durch Aberglauben erzeugten phantaſtiſchen Gebilden ſcheint in Weſthoffen keines die Einbildungskraft ſo ſehr beſchäftigt zu haben, als die Hexen. Einer der in den Ringmauern angebrachten Thürme war eigens zum Gefängniß für Hexen beſtimmt und heißt noch jetzt Hexenthurm; auf dem Geierſtein, wo auch der Galgen ſtand, zeigt man ſich den Platz wo einſt die Hexen verbrannt wurden. Endlich weiſen eine Menge abergläubiſcher Gebräuche die, als Mittel um Menſchen und Vieh vor dem verderblichen Einfluß der Hexen zu verwahren, und zum Theil in unſern Tagen noch Gang haben, darauf hin, daß das Hexenweſen in frühern Zeiten in dieſer Gegend recht heimiſch geweſen iſt. Ich will

hier einige der noch üblichen Schutzmittel gegen Heren anführen, die obiger Behauptung als Beleg und Maaßſtab zugleich dienen mögen.

„Um den Stall gegen Heren zu ſchützen legt man einen Beſen über die Krippe.

„Gibt eine Kuh nicht genug Milch oder „zieht dieſe nicht gut auf", d. h. ſcheidet ſich die Sahne nicht gut von den wäſſrigen Theilen, ſo gilt die Kuh für verhext; um ſie von dem Maleſiz zu befreien, ſiedet man einen Topf von ihrer Milch, peitſcht dieſe mit einer Ruthe und die Kuh iſt kurirt.

„Wenn die Frau vom Hauſe in den Wochen liegt, ſo hütet man ſich irgend etwas auszuleihen, damit „d'böſe Lytt kènn Möcht üewwer èine bekomme." Andere, noch Vorſichtigere, beobachten dies ſogar in Bezug auf Thiere und leihen Niemanden etwas wenn z. B. ihre Kuh ein Kalb geworfen hat.

„Um Heren den Eintritt in die Stube oder in das Haus zu verwehren, legt man den angeſchnittenen Laib Brod auf die obere Seite, oder ſtellt den Beſen auf den Stiel hinter das Thor.

„Wenn der Müller Mehl bringt, ſo wird's in die Truhe geſchüttet, geebnet und ein Kreuz darein gezeichnet; ebenſo gräbt man ein Kreuz in den Nachtteig, wenn Brod gebacken werden ſoll; beides damit die Heren nicht böſes Spiel damit treiben."

Der Glaube an die Wirkſamkeit dieſer Gebräuche ſteht wohl nicht mehr ſehr feſt, und die Meiſten derer, die ſie noch beobachten, rechtfertigen ihre Verfahrungsweiſe mit dem Spruch: nützt's nichts, ſo ſchadet's doch auch nichts. Eine Anekdote die man ſich in Bezug auf den beim Brodbacken zu beobachtenden

Gebrauch erzählt, deutet darauf hin: der Meiſter kam einmal hinzu als eben die Magd das Kreuz in den Nachtteig ſchnitt; er fragte was dies zu bedeuten habe und erfuhr daß man ſo thue damit nichts den Teig im Gähren ſtöre. Der Meiſter verlachte dies als baaren Aberglauben. „Nun, entgegnete die Magd, das nächſte Mal will ich kein Kreuz in den Teig machen, und Ihr werdet ſehen, er geht nicht auf.“ Alſo that ſie, und ſiehe, am andern Morgen war der Teig noch ſo feſt wie am Abend zuvor. Nur etwas verſchwieg die Liſtige dem Meiſter, nämlich daß ſie nicht nur das Kreuz, ſondern auch den Sauerteig weggelaſſen hatte.

Auch ſonſtige abergläubiſche Meinungen und Deutungen ſind in Weſthoffen noch in Unzahl vorhanden und beziehen ſich ſowohl auf Ackerbau und Viehzucht, als auf häusliche Verrichtungen und Familienereigniſſe. Hier noch einige Beiſpiele:

„Wenn der Bauer ſeinen Säeweizen mit Alaunwaſſer angerührt hat[1]), ſo ſtreicht er den Haufen glatt, gibt ihm die Form eines Sargs und macht dann mit der Wurfſchaufel drei römiſche Zehner (XXX) oben auf (d. h. vermehre dich dreißigfältig).

„Am Mathistage die Ställe reinigen oder Dünger auf den Acker fahren, bringt Unglück in den Stall; ebenſo wenn ein Rind, Schaf oder Schwein an einem Freitage zum erſtenmal von dem Hirten auf die Weide geführt wird.

---

[1]) Dieſe Art das zur Ausſaat beſtimmte Getreide zuzubereiten iſt im ganzen Unterelſaß und in vielen Gegenden Deutſchlands, namentlich in Baiern, üblich. In Erſtein z. B. wird am Dreifaltigkeitsſonntage der Alaun, den man dort Alitzel, an andern Orten Galitzel nennt, förmlich geweiht und dann, mit etwas in der Kirche geſammeltem Staub vermengt, unter die Säefrucht gethan. D. H.

„Das am zunehmenden Mond zur Welt gebrachte Vieh gedeiht am beſten.

„Wenn ein Täufling während der Taufe weint, ſo wird er nicht alt.

„Wenn es bei einer Hochzeit regnet oder gar die Braut auf dem Gange zur Kirche zurückſchaut, ſo gibt dies eine unglückliche Ehe.

„Wird während der Mahlzeit zu einem Begräbniſſe geläutet, ſo ſoll man ſie unterbrechen bis der Todte zur Erde beſtattet iſt, ſonſt läuft man Gefahr in kurzer Zeit alle Zähne zu verlieren.“

Die Weſthoffener Mundart iſt rauh, und wird durch die gezogene, ſingende Betonung der Laute dem Ohr unangenehm. Sie bietet unter anderm das Eigenthümliche dar, daß ſie beinahe in allen Wörtern die Selbſtlaute ab- oder umlautet, deren ſie eigentlich nur vier hat, denn der Vokal a der durchgängig in o verwandelt wird, kömmt nie vor; man ſagt ôcht für acht, konn für kann, Wold für Wald, u. ſ. w. So geht i in é über, z. B. Téſch, Féſch, Bér (Birne). o vor g lautet öj: betröje, gelöje, gflöje (betrogen, u. ſ. w.) und öu vor einen n: Döünder, Möünd, Söünsfräü; ſo auch u vor n: Pſöünd, äünſer Höünd oder Höüng; aus eu und äu macht man i: Fir, Stir, Gemir, Hiſer, ſirli (Feuer, Steuer, Gemäuer, Häuſer, ſäuerlich) oder èi: nèi, Hèigôwel, Gebèi, (neu, Heugabel, Gebäude); ind lautet éng: fénge, ſchénge, bénge (finden, u. ſ. w.); end wird in äng verwandelt: Aeng, wänge (Ende, wenden) u. ſ. w. Veraltete der Schriftſprache fremdgewordene Ausdrücke und Redensarten, welche dieſe Mundart in Menge bietet, tragen nicht wenig dazu bei derſelben einen ganz abſonderlichen Charakter zu geben. So möchten wohl für den Un-

eingeweihten Sätze wie die folgenden völlig unverſtändlich ſein: „'s hètt m'r gſchwohnt daß 'r uomme komme éſch, f'r m'r èbs ôzegôtze. — I ho ne mièn zwierle, bés 'r m'rs geſtonge hètt. — Hättſch èwezemär de Ritter gnome. — Geh zuèm Schièr- èbs - gſèlt!"

Dieſe Sprache in ihrer charakteriſtiſchen Reinheit hört man jedoch nur noch von Leuten die ihre ganze Lebenszeit innerhalb ihres Geburtsortes zugebracht und, treu den Sitten ihrer Vorfahren, auch in ihrer Sprache das alterthümliche Gepräge beibehalten haben. Auf die jüngere Generation hingegen hat der öftere Verkehr mit andern Oertlichkeiten, beſonders mit dem benachbarten Straßburg, in ſprachlicher, ſowie in jeder anderen Hinſicht, entſchieden eingewirkt, ſo daß man neben der ältern, eine neuere, theilweis verfeinerte aber kraftloſere Mundart unterſcheiden muß.

Seit etwa drei Jahrzehnden hat ſich der Weſthoffener Jugend eine Wanderluſt bemächtigt die ſie treibt, die Welt zu ſehen. Sehr viele, ſowohl Jünglinge als Jungfrauen, bringen ein Paar Jahre in der Fremde zu: die ärmern, als Dienſtboten, in Straßburg oder in neuerer Zeit in Paris, die begüterten um ſich ein wenig umzuſehen und franzöſiſch zu lernen. Die meiſten dieſer jungen Leute kehren mit einem Anſtrich von Civiliſation, oder, was man dafür hält, und zugleich mit einer ſtarken Anlage das Alte lächerlich zu finden, wieder in ihr Vaterort zurück. So folgt ein Geſchlecht dem andern und jedes rüttelt an dem alten Bau den die Vorzeit langſam errichtet, die Gegenwart aber im Sturmſchritt zu zerſtören droht. Schade nur daß bei dieſem Auflöſungsprozeß, nebſt vielem Unnützen, Geiſthemmenden, auch mancher gute Gebrauch, und überhaupt das gemüthliche Leben unſerer Voreltern zu Grunde geht.

III.

Die Strassburger Beginenhäuser im Mittelalter,

von

C. Schmidt,

Prof. am protestantischen Seminar zu Straßburg

Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts bildeten sich, in mehrern Städten der Niederlande, freie, von keinem Mönchsorden abhängige Vereine von Leuten, die in gemeinsamer Wohnung, nach einfacher Regel obgleich ohne Gelübde, ein frommes Leben zu führen beschlossen. Zuerst und zumeist waren es Frauen; doch gab es auch bald ähnliche Gesellschaften von Männern. Jene wurden Beginen, diese Begharden genannt. Ueber den Ursprung dieser Namen ist viel vermuthet und gestritten worden; es ist hier der Ort nicht hierauf einzugehn; ich bin um so weniger dazu geeignet, da selbst Sprachkenner wie die Brüder Grimm die Frage noch im Dunkel lassen.[1])

Von den Niederlanden aus verbreitete sich der Eifer für ein solches Leben nach Frankreich und, längs den Ufern des Rheins herauf, nach Deutschland und der Schweiz. Schon 1250 sollen

[1]) Deutsches Wörterbuch, Bd. I, S. 1295.

zu Cöln über tauſend Beginen geweſen ſein; auch zu Mainz waren ſie damals ſchon in großer Zahl. Nicht alle dieſe Leute ſchloſſen ſich jedoch zuſammenwohnenden Vereinen an, um in Ruhe der Frömmigkeit zu pflegen; von dem Beiſpiel der Bettelorden angeregt, zogen viele, Männer und Frauen, unter dem Vorwande des Betens, als müßige Bettler im Lande herum; in Deutſchland rieſen ſie die Mildthätigkeit des Volks mit den Worten an: Brod durch Gott!

Beide Erſcheinungen, die zuſammenlebenden und die bettelnden Begharden und Beginen findet man häufig am Oberrhein, in Schwaben, im Badiſchen, in der Schweiz, und beſonders im Elſaß, zunächſt in Straßburg. Doch waren in dieſer Stadt die Beginen bei weitem häufiger als die Begharden; und unter Letztern allein gab es in unſern Gegenden ſolche die als Bettler lebten. Die Urſachen der Errichtung von Beginenhäuſern waren nicht überall und immer die nämlichen; in Straßburg namentlich laſſen ſich drei Arten unterſcheiden, je nach den Abſichten denen ſie ihre Entſtehung verdanken: für Arme, für Begüterte, und für bekehrte Sünderinnen. Im Folgenden will ich verſuchen das noch wenig bekannte Weſen derſelben darzuſtellen, größtentheils nach bisher unbenützten handſchriftlichen Original-Urkunden;[1]) es wird daraus ein Beitrag entſtehn zur Geſchichte des kirchlichen Lebens in Straßburg, und überhaupt zur religiöſen Culturgeſchichte des Mittelalters.

1. Gotteshäuſer für arme Frauen.

In den geſellſchaftlichen Verhältniſſen des Mittelalters war das Loos der ärmern Frauen, in den Städten beſonders, meiſt

[1]) Auf der Stadtbibliothek, in den Archiven der Stadt, des Spitals und des ehemaligen St. Thomaskapitels.

ein höchſt trauriges; waren auch die Lebensbedürfniſſe mäßig, ſo fehlte es doch häufig an den Mitteln ſie zu befriedigen. Für Frauen gab es wenig ſelbſtſtändige Arbeit; das Geringe das ſie trieben, Spinnen, Nähen, Waſchen, verſchaffte ihnen nur nothdürftigen Unterhalt; und reichten, nach Abſterben des Hausvaters, oder wegen Krankheit oder Alter, die Kräfte zum Arbeiten nicht mehr aus, ſo fragte ſelten Einer nach der Noth der Verlaſſenen. Dazu kam mancherlei Elend durch Hungerjahre und Seuchen, für die ſowohl Einzelne als Gemeinden noch wenig Abhülfe wußten. Für Mädchen, denen die Eltern in Armuth ſtarben, wurde noch weniger geſorgt. Was die Kirchen für Wittwen und Waiſen thaten, reichte nicht aus für die Bedürfniſſe Aller. Der Straßburger Spital war nur für Kranke beſtimmt; noch Niemanden war der Gedanke gekommen an eine Waiſen-Anſtalt. Manche Mädchen verdingten ſich zwar als Dienſtmägde, oder traten bei wohlhabenden Leuten als Haushälterinnen ein; ſolche Kellerinnen, wie man ſie in unſern Gegenden nannte, hatten oft ein recht behagliches Daſein, zumal bei geiſtlichen Herren, die gewöhnlich in ihren Teſtamenten die Dienſte (und die Kinder) ihrer celleraria reichlich bedachten. Alle armen Frauen konnten aber nicht Kellerinnen werden. Viele mußten ſich daher dem Almoſenheiſchen ergeben, und vermehrten ſo die zahlreichen zudringlichen Bettlerhaufen, welche die Straßen durchzogen oder die Kirchthüren belagerten; Andere ſuchten ihr Leben durch das Laſter zu friſten, entweder als ehrloſe Bewohnerinnen der ſogenannten Frauenhäuſer, oder als nicht minder verachtete fahrende, mit Muſikanten und Gauklern von Ort zu Ort wandernde Weiber.

Erſt um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, vielleicht durch die Predigten der kurz vorher in Straßburg angeſiedelten Dominikaner und Franziskaner angefeuert, erwachte allgemein

in unſrer Stadt das Mitleid für arme Frauen. Die Kirche ſelbſt gründete zunächſt keine Anſtalt für ſie; reiche Layen aber, Adelige und Bürger, beiderlei Geſchlechts, ſchenkten Häuſer um, je nach der Größe der Wohnung, eine beſtimmte Anzahl von Frauen aufzunehmen; dazu gaben ſie oft einige, auf liegenden Gütern haftende Renten für Anſchaffung von Holz und Licht, zuweilen auch für die Koſt oder für den Unterhalt der Gebäude, beſonders des Dachwerks. In dieſem urſprünglichen Sinne waren ſolche Stiftungen ein Zeugniß chriſtlicher Liebe, eine Wohlthat für eine unglückliche, verwahrloste Menſchenklaſſe. Die im Gedanken an Gott geſtifteten Häuſer erhielten den Namen Gotteshäuſer[1]); die Frauen die ſie bewohnten nannte man gewillige arme Schweſtern[2]); bald kam auch die raſch in der ganzen Kirche verbreitete Benennung Beginen in Gebrauch; das Wort Begutte kommt in Straßburg nicht vor dem fünfzehnten Jahrhundert vor. Es waren Wittwen, jüngere oder ältere Jungfrauen, die ſonſt keine Mittel zum Leben beſaßen; Handwerksleute, die viele Kinder hatten, ließen oft eine Tochter in ein nahegelegenes Gotteshaus aufnehmen; manchmal traten auch Adelige oder reichere Bürgerinnen unter die armen Schweſtern, Anfangs aus großer Demuth, ſpäter weil die verbeſſerten Umſtände der Häuſer denen die ehelos blieben ein nicht unbequemes Leben ſicherten. Die Schweſtern brauchten nicht alle von Straßburg zu ſein; man trifft deren viele aus Dörfern und Städten des Elſaſſes, ſelbſt aus Baden, Baiern, Würtemberg, der Schweiz. In der erſten Zeit waren die Regeln einfach, obſchon nicht überall gleichförmig; man begnügte ſich mit dem Nothwendigen, indem man ſich für das

---

[1]) Gotzhus, Oratorium. Das Wort Beguinagium kommt in Straßburg nicht vor.—[2]) Pauperculæsorores, pauperes Beguinæ.

Uebrige auf den frommen Sinn der Schwestern und die Klugheit ihrer Beichtväter verließ; erst später, als Mißbräuche sich einstellten, wurden ins Kleinliche gehende Bestimmungen gegeben, über die geistlichen Verrichtungen sowohl als über den Haushalt, die Küche und den Keller.

Hatte eine Schwester eigenes Besitzthum, so behielt sie die freie Verfügung darüber; 1131 verkaufte die Begine Agnes, Tochter des Schmieds Conrad Krebesser, für 30 Pfund Güter zu Achenheim; 1317 veräußerte Agnes von Kotzwilre (Koßweiler) ein Haus im Stampfgäßlein; 1381 kaufte Delia von Hausbergen für 6 Pfund Güter zu Oberhausbergen; 1390 entlehnte Ennelina 20 Pfund von der Kirche St. Nikolai und verpfändete dafür ein Gut zu Brumath. Nach dem Tode der Schwestern fiel ihr Eigenthum an ihre Erben zurück, wenn sie es nicht etwa an ihr Gotteshaus vermachten; es war oft armselig genug, etwas Bettzeug, einige Kleidungsstücke oder Küchengeräth.

Wenn, wie es meist der Fall war, das Einkommen eines Hauses für Nahrung und Kleidung nicht ausreichte, mußten die Schwestern sich diese durch ihre Arbeit verschaffen. Betteln durften sie nicht; in einzelnen Stiftungs-Urkunden ist es ausdrücklich untersagt; in andern heißt es, die Häuser seien bestimmt Frauen aufzunehmen, die zuvor gebettelt hatten, um sie ferner davor zu schützen. Solche arme Schwestern sind daher wohl zu unterscheiden von den an den Thüren bettelnden Armen[1]), welchen, in Folge von Vermächtnissen, an gewissen Tagen in mehrern Kirchen, Spenden von Geld oder Brod verabreicht wurden[2]); eben so sind sie nicht mit den Hausarmen[3]) zu verwechseln, die man auch Arme des heiligen

[1]) Pauperes hostiatim mendicantes. — [2]) „Ad spendam sive pro larga.“ — [3]) Husdurftige.

Geiſtes nannte, und für welche im Münſter, zu St. Thomä und zu St. Martin eigene Pfründen[1]) beſtanden, deren Einkommen ihnen wöchentlich oder vierteljährig zugeſtellt wurde. Den Beginen war indeſſen nicht jede Art von Arbeit geſtattet; da ſie ein ſtilles, ruhiges Leben führen ſollten, und ſich zuſammen in einer gemeinſamen Stube aufhielten, die einzige die im Winter geheizt wurde, war ihnen jede geräuſchvolle Beſchäftigung unterſagt; ſie durften ſtricken, nähen, ſpinnen, dieſes aber nur an der Kunkel, nicht am Rad, um durch das Schnurren dieſes letztern diejenigen nicht zu ſtören, die etwa gerade in frommer Betrachtung waren. Zudem ſollten ſie Liebeswerke verrichten, Arme ſpeiſen, Kranke beſuchen; im fünfzehnten Jahrhundert hatte eines der Gotteshäuſer ein eigenes Siechenhaus.

Die Tracht der Beginen beſtand aus einem Rock von ſchwarzem oder grauem wollenem Zeug, mit einer Art Kaputze, die nur das Geſicht frei ließ.[2]) Eben ſo einfach war die Koſt ihres gemeinſamen Tiſches («das gemeine muß»); nur zu gewiſſen Zeiten, beſonders an den Jahrestagen des Todes der Stifter oder andrer Wohlthäter, wurde in einzelnen Häuſern Wein und feineres Brod ausgetheilt; ſpäter, wenn ſich der Wohlſtand vermehrte, diente oft ein Theil des Einkommens zu Verbeſſerung der Koſt; ſo lieh, im Jahr 1385, das Gottes-

[1]) Præbendulæ sancti Spiritus. — [2]) In einigen Gegenden Frankreichs gab es eine weibliche Kopfbedeckung die man béguin hieß; ſelbſt jetzt noch bedeutet dieſes Wort eine Art von Kinderhaube. Wie mich mein Freund Auguſt Stöber berichtet, geben in den Sundgauiſchen Dorfſchaften die Weiber ihren mit Ohrenlappen verſehnen Hauben, heutzutage noch den Namen Begginen. Früher waren Einige geneigt die Benennung Beginen, für arme Schweſtern, von dieſem Theil ihrer Tracht abzuleiten; das Umgekehrte dürfte vielleicht eher der Fall ſein.

haus des Kageneck dem des Arg, ein Kapital von 17 Pfund, deſſen Zinſe, 15 Schilling und 2 Kapaunen, verwendet werden ſollten um, während des Advents und der Faſten, den Schweſtern, außer den gewöhnlichen Speiſen, Gemüſe-Brei aufzuſtellen. Da wo es die Einkünfte geſtatteten, wurde auch das Maaß des Weins vermehrt; man ſtaunt über die enormen Quantitäten welche, in einigen Häuſern, die Schweſtern täglich das Recht zu trinken hatten.

Die Gotteshäuſer hatten indeſſen nicht den freien Genuß ihrer ſämmtlichen Einkünfte. In den meiſten Vermächtniſſen wird beſtimmt daß an gewiſſen Tagen kleine Summen in den Kirchen geopfert, oder für die Jahresfeier der Wohlthäter Kerzen gekauft werden ſollen. Zuweilen müſſen die Häuſer auch an päpſtlichen Kollekten Theil nehmen; den 26. Februar 1428 gab Paul Prüß, Pfründner des Münſterchors, dem Hauſe zum Einhorn eine Quittung für deſſen Beitrag zur Steuer, die er zum Loskauf ſizilianiſcher Chriſten zu ſammeln beauftragt war, welche die Mauren als Sklaven weggeführt hatten.

Die Vermächtniſſe zu Gunſten der Gotteshäuſer waren äußerſt zahlreich, aber meiſt von geringem Belang; wer, Mann oder Frau, einer Kirche eine Schenkung machte, hinterließ auch etwas, entweder für die Beginen überhaupt, oder für irgendein beſtimmtes Haus. Manchmal waren es gleich nach dem Tod des Gebers auszutheilende Summen; 1306 vermachte Agnes, die Wittwe des Ritters Johann Hawart, jeder Straßburger Begine 2 Pfennige; 1319, Gertrud Jung, Gattin Egenolfs von Landsberg, jeder 4 Pfenninge; 1332, der Ritter Ebelin Hohenloch, jeder 3 Pfennige; 1349 verordnete Junker Reinbold Tauris daß ſeine Möbel verkauft und der Erlös derſelben, nebſt dem von ihm hinterlaſſenen baaren Gelde, unter

die Straßburger Armen und Beginen ausgetheilt werden ſollte. Von Andern wurden Grundſtücke entweder den Häuſern ſelber, oder irgend einer Kirche geſchenkt, mit der Bedingung für Letztere, an den Jahreszeiten*) der Geber, bald an gewiſſe Gotteshäuſer, bald an eine feſtgeſetzte Zahl von Beginen eine Rente auszubezahlen. 1374 ſchenkte z. B. der Bürger Johann Langgraf eine jährliche Rente von 4 Pfund, wovon 2 an ſeinem Jahrestag unter die Schweſtern der Häuſer des Biſchofs und des von Ruffach, und die 2 übrigen an 40 andre Beginen zu vertheilen waren. Dafür waren die Schweſtern angewieſen, den für die Geber gehaltenen Seelenmeſſen beizuwohnen. Dieſe Feier der Jahreszeiten, ſo wie das Begleiten der Leichenbegängniſſe reicher Layen oder Geiſtlichen, gehörten in der Folge zu den Hauptbeſchäftigungen der Straßburger Beginen. Bei den Jahreszeiten erſchienen ſie mit einer gewiſſen Anzahl von Kerzen, in deren jede ſie einen oder mehrere Pfennige ſteckten, als Opfer entweder für die Kirche oder für arme Leute; in einzelnen Fällen wurden ihnen die Kerzen, nebſt etwas Geld, von dem Schaffner der Kirche gereicht, wo die Feier ſtatt fand. Sie gingen über das Grab, bald Morgens und Abends, bald bloß zur Veſperzeit, Vigilien ſingend und Gebete ſagend für die Seele des Verſtorbenen; dann ſtellten ſie die Kerzen auf das Grab, und verweilten meiſt bis ſie völlig niedergebrannt waren. Bei den Leichen gingen ſie ſingend vor und neben dem Sarg einher. 1412 vermachte Friedrich Buhart, Propſt von St. Thomä, zwei armen Schweſtern das 14 Ellen lange ſchwarze Tuch, das auf ſeine Bahre gebreitet werden ſollte, unter der Bedingung während eines Jahres bei ſeinem Grabe zu ſitzen;

*) Jorgezit, anniversarium, war die jährlich wiederkehrende, mit einer Meſſe begangene Feier des Todestages derer, die zu dieſem Zweck Geſchenke an die Kirche machten.

1480 verordnete Paul Munthart, Propſt des jungen St. Peter, daß dreißig Beginen ſeinem Leichenzug beiwohnen, und jede 4 Pfennige, je 4 eine Kerze, und alle zuſammen einen Imbiß erhalten ſollten; das nemliche ſollte ihnen geſpendet werden bei ſeinen Jahreszeiten, um Morgens und Abends mit brennenden Kerzen ſein Grab zu beſuchen. Zuweilen ward beſtimmt daß wenn die Schweſtern eines Hauſes eine Jahreszeit verſäumen würden, das an ſie auszutheilende Geld dem Spital, den guten Leuten oder den Waiſen zufallen ſollte.[1]) Jedes Haus hatte daher ſein eigenes Regiſter, worin die Tage verzeichnet waren an denen es in die verſchiedenen Kirchen Beginen ſchicken mußte, nebſt Angabe deſſen was ſie zu geben oder zu empfangen hatten.

Zur Erhaltung der Ordnung hatte jedes Gotteshaus ſeine Meiſterin; um Eiferſucht und Uebermuth zu vermeiden, wurde dieſe jedes Jahr neu gewählt. In den Häuſern, welche eine größere Zahl von Schweſtern oder beträchtlicheres Einkommen hatten, war eine beſonders mit der Einnahme und der Ausgabe beauftragt; ſie hieß Schaffnerin oder Pfennigmeiſterin. Trat eine Vakanz ein, durch freiwilligen Austritt, durch Ausweiſung oder durch Tod, ſo wurde die neu aufzunehmende von ſämmtlichen Schweſtern erwählt. Einige Stifter behielten ſich zeitlebens die Beſetzung der leerwerdenden Stellen vor; andre wollten daß das Patronat bei ihren Nachkommen bliebe; die Schweſtern behielten zwar die freie Wahl, ſollten aber auf die Bitten der Patronen mehr achten als auf die andrer Leute; auch ſollte an den Regeln nichts geändert werden, ohne der

[1]) Das Spital der guten Leute war das der Ausſätzigen, Malazen, bei der rothen Kirche (wo jetzt der Kirchhof St. Helenä). Einer Waiſen-Anſtalt, von dem Magiſtrat gegründet, wird zuerſt 1402 gedacht.

Patronen Einwilligung, und im Fall von Zwiſtigkeiten traten dieſe als Schiedsrichter auf.

So wie alle klöſterlichen Anſtalten Straßburgs, hatten die Gotteshäuſer vom Magiſtrat ernannte weltliche Pfleger, denen die Oberaufſicht über die Verwaltung des Vermögens anvertraut war, und denen die Schaffnerin oder der Layen-Schaffner, wenn ein ſolcher da war, jährlich Rechnung ablegte. Beim Abſchließen von Kauf- oder Lehn-Verträgen, vor dem Richter des biſchöflichen Hofes, mußte jedoch die Meiſterin ſelber, von einer der Schweſtern begleitet, zugegen ſein. Die Leitung in ſittlicher Hinſicht gehörte entweder einer Kirche oder einem Kloſter; ja es gab ſogar ein Beginenhaus das unmittelbar unter dem Magiſtrate ſtand. Bei weitem die meiſten ſchloſſen ſich dem dritten Orden der Minoriten an, den Franz von Aſſiſi, 1221, für Weltleute geſtiftet hatte; dieſe Brüder und Schweſtern der Buße[1]) behielten ihr Beſitzthum, blieben im bürgerlichen Leben und der Ehe, entſagten nur aller weltlichen Luſt, verpflichteten ſich ernſte, einfache Kleidung zu tragen, Barmherzigkeit zu üben, die Gebote Gottes und die Vorſchriften der Kirche zu halten. Raſch und weit hatte ſich dieſer dritte Orden verbreitet und war zu großer Bedeutung gelangt, es lag ihm urſprünglich, bewußt oder unbewußt, die hohe Ahnung zum Grunde, daß die Kloſtergelübde zur chriſtlichen Vollkommenheit nicht unentbehrlich ſeien; dabei wurde er aber auch für das Mönchthum ein mächtiges Mittel die Layen in ſeiner Abhängigkeit zu erhalten. Ihm waren die meiſten Straßburger Beginenhäuſer unterworfen; nur wenige der ärmern, vorzugsweiſe aber die für reichere Frauen geſtifteten ſchloſſen ſich den Dominikanern an;[2]) das Beiſpiel der Franziskaner

[1]) Fratres et sorores pœnitentiæ, tertiarii, conversi. — [2]) Ein in Silbermanns Collectaneen erhaltenes Verzeichniß der Straßburger

hatte letztere veranlaßt, gleichfalls einen dritten Orden zu ſtiften, der 1285 ſeine Regel erhielt und deſſen weibliche Glieder Beginen hießen. Ein Jahrhundert ſpäter geſtattete Bonifaz IX auch den Auguſtinern den Beginen ähnliche Frauen aufzunehmen[1]); in Straßburg gab es jedoch keine dieſes Ordens.

Schweſtern der dritten Franziskaner-Regel, die der Ordensgeneral Bonaventura, ſchon um 1257, ſchlechthin Beginen nennt,[2]) findet man zu Straßburg bereits im Jahre 1244; es waren nicht gerade Arme, ſondern überhaupt ſolche die ſich freiwillig der neuen Lebensweiſe unterwarfen; ihre Zahl vermehrte ſich bald; ebenſo gab es ſchon männliche Glieder des dritten Ordens. Als im Streite des Magiſtrats mit den Dominikanern, die Barfüßer auf die Seite des erſtern traten, verbot ihnen 1287 der päpſtliche Legat, Cardinal Joh. von Tusculum während des auf der Stadt laſtenden Interdikts, die Brüder und Schweſtern der Buße zum Gottesdienſte zuzulaſſen.[3]) Doch beſtand bis jetzt zwiſchen den Straßburger Beginen und dem Franziskanerkloſter noch kein anderer Zuſammenhang, als der des Anſchluſſes an die von dem gemeinſamen Stifter gegebene Regel. Erſt als Gotteshäuſer für arme Frauen errichtet wurden, und beſonders als die Verfolgungen gegen die ſchwärme-

---

Beginenhäuſer, je nachdem ſie den Barfüßern oder den Dominikanern oder gar keinem Orden angehörten, enthält mehrere Irrthümer, und kann daher nicht als authentiſche Grundlage gelten.

[1]) 7 Nov. 1399; beſtätigt durch Martin V. 1425. Die Schweſtern werden hier bezeichnet als »sorores ad instar mantellatarum seu Pinzocherarum fratrum minorum et prædicatorum.« Ueber den Namen Pinzochari seu Bizochi, ſ. Ducange, Glossar., ed. Henschel B. 1 S. 694. — [2]) Libellus apologeticus in eos qui Minoribus adversantur. In opp., Rom, 1588, f°, B. 8, S. 223. — [3]) 6 Dez. 1287, Clairvaux.

riſchen und ketzeriſchen Begharden begannen, in welche auch die kirchlichen vielfach hineingezogen wurden, brachte man die Häuſer, zu beſſerm Schutze, meiſt mit einem der beiden St. Claren-Klöſter in Verbindung, die beide zu dem von dem h. Franz gegründeten zweiten oder Frauen-Orden gehörten.[1]) Seit dem vierzehnten Jahrhundert wurden die meiſten Häuſer unmittelbar unter die Aufſicht des Guardians des Barfüßerkloſters geſtellt. Von nun an konnte in den Beginen-Regeln nichts geändert werden, ohne des Guardians Einwilligung; da wo die Stifter nichts anderes beſtimmt hatten, ſchlichtete er die Streitigkeiten, ernannte die neuen Schweſtern, wenn die Bewohnerinnen eines Hauſes in der Wahl nicht einig werden konnten, und ſchloß die Unwürdigen, nämlich die Unzüchtigen, Zänkiſchen, Geſchwätzigen, aus. Auch wurde unter den Franziskanern ein beſonderer Viſitator der Brüder und Schweſtern des dritten Ordens ernannt[2]). Die von letzterm abhängenden Beginen bildeten demnach eine zuſammengehörige Congregation, die ihre gemeinſamen weltlichen Pfleger[3]) und ihre gemeinſame oberſte Regelmeiſterin hatten. Dieſe wurde unter den Meiſterinnen der einzelnen Häuſer von dem Barfüßer-Guardian erwählt[4]), und hatte ihr eige-

---

[1]) Orden der Clariſſinnen. — St. Clarä auf dem Roßmarkt, 1270 geſtiftet; S. Clarä auf dem Wörth, 1299, gegen S. Stephan über, wo die beiden Arme der Ill damals eine Inſel bildeten. — [2]) Zu Baſel, wo es über 30 Gotteshäuſer gab, war das Beginenweſen ganz auf dieſelbe Weiſe geordnet wie zu Straßburg. S. Fechter, Baſels Topographie, in: Baſel im 14ten Jahrhundert. Baſel, 1856, S. 61. — [3]) Um 1400: Johannes Lentzelin, armiger, et Cuntzo Zeringer, gubernatores domorum Beginarum tertiæ regulæ. — [4]) Es werden folgende namhaft gemacht: 1328, Clara von Mütensheim; 1347, 1352, Luckardis zu dem Riet; 1435, Greda Armbruster; 1450, Catharina von Königshofen.

nes Einkommen; im Jahre 1351 vermachte der Ritter Hugo Senftleben der jeweiligen, dieſes Amt bekleidenden Begine, ein Haus in der Nähe des Barfüßerkloſters und eine Rente von 15 Pfund auf Gütern zu Weihersheim.

Inmitten dieſes allgemeinen, die Beginen der dritten Regel umfaſſenden Verbandes, bildeten ſich erſt noch ſpezielle Einigungen einzelner Häuſer, die ſich aneinander anſchloſſen. Zu welchem Zweck und auf weſſen Antrieb dieſe Verbindungen zu Stande kamen, wird nicht geſagt; nur ſo viel iſt erſichtlich daß die zu einer Einigung gehörenden Gotteshäuſer eine eigene Meiſterin hatten, obſchon jedes ſein abgeſondertes Beſitzthum behielt, und daß die Schweſtern des einen in ein anderes übergehn konnten. Zwei Einigungen werden genannt, die kleine und die große. Mehrere Häuſer in dem Quartier der Kürſchner machten die kleine aus, mit dem des Ritters Kageneck als Mittelpunkt; nachdem das Phynenſpital mit der St. Barbara-Kapelle nach St. Walpurg verlegt worden war, nannte man ſie auch die kleine Einigung von St. Barbeln[1]). Die große, die ihren Hauptſitz im Gotteshaus zum Einhorn hatte, umfaßte einige Häuſer am Weinmarkt und in der Stadelgaſſe. Beide beſtanden bis zur Zeit der Reformation.

Die Gotteshäuſer waren mit einem gemalten oder in Stein gehauenen Kreuz bezeichnet. Es gab deren ſehr viele; ſie waren beſonders häufig in einzelnen Quartieren, wo oft mehrere neben einander oder in naheliegenden Straßen ſich befanden[2].)

[1]) Das, 1311, von Ritter Johann in der Kalbesgaſſe und ſeiner Schweſter Phyna geſtiftete Spital wurde 1476 in die Helenengaſſe verlegt, wo ihm die St. Walpurgiskapelle angewieſen wurde; dieſe trug von nun an den Namen St. Barbarä. — [2]) Nach Bernhard Herzog, Elſäſſiſche Chronik, Buch 8, S. 118, ſollen einige ihren Begräbnißplatz zu Stephansfeld gehabt haben.

Schöpflin hat richtig vermuthet daß einige unter verſchiedenen Namen vorkommen, je nachdem ſie nach dem Stifter oder nach dem das Haus bezeichnenden Bilde benannt wurden[1]); es lag jedoch nicht in ſeinem Zwecke die Sichtung zu machen. Um dieſe zu bewerkſtelligen, iſt noch der Umſtand zu beachten, daß mehrere Häuſer im Verlaufe der Zeit ihre Namen gewechſelt haben. Wurde nemlich einem Kloſter oder einer Kirche ein Kapital vermacht, mit der Bedingung eine Rente an ein Gotteshaus zu bezahlen, ſo gewöhnte man ſich oft letzteres nach dem Namen des Teſtators zu nennen. Ferner waren einzelne Häuſer den armen Schweſtern nicht zum Eigenthum geſchenkt, ſondern nur für ewige Zeiten zum Genuß überlaſſen worden, ſo daß der Beſitz und das Patronat dem Stifter und deſſen Erben blieb; ging nun in der Folge dieſer Beſitz, durch Verkauf oder auf ſonſtige Weiſe, an eine andere Familie über, ſo nahm das Haus den Namen der neuen Hofherren und Patronen an.

Es ſollen nun zuerſt, in chronologiſcher Ordnung, diejenigen Gotteshäuſer aufgeführt werden, deren Stiftungszeit bekannt iſt, oder ſich wenigſtens annähernd ausmitteln läßt; dann diejenigen über deren Urſprung die bis jetzt vorliegenden Urkunden keine Auskunft geben.

1. Das erſte wurde 1244 geſtiftet. Der Rathsherr Conrad Virnecorn überließ, mit Einwilligung ſeiner Kinder, eine nach dem Brunnen Meriſot genannte und im Quartier der Kürſchner[2]) gelegene Hofſtatt, den drei Bußſchweſtern (Soro-

---

[1]) Alsatia illustrata, B. II, S. 300. — Auch bei Mueg. Monumenta eccles. Argent., Ms., und in Silbermanns handſchriftlichen Collectaneen finden ſich manche Angaben über die Straßburger Beginenhäuſer. — [2]) Inter ellifices. In ſehr alter Zeit waren die verſchiedene Quartiere Straßburgs nach den vorzugsweiſe in denſelben angeſiedelten

res conversæ) Adelheid, Mechtild und Adelheid; der Kontrakt wurde vor dem Magiſtrat geſchloſſen, für hundert Jahre und für einen, von den Schweſtern und ihren Nachfolgerinnen zu entrichtenden jährlichen Zins von 5 Schill. und 2 Kapaunen. Die drei Frauen waren keine „arme Schweſtern“, ſondern Beginen nach Art der belgiſchen, und völlig im Sinn der dritten Franziskaner-Regel. Da ſie eine Lehnung für 100 Jahre machten, hatten ſie offenbar die Abſicht das Haus zu einem Beginenhof zu beſtimmen; auch fanden ſich bald noch einige Schweſtern ein. Allein bereits 1285 war nur noch eine vorhanden, Hedwig Wickram, an deren Vater die Beginen ihr Recht auf das Haus abgetreten hatten; Hedwig und ihre Brüder verkauften nun das Erblehn an das Kapitel von St. Thomä [1]). Der Meriſot ſelber war ſomit keine Beginenwohnung mehr; bald aber entſtanden in der Nähe eine Menge Gotteshäuſer.

2. Das erſte, eigentlich für arme Frauen beſtimmte Haus wird, 1255, in der Kriegesgaſſe [2]) erwähnt; der Umſtand daß es als ſteinernes Haus (domus lapidea) bezeichnet wird, beweist daß bürgerliche Steinbauten damals in Straßburg noch eine Seltenheit waren. Den zwölf dieſe Anſtalt bewohnenden Schweſtern ſchenkte der Prieſter Reinbold von Weſthofen einige Güter in Quazzinheim, deren Einkünfte die

---

Handwerkern benannt: unter Fiſchern, unter Metzgern, unter Kürſchnern, unter Gerbern, unter Wagnern, unter Krämern, u. ſ. w. Dieſe Benennungen blieben auch ſpäter noch im Gebrauch. — Merisot hieß wohl ſo viel als Meerbrunnen; in der Nähe war ein Haus zum Meergrunde, und ein andres zum Meerwunder.

[1]) Das Kapitel vermiethete das Haus, „zu einem rechten erbe,“ an die Wittwe Hedwig Zöbel, den 7. Juli 1285. — [2]) Nach einer dieſe Gaſſe bewohnenden Familie ſo benannt: noch 1444 kommt ein Haus darin vor, das „zu der Kriegin“ hieß. Später Lindenfelſergäßlein.

Priorin von St. Eliſabeth einſammeln ſollte, und die für Holz und Licht beſtimmt waren. Obgleich das Eliſabethenkloſter zum Dominikaner-Orden gehörte, führe ich das Haus hier, als das älteſte bekannte, an; es ſcheint keinen langen Beſtand gehabt zu haben; nach 1285 wird es nicht mehr genannt.

3. Des Biſchofs Gotteshaus. Conrad Probus, von Tübingen, Biſchof von Toul, ein eifriger Franziskaner, der öfter im Elſaß verweilte, kaufte, 1286, von Wilburg, der Waſchfrau des Straßburger Barfüßerkloſters, für 36 Pfund ein Haus, bei dem Kugelbrunnen, in der Nähe des Hohenſtegs[1]). Er beſtimmte es für 26 arme Beginen und übergab es deßhalb dem St. Clarenkloſter auf dem Roßmarkt, deſſen Aebtiſſin die Aufſicht übernahm. Biſchof Conrad, der 1290 die St. Michaelskapelle der Thomaskirche, und 1294 die Kirche von Rhinau weihte, ſtiftete auch zu Baſel ein Beginenhaus, mit einer Schenkung für die tägliche Koſt[2]). Seinem Gotteshauſe zu Straßburg ſchenkten bald darauf der Ritter Senftleben und ſeine Gattin eine kleine Rente von 5 Schill., welche das Kloſter St. Johann in undis, in der Krautenau, jährlich zu entrichten hatte[3]).

4. Das Gotteshaus des von Hohenloch oder zur Kugel. Den 13. Oktober 1294 ſchenkten Kunigunde, Wittwe des Ritters Götz von Hohenloch, und ihre Tochter Junta dem St. Clarenkloſter ihr zur Kugel benanntes Haus, neben dem

[1]) Zwiſchen dem Haus zu dem Gresler und dem des „Hugo von Neuweiler“. — [2]) Baſel im 14ten Jahrhundert, S. 62. — [3]) 1431 war Meiſterin: Melza von Lichtenau. Des Biſchofs Gotteshaus finde ich zum letzten Mal genannt im J. 1489, woraus jedoch nicht zu ſchließen iſt, daß es nicht länger fortbeſtanden hat. Auch bei den folgenden Häuſern werde ich jedesmal das Jahr angeben, wo ſie zuletzt in den mir zugänglichen Urkunden erſcheinen.

ſoeben genannten Gotteshaus, am Roßmarkt, der Trinkſtube zum Hohenſteg gegenüber[1]). 16 ehrbare arme Beginen ſollten es bewohnen und Gott darin dienen. Wenn 14 Tage nach dem Abgang einer Schweſter, die andern über ihre Erſetzung nicht einig werden, ſoll der Guardian der Barfüßer eine neue ernennen; auch ſoll er die unzüchtigen und ſtreitſüchtigen ausſtoßen. Sechs Jahre ſpäter vermachte Kunigunde dem Hauſe noch zwei Aecker im Banne von Königshofen, für Anſchaffung von Holz und Licht; 1332 ſchenkte ihm Ritter Ebelin von Hohenloch eine Rente von einem Pfund auf dem Wirthshaus zum Bippernantz[2]), ohne Zweifel für das Seelenheil des Hohenloch, der in dieſem Jahre in dem blutigen Streite der Mülnheim und der Zorn in der Brandgaſſe erſchlagen wurde[3]).

5. Frau Burgen Gotteshaus, von Burga, Wittwe des Straßburger Bürgers Conrad Metzer von Hagenau, geſtiftet; den 1ſten Auguſt 1296 ſchenkte ſie dem St. Clarenkloſter ein Haus in der Stadelgaſſe[4]), für 20 arme Beginen, unter ähnlichen Bedingungen wie bei dem Gotteshaus des Hohenloch. Nach der Stifterin Tod, ſollten jede Woche die Schweſtern den Franziskanern einen Pfennig geben für Brod, und an ihrem Jahrestag, 7 Schilling für Fiſche und einen

---

[1]) Der Roßmarkt zog ſich damals bis zum Hohenſteg herauf; etwas weiter oben fing der Weinmarkt an Die Trinkſtube der Adeligen zum Hohenſteg war über den Rindfütergraben gebaut und ſtieß an die Mauer des Barfüßerkloſters. Sie wurde 1332 abgebrochen und neu errichtet an der Stelle wo jetzt das Gaſthaus dieſes Namens iſt, neben dem Gotteshaus des Hohenloch. — [2]) Eckhaus der Brand- und der Bippernantz- (heutige Zimmerleut-) gaſſe.— 1364 war Cath. Beyler Meiſterin des Hauſes des Hohenloch; 1463 wird es zum letzten Mal genannt. — [3]) Königshofen, S. 304. — [4]) Zwiſchen dem Haus des von Ruffach und des von Dunzenheim.

Vierling Wachs für eine auf ihr Grab zu ſtellende Kerze. Geht das Haus ab, oder wird es ſo baufällig daß es nicht mehr erhalten werden kann, ſo ſoll der Schaffner der Barfüßer es zum Beſten dieſes Kloſters verkaufen. Nach Abſchließung dieſes Vertrags, nahm Frau Burga das Haus wieder zu Lehn, für einen Zins von einem Vierling Wachs; die Beginen bezogen es erſt nach ihrem Tod[1]).

6. Gotteshaus zur Taube, in der Kiefergaſſe, kurz vor 1306 von Agnes, Wittwe des Ritters Johann Hawart geſchenkt, welcher 1304 einen Altar zu St. Thomä und eine Prieſterpfründe zu St. Nicolai geſtiftet hatte. Durch ihr Teſtament vermachte Agnes, im J. 1306, jeder der Schweſtern einen Schilling.

7. Gotteshaus zum Rindsfuß, auf dem Rindfütergraben[2]). Der Stifter war der reiche Krämer Johann Rindsfuß; den 22ten März 1310 ſchenkte er dem für 20 Frauen beſtimmten Hauſe, eine Rente von 36 Schilling auf das vor dem Zollthor, bei dem alten St. Peter, gelegene Haus zum Stauf, für Holz und Licht. Als im fünfzehnten Jahrhundert der Rindsfuß ein Eigenthum der Familie Gürtler ward, überließ dieſe das Haus, im Jahre 1456, dem danebenliegenden Gotteshauſe zum Gürtler, um es als Siechenhaus einzurichten.

8. Des Reinbölbelins Gotteshaus. Den 16ten Juni 1317, gab Schweſter Agnes von Honau ihr Haus „bei Meriſot gegen der Bildin Haus über[3]),“ dem Spital deſſen

[1]) Später kommt das Haus unter dem verdorbenen Namen Fernburger oder Furnburger Gotteshaus vor: man hatte in Documenten Fra Burgen gefunden, und die Abkürzung nicht mehr verſtanden. — Meiſterinnen: 1384, Anna Husser; 1432, Gertrudis von Benfeld. — Zum letzten Mal 1470. — [2]) Gerbergraben — [3]) 1373: „Das dritte Haus von der Badeſtube an.“

Pfleger es als Erblehn dem Ritter Reinbold Reinböldelin überließen, für einen Zins von 11 Unzen und zwei Kapaunen. Ritter Reinböldelin bestimmte es, für sein und seiner zwei verstorbenen Gattinnen, Agnes und Gysela, Seelenheil, zu einem Gotteshaus für arme Schwestern. Später kommt es unter dem Namen des Burggrafen Gotteshaus vor.

9. Des Schaubs Gotteshaus. Den 14ten März 1323 schenkten Ritter Gösselin Schaub und seine Gattin Gertrud ein Haus, nebst Hof und Garten, des Stamphes Hof genannt, im Stampfgäßlein[1]), als Gotteshaus für 20 arme Weiber; für Holz und Licht wiesen sie eine Rente von 2 Pfund an, auf einem Hause zwischen Brücken, in der Nähe der Kirche zum alten St. Peter[2]). Die Schwestern sollten selbst ihre Meisterin wählen, und diese das Recht haben die neuen zu ernennen und die schlechten auszustoßen. Erst vier Jahre später (25 Oct. 1327) übergaben die Beginen zum Schaub ihr Haus an das St. Clarenkloster auf dem Roßmarkt und stellten sich unter die Leitung des Barfüßer-Guardians. Sie bestimmten zugleich daß wenn das Haus durch Feuersbrunst oder Baufälligkeit zu Grunde ginge, die Rente von 2 Pfund verkauft und das erworbene Kapital zum Neubau verwandt werden, und daß in Zukunft jede Schwester 5 Schill. geben sollte, zum Unterhalt des Gebäudes. 1341 schenkte Druta, Tochter des

---

[1]) Zwischen Ritter Heinrich Wetzel und dem Haus zum Priol (1322, Heintzo Priol, civis Argent.) — Die Stamph waren eine Straßburger Ritterfamilie: 1259, Werner Stamph, miles Argent. — 1298 heißt die Gasse Vicus Stamphonis. — [2]) Zwischen dem Haus zum Fuchs und der Bäckerei des Johannes auf der Zollbrücke — Zwischen Brücken, inter pontes, nannte man das Quartier längs des Flusses, von dem alten St. Peter an bis etwa zum jungen St. Peter.

Rudolph Schaub von Lümersheim, dem Hause einen halben Acker in letztgenanntem Bann[1]).

10. Der Spiegel Gotteshaus. Den 14ten März 1324 vermachte Agnes, Tochter des Bürgers Nicolaus Wimar, und Wittwe des Ritters zum Spiegel, dem St. Clarenkloster auf dem Wörth ihr Haus in der Schlauchgasse[2]) für arme Frauen; zugleich schenkte sie eine Rente von drei Pfund[3]) für Holz und Licht, und allerlei Hausrath, Bettwerk und Küchengeschirr[4]).

11. Des Judenbreters Gotteshaus, gestiftet den 10. April 1324 von Rudolf Judenbreter, der 1332 Stettmeister wurde, und von seiner Gattin Gerhilde, in ihrem Haus am Weinmarkt, bei des Bischofs Burgthor, dem Hörnelisbrunnen gegenüber[5]); zehn Beginen sollten es bewohnen, die jedoch nicht zu den ärmern gehörten; sie hatten ihre vielbeschäftigte Pfennigmeisterin, und nannten sich, von dem wollenen Mantel den sie trugen, Mantelfräulein (domicellæ mantellatæ). Wahrscheinlich ist es dasselbe Haus das 1503 der Wetzlin Gotteshaus genannt wird; die domicella Christina Wetzel war, um die Mitte des fünfzehnten Jahr-

---

[1]) Meisterinnen: 1323, Engela von Reinicheim (Renchen); 1327, Willeburg von Hündesheim. — Zuletzt, 1492. — [2]) Zwischen dem Haus der domicella de Kolbotzheim und dem Steinhove, ein steinernes Haus in der Nähe des Rindburgthors (wo später der Pfennigthurm erbaut wurde). Die Gasse hieß in dem Sluche. — [3]) Auf einer Bäckerei hinter dem Hause des Agnes in derselben Gasse bewohnte. — [4]) „Tres lectos, 2 pulvinaria, 4 kussinos, 2 caldaria maius et minus, 2 patellas.“ — Meisterinnen: 1346, Anna de Onolvisheim; 1364, Clara Hanemann. — Zuletzt 1472. — [5]) „Stosset vornan wider die Strasse gegen den Staheler und hindenan an Eberharte von Brüningesheim, und lit obenan und nidenan an Iohannese Pflueger.“

hunderts, eine der Hauptwohlthäterinnen der Anstalt gewesen [1]).

12. Des Kettners Gotteshaus. Burckard Kettner, der Werkmeister von St. Thomä, wo er den Neubau des vordern Thurmes begann und zwei Altäre mit reichem Einkommen stiftete, gründete auch, vor 1324, ein Beginenhaus für sechs Beginen, unter Leitung der Aebtissin von St. Clara auf dem Roßmarkt. Es hatte einen Garten und lag in der Schmiedegasse (Schlossergasse), an dem Kirchhof von St. Thomä, bei dem Kettenbrunnen. Für Holz und Licht wies er den Schwestern eine Gült von 12 Viertel Waizen an zu Rumoltzwilre (Romansweiler) und Craftstetten (Kraftstadt); später gab seine Schwester Ellekind statt dieser Gült eine andre, von 11 Viertel zu Scheffelingesheim (Mittel-Schäffelsheim) und einem Viertel zu Kützilsheim (Küttolsheim); nach ihrem Tode fielen diese Güter als Eigenthum an das Haus [2]).

13. In diese Zeit fällt auch ohne Zweifel die Stiftung des Gotteshauses des Ritters von Kageneck. Ich finde es zwar erst in einer Urkunde von 1345 erwähnt, aber auf eine Weise die auf ein schon längeres Bestehen schließen läßt. Es lag in der die Hölle genannten Straße, der St. Walpurgiskapelle gegenüber [3]). Das Geschlecht der Kageneck hatte das

[1]) Meisterinnen: 1333, domicella Clara de Mütensheim; 1415, Nesa Kurlin; 1452, Catharina de künigesheim; 1471, Ennelina von Basel; 1474, Catharina Wehinger. — [2]) Meisterin: 1380, Demodis zum Baum, Wittwe des Werlin Biberach. — Zuletzt 1443. — [3]) 1385: ex opposito capellæ S. Walpurgis. 1421: in der hellen. Die zur Hölle waren eine alte Straßburger Patrizierfamilie: 1257, Bertholdus de inferno; 1279 starb zu Basel der Dominikaner Otto dictus de inferno. 1332 war Jakob zu der Hellen Straßb. Rathsherr; 1445, Jakob zu der Hellen, Prior der Straßb. Dominikaner. — Später machte man aus Höllengasse St. Helenengasse.

Patronatrecht über das Haus[1]), das nicht bloß für Arme geſtiftet war; es wird ſogar einmal als Sammlung bezeichnet, ein Name der, wie weiter unten geſagt werden wird, nur den reichern Frauenvereinen zukam. Es iſt bereits von dem Kapital die Rede geweſen, das des Kageneks Gotteshaus dem des Argen lieh, um vermittelſt der Zinſen die Koſt zu verbeſſern. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt es das Haus aus dem die kleine Einigung hervorging, durch Anſchluß der in der Nähe wohnenden zahlreichen Beginen; 1425 kaufte es das neben ihm befindliche Gotteshaus des von Vegersheim; um 1430 war Margaretha von Rugart (Reugartheim) Meiſterin der beiden Vereine des Kageneck und der Genſelerin.

14. Aehnlich verhält es ſich mit dem Gotteshaus zum Einhorn, das gleichfalls eines der bedeutendern war. Es wird nicht vor 1351 genannt, hatte aber damals ſchon einen längſt geſicherten Beſtand. Es war ein großes Gebäude am Weinmarkt, neben dem Soldnerhof, einer Art Kaſerne für die im Solde der Stadt ſtehenden Kriegsknechte[2]); dabei war die alte St. Jakobskapelle, weshalb auch ſpäter das Haus zu St. Jakob genannt wurde; in der Nähe, beſonders in der Leimengaſſe und im Stamphgäßlein, das damals noch bis zum Weinmarkt durchging, waren mehrere andre Beginenhäuſer, die ſich wahrſcheinlich alle mit dem Einhorn zur großen Einigung verbanden; ſicher iſt jedenfalls daß die Häuſer des Judenbreter, des Lappe und des Rebſtock zu dieſer gehörten[3]). Eine Urkunde in Bezug auf das Einhorn bietet

[1]) Patrone: 1468, Kuno von Kageneck, Edelknecht; 1497, Erhard von Kageneck, Cuſtos des Stifts zum jungen S. Peter. — [2]) „Domus in qua stipendiarii civitatis morantur.“ — [3]) Meiſterinnen des Einhorn: 1358, Ursula; 1374. 1390. Catharina von Zabern; 1450, Adel-

ein eigenes Intereſſe dar. Im Jahr 1440 verkaufte der Magiſtrat den Soldnerhof dem Kapitel zum alten St. Peter, und das Hinterhaus, wo ſich eine Badſtube befand, den Beginen. Aus dieſem Hinterhauſe führte eine Thüre in den Soldnerhof; die Stiftsherren wollten ſich der Badſtube bedienen; die Schweſtern dagegen verbaten ſich ihre Beſuche und ließen die Thüre vermauern; es entſtand ein Prozeß; beide Theile wählten zuletzt Schiedsrichter, nämlich Conrad Hültz, den Werkmeiſter, Hans Ammeiſter, den Maurer, und Niclaus Graseck, den Zimmermann des Münſters; dieſe urtheilten daß die Thüre geſchloſſen und die Badſtube nur den Beginen bleiben ſollte, unter der Bedingung jedoch daß dieſe dem Waſſer der Bäder durch ihr Eigenthum und nicht durch das des Kapitels einen Ablauf verſchafften. An dieſer, vom 23ten Dezember 1440 datirten Urkunde, hängen noch die wohlerhaltenen Siegel der drei genannten Männer.

15. Der Genſelerin Gotteshaus, in der Hölle, ſchon 1324 angeführt, wahrſcheinlich von der domicella Ellina Genſeler geſtiftet die, vor 1330, auch ein Teſtament zu Gunſten der Barfüßer gemacht hatte.[1])

16. Des Lappen Gotteshaus, in der Kleinſtadelgaſſe, vor 1324 von einem Mitglied des adeligen Geſchlechtes der Zorn-Lappe geſtiftet, das ſeinen Nachkommen das Patronat vorbehielt. 1430 war Sophie Zorn-Lappe, Wittwe des Ritters Heinrich von Blumeneck, Patronin des Hauſes[2]).

---

heid von Zabern; 1460, 1467. Ennelin Haberthur von Baſel, welche zugleich Meiſterin der Häuſer des Judenbreter und des Lappe war. Das Haus zum Einhorn beſtand bis nach der Reformation.

[1]) Zuletzt 1429. — [2]) Matrona et gubernatrix ex successione parentum suorum. — Meiſterin: 1450, Ennelin von Baſel. — Zuletzt 1464.

17. Der von Sehſſelsheim Gotteshaus. Die Stifterin war Metza, Tochter des Ritters Fritſch von Sehſſelsheim und Wittwe des Edelknechts Hans Schultheiß; mit Einwilligung ihres Sohnes Reinbold ſchenkte ſie, den 14ten Mai 1330, dem St. Clarenkloſter ein Haus für 22 arme Schweſtern, am Weinmarkt[1]). Wie in den meiſten übrigen Beginenhäuſern wurde die Aufſicht dem Barfüßer-Guardian anvertraut, jedoch mit der Bedingung an den von Metza gegebenen Regeln nichts zu ändern; würde er dennoch ſolches verſuchen, ſo ſollte ſein Recht an den Schaffner des Frauenhauſes übergehen, der dann Aufſeher würde; im Fall daß das Haus durch päpſtliches Gebot aufgehoben wird, ſoll die Aebtiſſin von St. Clara es verkaufen und mit dem Erlös, in einer beliebigen Kirche, eine Prieſterpfründe ſtiften. Zu dem Hauſe fügte Metza einige Renten auf Gütern zu Straßburg und zu Schwindratzheim[2]), unter folgenden Bedingungen: jeden Tag ſoll die Meiſterin einen Pfennig in der Barfüßerkirche opfern, und alljährlich bei den Jahreszeiten der Stifterin und ihrer Familie[3]) 16 Kerzen, jede von einem halben Vierling Wachs; das übrigbleibende Geld iſt für das den Schweſtern nöthige Holz und Licht. Metza ſah auch Fehljahre voraus, wo der Ertrag der Güter geringer ſein könnte; ſie traf daher die eigenthümliche Verfügung daß, in ſolchen Fällen, das Opfer an Geld und die Ausgabe für Holz und Licht vermindert werden ſollten, damit vor Allem die Kerzen ihre volle Zahl und Gewicht be-

[1]) Zwiſchen Claus Strange und Catharina die Wisin (der Wisin Hof). Später wird das Haus bezeichnet: »bei der Ellenden Herberge«, die, nachdem ſie 1360 in der Eliſabethengaſſe geſtiftet worden war, das Jahr darauf an den Weinmarkt verlegt wurde. — [2]) Zuſammen 1 Pfund, 11 Schilling, 8 Pfennige und 4 Kapaunen. — [3]) Ihres Vaters, ihrer Mutter Katharina, ihres Bruders Reinbold, ihres Gatten und ihrer Kellerin Adelheid.

hielten. Später mag ſie das Unbillige einer Anordnung eingeſehen haben, der zufolge die armen Schweſtern frieren mußten während die Kerzen auf den Gräbern brannten; denn 1345 gab ſie für Heitzung und Beleuchtung eine Gült von 4 Viertel Waizen zu Schwindratzheim[1]; 1352 endlich ſchenkte ſie noch 2 Viertel zu Meinoltzheim (Männelsheim) und eine neben dem Gotteshauſe gelegene Behauſung, deren lebenslänglichen Genuß ſie jedoch ihrem Sohne vorbehielt. Bald darauf wurde den Beginen von Sehſſelsheim ein ziemlich bedeutendes Gut zu Fridensheim (Friedolsheim) geſchenkt; 1376 beſchloſſen ſie den Ertrag deſſelben jährlich unter die im Hauſe anweſenden Schweſtern als Pfründen zu vertheilen. Das Siegel des Hauſes, das an dieſer Urkunde hängt, ſtellt den h. Franz von Aſſiſi dar, wie er den Vögeln predigt[2].

18. Der von Achenheim Gotteshaus. Den 18ten Juli 1332 beſtimmten Ritter Reinbold von Achenheim, der mehrmals im Rathe der Stadt geſeſſen war, und ſeine Gattin Margarethe ihr Haus an der Almende, bei dem Stamphgäßlein[3], eine Wohnung zu ſein für 12 arme Frauen, die nicht betteln und keine andre als geräuſchloſe Handarbeit treiben ſollten. Die beiden Gatten behielten ſich ihr Leben lang die Ernennung der Schweſtern vor; nach ihrem Tode ging dieſes Recht auf den Barfüßer-Guardian über; hier war alſo keine freie Wahl durch die Schweſtern ſelbſt. Nach mittelalterlichem, ſinnbildlichem Gebrauch übertrug Ritter Rein-

[1] Zudem ein Bett und zwei Leintücher, deren lebenslänglichen Gebrauch ſie ihrer Dienerin Catharina verſicherte. — [2] Meiſterinnen: 1352. Brigitta Zündin; 1376, Nesa von Bütenheim; 1379, Hedwig von Baſel; 1428, Catharina von Schlettſtadt; 1430, 1449, Elsa von Barr; 1479, Huselina vom Erstein. — Zuletzt 1523. — [3] Neben einem Hauſe Gertruds, Tochter des Ritters Johann in Kalbesgaſſe und Gattin Sigelins von Mülnheim.

bold den Beſitz des Hauſes, durch Ueberreichung eines Halms, an die erſte Meiſterin Gyſela von Wiler; zugleich gab er eine Rente von 2 Pfund auf einer Behauſung bei dem Münſter [1], für Holz und Licht, ſo wie für Kerzen und Opfer an Allerheiligen, Allerſeelen und den Jahreszeiten der Stifter; an letztern Tagen ſollten auch für 2 Schilling Brod und Wein unter die Schweſtern ausgetheilt werden. Margaretha von Achenheim ward ſelber Begine in dieſem Haus; 1348 vermachte ſie ihm eine Rente von einem Pfund zu Düngensheim (Dingsheim). 1398 hinterließ ihm Johann Stier, Rector der Kirche von Schwindratzheim, einige Renten zu Brenſchwickersheim [2].

19. Des von Ruffach Gotteshaus, 1333 geſtiftet durch den Straßburger Bürger Conrad von Ruffach, auf dem Rindſütergraben bei dem Hohenſteg, mit anſehnlichen Einkünften von Gütern zu Bernhardsweiler. Conrad von Ruffach war ein reicher und frommer Mann; er machte bedeutende Schenkungen an mehrere geiſtliche Häuſer, und hatte ſelbſt einmal die Abſicht ſich in einen Orden aufnehmen zu laſſen. Dem St. Clarenkloſter auf dem Roßmarkt ſchenkte er 1323 eine Rente von 10 Pfund, und 1327 zwei Acker Reben zu Oberehnheim, letztere mit der Bedingung ihm, ſo lange er lebte, den Wein zu liefern, ob er Laye bliebe oder Mönch würde; nach ſeinem Tode ſollten die Nonnen „den Wein trinken“; wollten ſie es nicht, ſo möchten ſie ihn den Kranken des Spitals überlaſſen [3]. Ferner machte er ein Legat zu Gunſten der

---

[1] Einerſeits das Haus des Schœnmenlin, andrerſeits „bi der Swebin hinabe bi deme Spittel.“ — [2] Meiſterin: 1464, Margaretha Goltsmyd von Bruchſal. — Zuletzt 1464. — [3] Den 19. Nov. 1327 verpflichteten ſich die Aebtiſſin Gertrud und das Kloſter dieſen Vertrag zu halten.

Barfüſſer, mit dem Auftrag ſeinen Todestag und die ſeiner Frau und ſeines Bruders Heinrich zu feiern. Des Ruffachs Gotteshaus wurde bald eines der begütertſten [1]; es beſtand bis in's ſechzehnte Jahrhundert [2].

20. Der Gürtlerin und des Gürtlers Gotteshäuſer. Den 17ten Auguſt 1329 kaufte Elſa, Wittwe des Heinrich Büchſener und in zweiter Ehe Gattin des Junkers Conrad Gürtler, von Johann Kürſner ein Haus am Rindfütergraben [3], das ſie für 13 arme Schweſtern des dritten Dominikanerordens beſtimmte [4]; für Holz und Licht gab ſie eine Rente von 2 Pfund 15 Schill. auf einem Haus bei der Münze. Drei Jahre ſpäter (2 April 1332) ſetzte ſie die Zahl der Schweſtern auf 20 und gab dem Hauſe einige Regeln, wodurch ſie namentlich ſich und ihren Nachkommen das Patronatsrecht vorbehielt; es ſollten nur ſolche aufgenommen werden, die nicht im Stande wären einen Wohnzins zu bezahlen; erhielte einmal eine Vermögen genug um ſelber eine Wohnung zu miethen, ſo ſollte ſie das Haus verlaſſen. Beim Abgang einer Schweſter, hatten die Zurückgebliebenen das Recht binnen 14 Tagen eine neue zu wählen; konnten ſie ſich nicht darüber verſtändigen, ſo ernannte Elſa's älteſter Nachkomme die neue, und gelang es dieſem nicht eine zu finden, ſo kam die Einſetzung an den Prior des Dominikanerkloſters. Würde die An-

[1] Unter andern wird, 1358, eine Schenkung erwähnt, welche die Teſtamentsvollſtrecker des Straßb. Bürgers Hartlieb Kurtzlieb von Benfeld dem Hauſe machten. — [2] Meiſterinnen: 1391, Clara von Hagenau; 1415, Adelheid von Benfeld; 1443, Ellewibelina von Neuweiler, die 1453 dem Hauſe einige kleine Gefälle „ein eintuchig bett und ein kissen“ vermachte. 1475, Catharina Sturm. — Zuletzt 1510. — [3] Zwiſchen „der Dentzin Gotzhus“ und dem Haus der Husa von Ehenheim. — [4] „Personæ femellæ seu mulieres pauperculæ, vulgo dictæ Prediger Schwestern.“

ſtalt einmal aufgehoben, ſo ſollte das Haus als Eigenthum an unſer Frauen Werk übergehen[1]). Der Gürtlerin Gotteshaus iſt daſſelbe das ſpäter unter dem Namen des Büchſeners Gotteshaus vorkommt, das Patronatsrecht war an dieſen Zweig der Familie der Stifterin übergegangen[2]) — Um 1330 ſtiftete auch Elſa's Gatte, Conrad Gürtler, mit ſeinen Söhnen Kuntz und Hans, ein Gotteshaus gleichfalls am Rindſütergraben, am Ausgang der Kleinſtadelgaſſe, neben dem Rindsfuß, bei der Steinbrücke die hier über den genannten Graben führte. Er ſchloß es aber nicht dem Dominikaner-Orden, ſondern den Barfüßern an, und ließ das Patronat ſeiner Nachkommenſchaft. Die urſprünglichen Regeln ſind nicht mehr bekannt; allein im Jahr 1455 wurden ſie, mit Genehmigung der Patrone[3]) und des Bruders Peter von Oberkirch, Viſitator der Häuſer der dritten Franziskaner-Regel, neu aufgezeichnet ſo wie ſie durch altes Herkommen ſich feſtgeſetzt hatten. Die geiſtliche Hauptbeſchäftigung der Schweſtern ſoll tägliches Gebet ſein für die Stifter und ihre Nachkommen und für alle die ihrer Fürbitte empfohlen ſind, im Sommer drei Vigilien, im Winter vier; überdies ſoll zu Weihnachten jede 1100 Ave Maria beten für die welche dem Hauſe Almoſen gegeben haben. Dazu kommen die in verſchiedenen Kirchen zu haltenden Jahreszeiten; nach dem 1523 geſchriebenen Regiſter hatten ſie deren zu begehen in der Barfüßerkirche, im Münſter,

---

[1]) Meiſterin: 1363, Anna von Zinsweiler. — [2]) Den 5ten Auguſt 1547 überließ Peter Sturm, Vormund der Kinder des verſtorbenen Alexis Büchſener, „das Gotteshaus des Büchſener auf dem Rindſütergraben", deſſen „Adminiſtration und Eigenthum" dem genannten Alexis gehört hatte, den armen Schülern, dem Spital und dem Blaternhaus. — [3]) Ritter Georg Zorn, Junker Cuno Nope, Junker Hans Wilhelm Gürtler, und Junker Ulrich Bock, Gatte von Agnes Erlin, die eine Tochter des Junkers Claus Erlin und der Odilie Gürtler war.

zu St. Thomä, zu St. Stephan, zu St. Wilhelm, im Spital, in der Predigerkirche. Die jährlich zu wählende Meiſterin, welcher die Schweſtern Gehorſam ſchuldig ſind, führt die Ausgabe und die Einnahme, und ſtellt Rechnung darüber. Die Schweſtern haben wochenweiſe die Beſorgung des Hausweſens; führt eine ungeziemende Reden, ſo ſoll ſie zur Buße eine Woche mehr beſorgen. Keine, alt oder jung, ſoll das Haus verlaſſen ohne Erlaubniß der Meiſterin, jede ſoll ſagen wohin ſie gehe, damit man ſie zu finden wiſſe; auch darf keine, ohne Vorwiſſen der Meiſterin, über Nacht ausbleiben. Iſt eine unfriedſam, ungehorſam, will ſie die Regeln nicht beobachten, ſo wird ſie, nach zweimaliger Beſtrafung, ausgeſtoßen von dem Viſitator des dritten Ordens, der des Hauſes »oberſter Meiſter und Strafer« iſt. Jede neue ſoll ein Jahr Probe halten, ob ihr die Hausordnung, oder ob ſie den Schweſtern gefalle; die Regeln werden ihr vorgeleſen, ſie gelobt Gehorſam in die Hände der Meiſterin. Da das Haus wenig Einkommen hatte, wurde zugleich verordnet daß wenn eine Schweſter ſtirbt, die Hälfte ihrer Verlaſſenſchaft dem Hauſe bliebe, welchem das Ganze anheimfällt, ſofern ſie keine Erben hat. Jede neu Eintretende ſoll in den erſten vier Wochen 5 Schilling erlegen, es ſei denn daß die Mehrheit der Schweſtern ihr eine längere Friſt geſtattet. Das Einkommen iſt zu verwenden für Holz, Licht, den gemeinſamen Tiſch und den Unterhalt der Gebäude. Als das Jahr darauf das Gotteshaus des Rindsfuß an die Familie Gürtler kam, drückten die Schweſtern des Gotteshauſes dieſer Letztern den Wunſch aus es möchte ihnen zugewieſen werden; wie ſchon oben bemerkt worden iſt, willigten die neuen Beſitzer in die Vereinigung ein, unter der Bedingung daß in dem Rindsfuß arme Kranken aufgenommen würden. Da der Rindſüter-

graben, an dem die Häuſer ſtanden, damals noch nicht zu beiden Seiten aufgemauert war, ſchenkte 1471 der Bürger Jakob Rüg der Anſtalt 16 Pfund um „eine Landfeſte“ zu bauen; die Schweſtern verpflichteten ſich dafür ſeine Jahreszeit und die ſeiner Gattin, Catharina von Cöllen, mit Gebet, Kerzen und Pfennigopfern zu begehen[1]). Im fünfzehnten Jahrhundert machten mehrere reiche Familien Schenkungen an das Haus, unter Andern Junker Cuno Rope und ſeine Gattin Catharina Gürtler, Peter von Cöllen und ſeine Frau Ottilie Schott. Die 1506 verſtorbene Begine Margaretha von Eberſtein hinterließ ihm ihren Hausrath und ihre aus 60 Gulden beſtehende Baarſchaft[2])

21. Gotteshaus zum Wolf. Den 17. Januar 1353 übergab der Bürger Johann zum Wolf dem Kapitel von St. Thomä ſein Haus zum Wolf, in der Schmiedegaſſe, neben des Kettners Gotteshaus. Er behielt ſich zeitlebens den Genuß deſſelben vor; doch bezahlte er, zur Beſtätigung der Beſitznahme durch das Stift, dieſem einen jährlichen geringen Zins von einem Schilling. Einen Monat nach ſeinem Tod, ſollte der Dekan acht arme Beginen in das Haus aufnehmen; ſie ſollten ſtille Handarbeit treiben, wie Nähen und Spinnen an der Kunkel; am Rade durfte nicht geſponnen werden, um Schweſtern, die beten wollten, nicht zu ſtören. Das Recht der Ernennung und der Ausſchließung gehörte dem Dekan von St. Thomä; ſomit war das Haus nicht unter die Aufſicht des Barfüßer-Guardians geſtellt. 1338 ſchenkte Johann zum Wol-

[1]) 7 Aug. 1471. Bei den beiden Jahreszeiten ſollten ſechs Schweſtern Morgens und Abends, zu St. Thomä, über die Gräber gehen, jede mit einer Kerze von einem halben Vierling Wachs mit einem Pfennig darin. — [2]) Meiſterin: 1431, Eliſabeth von Molsheim. — Zuletzt 1523.

noch ein zweites daneben gelegenes Haus; 2 Schilling von dem jährlichen Zins waren für den Dekan bestimmt, als Entschädigung für die Mühe die er mit der Verwaltung der Stiftung hatte; der Rest des Zinses, nach Abzug einer auf dem Haus haftenden Rente, diente zur Anschaffung von Holz und Licht und zum Unterhalt der Dächer. Durch eine Verfügung desselben Jahres ernannte Johann seine Kellerin, Hedwig von Ritemburg, zur ersten Meisterin. Das Besitzthum des Hauses wurde mit den zum St. Thomas-Kapitel gehörenden h. Geist-Pfründen verwaltet, welche gleichfalls der Dekan zu vergeben hatte. Das zweite Haus wurde 1435 an den Bürger Johann Pfau verkauft; 1442 schenkte Anna Schilt, Wittwe des Ritters Johann Marr, dem Kapitel eine Rente von 1 Pf. 6 Schill. die sie auf besagtem Hause besaß; das Pfund war für das Kapitel, die 6 Schilling für die Beginen. Später wurden diese mit folgendem Hause vereinigt:

22. Gotteshaus zur Spitz. Sophia, Wittwe des Rudolf Münser von Molsheim, hatte „den willigen armen Schwestern" das Haus zur Spitze geschenkt, in der Straße zum Rindszagel[1]), nebst einer Gült von 7 Viertel Waizen auf Gütern zu Dabichenstein (Dachstein). Den 23. Mai 1336 erkannten ihre drei Kinder diese Stiftung vor dem Richter des bischöflichen Hofes an; sie erklärten zugleich daß sie die Bewohnerinnen des Hauses nie nöthigen werden, gegen ihren Willen, irgend eine Schwester aufzunehmen; bitten sie aber für eine, so soll auf ihre Bitte mehr geachtet werden, als auf

[1]) Zwischen den Erben des Lombelin von Rangeldingen und Johann es von Rosheim (rechts am Ende der jetzigen kleinen Spitzengasse). — Rindszagel, Rindsschwanz. Später (1446) hieß die Straße Spitzengasse, und nur das Beginenhaus wurde noch zuweilen zum Rinderzagel genannt.

die andrer Leute; entſteht Streit im Hauſe, ſo haben ſie oder ihre Erben das Recht ihn zu ſchlichten. Auch dieſe Anſtalt war nicht unter der Aufſicht der Franziskaner, ſondern unter der des Dekans von St. Thomä; die Schweſtern hatten den Auftrag die kranken Stiftsherren zu beſorgen.

23. Des von Rosheim Gotteshaus, geſtiftet von Ritter Bethſchelin von Rosheim, der 1351 Stättmeiſter war; 1341 kaufte er von den Töchtern des Götz Erkelin, neben des Lappen Gotteshaus, in der Kleinſtadelgaſſe, ein Haus das er gleichfalls für Beginen beſtimmte [1]).

24. Des Schwarbers Gotteshaus. Es wurde geſtiftet, um 1357, von Knecht Schwarber, der 1358 Mitglied des Rathes war; es lag im Bruch, in der Selloſengaſſe, damals außerhalb der Ringmauern der Stadt [2]). Schwarber gab dazu eine Rente von 3 Pfund für Holz, Licht und Koſt [3]). Die Verwaltung übertrug er, nicht den Barfüßern, ſondern dem Magiſtrat, der die Pfleger der h. Geiſtpfründen des Münſters damit beauftragte, weßhalb das Haus auch ſpäter unter dem Namen Gotteshaus zum h. Geiſt erſcheint. 1358 waren der Rathsherr Johann zu der Megde und Knecht Schwarber ſelber die Pfleger. Sie ernannten die Schweſtern oder Pfründnerinnen; dieſe ſollten, für die ihnen erwieſene Wohlthat, „für Meiſter und Rath und für die Stadt gemeinlich beten, daß ihnen unſer Herrgott und unſere Frau Kraft und Macht geben alle Ding zu verſehn und zu verſorgen, die der Stadt und dem Lande nütze und gut ſind und Gott und ſeiner lieben Mutter löbelich.“ Aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten

---

[1]) Meiſterin: 1396, Catharina Retwin. — Zuletzt 1440. — [2]) Selloſengaſſe: 1285, Sigelin Sellose; 1316, des Sellosen hof. — Es iſt das Haus das Schöpflin als anonyma in Renngoſelin anführt. — [3]) „Gumpost“, Compoſt, Muß.

Jahrhunderts finden ſich einige für ein Beginenhaus, im Namen des Magiſtrats, von zwei verordneten Herren [1]) zuſammengeſchriebene Artikel. Ohne allen Zweifel waren ſie für des Schwarbers Gotteshaus beſtimmt, das einzige das unter dem Rathe ſtand, und die zwei Herren waren wohl die Pfleger der h. Geiſt-Pfründen. Vielleicht wurden dieſe Artikel im Jahre 1455 verfaßt, denn nicht nur erhielt in dieſem Jahre das Haus zum Gürtler ſeine neuen Regeln, ſondern nicht lange nachher auch die bald zu nennende Sammlung zum Offenburg; es ſcheint daß ſämmtliche Gotteshäuſer damals aufgefordert wurden ihre Statuten durchzuſehn und neu aufzuzeichnen. Folgende ſind nun die für das von Schwarber geſtiftete Haus: Die Schweſtern ſollen ſich freundlich und ehrerbietig gegen einander betragen, und ein ehrbares, züchtiges Leben führen; die Ungehorſamen werden durch die Pfleger beſtraft durch zeitweiliges Entziehen der Pfründen; gehorchen ſie nicht nach 3 oder 4 maliger Beſtrafung, ſo bringen die Pfleger die Sache vor den Rath, der dann der Schuldigen befiehlt in drei Tagen das Haus zu verlaſſen. Zwei Schweſtern verrichten das Amt von Kellermeiſterinnen; jede Schweſter erhält täglich eine Maaß oder 4 Kännlein Wein; über die zwei, die ihr bei den zwei Mahlzeiten aufgeſtellt werden, kann ſie nach Gutdünken verfügen; trinkt ſie ſie nicht, ſo mag ſie ſie an arme Leute verſchenken; die zwei andern, wenn ſie ſie nicht will, bleiben dem Haus, doch erhält ſie einen Pfennig dafür. Zwei andere Schweſtern haben die Aufſicht über den Hausrath, das Bettwerk [2]), das Küchengeſchirr, den im Haus zu verſpinnenden Flachs; jedes Jahr ſoll ein Inventarium gemacht,

[1]) Caſpar Rumler und Georg Pfützer. — [2]) «Bett, pfulwen, kissen, lylachen.» Anderswo wird auch noch als Bettwerk genannt: cooperioria vulgo Kuter (Deckbetten).

und was unbrauchbar erfunden, durch neues erſetzt werden; tritt eine der Hausmeiſterinnen aus dem Amt, ſo ſoll ſie den Hausrath, dem Inventarium gemäß, ihrer Nachfolgerin übergeben. Keine, die »einen preſthaftigen Schaden« hat, ſoll ihn in der gemeinſamen Stube »aufthun, ſchmieren oder die Pflaſter auflegen«; auch ſoll in dieſer Stube weder Zeug gewaſchen und getrocknet noch Bettwerk gewärmt werden, »damit ſie in gutem Geruch und Geſchmack bleibe«, was indeſſen ſelten der Fall mag geweſen ſein[1]).

Es ſind nun noch die Gotteshäuſer zu nennen, über deren Stiftungszeit ſich durchaus nichts ſagen läßt; ihre Namen laſſen großentheils auf die Familien der Stifter ſchließen. Ich will ſie wo möglich nach den Quartieren ordnen.

Mehrere befanden ſich unter Kürſchnern, bei der alten St. Walpurgiskapelle, meiſt in der engen, die Hölle genannten Gaſſe. Hier war ſchon das älteſte geweſen, das zu Meriſot; ferner die bereits angeführten des Kageneck und der Genſelerin. Zwiſchen dem Meriſot und dem Haus zum Meergrunde war das Gotteshaus zu der Bilden[2]), wahrſcheinlich von einem weiblichen Mitgliede der Familie zum Bild geſtiftet (1357; 1489)[3]). Neben der, dem Meriſot gegenüber befindlichen Badeſtube, war das Gotteshaus der Merſwinin (1376; 1309); etwas weiter das des Klobeloch (1427); in der Heiligenlichtgaſſe, neben dem Gotteshaus des Kageneck, das des Herrn von Vegersheim (1398; 1425)[4]).

[1]) Das Haus wird noch 1512 erwähnt — [2]) Schon 1285 kommt vor: domus zur bildinne, juxta domum zu Merisot. Später ward das Gotteshaus zum Bild genannt. — [3]) Dieſe Jahreszahlen bezeichnen das erſte und das letzte Jahr wo ich dieſe Gotteshäuſer erwähnt gefunden. — [4]) Ohne Zweifel das Gotteshaus das im Prozeß der Winkler angeführt wird, als dem Hauſe zum heiligen Licht gegenüber. Heiligenlichtgaſſe war damals der Name der ſpätern St. Barbaragaſſe. Das

Andre, in ziemlicher Zahl, waren in den engen, nach dem Weinmarkt ausmündenden Straßen, in der Nähe des Einhorns; in der Leimengaſſe, das des Rebſtock (1394-1473); in der Stamphgaſſe, außer den Gotteshäuſern des Schaub und des von Achenheim, das des Ritters Senftleben (1341). Um das Franziskanerkloſter herum waren, außer denen am Rindſütergraben und beim Hohenſteg, noch folgende: hinter dem Kloſter, das des Arg (1383)[1]; in der Großſtadelgaſſe, das der zu der Schüren, welchem 1349 Junker Reinbold Tanris eine Rente von 40 Pfennig ſchenkte (1318; 1478)[2]; daneben das der Frau Vehe (1377; 1455)[3]; das zum Engel (1369; 1418)[4]; das zum Adler (1419); das der Krebeſſerin (1353); — in der Kleinſtadelgaſſe, außer den Häuſern des Lappe und des von Rosheim, das des Ellenhart, neben des Cürtlers Gotteshaus (1367; 1472)[5], und das des Herzog (1417; 1460);

Haus des Kageneck war das Eckhaus dieſer und der Höllengaſſe. Auf der andern Seite des Gotteshauſes des Vegersheim war das Haus zum »ſtarken pfaffen.«

[1]) Meiſterin: Catharina, Tochter des Schiffers Arnold Eſſel. — [2]) 1285 kommt vor: Ulrich zu der Schüre, Vater von Greda, Begine dicta zu der Schüren (1318 und 1338). — [3]) Meiſterinnen: 1377, Greda von Molsheim; 1435, Catharina von Ichenheim. — [4]) Neben dem Haus zu der belden, bei dem Brunnen. — [5]) 1367 macht Willenburg, Tochter des Junkers Reinbold Schultheiß, ein Vermächtniß zu Gunſten dieſes Hauſes. Man könnte ſich verſucht fühlen die Stiftung deſſelben dem langen Ellenhart zuzuſchreiben, der den Bericht des Kriegs der Straßburger gegen Biſchof Walther von Geroldseck niederſchreiben ließ, und 1263 einer der erſten Layen-Pfleger des Frauenhauſes wurde. Er war ein eben ſo wohlthätiger als patriotiſch geſinnter Bürger; dem Spital ſchenkte er ſein Haus, dem Münſter eine Rente, und den Reſt ſeines Vermögens dem Frauenhaus, mit der Bedingung für die Pfleger dieſes Letztern jährlich 16 Maaß Wein an die Landleute zu vertheilen, die an den

an dem Barfüßergäßlein, das des Ritters von Groſtein (1417), und bei der Kürſchnerſtube das der Moſungerin (1463). — In der Schlauchgaſſe befand ſich, neben dem Gotteshaus zum Spiegel, das der Blenkin, in unbeſtimmter Zeit von Jungfrau Catharina Blanck, Tochter eines Straßburger Bürgers, geſtiftet, und ſpäter auch der Stempen Gotteshaus genannt (1419; 1553)[1]). Im Thomanloch war das zum Nußbaum (1399; 1464)[2]).

In drei Seitengäßchen der Oberſtraße (lange Straße), nemlich in der Witengaſſe (Hahnengaſſe) war das Gotteshaus des Stühß (1390; 1404); im Horgeſſergäßlein[3]) (Haargäßlein), nebeneinander das des Stamph und das der Vögtin, letzteres im Roſſegarten (1373); und im Gehegäßlein, das der Sleichelerin (1390)[4]).

Im Quartier unter Wagnern (Weißenthurmſtraße) wird im fünfzehnten Jahrhundert ein Gotteshaus in der Grünen-

---

Feſten von Mariä Geburt und Himmelfahrt, und an der Kirchweih (S. Adelphus) die Nacht im Münſter mit Gebet zubringen würden. In den Schenkungen die er machte, wird aber keines Beginenhauſes gedacht. Ellenhart, der das Haus zur Kene (Kanne) im Spittelgäßlein bewohnte, ſtarb den 13ten Mai, wahrſcheinlich 1313. Eines andern Ellenhart, Johannes dictus der lange Elhart, Jahrszeit ward zu St. Thomä gefeiert den 3ten Nov.; vielleicht war er der Stifter des Gotteshauſes.

[1]) 1433 ſchenkte Agnes Smid dem Gotteshaus der Blenkin eine Rente von 10 Schill. für »den Tiſch.« 1445 machten Heinrich Stempe und ſein Bruder eine reiche Schenkung dem Dominikanerkloſter, um einen Theil der Renten beſagtem Gotteshaus zu bezahlen. Meiſterin: 1423, Catharina von Sultz. — [2]) Meiſterin: 1399, Husa von Missenheim. — Schöpflin macht aus dieſem Hauſe zwei. — [3]) Die Horgesser waren reiche Straßburger Bürger; es werden mehrere im 14ten Jahrh. genannt — [4]) 1305: des Gehen gesselin. In eben dieſem Gäßchen wird 1343 eine Frauenherberge, d. h. ein ſchlechtes Haus, erwähnt. Wurde vielleicht dieſes, um dem Laſter zu wehren, in ein Beginenhaus verwandelt?

wörthergaſſe erwähnt; 1424 wird es unter dem Namen der Spörlerin Gotteshaus angeführt, als unter der Aufſicht der Johanniter ſtehend; auch 1468 und 1512 kommt es unter dieſem Namen vor. War es etwa das kleine, für zwölf arme alte Weiber, im Jahr 1380 von Conrad zu der Mägde geſtiftete und dem Johanniterhauſe übergebene Spital? Auch dieſer Orden hatte eine Art dritter Regel; zu Straßburg gab es eine »große Brüderſchaft« deſſelben, in die ſich Männer und Frauen aufnehmen ließen. In der Eliſabethengaſſe war das Gotteshaus der Krämer[1]) hinten auf der Stadt Ringmauer ſtoßend (1349; 1476), welchem Anna, Tochter des Erbo Spörlin, die 1366 dem Hauſe ein bedeutendes Vermächtniß hinterließ, zur Todtenfeier ihres verſtorbenen Bruders Johannes, Canonicus von St. Thomä; ferner das Gotteshaus des Ritters von Schaffoltzheim (1378; 1398), das Anfangs des ſechzehnten Jahrhunderts (1507) nicht mehr von Beginen bewohnt war[2]).

Im Schmiedegießen (Metzgergießen) befand ſich die, 1198, von Ritter Reinbold Stubenweg geſtiftete S. Nicolaikapelle[3]) gegen der Metzgerſtube über; in unbeſtimmter Zeit wurde ſie einem Beginenhaus angewieſen das, nachdem es durch Feuersbrünſte und ſchlechte Verwaltung dem Untergang nahe gebracht worden war, den 21ten Dezember 1463 durch deſſen Patron den Ritter Johann Rudolf von Endingen wiederhergeſtellt wurde und neue Statuten erhielt. Da er beſtimmte daß jede Schweſter bei ihrer Aufnahme dem Hauſe 30 Pfund und 5 Pf. für den Tiſch mitbringen ſollte, iſt anzunehmen daß vorher ſchon die Anſtalt nicht ſowohl für

[1]) Domus institorum. — [2]) 1547 wird in dieſer Straße ein ehemaliges »Beginenhaus zum Kreutz« erwähnt. — [3]) Sie wurde geweiht »an dem vier marteler tag die da heissen die gekrœnten«, 8 Nov.

arme Frauen, als für reichere Pfründnerinnen bestimmt gewesen war. Nach dem Tode einer Schwester, sollte ihr Hausrath dem Hause verfallen sein, es wäre denn daß ihre Erben 5 und ein halb Pf. für den Todfall, das heißt für das Recht zu erben, erlegten. Der Patron setzte die Meisterin ein, konnte bei einer Vakanz eine seiner Verwandten oder Dienerinnen aufnehmen lassen, schloß die Unwürdigen aus, und prüfte die von der Meisterin und ihrem Schaffner ihm vorgelegten Jahresrechnungen. Die Schwestern sollten zum Imbiß kommen „so die Messen im Münster geschehen sind", und Abends zu rechter Zeit im Hause sein. Sie beteten täglich 5 Pater und 5 Ave, sangen eine Vigilie und sollten über Tisch Christi Leiden betrachten. Der Kaplan der St. Nicolaikapelle war ihr Beichtvater; er hing vom Kapitel von St. Thomä ab.

Auf dem Fischmarkt war das Gotteshaus zum Riet (1412), da es 1463 nicht mehr bewohnt war, übertrug der Patron, Junker Johann Wilhelm zum Riet die Gefälle den Carmelitermönchen, jedoch mit der Bedingung daß wenn sich wieder Schwestern fänden um das Haus zu beziehen, die Einkünfte an dieses zurückfallen sollten. — 1479 wird ein Gotteshaus auf der Büne erwähnt, unweit des Frohnhofs, auf die alte Stadtmauer stoßend. — In dem Brunkengäßlein (Stelsengäßlein) war das des Wittich, 1420.

In der Schmiedegasse bestand, neben den Gotteshäusern des Kettners und zum Wolf, auch eine Zeitlang eines zum Bulm (1395; 1461 nicht mehr von Beginen bewohnt). Es gab endlich eines bei der S. Andreaskirche, an das jede neuaufgenommene Schwester ein Pfund abgeben mußte (1414, 1421), und eines in der Krautenau, im Badstubengäßlein, des Meinrichs Gotteshaus genannt (1363). Die Lage

der folgenden iſt mir unbekannt: zum Ernſt, 1349; in der Wüſte, 1419; des Hüſtel; des Müg, ohne Datum.

---

2. Sammlungen für reiche Pfründnerinnen.

Außer den bisher geſchilderten zahlreichen Gotteshäuſern, gab es in Straßburg einige andre Anſtalten, deren Bewohnerinnen zwar mit den armen Schweſtern in Tracht, Lebensweiſe, Hausordnung manche Aehnlichkeit hatten, aber doch auch wieder, weil einem andern Bedürfniſſe entſprechend, einen ganz verſchiedenen Charakter an ſich trugen. Es waren Vereine von reichern Wittwen und Jungfrauen, die freiwillig zuſammentraten um gemeinſam ein ruhiges beſchauliches Leben zu führen. Getäuſchte Hoffnungen, überſtandene Leiden und Kümmerniſſe, Verluſt des Gatten oder der Eltern, Unmöglichkeit bei verminderten Vermögensumſtänden ſtandesgemäß zu leben, oft auch das reine Verlangen nach ſtiller frommer Zurückgezogenheit, Angſt vor der Rohheit der Welt, dies waren urſprünglich die manchfachen Beweggründe die ſolche Frauen veranlaßten dem geſellſchaftlichen Leben zu entſagen, ohne gerade die ſtrengen Gelübde des Kloſterlebens abzulegen. Die Entſagung war übrigens die ſchwerſte nicht; die Frauen, aus adeligen oder wohlhabenden Bürgerfamilien, behielten ihr Eigenthum, konnten wieder aus dem Vereine und in die Ehe treten, fanden dagegen in demſelben alle Bequemlichkeit eines ſorgenfreien Daſeins; ſelbſt alle Pracht und Luſt des Lebens war nicht aus ihren Kreiſen verbannt; ſtatt des »Mußes« von Linſen oder Bohnen, erſchien auf ihrer Tafel Braten und Geflügel, ſie hatten ihr Silbergeſchirr, ihre Kleinodien, ihre Dienerinnen, luden Gäſte zu Tiſch, reiſten in die Bäder des Schwarzwaldes oder der Schweiz, wohnten ritter-

lichen Spielen und Turnieren bei, erſcheinen bei den Feſten auf den Trinkſtuben der Adeligen, wobei ſie oft, mit klugem Sinn, ihrer anſcheinend ernſten Kleidung, einen eigenen Reiz zu geben wußten[1]). Sie waren nicht unähnlich den, ſeit Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, in Deutſchland und Brabant entſtandenen adeligen Stiftsdamen, nannten ſich nicht arme, ſondern geiſtliche oder Pfründen-Schweſtern, Mantelfräulein[2]), zuweilen jedoch auch bloß Beginen. Für ihre Häuſer wählten ſie nicht den Namen Gotteshäuſer, der an Stiftungen um Gottes Willen für Arme erinnerte; ſie nannten ſie Sammlungen, Collegien[3]). Solcher Anſtalten gab es drei zu Straßburg, ſämmtlich in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, auf Anregen der Dominikaner, errichtet, unter deren Leitung und in deren Nähe ſie ſich befanden. Es waren die Sammlungen zu den von Innenheim, in der Münſtergaſſe, zu dem von Offenburg, in der Predigergaſſe und im fünfzehnten Jahrhundert in der Münſtergaſſe[4]), und die zum Thurn, gleichfalls in der Predigergaſſe, dem Kloſter gegenüber, bei dem Hof der Rulenberlin. Die vorhandenen Urkunden ſagen nicht

[1]) In dem Statut der Synode von 1335, welches den Nonnen verbietet auf den Trinkſtuben zu tanzen und ſich in Seide zu kleiden, werden die Pfründnerinnen nicht mitgenannt. Martène et Durand, Thesaurus novus anecdot., B. 4, S. 550, Art. 87. — [2]) Sorores præbendatæ, domicellæ, mantellatæ. — [3]) Samenungen, collegia. Das Wort Samenung bedeutete auch überhaupt einen klöſterlichen Convent. — [4]) Die Predigergaſſe iſt die jetzige Goldſchmiedgaſſe. Schöpflin verwechſelt die Sammlung zum Offenburg mit der kleinen Einigung zu St. Barbara. — [5]) Innenheim iſt ein Dorf jenſeits des Glöckelbergs. Eine adelige Familie dieſes Namens iſt mir nicht bekannt. — Zu Straßburg gab es eine Familie von Offenburg; 1311, Marquard von Offenburg; 1321, Berthold von O., Pfründner zu St. Thomä, ꝛc. Das Siegel des Hauſes ſtellt den Thurm einer Burg vor, mit offenem Thor. Die Siegel der zwei andern Häuſer ſind nicht mehr vorhanden.

wer die erſten Stifter waren[3]). 1267 erhielten die Häuſer zum erſten Mal, durch den Dominikaner Bruder Friedrich von Erſtein, der aller drei Beichtvater war, wörtlich gleichlautende Regeln, zum Zweck „jeden ſchädlichen Verdacht von den Frauen abzuweiſen und ſie einer löblichen Zucht zu unterwerfen“ [4]). Jede Sammlung hatte ihre Meiſterin und ihre Unterpriorin (magistra et subpriorissa); jede aufzunehmende Schweſter ſollte eigene Einkünfte genug beſitzen um davon leben zu können; die welche das Haus wieder verlaſſen wollte, behielt ihr mobiliar- und immobiliar-Eigenthum, nur mußte ſie für jeden im Haus zugebrachten Monat 40 Pfennig Koſtgeld (pensio) bezahlen, und das zurückerſtatten was ſie von den Schweſtern an Kleidungsſtücken und ſonſtigen Dingen erhalten hatte. Selbſt junge Mädchen konnten aufgenommen werden; verließ eines das Haus ehe es 14 Jahr alt war, ſo wurde es nach

---

[3]) Die Regeln der Sammlung zum Thurm ſind vom April 1276, die zum Offenburg vom 4. Mai, und die zum Innenheim vom 14. Mai. Die zwei erſtern exiſtiren noch im Original; die dritte bei Mosheim, Comment de Beguinis et Beghardis, Leipz. 1790, S. 158. Mosheim beſaß einen Codex: Conſtitutionen domuum Beginarum Argent. Da er die Gotteshäuſer der armen Schweſtern nicht kennt, ſo ſcheint dieſer Codex nur die Regeln der drei Sammlungen, nebſt andern darauf bezüglichen Documenten, enthalten zu haben. Die zwei Urkunden, von denen das Original vorliegt, ſind mit den Siegeln des biſchöflichen Hofs und Herrmanns von Thierſtein, Thesaurarius des Münſterkapitels verſehn. Mosheim hat irrig gemeint dieſer Hermann ſei ein Laye und Schatzmeiſter der Stadt geweſen. — Bei Ausfertigung der Regeln der Sammlung zum Thurm waren als Zeugen gegenwärtig: die Dominikaner Friedrich von Erſtein, Heinrich von Baſel und Heinrich von Cölln (iſt derſelbe von dem noch einige handſchriftliche Predigten zu Heidelberg vorhanden ſind); Ritter Johann von Blumenau, Peter Bucilie, der Bäcker Ulrich Brant und ſein Stiefſohn Drutmann, Frau Gepa, Gattin des Herrn Nape, und Ellina, Schweſter des Peter Bucilie. Die beiden andern Urkunden haben keine Zeugenunterſchriften.

der ebenangeführten Regel behandelt; trat es nach dem 14ten Jahre aus, ſo durfte es nur ſeine Kleider und Bettwerk mitnehmen, wenn nicht, aus beſondern Rückſichten, die Schweſtern ihm mehr geſtatteten. Diejenige welche aus der Sammlung in ein Kloſter gehen wollte, erhielt, da man in den Klöſtern das Gelübde der Armuth ablegte, von all ihrem Gute nur 5 Pfund zurück. Pflog eine Schweſter geheimen Umgang mit einem Manne, ließ ſie ihn in das Haus ein, empfieng ſie Briefe von ihm, oder verſagte ſie überhaupt der Meiſterin den Gehorſam, gab ſie zu Streit Anlaß, führte ſie ungebührliche Reden, ſo wurde ſie ausgeſtoßen ohne etwas Anderes mitnehmen zu können, als die Kleider die ſie auf dem Leibe trug, »auf daß die welche die Furcht Gottes nicht zurückhielte, durch die Furcht vor der Strafe abgeſchreckt wurden.« Würde einmal der Verein aufgelöst, ſo ſollte das gemeinſame Vermögen unter alle Schweſtern gleichmäßig vertheilt werden. Vor der Aufnahme mußte Jede ſchwören dieſe Regeln zu beobachten; wurde eine ohne Verſprechen aufgenommen, ſo war ſie nach Verlauf eines Jahres, auch ohne Schwur, als durch die Regeln gebunden betrachtet. Merkwürdig iſt der Zuſatz, daß der Beichtvater, ein Dominikaner, das Recht hatte über irgend einen Artikel den Schweſtern Diſpens zu ertheilen.

Anfangs, in der Zeit des erſten Eifers, wurden dieſe einfachen Regeln ſtreng und gerne befolgt. Die Dominikaner wachten über die Zucht mit um ſo größerer Sorgfalt, je ſtolzer ſie waren die Leiter ſo angeſehner Vereine zu ſein, während die Barfüßer, ihre Nebenbuhler, nur arme, meiſt ehemalige Bettelweiber unter ihrer Aufſicht hatten. Als während des Interdikts von 1287, der Legat Johann von Tusculum Letztern den Zutritt zum Gottesdienſt unterſagte, ge-

ſtattete er den Dominikaner-Beginen die Predigerkirche zu beſuchen, wo die Meſſe bei geſchloſſenen Thüren gehalten wurde[1]). Die drei Häuſer von Innenheim, zum Offenburg und zum Thurm[2]) waren die Sammlungen, wo im 14ten Jahrhundert Meiſter Eckart und Johann Tauler predigten; die höhere Bildung der Pfründnerinnen erlaubte ihnen, eher als den armen Schweſtern der Gotteshäuſer, den bald gedankenreichen, bald gemüthlichen Reden dieſer trefflichen Lehrer zu folgen; durch ihn kam die myſtiſche Richtung in dieſe Häuſer, die ſie längere Zeit vor ſittlichem Verfall bewahrte, dabei aber auch manchmal eine Neugierde erweckte, die nicht ohne Gefahr war für die Einfachheit des Glaubens. Eckart und Tauler, jedesmal wenn ſie in Nonnenklöſtern oder Sammlungen erſchienen, wurden mit tiefer Verehrung aufgenommen; oft wohnten ſie den Mahlzeiten der Schweſtern bei, hatten während derſelben geiſtliche Unterhaltungen mit ihnen, beantworteten ihre Fragen, gaben ihnen Anweiſungen zu einem frommen Leben[3]). Auch fremde erleuchtete Prediger, Heinrich Suſo, Heinrich von Nördlingen, beſuchten zuweilen dieſe frommen Gottesfreundinnen, wie ſie ſich gerne nannten, und unterhielten zwiſchen ihnen und be-

---

[1]) 6. Sept. 1287, Neufchâteau. — [2]) Meiſterinnen: Innenheim, 1276, Mathtildis; 1319, Agnes; 1367, 1374, Odilie von Uetenheim; 1395, 1412, Odilie von Bolſenheim; 1421, Elsa Schott; 1499, Margaretha Wegmann. Offenburg, 1276, Adelheidy; 1455, 1466, Ennelin Berggasse; 1476, Elsa Krebser. Thurm, 1276, Beata; 1314, Lutgardis von Schletſtadt; 1361, Anna von Gugenheim; 1432, 1437, Margaretha von Speier. — [3]) Ein Beiſpiel ſolcher (obwohl nicht in Straßburg gehaltener) Tiſchgeſpräche Collationes, findet ſich in Fr. Pfeiffers Ausgabe von Eckard's Werken (Leipz., 1857), S. 543 u. f. Daß ſie für Frauen beſtimmt waren geht aus den Worten hervor: »ez ist ein bezzer were beten denne spinnen«, S. 548

freundeten Häuſern an entfernten Orten einen regen Verkehr. Durch ſie erhielten die Straßburger Sammlungen Schriften berühmter fremder Lehrer, namentlich Usbroeks, mitgetheilt, während Eckart, Tauler und Andre erbauliche Sendſchreiben an ſie richteten; die Schweſtern benützten oft ihre Muße um ſolche Traktate abzuſchreiben. Wahrſcheinlich war es auch für ſie daß, gleich nach der Stiftung, Bruder Heinrich von Baſel, der die Regeln des Hauſes zum Thurm mitunterſchrieb, und zuvor Leſemeiſter des Predigerkloſters geweſen war, deutſche geiſtliche Lieder gedichtet hatte[2]). Auf dieſe Beginen der erſten Zeit bezieht ſich was, im Jahre 1351, Rulman Merſwin ſchrieb: „ich will dir ſagen, die Beginen die hievor gelebt, das waren alſo gar ſchweigſame, einfältige, gutherzige Frauen und hatten alſo gar großen einfältigen inwendigen Ernſt, daß ihnen Gott gar heimlich war mit ſeiner Gnade[3])

Dieſer Geiſt überdauerte jedoch die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nicht; es begann eine Zeit des Verfalls, von der weiter unten Näheres berichtet werden wird. Die Folge davon war, daß die urſprünglich ſo einfachen Regeln immer

---

[1]) S. die unter Taulers Namen bekannten Epiſteln, die indeſſen nicht alle von ihm ſind, in der Köllner Ausg. ſeiner Predigten, 1543, fol. 321 u. f.; — und den Traktat Eckarts: daz ist swester Katrei meister Ekehartes tohter von Strazbure; bei Pfeiffer, S. 448 u. f. — Mehrere Codices der Straßb. Bibl. enthalten ähnliche Sendbriefe und Traktate für „geiſtliche Töchter und Minnerinnen Gottes", ſowohl für Kloſterfrauen als Beginen. — [2]) Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſer Bruder Heinrich von Baſel derſelbe der auch als Prior des Predigerkloſters erſcheint, und von dem es heißt »fecit rhytmos theutonicos bonis mulierculis ac devotis.« Annales dominicanorum Colmariensium, publ. par Gérard et Liblin, Colmar, 1854, S. 220, S. 240 u. f. werden einige lateiniſche Verſe dieſes Heinrich mitgetheilt. — [3]) Buch der neun Felſen, Msr.

zahlreicher und verwickelter wurden; die Gebets-Uebungen wurden mechaniſcher, und verloren ſo an tieferem Intereſſe; ſelbſt die Haus- und Küchen-Ordnungen wurden bis in den kleinlichſten Details beſtimmt und Aemter unter die Schweſtern vertheilt, die ihre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen mußten; den Haushälterinnen, Kellermeiſterinnen, Kornmeiſterinnen blieb wenig Zeit mehr für myſtiſche Beſchaulichkeit. Zudem ward für das Wachsthum des Wohlſtandes ernſtlich geſorgt; ſchon früher hatte der Magiſtrat den drei Sammlungen weltliche Pfleger gegeben, auch waren ihre Schaffner mit dem Rechnungsweſen vertraute Layen. 1414 ward angeordnet, daß jede neu aufzunehmende Pfründnerin ihrem Hauſe 60 Pfund geben, und die welche in die Welt zurückkehrte, die Hälfte ihres Hausraths zurücklaſſen ſollte. Durch ſolche Maßregeln, ſo wie durch Schenkungen bereicherten ſich die Sammlungen immer mehr. Die zum Offenburg z. B. war im Stande beträchtliche Güter zu erwerben; 1363 kaufte ſie von der Abtei Lützel, für 170 Pfund ein in der Predigergaſſe gelegenes, und von dem Stadtarzte Meiſter Heinrich aus Sachſen[1]) bewohntes Haus; 1455 von dem Junker Reinbold Hüffelin ein großes Gültgut zu Geiſpoltzheim[2]). Zehn Jahre ſpäter wandten ſich der Pfleger dieſer Sammlung, Hans Merſwin, Altſtettmeiſter, die Meiſterin Cunelin Berggaſſe und die ſechs Pfründnerinnen an vier Rathsglieder[3]), mit der Bitte Statuten für das Haus zu verfaſſen, da es bisher keine »in Geſchrift« beſeſſen; die von 1276 waren völlig in

[1]) Mag. Henricus de Saxonia, (alias de Northusen), physicus civitatis Argentinensis. — [2]) 1478 hatten die Schweſtern zum Offenburg einen Prozeß vor dem Gericht von Freiburg, mit Ritter Friedrich von Staufenberg, wegen 6 und ½ Viertel Kornzins die er ihnen ſchuldete. — 3) Hans Hüffel, Altſtettmeiſter, Hans Erlin, Hans Ludwig von Rotweil, Bernhard Wurmſer.

Vergeſſenheit gerathen. Ohne Zweifel wurde zu gleicher Zeit das Nemliche für die Sammlungen von Innenheim und zum Thurm unternommen. Es wurden nun folgende Artikel zuſammengeſchrieben, die einen klaren Blick geſtatten, in das innere Weſen und Treiben eines ſolchen Beginenhauſes: Jede neue Schweſter ſoll dem Hauſe 60 Pfund, eine ziemlich beträchtliche Anzahl Ellen Leinwand, für Stuhlüberzüge, Tiſch- und Bettzeug, nebſt einigem Küchengeſchirr, oder ſtatt dieſer Dinge noch 3 Pfund mitbringen; dem Pflegner, ohne deſſen Wiſſen und Willen keine aufgenommen werden darf, ſoll ſie 6 Schilling, und ebenſoviel jeder Pfründnerin zum Willkomm ſchenken. Geht eine mit Tod ab, ſo bleiben ihre Kleider, Hausrath, baar Geld, Silbergeſchirr, Kleinodien, u. dergl. ihren Erben, doch ſollen dieſe dafür dem Hauſe ein Pfund entrichten. „Um deſto ruhiger Gott dienen zu können“, haben die Schweſtern einen weltlichen Schaffner der die Zinſen und Gülten beſorgt, und dem die zwei Meiſterinnen, von denen jedes Jahr eine von dem Pfleger neu ernannt wird, an die Hand gehen ſollen; keine der Beiden darf irgend etwas verſchenken, ohne der andern Einwilligung, höchſtens kann ſie einem Lehnmann, wenn er Zinſe bringt, 6 Pfennig „zum Vertrinken“ geben. Ohne des Pflegers Willen kann nichts veräußert, gekauft noch abgelöst werden. Die zwei Meiſterinnen haben abwechſelnd, eine Woche um die andre, die Aufſicht der Küche. Vor und nach Tiſch beten die Schweſtern ein Pater und ein Ave, über Tiſch ſollen ſie nur ernſte Geſpräche führen. Hat eine Gäſte, ſo wird ſie mit ihnen an einem beſondern Tiſche, aber nur mit den gewöhnlichen Speiſen bedient. An den Sonntagen, außer der Faſtenzeit, wird zum Morgenimbiß (Mittag), für jede für einen Pfennig Fleiſch, Abends für alle für 8 Pfennig Braten oder

für 1 Schill. Hühner zugerichtet; ebenſo an den Dinstagen und Donnerstagen; am Montag, Morgens und Abends, für 1 Pfenn. Fleiſch; am Mittwoch und Sonnabend, für 1 Pfenn. Eier, am Freitag für 2 Pfenn. Fiſche. Jede hat wöchentlich für 6 Pfenn. Brod, jährlich für 5 Schill. Käſe, und in der Faſten für 5 Schill. Fiſche. Geht eine ins Bad oder zu Wallfahrt, ſo erhält ſie für jeden Tag ihrer Abweſenheit 2 Pfennig. Zwei Schweſtern haben den Keller zu beſorgen; zu jedem Imbiß geben ſie jeder Schweſter den dritten Theil einer Maaß Wein. Die Schlüſſel des Kellers ſollen ſie ſtets bei ſich tragen, und keine ohne die andre zum Faſſe gehn. Trinkt eine Schweſter keinen oder weniger Wein, ſo erhält ſie 2 Pfennig per Maaß; den nicht getrunkenen darf ſie jedoch nicht aus dem Hauſe geben. Zwei Andre ſind Kornmeiſterinnen; ſie empfangen das Getreide der Gülten, beſorgen es auf dem Speicher und überwachen den Verkauf; keine ſoll ohne die andre in das Kornhaus gehn. Abermals zwei ſind mit der Aufſicht des Hausraths, Leinenzeugs, Bettwerks, Küchengeſchirrs betraut. Jedes Jahr werden dieſe verſchiedenen Aemter durch den Pfleger anders vertheilt, doch ſo, daß immer eine zwei Jahr das nemliche Amt verſieht. Im Winter wird die gemeine Stube mit Tagesanbruch geheizt; keine ſoll darin ſchlafen, ſie ſei denn krank. Die Badeſtube wird im Sommer alle drei, im Winter alle vier Wochen gewärmt; niemand Fremdes, außer etwa eine Lehnfrau des Hauſes, hat Zutritt zu derſelben. Kein Mann, ausgenommen ein Lehnmann vom Lande, darf die Nacht im Hauſe zubringen. Uebertritt eine Schweſter die Regel, ſo wird ſie von den zwei Meiſterinnen durch Entziehung ihrer Pfründe beſtraft; ſie kann an den Pfleger appelliren, der ihr oberſter Richter iſt. Hieraus geht hervor, daß die Gerichtsbarkeit, welche urſprünglich die Dominikaner über die Samm-

lungen ausübten, im Verlauf der Zeiten an die Pfleger übergegangen war; mancherlei Erfahrungen hatten den Magiſtrat und vielleicht die Schweſtern ſelber, von der Zweckmäßigkeit dieſes Wechſels überzeugt; den Mönchen blieb nur das Recht der Schweſtern Beichtväter zu ſein.

---

8. Einzeln lebende Beginen. — Klauſen. — Büſſerinnen.

Um den Beginenſtand anzunehmen war es nicht nöthig ſich einer Sammlung oder einem Gotteshaus anzuſchließen; die dritten Orden der Franziskaner und Dominikaner nahmen auch Leute auf, die ſich freiwillig der Regel unterwarfen, ohne ihre Wohnung zu verlaſſen. Frauen dieſer Art mag es viele in Straßburg gegeben haben; es ließen ſich deren Manche nennen, wenn ſolche obſcure Namen das geringſte Intereſſe böten. Nur wenige Beiſpiele mögen zur Beſtätigung der Thatſache genügen. 1340 bewohnte die Begine Reinlindis von Tiersheim ihr eigenes Haus im Mühlgäßlein; 1341 wohnte die Meweſin in der Kleinſtadelgaſſe neben dem Gotteshaus des Rosheim; Richelina Baumann und ihre Stieftochter Anna Freitag hätten, 1353, eine junge, aus der Judenverfolgung von 1349 gerettete Jüdin bei ſich, die ſie im Chriſtenthum erzogen; Agnes und Guta Mörlin mietheten 1371 von der Kirche St. Nicolai ein Haus vor der Stadt, bei dem Spital, um mit ihrer noch unmündigen Nichte, als Beginen zu leben. Manche ſolcher einzeln lebenden Beginen gehörten zu den Hausarmen oder Armen des h. Geiſtes der Kirchſpiele in denen ſie wohnten und nahmen an den Almoſenvertheilungen in den Kirchen Theil.

Nicht minder zahlreich waren die außerhalb Straßburg, an verſchiedenen Orten des Landes wohnenden Klausnerinnen[1]). Einzeln oder zu mehrern zogen ſich ſolche Frauen in Dörfer, ja ſelbſt in ganz einſame Gegenden zurück; in der Schweiz wurden ſolche Einſiedlerinnen Wald-Beginen[2]) genannt. Manche lebten ganz unabhängig, andre waren den Baarfüßern oder den Dominikanern unterthan; einige ſtanden unter der Aufſicht irgend einer Kirche, ohne mit den Mönchen etwas gemein zu haben. Auch hier wäre eine vollſtändige Aufzählung ein müſſiges Ding; doch mag Einiges zur Charakteriſtik der Zeit nicht überflüſſig ſein.

Eine der vornehmſten Klauſen[3]) war die ſchon 1262 erwähnte zu St. Gallen, nebſt einer Kapelle bei dem Dorfe Königshoffen. 1282 ſtiftete Ritter Göſſelin zu St. Thomä[4]) eine Prieſterpfründe in dieſer Kapelle, unter dem Patronat des Kapitels von St. Thomä, dem auch die oberſte Leitung der Klauſe gehörte. 1305 gelobten die vier Schweſtern von St. Gallen keine neue aufzunehmen, ohne des Kapitels Einwilligung. Mehrmals wurden von den Straßburger Bettelmönchen Verſuche gemacht die Klauſe an ſich zu ziehen; 1358 bewogen die Dominikaner die Meiſterin Ellekind Kirchheim die Anſtalt mit ihren Gütern dem Orden zu ſchenken und deſſen dritte Regel anzunehmen. Ellekind hatte ſich bereits verpflichtet, für ſich und ihre Nachfolgerinnen, keine jüngere Schweſter (juvencula) ohne des Priors Gutheißen aufzunehmen, und ſolche die in verdächtigem Umgange mit einem Manne betroffen

1) Closenerinnen, reclusæ. — 2) Beguinæ silvestres. — 3) Cluse, inclusorium. — 4) Gosselinus ad S. Thoman, miles. Nach Mueg (Monum., 2,708) war es ein Ritter Kurnagel; eher war es Göſſelin von Kageneck, der zu St. Thomä begraben wurde; ſein 1333 verſtorbener Sohn Nicolaus war Cantor des Kapitels.

würden[1]) nach dreimaliger Warnung auszuſchließen: da ward ihr bedeutet, daß ſie kein Recht auf die Klauſe hatte, ſo daß weder ihre Schenkung noch ihr Vertrag mit den Predigermönchen zur Ausführung kamen. Um ſich dagegen den Schweſtern günſtig zu erweiſen, beſchloß im Jahr 1360 der Prior von St. Thomä, Nikolaus Spender, die Klauſe in ein größeres Kloſter zu verwandeln; der von ihm begonnene Bau wurde jedoch durch ſeinen Tod unterbrochen, und das Stift wollte ſich nicht weiter damit befaſſen. Im Jahr 1388 gab dieſes der Klauſe, in welche ſich einige arge Mißbräuche eingeſchlichen hatten, neue Statuten: es ſoll in dieſelbe Niemand aufgenommen werden ohne des Stiftes Einwilligung; eben ſo wenig darf gegen deſſen Willen eine Schweſter ausgeſtoßen werden; die Verwaltung der Güter gehört blos dem Stift; was Disciplin und innere Hausordnung betrifft, iſt den Schweſtern verboten ſich irgend einem Mönchsorden zu unterwerfen; ſie ſollen weder Layen noch Geiſtlichen den Eingang geſtatten, falls dieſe nur kommen um ſich mit ihnen zu beluſtigen[2]); die Güter derer die ſterben, fallen dem Haus anheim; will eine heirathen oder muß ſie einer Sünde wegen die Klauſe verlaſſen, ſo kann ſie nichts mitnehmen als ihre Kleider. In Folge dieſes Statuts, beauftragte von nun an das Kapitel eines ſeiner Mitglieder mit der Verwaltung der Klauſe; im Jahr 1410 war der Geſchichtſchreiber Jakob von Königshoffen, Canonicus von St. Thomä, Pfleger derſelben.

Des den Schweſtern auferlegten Verbots ungeachtet, mit den Mönchsorden keine Gemeinſchaft zu haben, blieben fort-

---

1) »In loco secreto et suspecto, sola cum solo.« — 2) »Lasciviæ vel delectationis causa.«

während die Wünſche der Bettelmönche auf St. Gallen gerichtet. Verlangten ſie blos in der Kapelle zu predigen, ſo verweigerte es ihnen das Kapitel nicht. Der berühmte und fromme Dominikaner Johann Tauler predigte einmal in derſelben, auf Begehren der fünf Schweſtern, vor vielem Volk, über die Vorzüge des einſamen, beſchaulichen Lebens[1]). Ein Jahrhundert ſpäter, den 25. September 1436, hielt der gelehrte Bruder Peter von Gengenbach zu St. Gallen eine noch vorhandene Predigt, bei Gelegenheit der Aufnahme einer neuen Schweſter; er ſtellte darin Judith, Hannah, Maria Magdalena, Johannes, ja Chriſtum ſelber, als die Vorgänger und Vorbilder aller »Kloſner« dar, und pries in der damals beliebten allegoriſchen Redeweiſe, die Seligkeit eines von der Welt abgeſchiedenen Lebens[2]).

1458 hielten die Barfüßer um den Beſitz der Klauſe an; ihr Begehren wurde jedoch abgewieſen; umſonſt ließen ſie ſelbſt durch den Landvogt, Churfürſt Friedrich von der Pfalz, ihre Bitte bei dem Kapitel unterſtützen, dieſes beharrte auf ſeiner Weigerung. St. Gallen gehörte zur Pfarrei St. Aurelien, und dieſe hieng von St. Thomä ab; im Bezirk dieſes Kirchſpiels beſtanden nun ſchon mehrere Klöſter, mit denen das Kapitel, wegen Zehnten und Pfarr-Rechten, unaufhörliche Zwiſtigkeiten hatte; es wollte deren nicht noch mehr. In derſelben Pfarrei war auch eine kleine Klauſe mit einem Garten, bei der ur-

---

1) Hiſtoria und Leben Dr. Tauleri, vor deſſen Predigten, Baſel, 1522, f°. Die Klauſe wird zwar in dieſer Stelle nicht mit ihrem Namen genannt; es heißt blos Tauler „gieng zu einer Klauſe, darin waren fünf Klausnerinnen.“ Daß es ohne Zweifel S. Gallen war, geht daraus hervor daß die Zahl der Schweſtern gewöhnlich vier oder fünf war, und daß auch ſonſt die Dominikaner hier predigten. — 2) MS. der Straßb. Bibliothek.

alten Kapelle auf dem St. Michaelsbühl. Eine andre befand ſich neben der Kapelle zum elenden Kreuz, bei dem Kronenburgerthor. Ferner lebten in der Nähe der Stadt Klausnerinnen bei der Rothenkirche (1271), wahrſcheinlich dieſelben welche ſpäter als Klausnerinnen von Schiltigheim, unter der Aufſicht des Barfüßer-Guardians, bezeichnet werden und zur dritten Regel gehörten [1]). 1293 ſtellten ſich zwei Klausnerinnen zu Biſchheim unter die Obedienz der Dominikaner. Letztern ſchenkten auch 1305 zwei Klausnerinnen zu Altheim, über dem Rhein, ihr kleines Haus und nahmen es wieder zu Lehn für einen jährlichen Zins von einem halben Vierling Wachs. 1328 ließ der Canonicus von St. Thomä, Johann Kuſolt, ſeine natürliche Tochter Agnes in die Klauſe von Rhinau aufnehmen. Bei Oberehnheim war eine Klauſe, St. Nicolai auf Gruß [2]) genannt. 1377 ließen die ſieben Schweſtern derſelben ihr altes Herkommen aufſchreiben: ſie können frei über ihr »fahrendes Gut« verfügen, doch ſo daß ſie es nur einer Schweſter vermachen können, auf daß es bei dem Hauſe bleibe; vergeht ſich eine, ſo beruft die Meiſterin die andern Schweſtern und vier der nächſten Verwandten der Schuldigen, um mit ihnen die Sache zu berathen; die ſich der Strafe nicht unterwerfen wollen, müſſen das Haus verlaſſen ohne etwas mitnehmen zu können. Dieſe Statuten ließen ſie durch den Rath von Oberehnheim beſtätigen. Bereits 1398 war nur noch eine Schweſter vorhanden; ſie ſchenkte die Klauſe dem Biſchof, der ſie den Straßburger Dominikanern zuwies.

---

[1]) Meiſterin: 1361, Elsa von Schweinheim. — [2]) Gruz, grober Sand, Kieſelgeſchiebe.

Es bleibt eine letzte Klaſſe von Beginen zu nennen, für die indeſſen nur kurze Zeit, in Straßburg ein eigenes Haus beſtand; es waren dies die bekehrten Sünderinnen. Schon oben iſt auf die unglückliche Lage der Frauen hingedeutet worden, welche arm und arbeitslos, von der Geſellſchaft verlaſſen, ohne genügende religiöſe Erziehung oft keine andere Hülfsquelle kannten als das Laſter. Die am tiefſten Gefallenen lebten in Frauenhäuſern oder Frauenherbergen, deren Zahl in Straßburg groß genug mag geweſen ſein, bis der Magiſtrat ſie ausſchließlich in zwei Straßen, die Bieckergaſſe [1]) und die Klappergaſſe [2]), und hinter die Mauern verwies, wo allein „Haushälterinnen“ ſitzen durften. Andre zogen das abenteuerliche Wanderleben der Gaukler, Muſikanten, Platzmeiſter vor, welche in Städten und Dörfern die Menge durch Tänze, Kunſtſtücke, rohe Späße beluſtigten. Die alte Ehr- und Rechtloſigkeit die, nach dem römiſchen Rechte ſolchen fahrenden Leuten anhaftete, war auch in die Geſetzgebung des chriſtlichen Mittelalters übergegangen. Schon ein Kapitular Karls des Großen hatte den Geiſtlichen verboten Poſſenreißer und Spielleute aufzunehmen. Auch zu Straßburg waren ſie verpönt, obſchon von Layen und Clerikern gerne geſehen. Seit dem zwölften Jahrhundert kommen wiederholte Beſchlüſſe des Magiſtrats vor, die den Bürgern unterſagten, ſie in ihre Häuſer einzulaſſen. Eine von Biſchof Heinrich von Stahleck, den 5ten November 1232, gehaltene Synode verbot den Geiſtlichen ihnen irgend etwas anderes zu geben als Lebensmittel; Biſchof Friedrich von Lichtenberg verbot ihnen Kleider

---

[1]) Schon 1295 genannt. Es war da ein Haus unter Sündern (1466). Die Straße iſt die jetzige Büchergaſſe. — [2]) Im Finkweiler.

zu ſchenken. Dieſe Vorſchriften wurden in der Folge mehrmals erneuert. Wenn auch das meiſt wilde, wüſte Leben der fahrenden Leute ihre Ausſchließung aus der bürgerlichen Geſellſchaft zu rechtfertigen ſchien, ſo war doch dadurch, daß man ſie für ehrlos erklärte, für ihre Beſſerung ſchlecht geſorgt.

Wie oft mußten nicht ſolche, dem Laſter verfallene Frauen, denen die ihnen Vorwürfe machten, antworten wie jene deren Bekehrung ſich der gleichzunennende Prieſter Rudolf widmete: Herr, wir ſind arm und ſchwach, wir können uns auf keine andre Weiſe ernähren, gebt uns nur Waſſer und Brod, und wir werden euch gerne gehorchen!

Zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts erſcheint die erſte Spur daß ſich, in unſern Gegenden, die chriſtliche Barmherzigkeit auf Frauen dieſer Gattung ausdehnte. Der Prieſter Rudolf, der in Worms und umliegenden Orten einige Sünderinnen bekehrt und in ein Haus aufgenommen hatte, kam auch, von ſeinem Liebeseifer getrieben, nach Straßburg. Im Jahr 1225 gelang es ihm fünf Frauen zur Buße zu bewegen; er errichtete, vermittelſt geſammelter Almoſen, eine Klauſe für ſie, auf dem damals wieſenreichen, unbewohnten Waſeneck, links vor dem jetzigen Judenthor. Zwei Jahre ſpäter erhielt er ein päpſtliches Breve, wodurch ſämmtliche von ihm bekehrten und Reuerinnen genannten Frauen, dem Orden der h. Magdalena angeſchloſſen wurden, der zu dieſer Zeit noch unter der Regel des h. Auguſtinus ſtand [1]). Aus dieſem kleinen Anfang gieng das große Reue-

---

[1]) Annales domin. Colm. appendix, S. 220. — Abbé Straub, in dem Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques de l'Alsace, 1856, S. 100.

rinnenkloſter hervor, nachdem durch eine Bulle von 1246 Gregor IX. die Büßerinnen der h. Magdalena in Deutſchland ermächtigt hatte Klöſter zu bauen[1]). Nicht lange nachher wurden die Straßburger Reuerinnen durch den Legaten Cardinal Hugo de Sancta Sabina, während ſeines Aufenthaltes in unſrer Stadt im Juni 1252, dem Dominikaner-Orden einverleibt[2]). Der urſprüngliche Zweck kam jedoch in Vergeſſenheit; man nahm nur noch unbeſcholtene Jungfrauen unter die Reuerinnen auf.

Da faßte, etwa ein Jahrhundert nach dem Prieſter Rudolf, im Jahre 1303, ein frommer Mönch, ob Franziskaner oder Dominikaner wird nicht geſagt, Bruder Heinrich von Hohenburg[3]), abermals den Entſchluß ſich der Bekehrung von Frauen zu widmen, „welche als Schauſpielerinnen aufgetreten waren oder in der Sünde der Unzucht und andern Laſtern dahingelebt hatten.“ Auch ihm gelang ſein Bemühen; die Bekehrten nahm er auf in einem Hauſe vor der Stadt, auf dem Burggraben, Rulenderlins Thurm[4]). Die Bürger unterſtützten ihn durch reichliches Almoſen und den 8ten Oktober 1309 beſtätigte Biſchof Johann von Dirpheim den neuen Bußſchweſtern-Verein[5]). Sklaven, ſagte er, erlangen, wenn ſie der Freiheit wiedergegeben werden, alle Rechte freier Männer; es wäre daher unbillig wenn Frauen, die Sklavinnen der Sünde geweſen, nicht ähnlich behandelt würden, ſobald ſie ſich zu einem beſſern Lebenswandel bekehren;

---

1) 6. Oct. 1246, Anagni. — 2) Die Incorporation ſämmtlicher Magdalenenklöſter mit dem Predigerorden wurde beſtätigt von Clemens IV, 6. Febr. 1267, Viterbo. — 3) In den Annales dominicanorum Colmariensium wird er ein scolaris genannt; S. 198. — 4) Dieſer Thurm gehörte dem Ritter Albert Rulenderlin, und befand ſich in der Nähe des jetzigen Spitalthors. — 5) Sorores de pœnitentia. Alsatia diplomatica, B. 2, S. 89.

er nahm ſie deßhalb unter ſeinen beſondern Schutz und erklärte ſie von allem Makel frei, ihres frühern Standes ſollte nie mehr gedacht werden. Bruder Heinrich von Hohenburg errichtete zugleich ein Bethaus für die neuen Schweſtern; da es innerhalb der Pfarrei St. Nicolai lag, die zum Kapitel von St. Thomä gehörte, ſo wurde die Einwilligung dieſes letztern dazu nachgeſucht; es gab ſie und geſtattete das Bethaus, das auch für die in der Nähe angeſiedelten Bewohner dienen ſollte, mit einer Glocke und einem Prieſter zu verſehen; dieſer wurde von dem Cuſtos des Stiftes ernannt; die eine Hälfte der im Bethaus fallenden Opfer war für ihn, die andere wurde zwiſchen dem Vikar von St. Nicolai und dem Cuſtos getheilt.

Die Bußſchweſtern oder bekehrten Frauen, wie Bruder Heinrich ſelber ſie nannte, trugen Röcke nebſt Mänteln von der gröbſten Leinwand, wie man ſie nur für Säcke gebrauchte[1]); daher ſie denn auch den Namen Sack-Beginen (Beginæ saccitæ) erhielten[2]). Schon im dreizehnten Jahrhundert kommen in Italien und Frankreich ſolche Sack-Büßerinnen vor. In Straßburg gab ihnen der Magiſtrat weltliche Pfleger, Heinrich Marſilius, Johann von Winterthur zum Engel, Götz Völtſch und Conrad Zoller. Immer mehr wandte ſich die Gunſt der Bürger dieſer wohlthätigen Anſtalt zu; bereits 1311 und 1312 konnte Bruder Heinrich von Hohenburg, der des Hauſes Vorſteher und Schaffner war, eine ziemliche Anzahl Rebäcker zu Dambach kaufen. Ein Schletſtadter Bürger, Johann Schurpfeſack, und ein Straßburger Prieſter, Heinrich von Rosheim, ſtifteten jeder in dem Bethaus eine Prieſterpfründe, die erſtere mit Gütern und Renten zu Dambach, der andre mit Gütern zu

[1]) «Et vestes lineas albas de filo grosso et pallia breviora pro vestibus induebat.» Annales domin. Colm., S. 198. — [2]) Collegium sororum sive Beginarum saccitarum.

Kriegesheim. Beide Pfründen, die von dem Biſchof beſtätigt wurden[1]), hatte das Kapitel von St. Thomä zu vergeben. Johann Schurpfeſack machte die Bedingung daß, am Sonnabend jeder der vier Quatemberwochen, der Prieſter in der Todtenmeſſe ſeiner gedenken und den Schweſtern 5 Schilling geben ſollte für einen Imbiß (pro refectione).

So ſchien der ruhige Beſtand des Hauſes für lange geſichert; allein nur kurze Zeit noch ſollte es ſeine erſte Beſtimmung behalten. Statt ſeine Thätigkeit für Bekehrung der Sünderinnen fortzuſetzen, beſchloß Heinrich von Hoheuburg, aus unbekannten Gründen, das Haus und ſeine Güter an die Ciſtercienſer-Abtei Päris, im Urbisthale, abzutreten um ein Kloſter für 50 Brüder oder Schweſtern dieſes Ordens zu gründen Die bekehrten Frauen, — es waren derſelben eilf aus Straßburg, Barr, Freiburg, Baſel, Burgdorf, — und die Pfleger gaben ihre Einwilligung. Als jedoch dieſer im Jahr 1315 gefaßte Beſchluß bekannt wurde, ergieng an Heinrich ein ernſtes Geſuch ſeine Schenkung dem Straßburger Spital zuzuwenden. Eine in den letztverfloſſenen Jahren wüthende Seuche hatte den Magiſtrat veranlaßt das in der Nähe des Münſters gelegene Spital, das zu klein und für die Stadt ein gefährlicher Herd der Anſteckung geworden war, aufzuheben und ein neues, geräumigeres außerhalb der Mauern zu errichten. Die Behauſung der Sack-Beginen ſchien der geeignetſte Ort dazu. Die von dem Magiſtrat an Bruder Heinrich gerichtete Bitte wurde von dem Biſchof unterſtützt; wie es in dem von Heinrich ſelbſt verfaßten deutſchen Berichte heißt, ſtellte ihm Johann von Dirpheim vor, »es ſei weger (beſſer) ein Spital anſtatt eines Kloſters zu gründen.« Heinrich widerſtrebte nicht; durch eine Urkunde vom 15ten September 1315 übergab er das Haus und

[1]) 1313; 11. Oct. 1314.

deſſen Güter dem Magiſtrat, nur behielt er ſich und den Schweſtern lebenslängliche Renten vor. Nachdem das neue Spital erbaut worden, wurden die Schweſtern als Pfründnerinnen in daſſelbe aufgenommen, mit dem Auftrage die Kranken zu beſorgen; Heinrich von Hohenburg wurde Schaffner, und Schweſter Libetha Krankenmeiſterin (magistra infirmorum[1]). Auf dieſe Weiſe gieng die urſprüngliche Bedeutung des Begineuhauſes zu Rulenderlins Thurm verloren; gab es in der Folge reuige Sünderinnen, ſo mußten ſie verſuchen ſich in ein Kloſter oder ein Gotteshaus aufnehmen zu laſſen; die Geſchichte nennt Niemanden mehr, der ſich deren Bekehrung zur beſondern Lebensaufgabe gemacht hätte. Das Bethaus zum Thurm ward von nun an die Spitalkapelle; der Biſchof wies ihr die Prieſter, Pfründen und Güter der St. Ehrhardskapelle an, die zum alten Spital gehört hatte. Die durch Aufhebung des Beginenhauſes ledig gewordenen zwei Präbenden verlegte er mit Einwilligung des Kapitels von St. Thomä, in das neue von ihm gegründete Spital von Molsheim[2]); St. Thomas behielt bis zum ſechzehnten Jahrhundert das Recht ſie zu vergeben.

---

[1]) Es geht hieraus die Unrichtigkeit der Angaben Specklins hervor, wenn er behauptet (Collectanea in usum chronici Argent. Ms. I, 161 u. 193) daß Heinrich von Offenburg 1315 ein Haus für bekehrte Sünderinnen errichtete, die man Reuerinnen nannte, und daß, nachdem es zu klein geworden, man 1336 ein größeres auf dem Waſeneck erbaute. Schöpflin (Als. ill., 2, 294) hat ſich zu dem nämlichen Irrthum verleiten laſſen, obſchon er in der Alsatia diplom. die Urkunde von 1309 mittheilte. Die Konfuſion kam daher daß Specklin die Reuerinnen der heil. Magdalena mit den Sack-Büſſerinnen verwechſelte, und nicht wußte daß das Kloſter zu Waſeneck ſchon längſt vorher exiſtirte. — [2]) 23. Februar 1317.

4. Begharden.

Begharden[1]) ſcheint es in Straßburg weit weniger gegeben zu haben als Beginen. Da 1287 Johann von Tuſculum auch die Bußbrüder des dritten Franziskaner-Ordens von dem Kirchenbeſuche ausſchloß, ſo waren offenbar damals ſchon ſolche in unſrer Stadt. Sie bildeten wohl, wie urſprünglich die belgiſchen Begharden, eine Bruderſchaft von Handwerkern, die ſich der Beſorgung der Kranken und der Beſtattung der Leichen widmeten[2]). Sie trugen lange Röcke mit Kapuzen und ließen die Bärte wachſen. Von ihrer Tracht erhielten ſie auch den Namen Sackbrüder (saccati, saccitæ). Solcher Sackbrüder waren bereits 1274 zwölf bei der Prozeſſion zugegen, welche Kaiſer Rudolf von Habsburg entgegengieng als er in Baſel einzog. Bis 1279 bewohnten ſie hier, zu Klein-Baſel ein eigenes Haus[3]). Der arbeitenden Begharden gab es indeſſen bald immer weniger; ſie meinten nichts verdienſtlicheres thun zu können als zu betteln, wie die Barfüßer und die Dominikaner, ihre Patronen. Sie entſagten jedem feſten Wohnſitz an einem beſtimmten Orte, und zogen vor das Land zu durchſtreifen mit ihrem gewöhnlichen Rufe: Brod durch Gott! In unſern Gegenden ſah man ſolche Bettler zum erſten Mal 1302 bei dem zu Baſel gehaltenen Dominikaner-Kapitel, und das Jahr darauf zu Colmar bei dem Kapitel der Barfüßer; die Colmarer Predigermönche zeichneten die Erſcheinung, als eine Neuigkeit, in ihre Chronik auf[4]). Daß man auch in Straß-

[1]) Tauler und Rulmann Merſwin ſchreiben Beggehart. — [2]) Zu Baſel gab es noch zu Ende des 13. Jahrhunderts Handwerker, Schneider, Schuſter, unter den Begharden. Baſel im 14. Jahrh., S. 61. — [3]) Annales domin. Colmar, S. 40. 84. — [4]) «Conversi seu Begihardi, hoc est fratres, non habentes domicilia, in processione mendicantes cibaria.» 1302 waren es 80; 1303, 30. Annales domin. Colmar, S. 190. 196.

burg, und noch im vierzehnten Jahrhundert dergleichen Leute ſah, beweist Rulman Merſwin, der die Begharden als Brüder bezeichnet, »die after Wegen laufen und den rechten inwendigen Weg vergeſſen haben«[1]). Von Häuſern in unſrer Stadt wo Begharden zuſammenwohnten, hat ſich nur von zweien eine geſchichtliche Spur erhalten; das eine war das Gotteshaus zum Trübel, am Weinmarkt, dem Neuweiler-Hof gegenüber; das andre beſtand im Thomanloch, wo auch ein Beginenhaus war.[2]) Wann und von wem ſie geſtiftet wurden, iſt unbekannt; das im Thomanloch wird 1461 und noch ſpäter erwähnt und diente 24 Brüdern zum Aufenthalt; das zum Trübel verdankte ſeinen Urſprung einem Mitglied der alten Straßburger Patrizierfamilie dieſes Namens, die auch das Patronat ausübte. Die Bewohner deſſelben, die ſich zur dritten Regel des h. Franz bekannten, einen Meiſter oder Vater und drei Layen-Pfleger hatten, gelobten, ſo lange ſie im Hauſe waren, Keuſchheit, Gehorſam und Armuth. 1432 verpflichteten ſich die Brüder, auf Begehren der Pfleger[3]), keinen Schaffner zu ernennen und kein Mitglied aufzunehmen, ohne der Pfleger Willen. In den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts wollte einer der Brüder Hans Wißgerber von Schwäbiſch-Gemünd, Prieſter werden; er hoffte ſich dadurch von der mönchiſchen Regel zu befreien, was ihm jedoch die Brüder ſtreitig machten. Die Pfleger, Ammeiſter Peter Schott, Doctor Jakob Eichelberg und der Fünfzehner Niclaus Weidelich, mußten den Streit ſchlichten; man kam über folgendes überein: Hans Wißgerber gelobte, im Fall

---

[1]) Buch der neun Felſen. MS. — [2]) Schœpflin, Als. ill., 2, 300. Er führt irrig noch ein anderes an, aus Mißverſtändniß einer Stelle bei Bernh. Herzog, Buch 8, S. 118. — [3]) Cuno zum Trübel, Stettmeiſter, und Heinrich Stocker.

er Prieſter würde, dem Orden treu zu bleiben und was ihm für Meſſeleſen und dergleichen geſchenkt würde, ſo wie das Einkommen der Pfründe die er etwa erlangen könnte, dem Hauſe zu überlaſſen; dafür verpflichteten ſich die Brüder ihn mit Koſt, Kleidern und »Beſchuhung« zu verſehn; wird er von andern Prieſtern »zu einer Geſellſchaft« geladen, ſo ſoll er, nach vorhergegangener Anfrage, die Erlaubniß dazu erhalten und das Haus ſoll ihm einen Schilling »in ſeinen Seckel« geben um ſeine Zeche zu bezahlen; auch ſoll es, bei ſeiner Prieſterweihe, für das übliche Gaſtmahl ſorgen.

Mit ſolchen Bruderſchaften, in denen man augenſcheinlich mehr auf das Leibliche als auf das Geiſtliche bedacht war, ſind diejenigen nicht zu verwechſeln, welche gegen Ende des Mittelalters von Layen geſtiftet wurden die, ebenſo aufgeklärt als wahrhaft fromm, den Verfall des kirchlichen Lebens beklagten und ſich nach beſten Kräften beſtrebten eine beſſere Zeit herbeizuführen. Ein ſolcher Verein beſtand noch 1514 in der Pfarrei St. Martin, unter dem Namen Bruderſchaft des h. Sebaſtian. Zu deſſen Mitgliedern gehörten mehrere der edelſten Männer des damaligen Straßburg: Sebaſtian Brant, Matthis Pfarrer, Niclaus Kniebs. Solche Leute traten nicht unter die Brüder der dritten Franziskaner-Regel. Wenig mehr geachtet, erhielten ſich dieſe gleichfalls bis zur Zeit der Reformation; ſie ſollten Kranke verpflegen und Todte beſtatten; beides war jedoch nicht mehr Liebeswerk, ſondern Arbeit für die ſie ſich bezahlen ließen, dabei bettelten ſie und nannten ſich immer noch »die willigen armen Brüder«, während unſer Volk ſich ſchon längſt gewöhnt hatte ſie ſpottweiſe mit dem aus Belgien herübergekommenen Worte Lolharden*) und häufiger noch mit den ſelbſtgeſchaffenen

*) Auch Nolharden, Nolbrüder. Der Urſprung des Ausdruckes Lolhard iſt eben ſo ungewiß als der des Wortes Beghard.

Namen Zullenbrüder oder Blotzbrüder, Blotzer zu benennen; jener hieß wohl so viel als Zellenbrüder, zu diesem aber hatte das gedankenlose Herplappern der Gebete Anlaß gegeben[1]).

Außerdem gab es im Elsaß, in Wald und Gebirg, einsame Klausen bewohnende Begharden; solche Waldbrüder erhielten sich vom Bettel, und waren von den Landleuten oft höher geachtet als ihr Müßiggang es verdiente[2]).

5. Geschichte.

Während des dreizehnten Jahrhunderts konnte sich das Beginenwesen, wie wir es geschildert haben, unangefochten entwickeln; es war ursprünglich großentheils eine Wohlthat oder ein Zeugniß eines frömmern Sinnes; die Kirche beschützte es als verdienstliches, gutes Werk; die Obrigkeiten beförder-

1) Oberlin (Stöerz, Glossar., S. 168) vermuthete dieser Name komme daher, daß die Begharden die Kranken des Bloterhauses (Blatternhauses) besorgten. Auch Zarncke (Brant's Narrenschiff, S. 447) hält diese Ableitung für die wahrscheinlichste. Allein das Bloterhaus, d. h. das Spital für die von der, im Jahre 1495, nach Straßburg gekommenen lues venerea Angesteckten, wurde erst 1503 im Finkweiler errichtet, nachdem bis dahin die Kranken auf elende Weise im Thomanloch untergebracht worden waren. Dagegen kommt der Name Blotzbrüder schon 1400 im Prozeß gegen die Winkler vor. (Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses, B. I, S 31). Auch die in Grimm's Wörterbuch (2, 153) ausgesprochene Vermuthung, der Name komme daher, daß die Brüder den Armen und Kranken plötzlich zu Hülfe eilten, scheint mir ungegründet. Das Natürlichste ist wohl ihn abzuleiten von dem gedankenlosen Hersagen von Gebeten: blodern, blaterare, plaudern, schwatzen. Ebenso verhält es sich mit dem in Frankreich den Begharden gegebenen Namen papelard, den man irrig von einer übertriebenen Anhänglichkeit an die Geistlichen, papæ, abgeleitet hat; er ist sicher eine Onomatopöe für vieles Plappern.

2) Felix Hämmerlin nennt sie, um 1438, Anachoretæ Beghardi Beginæque silvestres.

ten gerne einen Eifer, der durch Gründung von Gotteshäusern die Armen dem Bettel und der Sünde entzog und sie auf Verpflegung der Kranken anwies. Allein bereits in den letzten Zeiten dieses Jahrhunderts, und besonders zu Anfang des vierzehnten, fanden fremdartige, bald schwärmerische, bald offenbar ketzerische Elemente unter Beginen und Begharden Eingang. Die am Rhein so zahlreichen Brüder des freien Geistes nahmen den Namen und manches aus der Lebensweise der Begharden an, während im südlichen Europa jener zur Bezeichnung der Fratricellen und Spiritualen unter den Franziskanern diente. Daher wurden nicht nur sehr oft die kirchlichen Beginen und Begharden mit den von der Kirche verworfenen verwechselt, sondern sie kamen auch in manchfache Berührung mit ihnen. Die Träumereien der schwärmerischen Franziskaner drangen nicht in unsre Gegenden ein; dagegen wurden die pantheistischen Lehren des freien Geistes in einzelnen Beginen-Sammlungen Deutschlands und der Schweiz begierig aufgenommen. Der in diesen Häusern einheimische Hang zum Mysticismus beförderte diesen Uebergang, zumal seit der Zeit da der berühmte, geistvolle Dominikaner, Meister Eckart, seine kühnen Gedanken durch Predigten und Schriften verbreitete. Die Beginen mögen zwar selten solche tiefsinnige Speculationen begriffen haben; aber gerade das geheimnißvolle Dunkel derselben hatte für Gefühl und Phantasie einen mächtigen Reiz, durch den »die Weiblein gefangen geführt« wurden. So geschah es daß sie hie und da anfiengen über das Wesen Gottes, die Dreieinigkeit, die Sacramente zu disputiren; schon frühe hatte Bruder Lamprecht von Regensburg die die Männer beschämende Weisheit »der alten Weiber in Brabant und in Bayerlanden« gerühmt[1]);

[1]) In seinem Gedicht: Die Tochter von Sion (Hoffmann, Fundgruben

jetzt artete ſie aus in ſubtile Grübelei über die Geheimniſſe des Glaubens. Wenn es auch bei vielen nur ein harmloſes Gerede war, weit entfernt von häretiſcher Abſicht, ſo darf man ſich doch nicht wundern, wenn an manchen Orten die Beginen in übeln Ruf geriethen. Nachdem die Brüder des freien Geiſtes ſchon mehrfach von rheiniſchen Biſchöfen und Synoden verdammt worden waren, erließ auf dem Concil von Vienne, 1311, Papſt Clemens V eine Bulle ſowohl gegen die genannte Sekte, als gegen die Begharden nnd Beginen überhaupt, die ihm ſämmtlich als ketzeriſch geſchildert worden waren. 1317 wiederholte Johann XXII dieſes Verdammungs-Urtheil [1]). In Folge deſſelben begann der Biſchof Johann von Dirpheim, dem der Unterſchied zwiſchen irrgläubigen und kirchlichen Begharden nicht recht klar geweſen zu ſein ſcheint, die Verfolgung derer ſeines Sprengels. Den 13. Auguſt 1317 erließ er ein Schreiben an ſeine Geiſtlichen, in welchem er über Beide, die Bekenner des freien Geiſtes und die willigen Armen, den Bann ausſprach [2]). Während der hierauf eingeleiteten Unterſuchung ergab es ſich jedoch, daß auch rechtgläubige Vereine unter letzterer Benennung vorhanden waren. Der Prior des Dominikanerkloſters wies die Regeln vor, welche im Jahr 1276 die drei unter dieſem Orden ſtehenden Sammlungen ſich gegeben hatten [3]); ohne Zweifel nahm ſich der Barfüßer-Guardian nicht minder der Gotteshäuſer an. Biſchof Johann ſprach nun die »ehrbaren Beginen« von dem Banne los; zugleich verlangte er von dem Papſte neue Ver-

---

für Geſch. deutſcher Sprache, B. 1, S. 314), ſpäteſtens aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts (Wackernagel, Geſch. der deutſchen Literatur, S 284). Da Lamprecht von Brabant ſpricht, ſo iſt zu vermuthen daß er an die Beginen gedacht hat. — 1) Mosheim, De Beghardis, S. 621. 623. — 2) Ebend., S. 255. — 3) Ebend., S. 161.

haltungsmaßregeln, da an mehreren Orten der Diöceſe die Geiſtlichkeit Alles was den Namen Beghard oder Begine trug ohne Wahl verfolgte, ſie aus ihren Häuſern vertrieb und ſie nöthigte in die Welt zurückzukehren. Aehnliches wurde dem Papſte auch aus andern Gegenden berichtet. Den 13. Auguſt 1318 gab dieſer daher eine den kirchlichen Beginen günſtige Bulle, worin er aber auch auf ſtrengere Unterſuchung und Beſtrafung der ketzeriſchen drang[1]). In einem beſondern Schreiben an den Biſchof von Straßburg empfahl er ihm die rechtgläubigen zu ermahnen, treu an der Kirche zu hängen, „auf daß die reine Maſſe ihrer Seelen nicht durch Beimiſchung eines böſen Fermentes verdorben würde“[2]). Das durch die Verfolgungs-Edikte fanatiſirte Volk fuhr indeſſen fort ſämmtliche Beginen als der Ketzerei verdächtig zu verrufen; es murrte über den Biſchof, daß er nicht härter gegen ſie verfuhr; auch die Pfarrgeiſtlichkeit ſtimmte in dieſe Klagen ein, großentheils aus Eiferſucht gegen die Bettelmönche, denen die Beginen unterworfen waren. Um „dieſem Aergerniß“ ein Ende zu machen, ſah ſich der bedrängte Biſchof genöthigt, allen Pfarrern der Diöceſe zu befehlen, ſie ſollten von der Kanzel herab und unter Androhung des Bannes, verkündigen daß die Beginen, in vierzehn Tagen, ihren eigenthümlichen Stand (Status beguinagius) aufzugeben, ihre Tracht abzulegen, und ihre Pfarrkirchen wieder zu beſuchen hätten[3]). Dieſer Befehl wurde wohl verkündigt, aber entweder gar nicht, oder nur ſcheinbar und für kurze Zeit ausgeführt. Die Weltgeiſtlichen ſahen höchſt ungern wie der Einfluß der Bettelmönche ſich in dem Maße vergrößerte, als die Zahl der Leute der dritten Orden zunahm; dies war aber damals nicht zu ändern; wie ſehr auch die Leutprieſter, jetzt und ſpäter, wider-

1) Ebend., S. 627. — 2) Ebend., S 630. — 3) 18. Januar 1319. Original.

ſtrebten, gegen das Mönchthum vermochten ſie nichts. Dabei darf nicht vergeſſen werden, daß die Errichtung von Gotteshäuſern für arme Frauen einem Bedürfniſſe der Zeit entſprach. Kein einziges wurde daher zu Straßburg geſchloſſen; ja es wurden gerade in dieſem Zeitraum mehrere neue geſtiftet. Die Beginen wurden übrigens wiederholt von Johann XXII. in Schutz genommen; 1320 richtete er an den Biſchof Stephan von Paris eine ähnliche Bulle wie die, welche 1318 an den von Straßburg ergangen war, mit dem Auftrage ſie auch den rheiniſchen Erzbiſchöfen und Biſchöfen mitzutheilen; auf dieſe Weiſe kam ſie auch an Johann von Dirpheim[1]). Während nun die Brüder des freien Geiſtes im Elſaß ohn Unterlaß verfolgt, auf der Straßburger Synode von 1335 verdammt[2]), und 1366 von dem Inquiſitor, Bruder Heinrich de Agro aufgeſucht und geſtraft wurden[3]), ließ man dieſe ganze Zeit hindurch die rechtgläubigen Beginen in ungeſtörter Ruhe. Erſt 1371 wurden auch ſie wieder hart bedrängt. Der finſtere Dominikaner, Bruder Walther Kerlinger, erlangte von Kaiſer Karl IV., „dem hochherzigen und allezeit bereiten Verfolger der Ketzer“, ein ſtrenges Edikt: im ganzen deutſchen Reiche ſollten durch die Magiſtrate die Häuſer der Begharden in Inquiſitionsgefängniſſe verwandelt, und die der Beginen verkauft werden, zum Beſten der

---

1) Die Bulle iſt vom 31. Dez. 1320, Avignon; das Schreiben des Biſchofs vom 13. Januar 1321. Original. — Dieſelbe Bulle, 1. Juni 1326. an die Biſchöfe Italiens, bei Mosheim, S. 638. — 2) Art. 71. Bei Martène u. Durand, Thesaurus novus anecd., B. 4, S. 147. — 3) Mosheim, S. 332. Durch Urtheilsſpruch vom 6. Juni 1366 übergab Bruder Heinrich eine gewiſſe Metza von Weſthofen, als rückfällige Ketzerin, dem weltlichen Gericht. Metza wird zwar hier eine Begine genannt, es iſt aber ungewiß, ob dieſer Name ihr nur als Anhängerin des freien Geiſtes beigelegt wurde, oder ob ſie ihn als Schweſter aus einem Gotteshauſe trug.

Inquiſitoren, der Armen und der Gemeinden. Auf Kerlingers Begehr, gab Gregor XI. dieſer ſummariſchen Maßregel die päpſtliche Sanction[1]). 1373 erließ der Kaiſer, zu Trier, ein noch ſchärferes Edikt zur Beſtrafung der Beginen und zum Schutz der Ketzerrichter[2]). Mit dieſen päpſtlichen und kaiſerlichen Waffen ausgerüſtet, erhob auch der Straßburger Biſchof, Lambert von Born, den Sturm gegen die Beginen ſeines Sprengels.

In dieſer allgemeinen Bedrängniß vereinigten ſich die Häuſer der Diöceſen Lüttich, Trier und Straßburg, um gemeinſame Geſandte an den Papſt abzuſchicken. Dietrich von Brüſſel, für die Lütticher, Heinrich von Coblenz, für die Trierer, Otto von Neuweiler und Hugo von Zabern, für die Straßburger, begaben ſich nach Avignon; ſie ſtellten dem Papſte vor, daß die Verfolgung auch gegen ſolche wüthete, welche die Kirchen beſuchten, ihren Obern gehorchten und keine Irrthümer lehrten; ſie baten ihn, „dieſen ehrbaren armen Leuten“ ihre Lebensweiſe zu geſtatten. Den 7. April 1374 gab daher Gregor XI. den deutſchen Biſchöfen den Auftrag die Wahrheit dieſer Ausſagen zu unterſuchen, und falls ſie unſchuldige Beginen fänden, ſie zu beſchützen. Mit dieſer Bulle reisten die Geſandten von Avignon weg. Den 30. Dezember erſchienen ſie zu Straßburg vor dem biſchöflichen Offizial, Reinbold von Gemünd, und erſuchten ihn eine beglaubigte Abſchrift der Bulle ausfertigen zu laſſen; die ſofort von dem kaiſerlichen Notar Rudolf von Rheinach gemachte und mit dem Siegel des biſchöflichen Hofes verſehene Copie blieb in Straßburg zurück, zum Schutz der Sammlungen und Gotteshäuſer gegen die Inquiſition.[3]). Zwanzig Jahre ſpäter ermahnte auch Bonifaz IX. die deut-

---

1) 9. Juni 1371, Avignon. Original. — 2) 17. Febr. Mosheim, S. 388. — 3) Mosheim, S. 394 u. f.

ſchen Biſchöfe die friedlichen und rechtgläubigen Beginen auf keine Weiſe mehr zu beläſtigen[1]).

In Hinſicht ihrer Orthodoxie kamen übrigens die Straßburger Beginen ſelten mehr in Verdacht. Nur ein einziges Mal noch wurden einige Schweſtern der Ketzerei beſchuldigt. Die Winkler, eine mit den Waldenſern verwandte Sekte, hatten auch in den Gotteshäuſern ihre Lehren zu verbreiten geſucht, obſchon nur mit geringem Erfolg. Einer der Verräther des geheimen Vereins war der Blotzbruder Johann Helfant, und als im Jahr 1400 den Winklern der Prozeß gemacht wurde, fanden ſich unter den Angeklagten nur zwei Beginen, Adelheid, die Klausnerin zu St. Gallen, und Schweſter Peterſche, von Schwäbiſch-Wörth, die Meiſterin des Hauſes beim heiligen Licht[2]). Jene redete ſich aus, dieſe geſtand daß ſie die Predigten der Winkler gehört hatte, aber „nicht anders wußte, als daß ſie gerechte Prieſter wären.“ Als ihr jedoch der Inquiſitor, Bruder Johann Böckeler, vorſtellte dieſe Leute wären Ketzer, glaubte ſie es und nahm, in ihrer Einfalt, willig die Buße an die er ihr auferlegte[3]).

Von dieſer Zeit an kam keine Klage mehr gegen den Glauben der Straßburger Beginen; die Inquiſition bewachte ſie mit ſcharfem Auge. Weit weniger ſtreng war dagegen die Aufſicht über ihre Sittlichkeit. Es wäre nöthig geweſen ſie, durch ſtetes Hinweiſen auf ihre urſprüngliche Beſtimmung, vor dem Verfall zu bewahren, der längſt im Innern ihrer eigenen Häuſer begonnen hatte. Tief im Herzen des Beginenweſens hatte ſich ein böſer Stoff angeſetzt, den ſelbſt das läuternde Feuer der Verfolgungsgefahr nicht zu verzehren vermocht hatte. Schon frühe waren die verderblichen Keime hie

[1]) 7. Januar 1395. Ebend., S. 653. — [2]) Gotteshaus des von Wegersheim. — [3]) Röhrich, Mittheilungen. B. 1, S. 31. 64. 71.

und da zur Erſcheinung gekommen; im Verlaufe der Zeit hatten ſie ſich unaufhaltſam entwickelt. Abgeſehn von den Irrlehren die, obſchon nur vorübergehend, in einigen Sammlungen gehegt worden waren, hatten ſich andre Mißbräuche eingeſtellt, gegen die zwar öfters, aber nicht immer mit dem gehörigen Nachdruck angekämpft wurde. Man denke ſich das Innere eines Gotteshauſes; alte und junge Weiber, meiſt ohne irgend eine Art von Bildung, waren in gemeinſamer Stube vereinigt; bald ſollten ſie arbeiten ohne Geräuſch, bald ſich in ſtiller Ruhe der Beſchaulichkeit widmen; zu letzterm waren die wenigſten vorbereitet, während die Art ihrer Arbeit zum Schwatzen einlud, doch waren ihre Geſpräche nicht immer geiſtlicher Natur. Das Arbeiten ſelber hörte nach und nach auf; als die Häuſer ſich einiges Vermögen erworben hatten, hielten es die Weiber nicht mehr für nöthig ſich durch vieles Spinnen zu ermüden; ſie zählten auf Almoſen und Vermächtniſſe, und brachten ihre Zeit in Müßiggang zu. Dieſer führte zu allerlei Gedanken und zu mancher Gefahr. Nach einer Synodal-Beſtimmung von 1244, für ſämmtliche Diöceſen des Erzbisthums Mainz, zu denen auch Straßburg gehörte, ſollte keine Begine unter 40 Jahren aufgenommen werden[1]). Von dieſer, auf die Worte des Apoſtels Paulus, 1 Tim. V, 9, ſich ſtützenden Regel, war man aber längſt abgewichen; unter den Schweſtern befanden ſich junge Mädchen, oft hübſch von Geſtalt. Nun war zwar der Verkehr

[1]) Mosheim, S. 148. Im 1310 wurde dieſe Verordnung durch Erzbiſchof Peter von Mainz näher beſtimmt: « Ad hoc quia juvencularum Beguinarum lapsus frequens et evidens statum religionis deformat et scandalisat plurimos, statuimus ut nulla de cetero in earum numerum admittatur, nisi quadragesimum aetatis suæ annum excesserit, et probatæ opinionis existat. Sexagenarium numerum, quem scripsit Apostolus, talibus assumendis propter fragilitatem nostri temporis ad quadragenarium numerum restringentes. »

mit Männern ſtreng unterſagt; den Bettelmönchen aber ſtunden die Häuſer offen, und ſie traten nicht immer als Beichtväter hinein; in Baſel waren ſogar die Beginen der Barfüßer Wäſcherinnen und Näherinnen [1]). Schon im dreizehnten Jahrhundert wurde über die hieraus entſpringenden Uebelſtände Klage geführt; Wilhelm von Saint-Amour meinte es ſei nicht ehrlich gehandelt von den Bettelmönchen, wenn ſie behaupteten ſie ſuchten den Umgang der Beginen nur darum, um ſich in der Kunſt zu üben der Verſuchung zu widerſtehn [2]). Auch in Straßburg ſtellten ſie dergleichen bedenkliche Uebungen an; nicht Alle wurden aber Meiſter in der ſchweren Kunſt. Zum Beweis daß dies keine aus der Luft gegriffene Verläumdung iſt, möge folgendes kleine Stück Straßburger Kloſtergeſchichte dienen. Im Jahre 1372 brachten die Nonnen von St. Marx, St. Katharinen und St. Nicolai in undis bei Gregor XI eine ſchwere Anklage gegen die Dominikaner vor; ſie wollen uns, berichteten ſie, ihren geiſtlichen Beiſtand nur gewähren, wenn wir ihnen Geld, Geſchmeide und andre Dinge geben; ſie kommen in unſre Klöſter in kurzen Röcken, bebänderten Mützen, Stiefeln, wie weltliche Leute; ſie haben vor uns getanzt und uns zu eitler Luſt aufgefordert, ja einige von uns haben ſie zur Sünde verführt [3]). Die Nonnen verlangten unter einen andern Orden geſtellt zu werden. Der Papſt beauftragte mit dem Prozeß den Cardinal Raymund von Praeneſte; die Mönche gaben die Anklage für reine Verläumdung aus, worauf der Cardinal den

---

[1]) Baſel im 14. Jahrhundert, S. 61. — [2]) De periculis novissimorum temporum, in opp., Conſtanz (Paris 1632, 4°, S. 274.) — [3]) Sie kamen « brevibus tunicis et caputiis nodatis, ac caligis et sotularibus ad modum secularium personarum ... in præsentia earum corisabant et sic eas ad lasciviam provocabant, et aliquas ... carnaliter cognoverant » etc. Original.

Schweſtern Schweigen gebot, ſie in die Koſten verurtheilte und die Rechte der Dominikaner über ihre Klöſter beſtätigte. Vergebens appellirten die Nonnen von dieſem Spruch an den Papſt; zu wiederholten Malen verurtheilt, verließen ſie 1374 ihre Klöſter; erſt als ſie mit Bann bedroht wurden, unterwarfen ſich einige; nur die Priorinnen und mehrere Schweſtern von St. Katharinen und St. Marx blieben feſt auf ihrer Weigerung in ihre Klöſter zurückzukehren; den 20. Juli 1375 wurden ſie förmlich excommunizirt. Es dauerte nicht lange, ſo kam die Reihe an die Barfüßer; 1399 wurden ſie beſchuldigt „mit etlichen Frauen zu St. Claren auf dem Roßmarkt zu ſchaffen zu haben“; diesmal kam die Sache vor Meiſter und Rath; es wurde den Bürgern verboten die Barfüßerkirche zu beſuchen und darin zu „opfern“; nur auf vieles Bitten nahm der Magiſtrat dies Verbot zurück; doch unterſagte er den Mönchen den Eintritt in die Frauenklöſter [1]). Schon 1412 wurde abermals Klage gegen ſie erhoben daß ſie mit den Frauen zu St. Claren auf dem Wörth „ein unkeuſch und unfürlich (unordentlich) Leben führten“; der Provinzial verlangte die Beſtrafung des Anklägers, Walther Waſſicher; dieſer verantwortete ſich aber vor dem Rath ſo daß man ihm nichts anhaben konnte; „die Barfüſſer kamen hievon in böſen Leumund und Ruf durch alles Land.“ [2]) Wußten ſich etwa die Beginenhäuſer beſſer als die Nonnenklöſter gegen ſolche Angriffe der Mönche zu ſchützen? Wir wollen nicht zu ſchlecht von den in den Gotteshäuſern „geherbergten“ armen Schweſtern denken und gerne annehmen daß, in ähnlicher Verſuchung, manche auf ähnliche Weiſe wie die Dominikaner-Nonnen widerſtanden haben; indeſſen haben ſie ſich nicht immer ſo entrüſtet gezeigt; nannte ſie doch Kaiſer Si-

[1]) Königshofen; Code diplom., 1, 226. — [2]) Ebend, S. 231.

gismund, der orthodoxe Bekämpfer der Huſſiten, nicht anders als der Bettelmönche Kellerinnen. In Straßburg waren ſie auch nicht alle beſſer als ſie ſein ſollten; ſonſt hätte wohl der Magiſtrat keinen Beruf gefühlt gegen ſie aufzutreten. Er that es lange nicht; als er aber, 1404, von Baſel aus auf die Beginenzuſtände aufmerkſam gemacht wurde, nahm er die Sache ernſtlich zur Hand. In Baſel hatte der Dominikaner Johann Mühlberg mächtig gegen die Brüder und Schweſtern der dritten Franziskanerregel gepredigt und ſie mancherlei Irrthümer beſchuldigt; der Biſchof hatte Grund genug gefunden ſie zu vertreiben, und auf ſeinen Bericht hin, hatte ſich auch die Heidelberger Univerſität gegen ſie ausgeſprochen. So wurde der Verdacht gegen ſie auch in Straßburg angeregt; aus einer Unterſuchung die der Magiſtrat anſtellen ließ, ergab ſich zwar keine Anklage wegen Ketzerei, allein daß viele Beginen und Nolbrüder ein ſchlechtes Leben führten, daß die Meiſten die ſich in Gotteshäuſer aufnehmen ließen, es nur thaten um nicht arbeiten zu müſſen, daß die Beginen in Männerklöſter und zu den Weltgeiſtlichen giengen und auch außerdem allerlei ſchändliches Gewerbe trieben[1]). Aus Vorſicht wurden im kanoniſchen Recht bewanderte Doctoren befragt, was es mit der dritten Regel für ein Bewenden habe; ſie antworteten durch Vorzeigen der ältern, die Beginen und Begharden verdammenden Bullen[2]). Dies genügte dem Rath; er beſchloß dieſe Leute ſollten arbeiten und in weltlichen Kleidern gehn, und Niemand ſollte ihnen mehr Almoſen ſchenken; die Meiſten, heißt es, mußten ihre Häuſer verlaſſen, „nur

[1]) Specklin, B. 1, S. 313. — Wurſtiſen, Basler Chronik, S. 204. —
[2]) So iſt es wohl zu verſtehen, wenn Specklein ſagt, die Gelehrten hätten behauptet, der dritte Orden ſei nie von den Päpſten anerkannt worden.

etliche die alt waren, ließ man darin bleiben.“ Die Häuſer ſelber wurden jedoch nicht aufgehoben und bald war das Beginenweſen wieder im alten Gang, ſo daß ſich auch bald wieder die alten Klagen erhoben. Im Jahr 1415 wurde dem Concil von Conſtanz berichtet „daß viele Beginen, zum groſſen Aergerniß des Layenvolkes, ſich dem Laſter ergäben, und daß die Begharden durch ihr Betteln den wirklichen Armen Nachtheil brächten“; die Verſammlung begnügte ſich jedoch ihnen weltliche Tracht und genaue Beobachtung ihrer Regel vorzuſchreiben; die Biſchöfe ſollten ſie ſtreng überwachen [1]). So beſtanden ſie fort, und ihre Gebrechen auch; 1441 erließ ſelbſt Eugen IV. eine neue Bulle zu ihrem Schutz [2]). Dagegen wurden aber auch ihrer Ankläger immer mehr; der gelehrte Zürcher Canonicus Felix Hemmerlin ſchrieb viel und kräftig gegen ihren Müßiggang und ihre ſittliche Entartung; er warf ihnen ſelbſt Irrthümer in Bezug auf den Glauben vor [3]).

In Straßburg wurden ihnen die Leutprieſter, aus guten Gründen ſo wie aus alter Eiferſucht gegen die Bettelmönche, immer mehr abgeneigt; ſämmtliche Gotteshäuſer machten daher ein Bündniß, um ſich zu verpflichten keinem Weltgeiſtlichen ſondern nur den Barfüßern zu beichten. Als 1443 Conrad Cotmann, Vikar zu Offenburg, und kurz zuvor Vikar zum jungen St. Peter, die Akte dieſes Vertrags einen Ketzerbrief ſchalt, verklagte ihn Br. Ulrich Karoli, Viſitator der Schweſtern des dritten Ordens, bei dem biſchöflichen Gericht; er wurde zum Widerruf verurtheilt, unter Androhung einer Geldſtrafe von 10 Pfund. Es war dies nur ein kleiner Zwiſchen-

---

[1]) *Von der Hardt*, Historia concilii Constant., B. 1, Th. 4, S. 715. — [2]) Mosheim, S. 668. — [3]) Reber, Felix Hemmerlin. Zürich, 1846. S. 125 u. f. Hemmerlin's Schriften wurden von Seb. Brant herausgegeben, Baſel, 1497, Fol.

fall in dem langen und leidenſchaftlichen Streit zwiſchen der Straßburger Pfarrgeiſtlichkeit und den Bettelorden; bekanntlich trugen Letztere den Sieg davon. Unter ihrem Schutze blieben auch die Beginen ruhig beſtehen, ſo ſehr ſie auch täglich in der Achtung aller Beſſerdenkenden herunterkamen. Die Gotteshäuſer waren nichts mehr als Verſorgungs-Anſtalten für müßige, einige äußere Ceremonien treibende Weiber; das religiöſe Intereſſe verſchwand durchaus. Die Blotzbrüder, beſonders die 24 die im damals ſehr verrufenen Thomanloch ſaßen, zählte Sebaſtian Brant zum nichtsnutzigſten Bettelvolk[1]). Sie und die Beginen dienten kaum mehr zu etwas Anderm, als bei Prozeſſionen und Leichenbegängniſſen für Geld Gebete zu murmeln; es kam dahin, daß manche Layenfamilie meinte einem Todten ſei Ehre genug erwieſen wenn nur recht viel Klagweiber mit dem Sarge giengen[2]). Zudem hatten Letztere das leichte Geſchäft, bei den Jahreszeiten der Verſtorbenen, mit Gebet und Kerzen über die Gräber zu gehen; oder ſie machten einige häusliche Arbeiten für die St. Klarenklöſter[3]), und beſorgten auch für andre Leute Aufträge verſchiedener Art; in alten Kirchenbüchern z. B. heißt es häufig: 2 oder 3 Pfennig einer Begine zum Vertrinken gegeben, weil ſie dies oder jenes gebracht oder ausgerichtet hat. Hätten ſie keine andre Commiſſionen gemacht als an Kirchen, ſo wäre nichts zu ſagen; ſie ließen ſich aber auch zu andern gebrauchen, ſie trieben Kuppelei.[4]) Was hätten ſolche Leute für Ver-

[1]) Narrenſchiff, Ausg. von Zarncke, S. 62. — [2]) «Hy got der lych nyemans noch, wir blibent dohcym und richten das uss mit Begynen und Blotzbrüdern, die gont der lych noch, vnd sust nyemans, weder vatter noch muter...» Geiler, Poſtill. Straßb., 1522, Fol.; Th. 3, Fol. 86a. — [3]) Annales domin. Colm., appendix, S. 226. — [4]) «... Und kupplen alle welt zusamen.» Murner, Narrenbeſchwörung. Straßb., 1512, 4°; Fol. 53a.

pflegung der Kranken im Spital thun können, wenn sie ihrem ersten Zwecke treu geblieben wären! Allein weder ihnen noch ihren Vorstehern, den Barfüßern, kam je dieser Gedanke in den Sinn. Es mußte sich, im Jahr 1400, eine eigene, freiwillige Bruderschaft von Layen, Männern und Frauen, bilden, um im Spital „mit den Knechten und Mägden der Siechen“ zu dienen. Jedes Mitglied verpflichtete sich einen Tag und eine Nacht jährlich der Kranken zu warten. Bischof Wilhelm verhieß 40 Tage Ablaß denen die sich diesem „Minnewerk“ widmeten[1]); der Magistrat empfahl es den Bürgern, und Päpste nahmen die Bruderschaft unter ihren Schutz. Jedes Jahr wurden die Einwohner, von den Kanzeln herab, zur Theilnahme aufgefordert; in jedem der 7 Kirchspiele bestanden Vereine von Frauen, die zu gewissen Zeiten Almosen dafür sammelten, indem sie einen „Brief“ in den Häusern herumtrugen, der das Werk der christlichen Liebe, in erbaulichen Worten, den Leuten ans Herz legte.[2]) Nach einem Berichte des Vorstehers der Bruderschaft, brauchte man täglich zwei solcher freiwilliger Helfer, einen Mann und eine Frau, also 730 im Jahr; so viel Glieder zählte die Bruderschaft. Da wäre für Beginen und Blotzbrüder edle Arbeit gewesen; sie betheiligten sich aber nicht daran; nur in Klöstern und Bürgershäusern wollten sie Kranken verpflegen, und zwar um Lohn; aber die wenigsten bewiesen sich dabei als wahrhaft barmherzige Schwestern und Brüder; selbst der Krankenbesuch ward Gelegenheit und Deckmantel des Lasters. Schon 1411 war Jakob von Ettenheim, „der Zulbruder“ aus der Stadt verbannt worden, weil er einer kranken Frau Schmach angethan hatte.[3])

---

[1]) 25. Dez. 1400, Zabern. — [2]) Im Jahr 1436 schrieb der Vorsteher der Bruderschaft die Statuten derselben. — [3]) Heimlich Buch, Fol. 148. Manuscript der Straßb. Bibliothek.

Die reichern Beginen, die Pfründnerinnen der Sammlungen, blieben von dem Verfalle nicht frei. Schon Tauler klagte, indem er den wahren Grund des Verderbens treffend bezeichnete, daß die Frömmigkeit Vieler bloß äußeres Werk war: sie meinten es genügte „zu einem heiligen Orden zu gehören, heilige Gesellschaft zu haben, zu beten und zur Beichte zu gehen.“[1]) Auch Rulman Merswin warf „der Menge der Beginen“ vor, ihr inwendiger Ernst sei erloschen, und sie thun alle ihre Werk nur aus Eigenschaft.[2]) Statt zu beten oder fromme Büchlein zu lesen, unterhielten sie sich von allerlei weltlicher Klatscherei: „und ist nun leider in mancher Sammlung daß man also gerne neue Mähre sagt, was die und die und der und der sagt und thut.“[3]) An die Stelle der Eintracht die unter ihnen herrschen sollte, traten Mißgunst, Eifersucht, gegenseitiges Mißtrauen; die Vorsichtsmaßregeln in den Statuten von 1455 geben das sprechendste Zeugniß davon. Die alte Tracht, ein wollenes Gewand und lange Schleier, die sie immer noch trugen, bewahrte sie nicht vor Weltlust und Hoffart; selbst vor dem Weihkessel, sagt Geiler, können sie nicht vorübergehen ohne sich darin zu besehen.[4]) In ihren Häusern lebten sie „herrlich und in Freuden“; in der Stadt wurden sie zu Gast geladen, sie fehlten bei keiner Belustigung.[5]) Das Volk meinte dies sei eine sonderbare Art Buße zu thun; beißend witzig brauchte es den Ausdruck Beginenbuße zur Bezeichnung jedes leckern Mahls.[6]) Es war daher natürlich daß sich die öffentliche Meinung, die ursprünglich den Beginen so günstig gewesen war, sowohl von den armen als den reichen immer mehr

1) Predigten, Fol. 77 a. — [2]) Eigenschaft, Eigenliebe. — [3]) Buch der neun Felsen, Leipzig, 1859, S. 32. — Tauler, Fol. 70 a. — [4]) Schiff der Penitenz. Straßb., 1514, B. 7; Fol. 51 a. — [5]) Postill, Th. 2, Fol. 8 b. [6]) Fischart, bei Grimm, Wörterbuch, B. 1, S. 1295.

abwandte. Obwohl die Päpſte Sixtus IV (1472) und Julius II (1506) ſie wiederholt beſtätigten, wollte doch Niemand mehr recht an ihre Frömmigkeit glauben. Machte auch noch zuweilen ein reicher Geiſtlicher oder ein vornehmer Laye zu ihren Gunſten ein Vermächtniß, ſo dachte er dabei weniger an ſie ſelbſt, als an die pomphafte Feier ſeines Leichenbegängniſſes oder ſeiner Jahreszeit. Allgemein gewöhnte man ſich ſie als falſche, unnütze Menſchen zu betrachten; während im dreizehnten und im vierzehnten Jahrhundert die wahrhaft Frommen von den Weltmenſchen als Beginen und Begharden verſpottet wurden[1], waren jetzt dieſe Namen gleich bedeutend mit Heuchler geworden. Ein lateiniſch-deutſches Wörterbuch von 1482 überſetzt Beghardus, geradezu durch Gleißner und Phariſäer.[2] Die Straßburger Rechtsgelehrten nannten den jungen Canonicus Peter Schott, der auch Doctor Juris war, einen Beginen-Doctor, weil ſie nicht begriffen daß er lieber die Kirche als die Gerichtsſtube beſuchte[3]. Sieben Lolharden, ſagte Peter Günther, ſind im Stande 2 mal 7 Maaß Wein zu trinken, und ſieben Begutten will ein keuſcher Mönch nicht behagen.[4] Der Verfaſſer der Epistolæ obscurorum virorum ließ einen Wilhelmiten an einen Karmeliten ſchreiben, er möge ihm Rath geben über eine Frage, über die er vergeblich in vielen Büchern nachgeforſcht: ob die Lolharden und Begutten zu Cölln geiſtliche oder weltliche Leute ſeien, und ob es denn jenen geſtattet ſei Weiber, und dieſen Männer zuzulaſſen.[5] Ueber die Wald-Begharden erzählte man ſich die derbſten Schwänke; man ſagte

[1] Robertus de Sorbona (um 1250), Iter paradisi, in der Bibliotheca Patrum maxima, B. 25, S. 362. — Tauler, Predigten, Fol. 77 a. — [2] Bei Ducange, B. 1, S. 637. — [3] Schott an Bohuslaw von Lobkowicz, 5 Sept. 1481. Lucubratiunculæ, Straßb., 1498, 4°; Fol. 14 b. — [4] Defensio Germaniæ Jac. Wimphelingi contra Th. Murner. Freiburg, s. a. (1502), 4°. — [5] Ausg. von Münch, S. 219.

ſie trügen kein anderes Zeichen der Heiligkeit an ſich als einen langen Bart, und ſo könnte jeder Bock ein Heiliger ſein.[1])

Allein nicht nur das zum Spott geneigte Volk und die freier denkenden Humaniſten machten ſich in ihrer Weiſe luſtig über Beginen und Begharden; auch die treueſten Anhänger der Kirche beklagten mit tiefem Ernſt ihre allgemeine Entſittlichung. Für Geiler von Kaiſersberg war es ein ſchweres Aergerniß daß junge, trotz ihrer düſtern Tracht hübſche Weiber in Männerklöſter und Bürgershäuſer giengen, unter dem Vorwand Kranke zu beſuchen[2]); er erinnerte an die Vorſchrift von 1244 und meinte man ſollte keine aufnehmen unter 40 Jahren; »denn iſt ſchon der Mann ſiech, ſo iſt aber der Knecht nicht ſiech; iſt denn die Frau ſiech, ſo iſt aber der Mann nicht ſiech, der ſieht dann was er zu ſchaffen hat, desgleichen thut auch der Knecht.« Aehnliches ſagte er von den Blotzbrüdern aus.[3]) Ja er gieng noch weiter; unumwunden predigte er, ſie trieben nicht Gottes ſondern des Teufels Werk[4]), und man müſſe die Beginenhäuſer gleich den verrufenen Orten meiden, da es eine verderbliche Gattung von Weibern ſei.[5]) Mit ähnlichen Farben ſchilderte ſie Sebaſtian Brant, der Sänger und Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß Mariä. Nachdem er im Narrenſchiff nur allgemein von der Falſchheit der Beginen und Begharden geredet[6]), ſchrieb er 1497 einen eigenen Zuſatz »über die Seltſamkeit dieſer neuen Narren«, zu der lateiniſchen Ueberſetzung

---

[1]) Bebel, Facetiæ, in deſſen Opuscula nova, Straßb. 1508, 4°, Fol. B. 2. — [2]) Wimpheling, Vita Geileri, in den Amoenit. Friburg. S. 114. — [3]) Poſtill, Th. 2, Fol. 8 b. — De arbore humana, Straßb. 1519, Fol. 80 b. — [4]) Predigten über das Narrenſchiff, Straßburg 1520, Fol. 199 a — [5]) «Cavendum est a quasi prostibulis, sicut sunt hospitia Beginarum, quod perniciosum genus est mulierum.» De arbore humana. Fol. 80 b. — [6]) Ausg. von Zarncke, S. 97.

ſeines Gedichts durch Jakob Locher[1]); hier warf er ihnen Ausſchweifung, heimliche Zuſammenkünfte von Männern und Frauen, Zechen und Tanzen, und noch Aergeres vor. Wimpheling gab dem jungen J. Sturm den Rath ſich von den meiſten Straßburger Klöſtern fern zu halten, weil die Mönche in die Beginenhäuſer und Nonnenklöſter giengen, um ſich mit den Frauen zu ergötzen.[2]) Auch Gebweiler ſprach ſich geringſchätzend über die Menge der Klagweiber aus, von denen er nicht wußte was ſie für Gelübde gethan hätten.[3]) Ja ſogar Doctor Thomas Murner, obſchon er ſelbſt Barfüßer war, geißelte mit bitterm Spott der Blotzbrüder Unwiſſenheit und Müßiggang und die Scheinheiligkeit der Beginen, die mit ängſtlicher Sorgfalt auch nicht den geringſten der äußern Kirchengebräuche verſäumten, daneben aber im Geheimen das lüderlichſte Leben führten.[4]) Brant behauptete zwar ſie hätten ſich auch noch zu den Lehren des freien Geiſtes bekannt[5]); ebenſo ſprach Geiler von denen »vom freien Geiſt« und von »Geiſterinnen« die er

[1]) De singularitate quorundam novorum fatuorum. Ebend., S. 119.

[2]) « ... qui Beginarum domos intrant, ... earumque cellas perlustrant, ... qui choreas ducunt » etc. De integritate, cap. 24 Straßb., 1505, 4°.

[3]) Panegyris Carolina. Straßb., 1521, 4°, Fol. 18a.

[4]) Von den Blotzbrüdern ſagte er:

« Wann sy nit weren in dem orden,
Sy weren lengst erhencket worden.»

Nachdem er das Treiben der Beginen geſchildert, ſchließt er mit folgendem Wunſch:

« Ach werent sy zu Portugall,
Ach werents an der selben statt
Do der pfeffer gewachsen hatt,
Und nymmer möchten her gedencken,
Ich wollt in gern das weggeld schenken.»

Narrenbeſchwörung, Fol. 65, und S 2, 3.

[5]) Ausg. von Zarncke, S. 119.

ſchlechthin mit den Beginen zuſammenſtellte[1]); es mag dies aber nur eine aus der Schlichtigkeit der Beginen gezogene Vermuthung geweſen ſein; ein Leben wie ſie es trieben ſchien nicht denkbar ohne falſche Begriffe von dem Chriſtenthum. Aus einer Stelle Geilers geht hervor daß man glaubte, es fänden ſich ketzeriſche Begharden nur noch in den Wäldern verborgen.[2])

Wenn es auch noch, wie Brant es beſtätigt, beſſere und frömmere Beginen gab, ſo hatte doch das Inſtitut an ſich ſeinen Werth verloren; wie ſo vieles Andere hatte es ſich überlebt, der Geiſt war entwichen, nur die eitle Form war noch da. Nach der Reformation löſten ſich die Vereine von ſelber auf; die ärmern ältern Beginen wurden, ſo wie die Mönche, in ihren Häuſern gelaſſen und penſionirt; viele kehrten in die Welt zurück; einige der Beſſern widmeten ſich, als Lehrfrauen, dem Unterrichte junger Mädchen. In dem Beghardenhauſe zum Trübel wurde die erſte öffentliche Almoſen-Anſtalt errichtet; die drei Sammlungen zum Thurm, zum Offenburg und von Innenheim, ſo wie das Gotteshaus zum Einhorn, die kleine Einigung bei S. Barbara und einige andere beſtanden noch eine Zeitlang fort als Wohnungen für arme Wittwen; ſpäter wurde aus den Gütern mehrerer Häuſer ein gemeinſamer Fonds gebildet zum Dienſte der Schule; andere wurden wohlthätigen Anſtalten, vornehmlich dem Spital, angewieſen.

---

[1]) Poſtill, Th. 2, Fol. 8 b. — Emeiß, Straßb. 1516, Fol. 35 a. —
[2]) Pred. über das Narrenſchiff, Fol. 35 a.

Beilagen.

1.

Stiftungsurkunde

des Gotteshauſes der Metza von Sehſſelsheim.

14. Mal 1330.

Vor uns dem rihter des hofes zuo Stroszburg ist gewesen Metze Fritschen seligen dohter von Sehselsheim eins burgers zuo Stroszburg, durch jr selen heiles willen luterlich und einveltiglich durch gottes willen het sy einr gift [1]) by lebendigem libe, mit uszgesprochen willen und gehelle [2]) Reimboltz eins edelknehtes jrs suenes der ovch zuegegen was, geben...[3]) der frovwen der eptissen und dem convente des closters zuo Sante Cloren indewendig den muren ... eine hovestat mit jre zuogehoerden und allen jren rehten in der stat Stroszburg ... nebent Claus Strangen ein site und ander site nebent Katherinen der Wisin... und het offenlich veriehen [4]) daz su also geben, benuemet [5]) und lidek-

[1]) Gabe, Schenkung. — [2]) Einwilligung. — [3]) Hier und an den folgenden mit Punkten bezeichneten Stellen ſind Löcher in der Urkunde. — [4]) Bejahen, ausdrücklich erklären. — [5]) Beſtimmen.

lichen ufgeben habe by den wisen, gedingen und beretdungen die hie noch geschriben stont; und het ufgeben in die nochgeschriben wise die vorgenant geberin mit dem halme, also gewonheit ist, und mit disem gegenwertigen briefe der eptissen und dem convente dez obgenanten closters alle reht, besitzunge, eygenschaft und herschaft oder dez glich so jr an dem vorgeschribene huse und hofestette mit allen jren zuogehœrden und rehten zuegehoertent oder zuegehoeren moehtent in deheine [6]) wise; und het gelobt dieselbe geberin die gegenwertige gift die in die nochgeschribene wise geschehen ist, stete veste und geneme zuo haltende und dowider nit zuo tuonde oder zuo kommende oder daz schaffen geton werden durch sich oder durch andere in deheine wise in gerihte oder ussewendig gerihte, nun oder hienoch. Und sint dis di beretdunge gedinge, und wisen von den do vor geseit ist. Zuo dem ersten daz zuo ewigen ziten zwo und zwentzig armer swestern von der dritten regeln sant Frantzissen regelswestern eins loebelichen lebens und eins erbern wandels in dem vorgenanten huse wonen soellent, zuo der geberin und jr vordern seien heyl und luterlich durch gottes willen; under den doch eine, ebe sy drusz kommet oder stirbet, wie dicke [7]) daz geschiht, als dicke indewendig den nehsten viertzehen dagen noch der hinefart oder tode die uberigen swestern die in dem vorgenanten huse seszhaft sint muegent ein andere und soellent welen und entpfohen an der stat; und ist ez daz suo ein ander zu welen und zuo entpfohen gentzlich indewendig den vorgenanten viertzehen dagen nut kunnent uberein kommen, daz dan der gardyan zuo den barfuossen dez huses zuo Stroszburg der zuo ziten ist, an der swester stat die also dannan scheidet oder gestorben ist, moege

[6]) Irgend eine. — [7]) Oft.

welen und nemmen eine andere noch sime willen one mengeliche widerrede. Were aber eine von den vorgenanten swestern und wurde eine semmeliche daz dem merren und dem gesundern teyle der andern swestern jr leben und wandel nit geviele wol, ez were umb beluomunge[1]) unkuscheit oder susz umb waz boesen lumuotz[2]), daz were daz su vil lihte zuo vil swetzerehte[3]) oder ein klappererin[4]) were und kriege und widerspenne[5]) under den andern mahte und untruwe oder dez gelich beginge daz eim geystlichen und eim erbern leben widerzeme[6]) were, die also ein rudig schoff, zuo vorderunge dez vorgenanten merren und gesundern teyles von dem obgenanten gardian sol gessheiden werden von dem egenanten huse und bywonunge der andern, und sol ein andere also vor geseit ist an jr stat genommen werden und ovch gewelet. Ovch soellent die vorgenanten swestern alle mit stroffunge und uszrihtunge dez vorgenanten gardians geregiert werden und dem alwegen gehorsam sin in allen zimmelichen und erbern dingen. Ez ist och beret, were ez daz der gardian dez obgenanten huses der zuo ziten ist oder die eptissen und der convent dez egenanten closters hernoch ein anders wenne vor geschriben stot woltent orden von dem vorgenanten huse, daz denne hin zuo stunt alles reht daz der eptissen und dem convente und dem gardyan von dem dovor geseit ist zuegehoert an dem vorgeschriben huse und hofestette von den egeschribenen sachen wegen, an Unser frowwen werg der stift zuo Stroszburg gevie'e und die vorgenante Metze gevallen wolte luterliche und einfaltigklich durch gotz willen on mengelichen hundern und widerrede, doch also daz alle vorgeschriben ding alse ez die vorgenanten armen

---

[1]) Ruf, Reputation. — Sonſt liumunge, hier aber offenbar beluomunge. — [2]) Leumund. — [3]) Schwatzhaft. — [4]) Schwätzerin. — [5]) Zwiſt. [6]) Zuwider.

swestern unde daz selbe husz antreffende ist by allen jren kreften zuo ewigen ziten bliben und weren soellent, und daz dez vorgenanten werckes schaffener der zuo ziten ist von dem vorgenanten huse und den swestern die do inne sitzent zuo orden und zuo schicken habe und soelle in alle die wise also vor geseit ist. Die vorgenante geberin wolte ovch und het dise beredunge nemmelich darzno geton, were ez daz daz vorgenante husz von dez stuoles wegen zuo Rome oder von waz geystlichem oder weltlichem gebotte daz were, abegeton und vernutet wurde, also wer ez daz die armen swestern uszen dem selben huse wurdent geton, daz denne die vorgeschriben husz und hofestat mit allen jren zugehorden und rehten von der eptissen dez vorgenanten closters die denne zuo ziten ist, oder von dem nnder dez nszrihtunge denne daz vorgeschriben husz und die swestern die do inne sehssent, werent, verkovft soltent werden und mit dem gelte daz dannanvongenommen wurde und mit dem jerlichen gelte daz ouch den swestern gemaht ist und in dem giftbriefe geschriben stot eine priesterliche pfruonde uffgesetzet und gestiftet werde an einer stette do ez denne den pflegeren der vorgenanten swestern derselben geberin selen heyl aller meyst beduncket nutze ze sinde.

Darzno het die vorgenante geberin den swestern die in dem selben huse wonent und dem selben huse einre gift by lebendigem libe geben, benuemet nnd lidekliche uffgeben gueter und gelt die in dem giftbriefe geschriben stont mit willen und gehelle Reimboltz jrs suenes, by disen wisen, beredungen nnd gedingen: daz ist daz die meysterin dez vorgenanten huses die zuo ziten ist von dem noch geschriben pfenniggelte zuo ewigen ziten alle tage einen Stroszburger pfennig opfern sol in der barfuossen kirche dez vorgenanten huses zuo Stroszburg, in der geberin, jr vordern und aller gloenbigen inte sele heyle

willen, nnd daz die selbe meysterin sehszzehen kertzen zuo ewigen ziten alle jor zuo den nochgeschriben jorgeziten uf der nochgeschriben personen grahe sol legen, zwey liehter uff dez vorgenanten Fritzsche seligen grab der geberin vatter, dez jorgezit ist am andern tage vor allerheiligen vorfir; item zwo kertzen zu Katherinen seligen jorgezit der geberin muoter, daz gefeliet uff sant Katherinen dage; item zwey liehter zu Reimholtz seligen jrs bruders jorgezit, daz ist an dem andern tage noch sant Johannes dage also er in daz oley gesetzet wart, in dem Meygen; item zwey liehter zuo dem jorgezit Adelheit der vorgenanten Metzen kellerin, daz ist am andern tage noch sant Gregorien tage in dem mertzen; und an aller heiligen tage zwey liehter uf daz vorgenant grapp daz do ist by den egenanten barfuossen; item zwey liehter uf Hans Schultheissen seligen grapp eins edelnknehtes zuo Stroszburg der vorgenanten Metzen elichen mannes, der do begraben ist in sant Martins kirche zuo Stroszburg, dez jorgezit vellet am andern tage noch sant Uolriches tage; item vier liehter zwey zuo der Metzen jorgezit, und zwey liehter zuo Reimboltz jrs vorgenanten suenes jorgezit; wenne die jorgezit fallent, der selben liehter zwey an jn selbes soellent haben einen vierling wahszes; die selben liehter alle jerlichen uszgeriht sollent werden von dem jerlichen gelte daz och hienoch geschriben stot. Aber daz ueberige gerwe [1]) dez nochgeschriben pfenniggeltes uber daz opfer und die liehter von den dovor geseit ist, daz sol fallen den armen swestern dez vorgenanten huses umb holtz und lieht in dem selben huse zuo hurnen [2]). Die vorgenante geberin wolte ovch und het disz dar zuo gedinget, were ez daz daz jerliche gelt daz den swestern geben ist ab-

[1]) Ganz und gar. — [2]) Brennen.

ginge und gebreste, so wolte su daz dennehin semmelicher gebreste abgeslagen wurde zuo glichen teylen, beyde an dem gelte umb daz opfer und ovch umb holtz und liehte zuo gebruche der vorgenanten swestern vallende, doch also daz der selbe gebreste oder abgang nit antreffende si die uszrihtunge der liehter die men uff die greber von den dovor geseit ist legen sol. Und het die vorgenante geberin uffgeben in die egenante wise mit dem halmen also gewonheit ist uns dem obgenanten rihter der an stat und nammen der vorgenanten dez huses und der swestern entpfangen het alles rcht, besitzunge, eygenschaft und herschaft oder dez glich so jr an dem nochgeschriben jerlichen gelte zuogehoerte oder zuegehoren moehte in deheine wise, und het ovch gelobet die gift stete zuo haltende und dowider nit zuo tuonde noch schaffen geton werden in deheine wise. Und ist disz die eygenschaft der gulten und der guoter dovon die selbe gulten jores gont, und sint die gelegen in dise wise: zuom ersten mit nammen jerlich pfennig gelt 1 lib. und V sch. Stroszburger pfennige geltes uf eim huse and sinr hofestat mit jrem begriff in der stat zuo Stroszburg by Byschofburgetor gelegen nebent der Richen von Basel hern Claws Zornes seligen dohter genant Schultheysse ritters zuo Stroszburg ein site, und ander site nebent Claws von Aller heiligen burgere von Dingesheim seligen kinden; item XIIII untze Stroszburger pfennige geltes uf einr hofestat in der stat zu Stroszburg uf der almende gelegen nebent hern Albreht Rnelenderlins seligen pfisterigen [1]) ritters ein site, und ander site nebent der selben geberin thurn, und heisset die selbe hofestat dez Kachelers hofestat; und alle die rehte die jr zuogehoerent doran von der selben vorgeschriben gulte wegen; item

[1]) Bäckerei.

jerlich gulte 1 lib. Stroszburger pfennige und IIII cappen geltes die man jerlichen git von zwein ackern die man nennet gartackere hunder der steinstroszen an reiffgesselin gelegen nebent den guetern dez werckes der kirchen zno Stroszburg ein site, und ander site nebent Richwin Koerners dohter, als wir daz in eim briefe gesehen habent so mit dez hofes zuo Stroszburg ingesigel versigelt ist, und alle die reht so die vorgenant geherin an den selben zwein ackern mit nammen von der selben vorgeschriben gulten wegen; item jerlich gulte ein pfunt Stroszburger pfenniggeltes uf etlichen guetern in dem hanne dez dorfes Swindratzheim gelegen so der vorgenante Fritsche der selben geberin vatter selige von Johans Metziger von Wingersheim kovft hat als man seit, nnd alle die rehte so der geberin an den selben guetern mit nammen von der gnlte wegen zuogehoerent. Die vorgenante geberin wolte ovch daz nochdem so die vorgenanten liehter geleit werdent nff daz grapp zuo den barfuossen, daz dan obendes ein lieht zuo der porten [1]) do selbes geantwurt [2]) werde und eins fruege in der kirchen do selbes geopfert werden solte, und sol daz beschehen durch eine meysterin die dan je zuo ziten ist dez vorgenanten gotzhuses; und von der zweyer liehter wegen gein sant Martin uff daz grap zuo legende, do sol eins in der kirchen zuo sant Martin gebrant werden und daz ander zu der scolen [3]) mit eime gewoenlichen pfennige da selhes geantwurtet und geopfert werden. Und diser vorgeschriben dinge zu urknnde so ist dez hofes zuo Stroszburg ingesigel gehencket an disen hrieff. Und beschach disz an sant Suffigen [4]) obende in dem jore also

[1]) Porta, officium portæ, Porten-ambaht, ſo hieß in Klöſtern und Kapiteln die Verwaltung der von Legaten herrührenden und beſtimmten Zwecken gewidmeten Einkünfte. — [2]) Ueberantworten, übergeben. — [3]) Es ſcheint dieſem nach daß mit der Martinskirche eine Schule verbunden war. — [4]) H. Sophia.

man zalte noch gottes geburte tusent druhundert und drissig jare; und sint diser briefe zwene, do der eine by der geherin und den armen swestern vorgenant, und der ander by dem vorgenanten closter zu sant Cloren hliben soellent.

(Nach einer später gemachten Copie.)

2.

Stiftungsurkunde

des Gotteshauses zum Wolf.

17. Januar 1335.

Allen den si kunt getan die disen brief gesehent und gehoeren lesen, das ich Johannes zuo dem Wolfe, ein hurger von Straszhurg, mit gotz helfe und sinre gnaden, gesunt muotes und gedanckes, muotwilleclichen und mit bedahtem sinne vereinbert und uberein kommen bin mit den erwurdigen frommen herren dem dechane und dem capittele der stifte zuo sant Thoman zuo Straszburg, und sie dawider von iren gnaden mit mir einre ordenunge und ufsatzunge die ich gemaht und geordinieret habe alse hienach geschrieben stat und bescheiden also das ich von dem guote das mir got bi minem lebetagen hesehert und verluhen het, under anderm minem guote, zuo furderst durch got und durch minre und minre vordern selen heyles willen, unwiderruoffenliche uszern gewalt und gewer habe gegeben und hesetzet und gebe ovch und setze an disem gegenwertigen briefe den vorgenanten herren dem dechane und dem capittele von sant Thoman und allen iren nachkommen in

derselben stifte min hus dem men sprichet zuo dem Wolfe da ich inne wonende und gesessen bin, mit allem rehte und begriffe als es gelegen ist von vornan an untz hinden us, aiso das das vorgenante hus nach minem tode ein gotzhus sin und heissen suile ewechlichen, und das der dechan der nuo ist und ein iegiich dechan der selben stifte innewendig einem manade nach minem tode ahte arme swestern die beginen sin, sie sin grawer oder swartzer cleider, guoter wandelunge, fridesam und eins umbesprochen erbern lebennes, ane alien zins darin setzen suiie und muge gewaiticiichen ane ailerslahte [1]) minre erben und menigeliches anders widerrede; und suilent ovch die swestere da inne wonen und herberge haben vergebene [2]) aile zit, durch got und durch minre und minre vordern seien heyies wiilen, und ovch gotte da inne mit irem gebette dienen ais er ir iegeiicher denne git ze tuonde durch das das sie ander ir notdurft und narunge deste bas beiagen und ubertragen mugent und sulient ovch semeiiche swestere eins senften und eins lidelichen antwerckes sin mit spinnende an der kunckeln, mit negende oder eins andern antwerckes das sich den an senftekeit binach mag gelichen, ais es denne ein dechan erkennet; und vor ailen dingen so ensoi ir deheine under in an dem rade spinnen, durch das das fride zwischent in biibe und were, und eine die ander mit irem unlidelichen antwercke nit erzurnen muge. Ich wil ovch das ein iegelich dechan der vorgenanten stifte der denne ist,sulle und muge gewalticlichen ein iegeliche swester des vorgenanten gotzhuses die da missetuot mit soiichen wercken und geteten das sie wol uszetribende ist und uszesiahende von den andern, und ein dechan der denne ist das erkant und befunden het von den andern swestern des vor-

[1]) Aller Art. — [2]) Gratis.

genanten gotzhuses oder von dem merren teile under in, das der selbe dechan die ustriben muge heissen und gantzen urlop gehen von dem gotzhuse ze gande, alse dicke und alse manigwerbe als es zuo schulden kummet; und mag ovch ein dechan ein ander erber swester an der usgeslagen stat wider setzen. Und des zu eime waren und steten urkunde so habe ich Johannes zu dem Wolfe der vorgenante min eigen ingesigel an disen brief gehencket. Wir ovch, Johannes dechan und das capittel der vorgenante stifte veriehen offenliche das wir durch liebe und bette des vorgenanten hern Johann zuo dem Wolfe und ouch umbe die guttat die er uns und unsere stifte getan het, uns angenommen haben gewilleclichen ze tuonde, uszerihtenne und ovch ze follefuerende allu die ding die er da vor mit unserm guoten willen und gehelle ufgesetzet und geordinieret het; und ovch des zuo eim waren und steten urknude so han ouch wir unsere ingesigele an disen brief gehencket, der wart gegeben an sant Anthonientage in dem jare do men von gotz gehurte zalte druzehenhundert und funf und drisig jar.

(Original.)

3.

Regeln der Sammlung zum Offenburg.

24. October 1465.

In gots namen amen. Wir dise hernachgeschribenen, mit namen Hans Huffel, altstettmeister, Hans Erlin, Haus Ludwig von Rotwil und Bernhart Wurmser, zno Straszburg, tuon kunt allen den die disen brieff ansehent oder hoerent lesen, das der veste Hans Merswin, altstett-

meister, uff dise zit pfleger der sammenunge das man nennet znom Offenburg zu Straszburg, und die pfruendenerinnen derselben sammenunge uns furgeleyt und zno wissen geton hant wie das dieselhe sammenunge und husz genant zuom Offenburg bitzhar dhein ordenunge in geschrifft gehebt habe wie sy sich in alle wege halten und was sy tuon oder lassen sollent, und hant uns gebetten nns darinne zn bekumbern [1]) und ein ordenunge nach des huses und ir aller nutz und ere zuo machen und zno hegriffen,und habent ouch die selben pfruendenerinnen alle gelobt by iren truwen an rehter eydes statt, wie wir ein ordennnge machent und setzent, das sy die hahen wollent. Daruff sint wir die obgenanten vlere in gegenwnrtikeyt Hansen Merswins irs pflegers, ouch do obgenant, uher die sachen gesessen und habent gelegenheit des huses fur handen genomen und ein ordennnge begriffen und gemaht in massen hernach geschrihen stat. Zum ersten, wann man eine pfrnndenerin in die selbe sammenunge enpfohet, so sol eine soliche die also entpfangen wnrt geben In das husz und sammenunge sehtzig pfunt pfennige und disen huszrot, nemlich ahtzehen elen stuollachen, zwentzig elen tischlachen, zwo hantzweheln, vier lylachen, ein halbviertelige kanne, einen erinn [2]) hafen und ein pfanne, oder aber für dieselhen stücke des huszrotes drü pfunt pfennige. Und sy sol ouch gehen einem pfleger sehsz schilling pfennige, und yeder pfruendenerinn ouch sehz schillIng pfennige. Und sol ouch kein pfrundenerinn in dieselbe sammenunge entpfangen werden one des pflegers wissen nnd willen. Und wenne eine pfrundenerinn die In der sammenunge ist von tode ahget, was dann die selbe nach irem abgange lasset, es sye huszrot, kleyder, bar gelt, silberinn geschirre, kleynoeter

[1]) Damit zu beſaſſen. — [2]) Von Erz, ehern.

oder anders, nüt uszgenomen, das sol man den nehsten erben lassen volgen, doch also das die selben erben dem huse ein pfunt pfennige geben süllent ob sy erben woellent. Item sy süllent ouch haben einen weltlichen schaffener der jn ir gülte, zinse und schulde ingewinnet, uff das sy deste geruewiger sin mogent gottes dienst zuo volbringen. Und als untz her alle jore zwo meisterinnen under ynen gewesen sint, do ye das jor nit me dann eine abgangen und ein andere an der selben statt gesetzt, domit also ein yegliche zwey jor meisterinn gewesen ist, das sol hinfürbasz doby bliben und ouch also gehalten werden; doch wenne also eine under den zweyen meisterinnen abget, so sol ein pfleger ein nnder an der selben statt setzen nach sinem guotdunckcn, und die selbe die er also setzet sol sich des nit widerreden, sunder gehorsam sin. Und die selben zwo meisterinnen süllent ouch mit des huses schaffener des huses gülte, zinse und schulde flissiclich und ernstlich ingewinnen und das beste und wegeste domit tuon noch allem vermoegen ungebindert der andern; doch so soellent sy nyemannützt schenken noch faren lassen, one der andern wissen und willen, es wer dann das sy einem lehenman oder zinszman der zinse oder gülte brehte ungeverlich schencketent sehsz pfennige oder darunder zuo vertrincken nach gebürlicheit. Ouch soellent die zwo meisterinnen des huses schaffener gehorsam sin, es sye zuo pfaltzen oder an geriht zuo gonde wozuo er ir von des huses wegen notdurftig ist. Wer aber das ir eine bresten halb irs libes das nit getuon mochte, so sol die ander meisterinn eine zuo ir nemen weliche sy wil, und dieselbe sol es ouch tun one widerrede. Sü sullent ouch nüt verussern noch verandern, ouch dhein pfenniggelt kouffen oder verkouffen und ouch deszglichen ob yn abgeloeset wurde nüt wider anlegen on des pflegers wissen; und süllent oueh das gelt das yn von ablosunge

wurt uff stunt in iren briefetrog legen und also lassen ligen so lange untz das es wider angeleyt wurt.

Item wann ouch die pfruendenerinnen in der sammenunge über tisch und ab tische gon wellent zuo morgen imbisz und zu naht imbisz, so süllent sy alle und ir yegliche besunder ein pater noster und ein ave maria andehtiglich betten dem almehtigen gotte und siner würdigen muoter maria zuo lobe und zu eren, und das sol anvohen und heissen eine meisterin die dann die selbe woche heisset kochen. Wer aber das eine oder me uff di zit so man über tisch oder ab tische got nit do werent, so balde dann die selbe oder die selben koment, so süllent sy solichs ouch tuon ungeverlich. Und sy süllent über tisch gon zuo morgen imbisz als man zuom münster after messe lütet, und zu naht imbisz so man vesper vor unser frowen gesinget doselbsz; und süllent zühticlich und ocrdenlich ob tische sitzen und keine unbescheydenen worte noch ander unfuore [1]) triben oder tuon in dheinen weg. Wann ouch eine under yn ir fründe oder sunder gastunge haben wil, mit dem oder denen sol ir eine über einen sundern tisch und nit ob dem gemeynen tische sitzen, und man sol ir ouch nit me geben dann ir slehte [2]) pfruende in küchenspise und wine, und kein gelt dafür. Und was ouch die zwo meisterinnen heissent kochen, das sol yn allen wolgefallen und doby bliben, so verre das im nachgangen und gehalten werde als hernach geschriben stat mit nammen: an dem sondage, so man fleisch isset, sol man kochen an dem morgen imbisse für yede persone eins pfennigs wert fleischs, und zuo naht imbisse sol man geben aht pfennige umb gebrotenes oder einen schilling pfennige umb hüner, und nit darüber; deszglichen sol man am zistage oder am donderstage ouch tuon.

[1]) Unordnung, Aergerniß. — [2]) Schlicht, einfach.

Item am mendage, so man fleisch isset, sol man kochen uff den morgen imbisz für yede persone eins pfennigs wert fleischs, und uff den naht imbisz ouch also; item am mittwoch und am samstage sol man geben ir yeder einen pfennig für eyer den gantzen tag; item am fritage sol man geben ir yeder zwen pfennige für visehe. Und wer es das uff einen mendag, zistag, mitwoch, donderstag oder samstag ein vast obent geviele, so sol man aber ir yeder zwen pfennige für visehe geben als am fritage. Man sol ouch geben ir yeglicher alle woche sehsz pfennige für brot so sy nit kochent, wenn sy aber kochent so sollent die zwo meisterinnen das brot teylen uff das allerglichest ungeverlich das einer also vil werde als der andern. Und man sol ouch ir yeglicher geben alle jore fünff schillinge pfennige für kese, und in der vaste sol man geben ir yeder fünf schilling pfennige für visehe. Und als bitzher gewonheit gewesen ist wann ir eine usserhalb der statt Straszburg was zu den heilgen, zu baden oder an andern enden, das man ir dann die pfrnende geben hat als ob sy heime were gewesen, das sol man fürbasz halten in die wise, also wie lange ir eine ussen ist so sol man ir geben für yeden tag II pfennig, und hette sy davor ützt [1]) enpfangen oder ingenomen das uff die woche oder tage gebürte, das sol ir an den selben pfennigen abgezogen werden. Es soellent ouch under yn sin zwo keylermeisterinnen, und die soellent yeglicher geben alle imbisse ein schenke wines der drye ein alte masse tuont; und sollent die selben keylermeisterinnen die slüssel zum keyler stetes by in an iren syten haben, und so ir eine yergent hin wil gon, so sol sy einer andern iren slüssel entpfelhen die heime blibet untz das sy her wider kompt, dann ir keine sol

[1]) Etwas.

alleine on die ander in den keyler gon. Und was wine eine uffsleht den sy nit getrincken mag und den meisterinnen gelt dafür heischet, do soellent die keylermeisterinnen die selbe mit in bringen zu den meisterinnen und aldo sagen wie viel wines sy uffgeslagen habe, uff das eine nit me heische dann sy heischen sol; und sol ouch ir keine solichen uffgeslagenen win usz dem huse geben, sunder den dem huse lassen yede masse für zwen pfennige. Es soellent ouch zwo kornmeisterinnen sin, die das korn und getreyde entpfohent, innement und uszgebent, und die soellent ouch eygenlich verschriben was uff das kornhusz und darabe kommet oder was abe getreyde erloeset wurde, und soellent ouch das erloesete gelt on verzog den zweyen meisterinnen geben, die soellent dann solich gelt ouch verschriben und darnach zuo stunt in angesihte der zweyer kornmeisterinnen in die huszkiste legen und tuon, es wer dann das sy des selben geltes notdurftig werent in das husz zuo bruchen. Der kornmeisterinnen sol ouch keine alleine uff das kornhusz gon, und wenn ir eine hinweg wil gon, so sol sy einer andern an ir statt iren slüssel enpfelhen untz sy wider heim kompt. Es soellent ouch zwo under yn sin die do besorgent den huszrot, bette, pfulwen, kissen, lilachen, flahsz, garn, küchingeschirre und anders desglichen was zuom huse gehort, und das alles soellent sy ouch eygentlich verschriben; und weliche abgont die soellent das antworten den die an ir statt koment.

Ouch soellent ye das jor die keylermeisterinnen, kornmeisterinnen und huszrotmeisterinnen verandert werden uff die zit so man die huszmeisterinnen andert. Wer es aber das der pfrnendenerinnen nit also vil werent also das man ye zwo an yedes der obgemelten ampte eins geordenen moehte, so mag man einer zwey der mynsten ampte befelhen, wie dann

das den pfleger beduncket guot sin. Und soellent ouch alle obgemelten ampte so die notdurft sint zu verandern, durch den pfleger geordent und besetzt werden, wie vorgeruert ist. Item man sol ouch die gemeine stube wermen im winter so man den tag hürnet [1]); und sol ir keine im winter in der stuben ligen die wol zuo bette mag gon. Sy soellent ouch in dem sommer ye zuo dryen wochen die badstube wermen, und im winter ye zuo vier wochen, und soellent nyemant froemdes darinne lassen baden, es wer dann ungeverlich des huses lehenfrowe eine. Und besunder süllent sy nit gestatten das dhein mannes persone übernaht in dem huse sye, es wer dann ungeverlich des huses lehenman. Item sy süllent ouch besunder mit einander fridelich leben und einander zuht und ere bieten und sich erberlich halten mit kleydern und sleyern als yn dann zuogehoert. Und welche das nit tete oder das ir eine die ander leydigte oder gesmehte mit worten oder wereken, oder das ir dheine in der obgerürten stücke einem oder me sich ungehorsamlich oder ungebürlich hielte, so süllent die zwo meisterinnen maht haben sy darumb zuo straffen; und sol die straffe sin also das sy einer solichen die das überfaren geton hette ir pfrunde nemen mogent aht tage, me oder mynner, nach gestalt und gelegenheit der sachen. Und beduhte dann die selbe die also gestraffet wurde, das ir solliche straffe unbillich oder zu swere uffgesetzt sye, so mag sy das dem pfleger füriegen, der sol alsdann die sache eygentlich erfaren; und wie dann der pfleger soliche straffe ordent und setzet, doby sol es bliben on allen intrag. Und wann ouch ein pfruendenerinn in die selbe sammenunge komet, der sol man dise ordenunge vorlesen, die sol alsdann

1) Der Wächter auf dem Münster ſtieß in ein Horn um den Tagesanbruch zu verkündigen. Vergl. Geiler, Poſtill, Th. 2, fol. 74 a.

soliche zuo halten ouch geloben, in massen die pfruendenerinnen die hernach gemelt sint getan habent; und welliche das nit geloben welte, die sol in die selbe sammenunge nit enpfangen werden in dheinen weg.

Und wir Enneiin Berggæssinn, Adelheit Rueckerinn, Ennelin Rasserinn, Enneiin Saltzmuetterinn, Ottilie von Otterswiler, Ennelin Schiltechinn und Else Krebszerinn, die uff dise zit in dem obgenanten huse und sammenunge sint, veriehent und bekennent uns offentlich mit disem briefe, wie die vorgeschribenen herren die ordenunge gemaht und begriffen habent, nach dem als obgeschriben stat, das das mit unserm gunst, willen, gehelie und durch unser ernstliche bette zuogangen und beschehen ist, soellen und woellen ouch dem also nachgon, das halten und vollziehen by den obgemelten unsern truwen die wir alle und unser yede in sunderheyt darumb gegeben habent, und dawidder nit tuon noch schaffen geton werden durch uns oder yemant anders in dheinen weg, aller dinge ungeverlich. Und des zu urkunde und bestetigung aller vorgeschribener dinge, so habent wir die pfruendenerinnen gar flisseclich gebetten die obgenanten vier herren ire ingesigele zuo hencken an disen brieff, uns und unser nachkomen in der sammenunge diser ordenunge zu besagende, das wir die selben viere, nemlich Hans Hüffei, Hans Erlin, Hans Ludwig von Rotwil und Bernhart Wurmser, bekennent umb irer bette willen getan haben. Und geschach und wart dirre brieff geben uff den nehsten donderstag nach der eylfftusend megde tag, in dem jore do man zalte nach Cristi unsers lieben herren geburt viertzehenhundert sehtzig und fünff jore.

(Original.)

4.

Beiſpiele

von der Art die Jahreszeiten zu begehn, aus dem Regiſter des Gotteshauſes der Gürteler.

1523.

... Item der schaffner des grossen spittals sol von Erhart Vilingers seligen jorzit wegen den swestern in der Gürtler gotzhus jerlich geben VIII sch. IIII d. [1]) von den zinsen die die hohestift jors gefelt uff sant Cecilientag; doch sol das jorzit begangen werden uff sant Oswaltes tag obent in dem spittal; und sol die meisterin oder schaffenerin VI swestern in den spittal schicken obens zuo der vigilgen, und des morgens zuo den selmessen, und sollent des morgens zue iedem mol vom spittel VI liechter nemen und dem spittal dorfür nit geben, und dan zuo selmessen die selben liechter und in jedem 4 d. opferen, und zu unser frouwen mesz ouch VI d. opferen, als [2]) in ierem costen. Die sollen ouch verbunden sin jerlich an aller heiligen tag zu nacht III swestern in den spittal zuo schicken, des grabes und der kertzen und liechter si von dem spittal darzu geordent sint zu warten, und do zu bliben bisz ende der vigilgen; und morgens uff aller selen tag sie aber III swestern in den spittal zuo schicken, des grabes, der kertzen, der liechter awer zuo warten bisz usz zuo ende und sollen die selben III swestern nemen III liechter von den liechtern die der spittal uff das grab legen sol, und bederffen darumb nit geben; und sollen die selben III liechter und in ier jeglichem 4 d. von ierem gelt zuo der fronmessen

[1]) Sch., Schilling; d., denarius, Pfennig. — [2]) Alles.

opferen. Und welches jors sie daran sumig werden, so sol ier deil zinses des jors fallen in unser frouwen werck, dem spittal, den guoten lutten, den weysen, und Erhartz fründe zuom glichen teil.

...Item junckfronwe Guetelin Hans Ribels seligen dochter von Offenburg und jers vatters und muter und aller ier fordern jarzit mitteinander sol man zuo den Barfussen begon an dem nehsten tag noch aller heiligen vorfier [1]) sant Symon und Judas tag; und sollen XII swestern des obens über das grab gon, und sollen des morgens zno den messen 1 sch. opferen, jede swester 1 strosburger d. armen lütten; ouch sollen die swestern uff dem forgeschribnen jorzitdag VI strosburger d. armen lütten geben und under sie deilen durch got und der selen heil willen. Und wen das were das die swestern das egenant jorzit underwegen llessen und nit begingent noch dem forgeschriben stot, so sol zuo pene und zuo busze das gelt das denen zu demselben geordent und gemacht ist, dem closter zuo den Barfussen gefallen sin on menkliches widerreden.

...Item man sol begon jorzit Jacob Muegen und Katerinen seligen von Colenn siner elichen huszfronwen, jerlich uff sant Crispini und Crispiniani dag des obent mit vigilgen und am morgen mit singenden selmessen; do sollen wier ierlichen uff solches jorzit zuo sant thoman haben VI swestern des obens by den vigilgen vor der lüppriesteryen [2]) und vor dem kor, und morgens by den selmessen ouch vor der lüppriesterien und vor dem kor und uff dem grab, untz das die herren von dem kore ieren übergang des grabes geton hant; ouch zuo yeglicher eegemelter zit fir in und sin

[1]) Vorfeier. — [2]) Leutprieſterei, Sakriſtei des Leutprieſters.

huszfrouwe selgen jer beder forderen sele andechteklichen bitten; und von den VI swestern solien II swestern ierlich frummen [1]) 1 d. zuo den beden selmessen, und darnoch II swestern zuo beden selmessen yegliche ein liecht opferen von einem halben fierling wachs, der VIII ein pfund dund, und 1 d. darin; und darnoch die andren IIII swestern ouch opferen zu yeder selmesse 1 d. Item zuo dem sybenden [2]) sollen IIII swestern sin by beden vigilgen und morgen by beden selmessen, wie for bym jorzit stot, und sol ein swester zuo yeder selmesz 1 d. frummen, und sol ouch die ein swester zuo ieder selmesz 1 liecht opferen, von dem gewicht wie for stot, und 1 d. dorin; und solien die andren III swestern opferen jegliche 1 d. ouch zu beden selmessen. Item zum drissigsten und alweg wie zum sibenden. Item alle ior uff aller heiligen tag am oben zuo vigilgen, und ouch an aller seien tag das ampt usz sol ein swester über dem grab sin und das grab belichten mit den kertzen die jn von den herren zu sant Thoman solien geben werden, und so opferen II liechter jegliches von 1 halben fierling eins pfuntz, und in ieglichem 1 d. zu zweigen messen, und sol dorzu die selbe swester frummen und opferen VI d. uff den vorgenanten tag

[1]) Liefern, reichen. — [2]) Der ſiebente Tag nach dem Todestag (septesima) wurde oft auf die nämliche Weiſe gefeiert wie der Todestag ſelbſt; ebenſo der dreißigſte, tricesima.

IV.

Elsässische

Sagen und Märchen.

Mitgetheilt

von

Christophorus, Fr. Otte, Fr. Flaxland, Fr. Ehrmann, A. Ingold, A. Mäder, Th Klein, K. Berdellé, J. Ringel und **Aug. Stöber.**

---

1. Das Altschloß bei Winckel.

Christophorus.

Gegenüber dem Dorfe Winckel, Norden zu, steht ein Berg der das Altschloß heißt; daneben liegt das Willerfeld. Auf dem Berge soll vor Zeiten ein Schloß und auf dem Felde eine Stadt gestanden haben.

Die erwähnten Namen sind um so auffallender, da nirgends eine schriftliche Meldung von einem Schlosse noch von einer Stadt in dieser Gegend geschieht und keine Spuren davon vorhanden sind. Es zeigt sich wohl eine Art Gräben auf dem Berge; dieselben scheinen aber nicht von Menschenhand gemacht, sondern ein bloses Spiel der Natur zu sein. Auf dem Willerfelde hat man auch schon mehrmals verschiedene Geräthschaften gefunden, Sättel und eisern Gezeug. Aber dieses Al-

les iſt noch zu unwichtig, um die Behauptung des Volkes zu beſtätigen.

Dem ſei nun wie ihm wolle; die Sage ſetzt hier nun einmal ein Schloß und eine Stadt her.

Sie berichtet, daß ſich vor Zeiten die Herren ab den drei Schlöſſern Landskron, Altſchloß und Mörſperg, bei einfallender Nacht mit Lichtern gute Nacht zuzuwinken pflegten.

Einmal waren die von Winckel in Prozeſſion nach Dirlinsdorf gegangen. Da ſie nun über das Willerfeld zurückkamen, ſahen einige der wandelnden Beter plötzlich das Schloß von Grund auf vor ſich daſtehen, mit Mauern, Zinnen und Thürmen; ſie liefen darauf los, traten hinein und ſahen ein ſchreckliches Ungethüm auf einer großen eiſernen Kiſte ſitzen. Kaum hatten ſie, im Schreck, die Augen davon abgewandt, ſo erblickten ſie nichts mehr als den grünen Wald, der den Berg bedeckt. Die andern, die der Prozeſſion folgten, hatten von dem Allem nichts bemerkt.

Eine andere Sage meldet folgenden Vorgang:

Der Hirt von Winckel, den man nur den „alten Dambür“ (Tambour) nannte, weidete eines Sonntagmorgens mit ſeinem Söhnlein die Viehheerde, unweit des Altſchloſſes. Da kam plötzlich ein fremder Ritter auf einem Schimmel vom Spenglersritt her gegen das Altſchloß, über die Waide geritten. Als derſelbe nahe an dem Zaun war, befahl der alte Hirt dem Buben die Lege aufzuthun, damit der fremde Herr hindurch könne. Nachdem dies geſchehn, reichte der Reiter dem Kind einige Geldſtücke und ritt weiter dem Altſchloſſe zu. Das Geld war aber ſo alt, daß es Niemand, ſelbſt die Herren von Lützel nicht mehr erkennen konnten.

Weiter heißt es, daß öfters in finſtern Nächten, der Nachtjäger vom Spenglersritt gegen das Altſchloß hinfahre. Wer

das ſchreckliche Rufen und Bellen hört, dem ſtehn die Haare zu Berge.

Endlich ſah man ſchon ganz unbekannte Leute von dem Altſchloß herabkommen und das Vieh an dem nahegelegenen Glockenbrunnen tränken.

Die Sagen fehlen alſo auf dieſem Punkte nicht.

Die Meldung von den Signalen, die ſich die alten Bewohner von Landskron, Altſchloß und Mörſperg gaben, könnte an römiſche Niederlaſſungen oder Beobachtungspoſten denken laſſen, zumal da Mörſperg, Morimont, einen römiſchen Namen „Martis Mons zu haben ſcheint, und ſchon im Jahr 797 in einer Urkunde vorkommt[1].

Es dürfte auch an das Larga der Römer gedacht werden; da Oberlarg, in deſſen Banne Mörſperg liegt, früher nur Larg oder Welſchen-Larg hieß. Die Entdeckung einiger Münzen, worunter ein Augustus und Agrippa mit Colonia Nemausus, auf der Rückſeite, welche in dem Hagi; ebenſo ein Caesar, der auf dem Schorrain bei Oberlarg, nicht weit vom Spenglersritt und nahe an einem Herrenweg gefunden worden, könnten dieſe Anſicht bekräftigen. Zudem ſollen, Mone's Nachweiſungen (Urgeſchichte des badiſchen Landes) zufolge, die Ortſchaften die mit den Namen „welſch“ bezeichnet ſind, ſich gerne auf die Römerzeit zurückführen laſſen.

Höchſt wahrſcheinlich iſt es endlich, daß früher ein Weg von dem Altſchloß, das Willerfeld hinab und den Grund hinauf geführt habe, bis nach Köſtlach, und daß dieſer Weg gerade an dem Bürglegarten, wo von Zeit zu Zeit allerlei

---

[1] *Dom Calmet*, histoire de Lorraine, Preuves, Tome I, col. 293, 1re édit.

Töpfergeſchirr, römiſche Ziegel, Backſteine und Münzen gefunden wurden, abſtößt. In dem Grund, nicht weit vom Kaſtelberge, ſind noch Ueberbleibſel von dieſem Wege kennbar.

---

2. Die Erbauung von Liebenſtein.

Chriſtophorus.

In der Nähe des Schloſſes Liebenſtein ſteht ein rauher Stein von Bruſthöhe, welcher eigentlich der Liebenſtein geweſen ſein ſoll.

Der Sohn eines Grafen von Pfirt hatte ſeine einzige Freude am Jagen. Er hielt ſich mehr im Walde als auf dem Schloſſe ſeines Vaters auf, und kam oft über Berg und Thal bis in dieſe Gegend. Eines Tages traf er da ein bildſchönes Mädchen an, in das er ſich verliebte und ihm auf dem Steine ewige Liebe ſchwur.

Sein Vater ließ ihm dort ein Schloß bauen, das man Liebenſtein nannte, und er ward der Stamm der edeln Familie de Ferrette.

Der Ort Liebsdorf entſtand nach und nach daneben, auf der Höhe. Einmal aber, man weiß nicht wann, glitt er in das Thälchen, wo er jetzt noch ſteht, mit Grund und Boden hinab, ohne daß es die Leute anders bemerkten als an der Aenderung der Lage.

---

3. Der ſchwarze Vogel auf Liebenſtein.

Chriſtophorus.

Das Schloß Liebenſtein war ein Lehen von Pfirt, ſo daß

immerdar Edelknechte daroben wohnten, die dem Grafen von Pfirt dienſtpflichtig waren.

Einmal ſaß ein ſolcher Edelknecht daſelbſt, der ſo reich wurde, daß er mehr beſaß als ſein Herr. Niemand wußte woher er dieſen Reichthum überkommen. Da bemerkte man aber endlich, daß er Abends auf einem kohlſchwarzen Vogel den hohen Schloßthurm hinaufflog und ſich ſodann darin hinab ließ. Vermuthlich war es der Teufel, der in dem Thurm hauste und dem Edelknecht den großen Reichthum gab.

---

4. Das Hündlein aus der wilden Jagd.

Chriſtophorus.

Ein Mann von Liebsdorf war nicht weit vom Liebenſtein im Holz. Es ging ſchon ſpät in den Abend, als er noch hoch auf einem Baume war, da hörte er von weitem den Nachtjäger herannahen. Es war ein Geſchrei und Gebell: Hußdädä, hau, hau, hu, hau, hußdädä! über ſeinem Kopfe hin. Der Liebsdörfer, der das Ding ſchon mehrmals mit angehört hatte, erſchrak darob nicht, ſondern griff muthig mit der Hand aus und ertappte ein weißes Hündlein, das er mit ſich nach Hauſe nahm. Das Hündlein hatte weder Augen noch Ohren, und als es im Hauſe war, that es nichts als „wimſeln und grimſeln.“ Der Mann wurde krank und mußte das Bett hüten. Es geſchah dies ſchon bei ſechs Wochen und er wurde immer kränker. Da rieth ihm Einer, der um die Sache wußte, er ſolle das Hündlein wieder nach dem Orte tragen, wo er es genommen hatte. Er that es und genas von der Stund an.

5. Das Dorfthier zu Hegenheim.

Christophorus.

Das Dorfthier zu Hegenheim zeigt sich gewöhnlich als ein großer schwarzer Hund, als ein Schwein oder als ein Unthier dessen Art und Form nicht bestimmt werden kann. Auch als eine große, auf dem Bache schwimmende Gans erscheint es. Ein Knabe sah es einmal unter dieser Gestalt, lief der vermeintlichen Gans nach, und als er glaubte sie zu fassen, wischte sie ihm aus den Händen, denn sie war kalt und glatt wie ein Eiszapfen. In der Hast glitt er aus, fiel in's Wasser und die Gans war vor seinen Augen verschwunden.

---

6. Der Glockenbrunnen bei Brubach.

August Stöber.

Zwischen Brubach und Flarlanden stand das Dörfchen Waldbachsweiler, welches die Schweden zerstört haben. Der einzige Ueberrest vom Orte ist der Glockenbrunnen, der mitten im Felde liegt; gerade dort befand sich einst die Kirche.

Als die Schweden sich näherten, vergrub man die Glocke bei dem Brunnen. Alle sieben Jahre nun, hebt sich der Grund, im Frühling, wenn alles grünt und blüht; die Glocke wirft ringsumher einen lichten Schein, schwebt über der Erde hin, klingt an, wie zum Angelus, und versinkt wieder in den Boden sobald man ihr naht.

---

7. Das Dambürle im Maßmünſterthal.

August Stöber.

Im Masmünſterthal ſpukt ein ſeltſamer Gaſt, das Dambürle (Tambourlein).

Wenn die Sonne hinter dem Bölchen von Giromagny niedergeglitten iſt und die Tannen und Föhren im Abendhauche ſich wiegen, ſo hört man mit einem Male in der lautloſen Gegend das Dambürle ſeinen Marſch auftrommeln.

Iſt der verſpätete Wanderer auch noch ſo müde und kann die Füße kaum mitſchleppen, ſo muß er doch im Takte gehn, ſchnell, langſam, wie das Dambürle eben anſchlägt; auch muß er ihm nachfolgen, wider Willen, wohin es gehe. Und oft wandert Mancher die ganze Nacht hindurch, dem Tone folgend, und liegt im Morgengrauen müde und matt auf dem Gipfel des Bölchen oder am Rande des blauen Sternſees.

---

8. Der Lachtleweiher.

August Stöber.

Im Lachtleweiher, bei Kirchberg, einem Dorfe im Masmünſterthale, iſt ein böſer menſchenfeindlicher Geiſt, der im tiefen Waſſergrunde ſpäht nach einem lebensmüden Wanderer. Er ruft, pfeift, ſingt und lockt ſo lange, bis ſich derſelbe, in ſeiner Verzweiflung, in die Flut wirft. Da erhebt er dann ein hölliſch Gelächter; die Wellen brauſen, ſchäumen, drehen ſich in Wirbelkreiſen und werfen den Leichnam auf den grauen Granitſand des Ufers.

Da müſſen nun die armen Seelen umgehen bis an der

Welt Ende. Würfe aber einer einmal einen goldenen Teller in den Lachtleweiher, so wären die armen Seelen einsmals und für immer erlöst.

---

9. Der Karpfe im Sewensee [1].

August Stöber.

So wie sich manchmal auf den stillen Wassern des Bölchensee's eine uralte riesige Forelle mit einem Tannenbaum auf dem Rücken zeigen soll, so schwimmt auf dem Sewensee, im Masmünsterthale, ein ungeheurer steinalter Karpfe auf dessen Rücken ein Kirschbaum wächst, der blüht und fruchtet.

---

10. Von der Spinnerin, die nicht sterben kann.

Fr. Otte.

Bei Vogelbach, im St. Amarinenthal, liegt ein schönes mit Obstbäumen bepflanztes Feldstück, das man vor Zeiten den „Gottesacker" nannte und heute noch so nennt. Dicht daneben stand ein geräumiges Haus mit einer Hofreite, die den schönsten im Lande beigezählt wurde. Wer dem Hause vorüberging, dem drängte sich unwillkürlich die Bemerkung auf, daß hier ein an Gütern reich gesegneter Mann wohnen müsse. Dieser war jedoch längst gestorben, und seine Frau, alt und kinderlos, war so geizig und hartherzig, daß sie sich nicht allein ihre hülfsbedürftigen Erben weit vom Leibe hielt, sondern auch den

[1] Vergl. Schleichers Litauische Märchen, S. 72.

Armen das Brosämlein mißgönnte, das von ihrem Tiſche fiel.

Wenn im Herbſte das Obſt reif war, ſo trieb ſie es, aus Furcht, es möchte ihr ein Aepfelein entwendet werden, ſo weit, daß ſie ſich mit ihrem Spinnrad auf den Anger ſetzte um die Bäume zu hüten, damit ja kein Dieb über der Zaun ſteige. So ſaß ſie vom frühen Morgen bis in die ſpäte Nacht, bald ſpinnend, bald mit gierigen Blicken um ſich ſchauend und mit keinem Menſchen verkehrend. Ihre Geſtalt war ein erbärmlicher Anblick.

Da kam eines Abends die Muttergottes[1]) als Pilgerin durch jene Gegend und als ſie die ſpinnende Alte in ihrem Obſtgarten erblickte, grüßte ſie freundlich und bat um einen Apfel dieweil ſie von der ſauern Tagwanderung überaus müde und durſtig ſei und noch einen weiten Weg bis zur Herberge vor ſich habe. Und es ſchrie die erzürnte Alte: „Mein Obſt iſt nicht für's Lumpengeſindel gewachſen; heb' dich aus dem Staube, du lüderliches Menſch, du Landſtreicherin, und arbeite bevor du zu eſſen begehreſt! Klopf an des Maiers Haus, der hat auf den Winter Dreſcher vonnöthen.“

Als ſie dieſe Worte ſprach, ward die Geſtalt der Mutter Gottes größer und größer und die ſinkende Sonne umfloß ihr Haupt wie ein Glorienſchein, ſo daß der Alten bange ward.

„So ſollſt du denn, rief Maria indem ſie ihren Stab weiter ſetzte, zur Strafe für dein verſtocktes Sünderherz, zeitlebens dein Obſt hüten, und weil du kein Erbarmen hatteſt, ſo wird ſich auch Niemand deiner erbarmen“.

---

[1]) Oder, nach einer andern Verſion, Chriſtus. Man vergl. Elſäſſiſches Samstagsblatt, 4ter Jahrgang, Nr. 4. — Durch das Hereinziehen der Mutter Gottes in dieſe Sage, reiht ſich dieſelbe den zahlloſen Marienſagen an, deren Wurzel zum Theil in vorchriſtlicher Zeit zu ſuchen iſt.

Und die Alte kann nicht ſterben.

Haus und Gehöfte ſind längſt verſchwunden und der Obſtgarten kam im Laufe der Zeiten aus einer Hand in die andere. Aber jeden Abend, ſo lange das Obſt reif iſt, ſitzt die Frevlerin in altväteriſcher Tracht unter den Bäumen ihres ehemaligen Beſitzthums und das Schnurren des Spinnrads wird in weiter Ferne vernommen.

---

11. St. Gangolf.

A. Ingold.

Bevor des biderben Gangolf's Haupt der Heilgenſchein umſchimmerte, war er ein tapfrer Rittersmann. Er zog eines Tages dahin, thatendurſtig, die Ungläubigen zu bekämpfen und ſprach zu ſeinen Frauen: „Ich ziehe aus mit Gott und für Gott, bleib' mir treu; bald, hoff' ich, kehr' ich wieder!“

Und bei ſeiner Wiederkehr, ſtieß er auf einen Bauersmann, der am Rand einer Quelle von ſeiner Arbeit ausruhte.

„Gib mir deine Quelle, ſagte er zu dieſem, ich will ſie dir mit gutem Silber vergüten.“

— „Die Quelle? rief jener erſtaunt, — wenn Ihr ſie mitnehmen könnt, Herr Ritter, ſo ſei's drum!“

„Mit Gott!“ antwortete dieſer, zog den Seckel und ließ blanke Silberſtücke in des Staunenden Hände klingen; ſtieß ſodann ſeinen Stab in das Waſſer, das von jenem aufgeſogen wurde, und zog von dannen.

Kaum war er in ſeinem Schloſſe angelangt, ſo rief er ſeine Gatin ein fröhlich Willkomm zu und bat ſie ihn in den Garten zu begleiten. Da ſtieß er ſeinen Stab in die Erde und aus demſelben ergoß ſich eine reiche Waſſerfülle, die ſprudelte, ſchäumte und ſetzte ſich endlich klar und hell in einem Becken.

„Du warst mir wohl treu, meine Holde, sprach Ritter Gangolf, tauche also deine Hand in diese Flut und bringst du sie wieder heraus rein und weiß, so bist du ein Engel des Lichts, wo nicht, so bist du ein Engel der Finsterniß.“

Nach langem Sträuben, tauchte die Edelfrau ihre Hand in den Quell; doch siehe, sie war mit schwarzem Schlamme über und über bedeckt.

„Meines Bleibens ist nicht mehr hier!“ rief Gangolf mit düsterm Blicke; hierauf stieß er den Stab wieder in die Quelle; der sog sie auf, daß kein Tröpfchen übrig blieb. Gangolf wanderte aber in die Ferne, über Berg und Thal, bis er in eine frische Wiesentrift kam, voll würziger Gräser und Kräuter, von grünen Wäldern umschlossen, im Lande Elsaß. Da ließ er von Neuem die Flut aus dem wunderbaren Stabe quellen; und sie ergoß sich weithin. Er baute dabei eine Zelle; that Wunder und erbaute durch seine Frömmigkeit die vielen Pilgrimme die von nah und fern zu ihm strömten.

---

12. St. Maria im Schäferthal.

A. Mäder.

Das Schäferthal liegt zwischen Gebweiler und dem Bade Sulzmatt. Auf frischem Wiesengrunde erhebt sich eine schlichte Kapelle und dabei ergießt ein heller Born sein murmelnd Gewässer in einen moosbedeckten hölzernen Trog.

Maria, die gebenedeite Mutter des Erlösers, so lautet hier die Kunde, wartete einst auf dieser einsamen Trift einer Schafherde. Es war ein schwüler Tag, saftlos und ausgedorrt die Waide und ringsum kein Wasser für die lechzenden Thiere. Das erbarmte die göttliche Schäferin, sie schlug mit ihrem

Stab auf die Erde und alſobald ſprudelte daraus ein reicher Silberquell, den dürſtenden Schafen zur Labe.

Noch rauſcht der Quell und gibt heilſames Waſſer für manche Krankheit. Der Geneſung Hoffende trinkt es glaubig und tritt ſodann betend vor das in der Kapelle hangende Gnadenbild unter welchem folgende Reime ſtehn:

Kombt ihr Chriſten ins Schäfferthal,
Kombt ihr lieben Schäfflein allzumahl,
Maria eine Schäfferin hir iſt.
Der guete Schäffer iſt Jeſus Chriſt,
Das verlohrne Schäfflein er hier ſuecht
Ohn Unterlaß ihm ganz freundlich ruefft:
Wo biſt mein Schäfflein, ach komm zu mihr,
Hier im Schäfferthal will warten dein.
Förchſt mich, ſo komm zu der Mutter mein,
Sie iſt die liebe Schäfferin dein,
Die böſe Thier und Wölff treibt ſie ab,
Bewahrt die Schäfflein mit ihrer Gnad.
Sie wird dich führen zum guten Hirt,
Bei Ihme dir nichts Leids geſchehen wird.
Er wird dich tragen in ſeinen Schaffſtall
Aus dem Schäfferthal in Himmelsſaal.
Maria die guete Schäfferin
Wird auch ſein dein Helferin,
Dann Jeſus ihr Sohn, der guete Hirt,
Seiner Mutter nichts abſchlagen wird.

13. Die Egisheimer Schlöſſer.

August Stöber.

Die drei Schlöſſer oder Thürme von Egisheim haben einen großen Ruf das Land auf und ab.

Das eine, meint die Sage, ſei mit Gold angefüllt, das zweite mit Feuer, das dritte mit Waſſer.

---

14. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz am Grab des h. Ignatius.[1])

August Stöber.

Hinter Zimmerbach, im Münſterthale, liegt ein enges Thälchen, das Mattenthal genannt, in welchem die Trümmer einer kleinen Kapelle ſtehen, die unter dem Namen Waldbruderkreuz in der Umgegend bekannt iſt.

Inmitten der umliegenden Steine befindet ſich ein ſteinerner Grabdeckel unter welchem die Reſte des h. Ignatius ruhen ſollen.

Die Türkheimer wollten ſich dieſes Steins ſchon oft bemächtigen, da derſelbe, wie ſie behaupten, noch in ihrem Gemeindebanne liege. Allein, trotz aller angewandten Mühe und Anſtrengung, konnten ſie den Stein nicht von der Stelle bringen; da der Heilige nicht in ſeiner Ruhe geſtört werden will, an dem Orte haftet und denſelben durch viele Heilungen und Wunder als ſeine Grabſtätte bethätigt hat.

Jeden Freitag kommen Gliederkranke aus der Nähe und Ferne dort hin, um zu beten und um Erleichterung und Geneſung von ihren Leiden zu erflehen.

---

[1]) Mündlich von Hrn. J. Bräſch, von Münſter.

15. Der Bechtenwinkel zu Heilig-Kreuz, bei Colmar.

Christophorus.

Der Bechtenwinkel, in einer Urkunde von 1312 (Stadt-Archiv von Colmar) berhten winkel genannt, iſt ein Geländ zu Heilig Kreuz, welches jetzt auf freiem Felde liegt; aus dem zweiten Worttheile jedoch, Winkel, iſt zu ſchließen daß dieſe Stelle früher mit Waldung umgeben war.

Der Sage nach iſt es hier nicht geheuer.

Ein Knecht erzählte: Als er einſt im Bechtenwinkel »ſtürzte« — es war im Auguſt, bei ſchwüler Hitze, gegen die Mittagsſtunde, wo niemand mehr weit und breit zu Acker war —, da wurden die Pferde wild und ſtutzig. Voll Ungeduld nahm er den »Rittelſtecken«, um ſie tüchtig durchzuſchlagen. Kaum aber hatte er ein paar Schritte vorwärts gethan, ſo ſtand faſt unter ſeinen Füßen ein Haſe auf und hüpfte ganz langſam vor ihm dahin, ſich die Augen mit den Pfoten wiſchend, als erwachte er eben aus einem tiefen Schlafe. Er warf ihm den Stecken über die Ohren und glaubte den Haſen nur aufnehmen zu brauchen. Dieſer hüpfte aber, als wäre nichts geſchehen, langſam und ruhig über die Schollen hin, als wollte er ihn nur necken. Der Knecht folgte ihm und ſtürzte ſogar über den Haſen hinaus, der deswegen die Läufe nicht mehr anſtrengte. Jetzt kam ihm dieß Alles wunderlich vor an dem unheimlichen Spukorte; er erſchrak, kehrte mit ſchwerem Athem und ſchweren Beinen zum Pfluge zurück und trieb ſeine Roſſe dem Dorfe zu.

16. Die Hexe von Kaiſersberg.[1])

August Stöber.

Die Geſchichte mit dem Flieger, Sagen d. Elſaſſ. S. 105, trug ſich etwa vor 35 bis 40 Jahren zu. Viele Leute, die noch leben, wollen ihn geſehen haben, wie er über die Reben und oben an den Hägen und Bäumen hinſchwebte. Nachdem er ſich niedergelaſſen hatte, fiel er bewußtlos zu Boden; man trug ihn nach Hauſe und dort „erbrach er einen ganzen Zuber voll ſchwarzer Menſchenhaare.“

Die Hexe die ihm dies Alles angethan hatte und vor der er immer einen unwiderſtehlichen Aberwillen verſpürte, hatte eine geheime Gewalt über ihn und ſein ganzes Weſen war ihr gleichſam unterthan. So wußte ſie Alles was er dachte und was in ihm vorging. Das hat ſie ihm oft geſagt und wenn ſie's auch nicht ſagte, ſo ſah er's ihr an, daß ſie's wußte.

Eines Tages ſah er ſie die Treppe heraufkommen, die er eben hinabſteigen wollte, da regte ſich in ſeinem Innern der Gedanke: „Die wird doch noch einmal der Teufel holen!“ In demſelben Augenblicke war ſie an ihm, ſchaute ihn mit ſcharfen Augen an und rief ihm zu: „Wart, du rother Spitzbube!“

Die böſe Hexe richtete auch ſonſt im Städtchen an Menſchen und Vieh Unheil an und war deßhalb allgemein gefürchtet und verabſcheut.

Da kam eines Tags ein fremder Mann, der ſich auf's Teufelsbannen verſtand, der hat ſie endlich „weggebracht.“

---

[1]) Mir mündlich erzählt von einem Sohne des Mannes, der ſeiner Lebtage in Kaiſersberg der Flieger hieß, ein Uebername, der auf ſeine Kinder überging.

Um Mitternacht ging ſelbiger auf den Kirchhof, nahm eine geweihte brennende Kerze und einen Todtenkopf mit und machte allerlei geheimnißvolle Zeichen. Sodann zog er ein Buch heraus und fing an „gegen ſie zu leſen.“

In derſelben Nacht fand man die Frau todt vor ihrem Bette ſtehn, den Zeigfinger und den Mittelfinger der rechten Hand emporhaltend; „ihr ganzer Leib war kohlſchwarz.“

---

17. Das Märchen vom redenden Todtenkopfe.

(Mündlich aus Kienzheim, bei Kaiſersberg.)

J. F. Flarland.

Es war Einer ſchon weit und breit in der Welt herumgereist, und doch trieb es ihn immer wieder hinaus.

Und wieder hatte er das Ränzel auf dem Rücken und den Stock in der Hand, zog gemuth ſeiner Straßen; als plötzlich ein Todtenkopf vor ihm herkollerte.

„Ei, was ſoll's denn mit dir, Alter?“ rief er ihm zu, „komm doch und halte Mittagims mit mir!“ — „Hab' weder Hunger noch Durſt“, war die Antwort, „morgen aber ſei du mein Gaſt, und ſo du nicht kommſt, ſo werd' ich dich holen.“

„Kann ſein, kann auch nicht ſein,“ ſagte der Burſche vor ſich hin, indem er durch lange, dunkle Gewölbe ſchritt, die ihn endlich wieder auf eine ſchöne breite Straße führten.

An der Straße, auf einem Bäumchen ſah er zwei Krabben (Krähen), die heftig mit einander zankten. Es kam ihm dies ſonderbar vor, doch ließ er ſich's nicht anfechten und ging ſeines Wegs.

Ein Stück weiter, kam er an einen Bach; daran ſtand ein

Pfarrer, der ſchöpfte Waſſer in einen Zuber; das Waſſer lief aber alles wieder in den Bach, denn der Zuber hatte keinen Boden.

„Ihr ſeid wohl gut, geiſtlicher Herr,“ ſagte er, „daß Ihr Euch ſo bemüht; euer Zuber hat ja keinen Boden.“

Der Pfarrer blieb ihm die Antwort ſchuldig. Er zog weiter und immer weiter, und kam zuletzt an ein Haus. Er klopfte an der Thüre, rief, aber niemand regte ſich. Da riß er einen Fenſterladen auf, und ſiehe, es flatterte ein unzähliges Heer von Vögeln heraus, daß ihn ein Grauſen ankam und er den Laden eiligſt zuwarf.

Wieder zog er der Straßen; da erblickte er einsmals an einem Wäſſerlein den Todtenkopf. Wieder rief er ihm zu: „Nun, haſt noch keinen Durſt und noch keinen Hunger?“

— „Ich hab' weder Hunger noch Durſt,“ entgegnete dieſer, „du aber kommſt mit mir in mein Schloß.“

Der Fahrende hatte nichts dagegen und folgte dem Todtenkopfe, der, als ſein Wegweiſer, grabaus vor ihm hinkollerte.

Da ſie am Schloſſe angelangt waren, ſtiegen ſie die breiten Treppen hinauf, durch breite lange Gänge, durch große Säle und Kammern, da war alles voller Lichtlein.

Der Wanderburſche war darob erſtaunt. Der Todtenkopf ſagte ihm aber: „Siehe, das ſind die Lebenslichtlein. So lang' ein Menſch lebt, hat er ein Lichtlein und wenn er ſtirbt, ſo löſcht dasſelbe aus.“

— „Zeig' mir auch meines,“ bat jener.

Der Todtenkopf wies ihm in einiger Entfernung ein Licht, das bis zu einem kleinen Stümpchen herabgebrannt war. Darob machte der Wandrer ein traurig und düſter Geſicht.

„Sag' mir doch,“ rief ihm der Todtenkopf zu, um ihn aus

der Schwermuth zu reißen, „was haſt du denn unterwegs geſehn?“

— „Zuerſt ſah ich zwei Krabben auf einem Baume die mit einander händelten.“

„Das ſind zwei Brüder die einander auf der Welt gehaßt und ſtets miteinander vor dem Richter waren. Die müſſen auch nach ihrem Tode noch ſtets mit einander zanken. Was haſt du ſonſt weiters geſehen?“

— „Ich habe einen geiſtlichen Herrn geſehen, der Waſſer aus dem Bache in einen bodenloſen Zuber ſchöpfte.“

„Das war eben ein Pfarrer, der die weltlichen Güter liebte, deren nie genug bekam und nur immer mehr wollte; nun muß er Waſſer ſchöpfen und wieder ſchöpfen und bekommt doch nicht genug um ſeinen Zuber zu füllen. Was haſt du aber noch geſehen?“

— „Ich habe ein Haus geſehen an deſſen Thüre ich geklopft und gerufen, und da mir niemand geantwortet noch aufgemacht, ſo habe ich einen Laden aufgeriſſen; da ſind plötzlich eine Menge Vögel herausgeflogen und in die weite Luft hinaus.“

„Wie viele waren's wohl?“

— „Ei wohl ein paar tauſend, denk' ich.“

„So viel deren herausflogen, ſo viel arme Seelen ſind erlöst.

Das alles ging dem Burſchen ſeltſam im Kopfe herum und er ſtarrte mit glaſigen Augen vor ſich hin.

„Sag' mir einmal,“ redete ihn der Todtenkopf wieder an, „wie lange glaubſt du wohl auf der Reiſe zu ſein?“

— „Nun, ſchon den ganzen Tag!“

„Den ganzen Tag? Ei ja wohl! Wiſſe, du wanderſt ſeit

dreihundert Jahren. Und jetzt geh' wieder hin, wo du hergekommen biſt!"

Und der Burſche ging zum Schloß hinaus. Er kam zuerſt an das Haus mit den verſchloſſenen Läden; riß den unterſten Laden wieder auf; aber es flogen keine Vögel heraus. Am Bache ſtand kein geiſtlicher Herr mehr, der in den leeren Zuber Waſſer ſchöpfte, und auf dem Bäumchen an der Straße zankten ſich auch keine Krabben mehr.

Da er nun ſo fortwanderte, kam er endlich auch in ſein Dorf und vor ſeines Vaters Haus. Er klingelte und eine fremde Perſon zeigte ſich am Fenſter. „Zu wem wollt Ihr, guter Freund?" rief ſie herab.

—„Ei, ins Haus, in mein Haus!" antwortete er.

Als die Leute die Thüre öffneten und den fremden Menſchen in altmodiſcher, abgetragener und ganz verſtaubter Tracht ſahen, ſchüttelten ſie die Köpfe, und noch mehr als ſie nach ſeinem Namen gefragt und er ihnen einen ſolchen genannt hatte, der im ganzen Orte unbekannt war.

Die Leute hatten Mitleid mit dem ſonderbaren Fremdling; führten ihn auf's Rathhaus und nachdem er auch da ſeinen Namen wieder angegeben, ſchlug man in den alten Büchern nach, und fand in der That, daß es vor etwa dreihundert Jahren ein Geſchlecht ſeines Namens gegeben hatte, das aber ſeitdem gänzlich ausgeſtorben war.

Man gieng nun mit dem Fremden in die Kirche und ließ eine heilige Meſſe für ihn leſen. Während derſelben ſah man eine weiße Taube um den Altar fliegen. Der Fremde aber kniete ſtarr und regungslos an ſeinem Platze, und als man ihn aufrüttelte, fiel er zu Staub und Aſche. Man glaubt die weiße Taube ſei ſeine Seele geweſen.

18. Das gelbe Fräulein auf Hohkönigsburg.

Friedrich Ehrmann.

Fronfaſtenkindern und Sonntagskindern allein zeigt ſich das gelbe Fräulein auf Hohkönigsburg.

Es hat ein ſchneeweiß Antlitz, trägt einen engen Rock von altmodiſchem Schnitt und ſtrohgelber Farbe, Hut, Schleier, Schuhe und Strümpfe ſind orangengelb. Am Gürtel hängt ein Schlüſſelbund. Kommt nun gerade zur Mittagsſtunde, der Begünſtigte auf's Schloß, ſei's allein oder in Geſellſchaft, ſo ſieht nur er das Fräulein, das ihm winkt, den größten Schlüſſel aus dem Bunde nimmt und an einem der großen runden Eckthurme die Bewegung des Aufſchließers macht.

Würde Einer der Bevorzugten, ohne ein Wort zu reden, dem gelben Fräulein folgen in den Thurm und die unterirdiſchen Gänge, ſo wäre ſie erlöst und er hätte Geld genug. Allein bis jetzt hat noch Jeder dabei einen Schrei der Verwunderung ausgeſtoßen und alſobald war das Fräulein vor ſeinen Augen verſchwunden.

---

19. Die h. Odilia in Scherweiler.

Friedrich Ehrmann.

Nachdem der grauſame Attich ſein Töchterlein Odilia verſtoßen hatte, lebte dieſelbe während einem Jahre in Scherweiler, bei einer Amme und wurde von da erſt nach dem Kloſter Palma gebracht. In Scherweiler iſt noch eine ihr geweihte Kapelle.

Eine andere Sage meldet, Odilia ſei in einer Kiſte ins Waſſer ausgeſetzt worden; als dieſelbe aber gegen die jetzige Odilien-

Mühle zu ſchwimmen kam, ſtanden die Räder ſtill. Der Müller kam heraus, fand das Mägdlein in der Kiſte und erzog es[1]).

Während die h. Odilia, als Kind, bei dem Müller zu Scherweiler lebte, kam ſie einmal zu einem Zimmermann, der machte ein gar grämlich Geſicht, denn er hatte einen Balken um einen Schuh zu kurz geſchnitten und ſich dadurch in Schaden gebracht. Das heilige Kind hatte Mitleiden mit dem armen Manne und ſagte zu ihm: „Zieh' du an dem einen Ende, ich will an dem andern ziehen."

Der Zimmermann der das wunderſame Kind wohl kannte, that wie es ihm ſagte, und ſiehe, der Balken zog ſich in die gewünſchte Länge.

20. Ein neues Märlein aus Scherweiler![2])

Friedrich Ehrmann.

Ein Bauer aus Scherweiler kehrte an einem Sommerabende des Jahres 1857 von ſeiner Arbeit zurück und war ſchon nahe beim Dorfe, als er eine dumpfe Stimme mehrere male „fünfzig! fünfzig!" rufen hörte. Es war niemand rings umher zu ſehen und der Stimmlaut in dem der Ruf geſchehen, war ſo außergewöhnlich, daß dies Alles dem Manne ſeltſam vorkam. Nun kannte er in der Nähe einen frommen Bruder, der über gar mancherlei Beſcheid wußte, das den übrigen Sterblichen verdeckt iſt. Zu dem ging er und erzählte ihm den Vorgang.

---

[1]) Vergl. das Volkslied in den Sagen des Elſaſſes, S. 176 — 177.

[2]) Vergl. das Märchen „die drei Flaſchen", Alſatia 1854 — 1855, S. 205 — 207.

Der Bruder rieth ihm, er ſolle ſich drei Abende nacheinander an denſelben Ort begeben, und wenn er die Stimme wieder höre, ſie anrufen.

Den folgenden Abend kehrte der Bauersmann desſelbigen Wegs nach Hauſe zurück und am ſelbigen Orte rief es wieder: „fünfzig!“

„Fünfzig? was fünfzig?“ rief er nun ſelbſt. Da wurde er plötzlich am Kopfe gefaßt und hoch durch die Luft in einen Waizenacker geſchleudert.

Er raffte ſich auf und erblickte die größten und vollſten Aehren, die er in ſeinem Leben geſehen hatte.

Den andern Abend rief es um dieſelbe Zeit, am gleichen Orte abermals: „fünfzig! fünfzig!“

„Fünfzig? was fünfzig?“ entgegnete der Bauer.

Er wurde wieder am Kopfe gefaßt und hoch durch die Luft in einen Rebacker geſchleudert. Da hingen an allen Stöcken Trauben die Menge, ſo groß, ſchön und vollkommen, daß er ſich nicht erinnern konnte ſolcher je geſehen zu haben.

Den dritten Abend ging er, wie der Bruder ihn geheißen, wieder hinaus.

„Sechzig! ſechzig!“ rief es diesmal.

„Sechzig? was ſechzig?“ rief der Bauer. Da wurde er am Kopfe gefaßt und hoch durch die Luft in ein Land geworfen, wo er im Boden einſank und mit Koth und Blut über und über bedeckt wurde.

Der fromme Bruder, dem er alles treulich erzählte, legte ihm die Sache ſo aus: „Die übrigen fünfziger Jahre werden reich an Getreide und Wein ſein; aber die ſechziger Jahre werden mit einem ungeheuern Blutbade beginnen.“

Es wird ſich zeigen ob der fromme Bruder zu den großen, zu den kleinen oder zu gar keinen Propheten gehöre.

21. Die Klos-Kapelle.

K. Berdellé.

Zwiſchen Ohlungen, Uhlweiler und Niedealtdorf ſteht im Wieſenthal eine kleine Kapelle, die in dieſen Dörfern unter dem Namen die Klos bekannt iſt. An einem andern Theile des Thälchens befindet ſich ein ſeichter Moorgrund, den man nicht feſten Fußes betreten kann. Hier ſoll früherzeitig die Klos geſtanden haben, und dabei ein luſtiger Quell geſprungen ſein.

Da hätt' ſich's aber eines Tages getroffen, daß eine Frau, aus Ohlungen, mit ihrem Kindlein in die Kapelle getreten und in Ermanglung einer Windel, freventlich das Tuch vom Altare genommen, deſſen ſich der Prieſter, zum Händewaſchen, beim heiligen Meßopfer bedient. Alſobald aber verſank die Kapelle in den Boden und wurde wieder an der Stelle, wo ſie jetzt ſich befindet aufgebaut.

Die jetzige Kapelle enthält Grabſteine der adeligen Familie von Vorſtadt.

---

22. Die Blaulichtlein[1].

Auguſt Stöber.

Die Blaulichtlein, wie ſie in Hagenau genannt werden, die in der Dämmerung auf den Wieſen, in Gärten und Höfen, ſelbſt in manchen Häuſern über dem Boden hintanzen, können nur von Faſten- oder Adventskindern geſehen werden.

Wirft ein ſolches ſein Schnupftuch nebſt einem Roſenkranze oder ſonſt etwas Geweihtem darauf, ſo findet es an der Stelle einen Schatz.

[1] Mündliche Mittheilung von Hrn. A. Fehninger, von Hagenau.

23. Das Armenſünderhaus in Straßburg.

Theodor Klein.

An der Ecke der großen Reuugaſſe und des St. Johannisſtadens, ſteht das ſogenannte Armenſünderhaus, ein großes alterthümliches Gebäude, unlängſt noch mit vergitterten Fenſtern im Bodengeſchoſſe verſehn.

Dahin brachte man vor Zeiten die Armenſünder d. h. die zum Tode Verurtheilten, einige Tage vor ihrer Hinrichtung. Es wurde ihnen eine beſondere Zelle angewieſen, in der ſie während jener Zeit auf köſtliche Weiſe bewirthet wurden.

Den Urſprung dieſer Sitte erzählt die Sage alſo:

Eine angeſehene Straßburger Familie bewohnte ehmals jenes Haus. Das Oberhaupt derſelben bekleidete ſelbſt ein hohes Amt in der freien Reichsſtadt. Nachdem die Ehe lange Jahre hindurch kinderlos geblieben war, ſchenkte ihnen der Himmel endlich einen Knaben. Derſelbe wuchs aber zu einem wilden zügelloſen Burſchen heran, begieng einen Mord und wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Die Eltern flehten Richter und Magiſtrat vergeblich um Gnade für ihn an; das Einzige was ſie erlangen konnten, war, daß ihr unglücklicher Sohn ſeine letzten Tage vor der Hinrichtung im elterlichen Hauſe zubringen durfte.

Zur Erinnerung daran, wurde ihnen auch ſpäter erlaubt jeden zum Tode verurtheilten Uebelthäter vor ſeiner Hinrichtung in der Zelle in welcher ihr Sohn geſeſſen hatte, einige Tage lang zu bewirthen. Von jenem Hauſe aus bewegte ſich auch, unter dem Läuten der Armenſünderglocke, der Zug nach dem Richtplatze. Dieſe Sitte ſoll während mehrern Jahrhunderten beſtanden haben.

24. Der Königshof bei Saarunion.

J. Ringel.

Bei Saarunion, dem alten Bockenheim, liegt ein Gebäude das man den Königshof nennt; das soll vor vielen Jahrhunderten ein großes Landhaus geweſen ſein, in dem der römiſche Landpfleger Pilatus ſeine Jugendzeit verlebt habe.

In der Nähe findet man noch oft ſchöne große Stücke polirten Marmors, Baderöhren und andere Bruchſtücke aus der Römerzeit.

---

25. Der Geigerſtein.

J. Ringel.

Der Geigerſtein iſt ein hoher Fels zwiſchen Eſchburg und Neuweiler, im Nonnenthale.

Ein Brautpaar hielt einſt mit Freunden und Sippen auf dieſem Felſen ein fröhliches Mal. Da fand ſich unter den jungen Geſellen Einer, der der Braut über alle Maßen wohl gefiel, alſo daß ſie mit ihm über Geziemen ſchäkerte und koste. Der Bräutigam, der dieß inne ward, ergriff ſeine Geige, die er ſtets mit ſich führte, und floh damit waldein. Er begann, vom Dämon der Eiferſucht getrieben, darauf einen wilden ſtürmiſchen Reigen zu ſpielen, daß die falſche Braut nebſt ihrem Verführer und der ganzen Geſellſchaft, wider ihren Willen, wie wahnſinnig den Felſen umtanzen mußten.

Die wilden Geigentöne werden noch jetzt an ſpätem Abende gehört. Die Leute ſagen alsdann: Der Geiger ſpielt auf; 's gibt Sturm und Regen.

---

26. Des Herzogs Hand.

J. Ringel.

Bei der Ziegelhütte zwiſchen Bitſch und Stürzelbronn, befinden ſich mehrere Platſchfelſen, d. h. ſolche die in die Erde geſenkt, nur noch die obere Fläche aus derſelben emporheben. Ein ſolcher, der noch vor wenigen Jahren zu ſehen war, jetzt aber ausgegraben iſt, hieß des Herzogs Hand, eine Benennung die der Stelle wo der Fels gelegen, noch immer eigen iſt. Die Thalbewohner erzählen hierüber folgende Sage:

Zwei Brüder, wovon der eine auf Wineck, der andere auf Schöneck hauste, waren einander ſchon jahrelang feind ob einer gar ſchönen und reichen Jungfrau. Keiner wollte ſie laſſen, für keinen auch hatte ſich die Jungfrau mit Beſtimmtheit erklärt. Da verſchwand dieſelbe auf einmal von der Burg ihres Vaters, — wie die Leute meinen, durch eine Liſt des böſen Linkſchmidts, der ſich jedem der beiden Brüder zu dienen verpflichtet hatte. Jeder bezüchtigte nun den andern, das Fräulein entführt zu haben und begehrte ihre Auslieferung. Endlich kamen ſie überein ſich zu treffen und Angeſichts ihrer Mannen um ſie zu kämpfen. Am Platſchfelſen ſtießen ſie zuſammen, und mit einem Schwertſtreiche hieb der jüngere Bruder dem Aeltern die Hand ab, daß ſie blutig auf den Stein rollte. Noch lange blieb dieſer Stein rothbefleckt am Tage und ſprühte zur Nachtzeit in rothem Feuer.

Schwerterklirren und Wehruf wird oft an der Stelle gehört und dazwiſchen das Seufzen und Wimmern einer weiblichen Stimme. Eine in fünf blutrothen Flammen ſprühende Hand huſcht über den Stein, zu dem früher Schatzgräber, in ſtiller Mitternacht, zogen, mit dem Erdſpiegel verſehen und das Chriſtophelsgebet murmelnd.

Mülhauſen, gedruckt bei J. P. Risler.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Zur Geschichte des bischöflichen Kriegs im Elsaß, 1592 — 1593. Einleitung, von Aug. Stöber 1

I. Chronik des Kriegs der Stadt Straßburg mit dem Kardinal Karl von Lothringen 9

II. Ein lustiges gspräch des Straßburgischen Rohraffens vnnd Pfennigthurns 52

Paßquill zum Leßer 57

III. Vier kleinere gleichzeitige Gedichte:

1. Warnung des Rohraffen zu Straßburg an seinen vnruhigen Pasquillum 98

2. Ein Schön, vnd lustig, newlied, von der Edlen Statt Straßburg, vnnd Bistumbdaselbs, in jetzigem Kriegswesen gantz kurzweilig zu sigen 107

3. Ein schön New Lied Uff das gschrey, so man vff des Bischofs Grab soll hören 120

4. Ein schön new Lied, von der Wunderkuh welche die Jesuiten zu Molzheim weyssagn gelehrt . . . 128

II. Der Flecken Westhoffen im Unter-Elsß, in alter und neuer Zeit, von Karl Hoffmann 131

III. Die Straßburger Beginenhäuser im Mittelalter, von C. Schmidt 149

1. Gotteshäuser für arme Frauen 150

2. Sammlungen für reiche Pfründnerinen 187

3. Einzeln lebende Beginen. — Klausen — Büßerinnen . 196

4. Begharden 207

5. Geschichte 210

Beilagen: 1. Stiftungsurkunde des Gotteshauses der Metza von Sehsselsheim, 14. Mai 1330 230

2. Stiftungsurkunde des Gotteshauses zum Wolf, 17. Januar 1305 236

3. Regeln der Sammlung zum Offenburg 24. Oktober 1465 238

Seite

4 Beispiele von der Art die Jahreszeiten zu begehen, aus dem Register des Gotteshauses der Gürtler, 1523 . . 246

IV. Elsässische Sagen und Märchen 249

1. Das Altschloß bei Winckel, von Christophorus . 249
2. Die Erbauung von Liebenstein, von demselben . . . 252
3. Der schwarze Vogt auf Liebenstein, von demselben . . 252
4. Das Hündlein auf der wilden Jagd, von demselben . 253
5. Das Dorfthier zu Hegenheim, von demselben . . . 254
6. Der Glockenbrunnen bei Brubach, von Aug. Stöber 254
7. Das Dambürle zu Münsterthal, von Aug. Stöber . 255
8. Der Lachtleweiher, von Aug. Stöber 255
9. Der Karpfe im Sewensee, von Aug. Stöber. . . 256
10. Von der Spinnerin die nicht sterben kann, von Fr. Otte 256
11. St. Gangolf, von A. Ingold 258
12. St. Maria im Schäferthal, von A. Mäder . . . 259
13. Die Egisheimer Schlösser, von A. Stöber. . . . 261
14. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz, am Grab des h. Ignatius, von A. Stöber 261
15. Der Bechtenwinkel, zu Heilig-Kreuz, von Christophorus 262
16. Die Hexe von Kaisersberg, von A. Stöber . . . 263
17. Das Märchen vom redenden Todtenkopfe, von J. F. Flaxland 264
18. Das gelbe Fräulein auf Hohkönigsburg, von Fried. Ehrmann 268
19. Die h. Odila in Scherweiler, von Fr. Ehrmann . 268
20. Ein neues Märlein aus Scherweiler, von Fr. Ehrmann 269
21. Die Klos-Kapelle, von K. Berdellé 271
22. Die Blaulichtlein, von Aug. Stöber 271
23. Das Armensünderhaus in Straßburg, von Th. Klein 272
24. Der Königshof bei Saarunion, von J. Ringel . . 273
25. Der Geigerstein, von J. Ringel 273
26. Des Herzogs Hand, von J. Ringel 274

Alsatia,

Beiträge

zur

elsässischen Geschichte, Sage, Sitte und Sprache,

herausgegeben

von

August Stöber.

Neue Folge.

1858—1861.

Zweite Abtheilung.

Mülhausen,
Druck und Verlag von J. P. Rißler.

Basel,
Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).

VI.

Leichenrede

des Edeln Johann von Mörsberg,

gehalten in Heidweiler, den 28. Auguſt 1475,

von

Johann Ulrich Surgant,

nachmaligem Pfarrer zu St. Theodor in Klein-Baſel.[1])

Andächtige kinder Chriſti, ſeydtenmal daß ye ein menſch für das ander bitten ſol, vmb daß eins vnd das ander vnnd wir alle miteinander ſelig werden. Denn wir ſeint all geſchwiſter oder gebrüder in Chriſto Jeſu vnſerem Herren, vnd alle gottesheiligen im himel, all chriſtglaubigen ſeelen ſo do ſeint in pein des fegfeurs, vnd alle menſchen die in der liebe gottes von hinnen geſcheiden ſeint, vnd wir alle hie vff erden, ſeindt alle gelider vnd thuond alle einen leyb in Chriſto, vnnd Chriſtus iſt vnſer haubt. Als der apoſtel Paulus ad Rom. XII ſpricht. Omnes sumus vnum corpus in Christo etc. Vnnd ye ein glid mag dem anderen zehilff vnnd ſtatten kommen. Gleicherweiß, als an deinem leib haſtu vil glider do ye eins ein

[1]) Gefällige Mittheilung des Herrn Pfarrers Zimberlin.

ſonder würcklich loblich ampt hat dann das ander. Alſo auch geiſtlich ſeint wir vndereinander glider, vnnd mögent einander zu hilff vnd zu ſteür kommen. Die heyligen in den hlmel bitten gott für vns, vnd erwerben vns vil genad vnnd gutthät die wir ſunſt nit hetten, vmb jrs verdienens willen, ꝛc. Vnd aber die ſeelen lm fegfeür die vmb ir täglich ſünd, oder vmb ir vergeſſen ſünd die ſye hie nit gerüwet oder gebeychtet haben. Oder auch nit genugſame buß entpfangen hetten. Oder ir buß nit gar vnd gantz volbrocht hetten. Darumb ſye ſelbs groſſze ſchwere pein habent. Do müſſzent wir gefegt vnd gelautert werden vsque ad minimum quadrantem, biß daß ſye lauter vnd ſchön geſchickt ſeint in das reich der himel. Vnd darumb ſollen wir billichen für einander bitten.

Vnd wann wir vetzt begon die begrebnüß, volg, oder erſten, wie man es dann nennet, vnd auch den ſybendt mitelnander weylent des edelen frommen vnd veſten iunckher Hanſen von mörſberg, der kürtzlich vß diſem ellend geſcheiden iſt, dem gott der allmechtig wöll genädig vnd barmhertzig ſein, der do iſt ein verdienter man geweſen gegen allermengklichen, alſo daß alle die ſo ſein gemeinſchaft oder kundtſchaft gehebt haben, im lob vnd rum nachſagent in mancherley tugent. Sonders daß er gotts forcht gehebt, vnd mercklichen groſſz den gotts dienſt gefürdert hatt nach ſeinem beſten vermögen. Das ander, das er allen prieſtern vnd gotts dieneren, eer reuerentz vnd freuntſchafft erzöigt allenthalb wo er kundt vnd mocht. Auch arme leüt beſchützt vnd beſchirmet hatt. Haußarmen, vnd anderen leüten, vnd yederman freüntlich gethon hatt. Vnd gegen allermengklich, gegen edelen, gegen vnnedelen, gegen ſtattleüten, gegen dorffleüten, vnd gegen yederman ſich gemeinſam vnd verdienlich gehalten, oder geweſen iſt. Darumb ein yegklichs frommshertz billich leydt ſoll han vmb ſolich ſeln todt vnd abgang. Hie von

ſo helffent mir gott den herren deſter trewlicher für jn bitten. Bittent gott den allmechtigen, hab er wider ſein göttlichen willen ye gethon in eincherley weyß oder weg darumb die ſel in pein des fegfeürs ſey, daß jm gott der allmechtig gnädig wöll ſein, vnd jn wöll ſetzen zu ewiger ruw.

Vorſtehende Leichenrede iſt wahrſcheinlich die älteſte deutſche, noch vorhandene Leichenrede die im Elſaß gehalten worden iſt; ſie befindet ſich in dem *Manuale Curatorum* welches Surgant am Anfang des 16ten Jahrhunderts veröffentlicht hat.

Dem Leichenbegängniß wohnten 70 Prieſter bei, unter andern auch Her Johannes, Pfarrer von Hundsbach, ein damals berühmter Prediger. Anm. des Hrn. Pf. Zimberlin.

Johann Ulrich Surgant wurde in Altkirch geboren; 1466 zu Baſel Baccalaureus der Philoſophie, ſodann in Paris Magiſter der freien Künſte, und 1479, wieder nach Baſel zurückgekehrt, Doktor der Rechte. Er bekleidete viermal die Rektorwürde und dreimal das juriſtiſche Decanat und war auch Canonicus zu St. Peter. Er ſtarb im Jahr 1503. *Athenae Rauricae*, 102.

VII.

Die Betheiligung der Stadt Mülhausen am Hussitenkriege.

Vier Urkunden vom Jahr 1421 aus dem Stadt-Archive mitgetheilt

von

Nikolaus Ehrsam,
Archivar.

Die Stadt Mülhausen erhielt im Sommer des Jahres 1421 von Seiten des damaligen Hauptortes der zehn freien Städte, von Hagenau, die Zusendung der Bulle, welche Pabst Martin V gegen die Hussiten erlassen hatte, und zu gleicher Zeit die Meldung, daß sich die Gesandten der zehn Städte zu Ehenheim[1]) zu versammeln hätten.

Drei Schaaren sollten sich nach Böhmen aufmachen: die erste stand unter dem Befehle des Churfürstrn von Sachsen; die zweite unter dem Markgrafen von Brandenburg; die dritte, welche aus rheinländischen, schwäbischen und bayerischen Truppen bestand, sollte der Erzbischof von Trier an-

[1]) Oberehnheim.

führen. Zu dieſem letzten Heere ſtieß das Mülhauſer Aufgebot, zu deſſen Kommando die Stadt den Edelknecht Ludwig Meyer von Hüningen, als Hauptmann, um 42 Gulden monatlich, gedungen hatte. Er hatte abtragsweiſe 200 Gulden von dieſem Solde empfangen, wogegen er einen leiblichen Eid zu Gott und den Heiligen thun mußte, ſo lange er in der Stadt Dienſt wäre, weder mit Würfeln, noch ſonſtwie zu ſpielen, noch für ſich ſpielen zu laſſen, noch einem Andern Geld zum Spielen zu leihen.

Der Zug nahm jedoch ein ſchnelles Ende, denn ſobald die verbündeten Heere in den Böhmerwald kamen, überfiel ſie daſelbſt ein ſolch paniſcher Schrecken, daß ſie, noch bevor ſie des Feindes anſichtig geworden, nach allen Seiten hin aus einander flohen und in zerſtreuten Haufen wieder heimkehrten, „alſo daß khein Zweifel iſt“, ſagt unſer naiver Petry, „es haben für dieſes gläubige Häufflin (die Huſſiten) die „Engel Gottes geſtritten, und mit ihrer Gegenwahrt eingejagtem Grauwen, den Feind aus ganz Böheim vertrieben.“

Es folgen nun vier auf dieſen vereitelten Kriegszug bezügliche Urkunden, deren Originalien das Mülhauſer Stadtarchiv beſitzt, nemlich:

I. Der Stadt Annahmserklärung an die vier Churfürſten.

II. Ein Brief der Stadt Hagenau an Meiſter und Rath in Ober-Ehenheim.

III. Der Vertrag den Mülhauſen mit dem Edelknechte Ludwig Meyer von Hüningen machte, wegen Anführung des ſtädtiſchen Fähnleins; von Meyer aufgeſetzt und unterſchrieben.

IV. Die Quittung Meyers für 200 auf Abſchlag erhaltene Gulden und deſſen Gegenverſpruch.

I.

Der Stadt Annahmserklärung an die vier Churfürsten.

Dem hoch erwürdigen fürsten und herrn Conrat zu Mentze, herrn Otten zu Triere und herrn Dietrichen zu Cöln Ertzbischofen und dem durchluchtigen hochgeborne fürsten und hern hrn. Ludwigen pfalzgraven bistme un des heilgen römischen Richs Kurfürsten, nnsren gnedige liebe heren enbieten wir uwer untertenige willige Meister und Rete der Steete zu Hagenau, Colmar, Slezstat und der ander des heilgen Reiches stete im Eisaz gelegen, unser untertenige willige dienst,

Hoch erwürdigen und durluchtig fürsten nnd heren gnedige liebe herren, Als ir nnd eure fürstliche gnade uns geschriben habent: von etwegen zu diser zit anligend den heilige.cristenliche glaube und nemlich dem heiligen römischen Riche von soiches sweres und ungehortes Irrtumb und unglauben wegen, der sich in dem Kunigriche zu Behem erhoben habe, derselben üwer gnad an Brieff und do mitte abgeschrifts busz ailerheiligsten Vaters des Babstes Bullen die fromen vesten herrn Egeloif von Ratzenhusen Ritter und Dieterich von Ratzenhusen vom Steine uns geantwurtet hant wie geschehn, und als ir und eure fürstlich gnad schreiben wir ir uch mit üwer selbes iibes und heresmacht zu dem allerdurluchtigesten unser allergnedigsten herr dem römischen Kunige zu fugend meinent Im wider solch irrtum und unglauben beholfen zu seind und an uns begert auch dazu beholfen zu selnd nach unserm vermögen, ais das alles üwer gnaden brieff uns gesant volliklicher innhait hocherwirdige und hochgeborne gnedige liebe hern daruf begerent wir euren fürstlichen Gnaden

zu wissend sin das wir uns von gantzem herzen freuend sin und uns vast tröstlich ist dass ir von üwer fürstliche gnade üch also mit selbes lieben dazu fügen und wider soliche saehen sie wellent für basse, so wollen eure gnaden aueh wissen, dass unser aller gnedigster her der römische Kunig von sine kuniglicher gnaden uns aueh geschriben und. . . hat u(n)ser vollmechtige botsehaft dri wuehe noch Ostern bi sinre gnade zu Nürnberg zu habende aueh von desselben gebresten der unglaubigen wegen, und also haben wir unsern oberbott dazu geordinirt und bestalt als dan bi siner kunigliche gnad zu seind sine gnad mennige lüt zu schonende und sine gnaden ... zu gebende das wir hoffen das wir in sinre gnade und hulde bliben sollen; den woran wir sine kuniglich und üwer fürstlich gnade gedienen kundent und möchtent und erliehen in solich trefflich sachen die heilige kirche gerne und williklich gehorsam und bereit sint nach unser vermögen das in uns sonder alle zweifel üwer glauben und getreue mögent üwer gnade sein und uns allezit gebletende.

(1421) Burgermeister und Rat
zu Mülnhusen.

II.

Brief der Stadt Hagenau an Meister und Rath in Ober-Ehenheim

Den erbaren wisen und bescheiden den Meister und dem Rate zu Ober-Ehenheim, unseren sunders guten Frunden.

Unsere frundliche Dienst bevor, sonders lieben Frunde. Uns haben die frommen vesten Herr Egenoff von Ratzamhusen, Ritter, und Dietberich von Ratzamhusen vom Stein uff gester Mondag einen Brieff geantwurtet das wir mit abgeschrifft verschlossen sendent und hiemit eine Copia Briefs aller Heiligsten Vaters des Babstes Bullen und Breve die sie uns mit den egerinnerten breven geantwurtet han und babent auch mit munde nach Inhalt desselben Briefs mit uns gered und damit eine Antwort gevordert und begert und sind auch also vor uns gestanden das man Inne die, bitz uff den nechsten Fritag nach dem heiligen Ostertage nechst kommende inn Sletzstat in des obgenannten Dietrich's Mutter Hus geben soll darumb und wenn uns notdurft und gut bedenkt sie das man vor ein wenie Tage kome und Euch davon unterrede wie man Inen antworte so bestanden wir mit den anderen Alle und unsre guten Frunde den Richstetten einen Tag albere in selbe Statt Obern Ehen heim uff Mitwoche nach dem heiligen Ostertage nechst kunftig des Zinstags ze Nacht davor an der Herberge zu finde und des Mitwuchs fruhe von den Sachen zu unterredende und auch von der Botschaft wegen zu wissen gnedigen Herren herzog Ludowige von des stucks des kriegs, Johann von Husswill des zols und andres wegen davon wir mit eueh nechst geschriben haben zu tunde und auch zu ratslagen sindemol uns gne-

diger Herr Hertzoge Ludewige mit sin selbs liber gen Nurenberg ze retende meint als ir das in der vorgemelte Abgeschrift wol sehent ob die Briefen so vom gemeiner Richstetten wegen zu unserm allergnedigsten Herrn des romischen Kunings gnaden, riten sollent, mit unserm Herrn dem Hertzog davon retend Hie nach wellent euch wissen zu richten davon zu retend ihren obern Botten davon zu empfehlende und da uff den vorgemelten Tage in selben stat zu habende, Und das haben wir alles und unsre guten Frunden den von Wyssenburg auch verkundet. Dato Fridtag palmar. Anno 1421.

Meister und Rat
(sig.) zu Hagenawe.

III.

Vertrag der Stadt Mülhausen mit dem Edelknechte Ludwig Meyer von Hüningen, wegen Anführung des städtischen Fähnleins.

Ich Ludwig Meyer von Huningen Edelknecht bekenne mit disem offen Briefe das ich den Ersamen vnd Wisen des Meisters und Rates und der Stette gemeiniglicher ze Mulnhusen miner Herrn Diener worden bin den Ritt gen Behem wider die unglaubigen Hussen ze tunde in ihren Namen und von iretwegen mit andern Fursten Herren und Stette Dienern Gottes siner wurdigen Mutter Marian ze Lob und dem waren Christen glauben ze Troste und Starkung zu striten und sie an einer Glennen mit vier Hengsten und Pferden zu versehend

und usengehende mit Nutz und Ere zu furderende ohne Schaden zu wenden dieweil und so lang ich ir Diener bin und nuch den ganzen Ritt uf das Beste und willigste von irenwegen zu thund. Und auch dem Hauptma der mir den von iren wegen zu einem Hauptma geben wurt, gehorsam zu sind, und solien si mir und mit den vier Hengsten und Pferden geben alle Monat vierzig und zwen Gulden die wil ich von irenwegen use bin Und weder um Haber noch umb anders mir nutzet verbunden sin, sie wollen es den gerne thun. Und all das ich des Dienstes wegen und des Rittes daheim stos oder spann, mir mitingeben warumb dasselbe soll ich recht von Ine vor irem Rate oder Gerichte nemmen nnd nien nnderswo si furbas nie keinen frömden Gerichten nach eichenschaft kummern noch krengen, des ich alles lipliche zu Gott und den Heiligen gesworen han Und wan ich dawider thäte und kein Stuck Unrecht davor mich Gott bchute, soll ich meineid und erlassen sind und min Lib und min Gut darumb an keinen anderen Frieden han und das ich mich auch aller Friheit und Rechten so mich hiewider geschirmet oder geholfen kunnte oder mochte nutzen, usgenommen one gnade.

Zu Urkunde han ich min Insigel offentlichen getrugt in disen Brieff zu end diser Geschrift die geben ist uff Mittwuch nach sant Jacobus tag da man zalt nach Cristi gepurt vierzehn hundert zwanzig und ein Jar.

(L. S.)

IV.

Quittung von Ludwig Meyer, von Hüningen, für 200 auf Abschlag erhaltene Gulden, und Gegenverspruch.

Ich Ludwig Meyer von Huningen, Edelknecht, verjehe mit disem offen bricfe, das mir die ersamen Wisen der Meister und der Rat zu Mulnhusen, mine lieben Herrn uff minem Dienst und sold ich von iren wegen wider die unglaubigen Hussen gen Behem mit andern der Reichstette diener riten sol, geben und usgerichtet han zwei hundert Gulden guter und genauer der ich si auch fur mich und mine erben quitt ledig und los sage, wer aber das der egen(an)t Ritt und Zug wendig wurde oder ich harheim keme oder sust von todeswegen dazwischent wo gienge davor mich got behute und ich noch angebunden den monat nit so viel verdient hatte als mir worden wer; Bin ich den lebend so soll ich den eigenen miner Herren umb so viel fur han verdient genug thun und sie das bezale, oder mich mit minen Hengsten und Pferden in ir stat Mulhuse antwurden und darus one ir Wille nit kome. . . . . ; bin ich aber tod alsdan stat so sollent Ine mine Erben darumb gnug tun und setze Inc dafur zn Pfande alles min gut ligendes und farendes nutzit usgenommen. Ich soll auch diewil ich ir Diener bin kein Spil mit Wurfele noch andres tun und auch uber Spil niemand kein Gelt lehne, da ich alles liplich zn Gott und den Heiligen zu haltende gesworen han und verziehe mir auch alles das so mir hiewider geschehen und gehelfen könde oder möchte one gnade.

Zum Urkunde han ich min Ingesigel getrugt in disen bricf zu ende dieser Geschrift der geben ist nff Mitwuch vor Sant Laurentien tag da man zalt nach Cristus gepurt vierzehn hundert zwanzig und ein Jar. (L. S.).

V.

Das Mülhauſer Reformations-Mandat vom Jahre 1756.

Mitgetheilt von

Fr. Otte.

Das nachfolgende Mandat wurde bei Anlaß des Erdbebens vom Jahre 1756 auf den Kanzeln und in den Zünften vorgeleſen. Es iſt eigentlich blos die Erneuerung eines frühern Mandats, welches ich jedoch nicht auffinden konnte. Das vorliegende Dokument ſcheint mir kein unwichtiger Beitrag zur Sittengeſchichte des vergangenen Jahrhunderts zu ſein und liefert den Beweis, wie deſpotiſch der Magiſtrat in kleinen Republiken zu ſchalten pflegte und wie ſelbſt der Verkehr am häuslichen Herde ſeiner Botmäßigkeit unterworfen war. Lieſt man dieſe Denkmale mit einiger Aufmerkſamkeit, ſo iſt man geneigt die Frage aufzuwerfen, in was die Freiheit ſolcher Freiſtaate beſtanden habe. Sie exiſtirte wohl nur dem Namen nach, und wie ſie auf der einen Seite eine förmliche Gewaltherrſchaft aufkommen ließ, ſo erzeugte ſie auf der andern jene Neigung

zum Trotz und zur Widerſetzlichkeit, welche die Chronikſchreiber als Grundzüge im Weſen unſerer Ahnen hervorheben.

Hier das Mandat:

„Nachdeme U: G: H: zu Herzen gezogen, wie zwahr der allmächtige Gott mit ſeinen erſtaunenden Gerichten ſeit einiger Zeit viele Stätte und Länder heimgeſucht; und wir deßwegen nicht gerechter ſind als andere, wann er uns gleich in ſeinem Zorn nicht mit aufgerieben, ſondren es bey uns aus ſonderbahren Gnaden nur bey einer bloſen Warnung bewenden laſſen; So haben gedacht U: G: H: als eine Chriſtliche Obrigkeit es Hoche Zeit zu ſeyn erachtet, dieſem erzörnten Richter zu Fuß zu fallen, und Ihne mit Buß und Beßerung des Lebens wieder zu verſöhnen zu trachten.

Zu dem End haben Sie den Herren Geiſtlichen aufgetragen Ihren Zuhöreren deßfahls an das Herz zu reden; in Erwegung aber daß leider oft die beſten Vermahnungen fruchtlos ablaufen wann denen Sünden und Laſteren nicht auch durch obrigkeitliche Straffen begegnet wird; So haben Sie ferners verordnet: Daß E. E. Burgerſchaft die Beobachtung ihrer Reformations-Ordnung und anderer auf gute Sitten, Zucht und Ehrbarkeit abzielenden Mandaten aufs neue eingeſchärft und Folgendes derſelben zu ihrem Verhalt publiciert werden ſolle.

1. Daß mann Sich doch vor dem ſo gottloßen Fluchen und Schwöhren hüten, und ein jeder deßfahls anderen vor Aergernis ſich aber vor Straff und Schande ſeyn wolle; indem mann ins künftige dergleichen Beleidiger des Nahmens Gottes nicht verſchonen ſondren eigene Auffſeher beſtellen wird, und die Vorgeſetzten in allen Ständen bey ihren pflichten ermahnt haben will, darauf zu vigiileren.

2. Daß mann ſich demnach die ſo hoch gebottene Heiligung des Sabbaths beſſer ſolle angelegen ſeyn laßen als bisher; weſ-

ſentwegen dann nach Anleitung der Reformations-Ordnung die Kauf- und Handwercks-Leuth vor der Abendpredigt nichts weggeben ſollen, als etwann auf einen Nothfall und in der Stille.

Deßgleichen ſollen die Schneider und Schuhmacher das Vertragen ihrer Arbeit, Item die Balbierer und Perruquenmacher das Raſieren und Friſieren alſo einrichten, daß dem Gottesdienſt nichts entzogen werde.

Die Brod- und Paſtetenbecken ſollen zwiſchen der predigt nicht bachen oder etwas auf ihre Läden ſtellen, deßgleichen die mezger kein Fleiſch aushanen.

So ſollen auch der HH. Fabrikanten ihre Leüth, denen mann das ſprezen wie ſolches an anderen orthen gebräuchlich und gleich den Walckeren das walcken nicht wohl wehren kan, weiters keine arbeit verrichten, inſonderheit ſich zwiſchen der predigt ſtill und eingezogen halten oder darüber zur ſtraff gezogen werden.

Item ſoll das Karren, Fahren und Waaren aufladen bis nach der Abendpredigt ſowohl Einheimiſchen als Fremden verbotten bleiben, ausgenommen daß mann in einem Nothfall die Waaren in der Stille zur Fuhr tragen oder ſchleiffen möge, aber niemahlen zwiſchen der predigt.

Da auch der Sontag nicht zu weltlichen Geſchäften, auf die Dörfer zu laufen, Schulden einzuforderen, Wolluſt zu treiben, ſpazieren zu fahren oder reiten, Mahlzeiten und Geſellſchaften zu halten; Vielweniger zum Spielen, trincken, zechen oder praßen, ſondren zur Ruhe und zum Dienſt Gottes angeordnet iſt; ſo wird männiglich ermahnet alles was deßfals in der Reformations-Ordnung befohlen iſt, gefliſſentlich zu beobachten.

Inſonderheit wird mann genau darauf ſehen, und ſolches denen Herren ſo umgehen ernſtlich anrecommandieren, daß bis nach der Abendpredigt an den Sontagen in keinem offentlichen oder privat-Hauß kein kurzweil oder ſpiel getrieben werde,

daß zwiſchen der predigt Niemand Einheimiſcher noch Fremder ausgenommen Durchreyßende, ſich in keinem Schild- Bier- oder Gaſſenwirthshauß, deßgleichen auf den Schüzenhäuſeren, auch in den Thor- und Walckenſtüblein, wo ſeit einiger Zeit wieder großer mißbrauch einzureißen beginnet, erfinden laße, oder allda zu trincken gegeben werde, ſonſten mann Sie ohne anſehen der perſohn zur Straff ziehen wird.

3. Was das Nächtliche Gaſſenlaufen, Schreyen und Lermen anbetrift, ſo ſollen alle ungewanderte junge Leüth, alle Lehrjungen, der Hinterſäßen Söhne und die DienſtKnecht von Oſtern bis Michaely um 10 uhren, und von Michaely bis Oſtern um 9 uhren, die Handwercksgeſellen aber allwegen um 10 Uhren ab den Gaßen und zu Hauß ſeyn oder von der Wacht weggenommen werden.

Und werden hiemit alle Chriſtliche Eltteren, Herren Meiſter und Frauen ermahnet ihren Kinderen und Dienſtgeſind nicht mehr Freyheit zu geſtatten als Zucht und Ehrbarkeit erlauben, zu dem End zu bedenken, daß alle diejenigen die Ihnen den Zügel zu viel ſchießen laßen ſich ihrer Sünden ſelbſten theilhaftig machen, und dieſe gar oft durch Sie ins unglück geſtürzet werden.

Und da das nächtliche Feilhaben und Verkaufen an dem H. Weynacht und Neüjahr Abend ein zimlicher Anlaß zu dergleichen Außgelaßenheiten auch für ſo hoche Feſte ſehr ärgerlich iſt, ſo ſoll ſelbiges ins künftige abgeſtellt und der Markt um 2 Uhren von Ständen geraumt ſeyn.

4. Alle Schild- Bier- und Gaſſenwirths Häuſer ſollen im Winter um 10 Uhren und im Sommer um 11 Uhren beſchloßen und nach dieſer Zeit niemandmehr zu trinken gegeben oder darinnen geduldet werden, es mag Burger, Hinterſäß oder Fremder ſeyn der allhier wohnhaft iſt; ſo auch die Wirth ihre Häußer ſo bald die Wacht anklopft nicht öfnen die Leüth verſtecken oder den

Lermen vertuſchen wollten ſo ſollen Sie ohne weiters darüber geſtraft und Sie jeweilen auf den erſten Anſchein einer Unordnung allezeit zu erſt und vor den Gäſten zur Verantwortung gezogen werden, welches mann Sodann E. E. Wachtgericht und den Herren Wachtmeiſteren beſtens will anrecommandiert haben.

5. Betreffend die Hochzeiten ſo mag es der Mahlzeit und der perſohnen halben bei dem bleiben was die Reformations-Ordnung erlaubt, doch daß dieſe Mahlzeit nur am Montag ohne Koſtbahrkeit, Ehrbahr und mäßig gehalten werde.

Das Tanzen aber ſowohl bey als außer denſelbigen ſolle bis auf weiteren Beſcheid eingeſtellt und auch auf ſich ereignenden fahl die Schlittenfahrten verbotten ſeyn.

Sollte es ſich zutragen daß anſtatt des Tanzens bei den Hochzeiten ſogenannte Kelteten angeſtellt und dabey Üppigkeiten begangen würden die öfters ſündlicher ſind als das Tanzen, ſo wird man ſolchem ungeſittetem wildem und oft unzüchtigem Weeſen durch obrigkeitliche Strafen ebenfals Einhalt zu thun wißen.

Aus welchem Anlaß wir dann einen jeden Chriſtlichen Haußvatter wohlgemeynt wollen gewarnet haben, ſeine Kinder von dieſen und allen anderen dergleichen unanſtändigen Nächtlichen Zuſammenkünften die meiſtens an einem Sontag geſchehen und oft nichts anders als eine Schule der Laſteren ſind, abzuhalten; um ſo eher als mann ſich ins künftige nicht wird entbrechen können diejenige welche oft bis in die ſpäteſte Nacht ſolchen Zuſammenkünften beywohnen, dem Nachbahren mit ihrem Geſchrey überlegen ſind oder gar im Heimgehen auf der Gaſſe Lermen machen, zur Verantwortung zu ziehen.

6. Und da das ſchändliche Laſter der Trunkenheit ſo ſehr überhand nimt, da auch das unmäßige und oft koſtbahre Weeſen bey den Mahlzeiten, viele unnüze Geſellſchaften und Com-

pagnien beyderley Geſchlechts auch ſo gar von der Jüngſten Jugend die ebenfals ohne großen Koſten nicht abgehen', und darinnen die Zeit meiſtens mit Müßiggang und Spielen zugebracht wird, inſonderheit der Kleyderpracht ſo ſehr bey uns einzureiſen beginnet, daß mann bald die geringere nicht vor den mittelmäßigen und dieſe nicht von den Vornehmeren, ja oft die Mägde nicht von ihren Frauen unterſcheiden kan, ſo wolle ſich doch männiglich vor dergleichen Excessen hüten, und in einer gehörigen ordnung und ſchranken ſeinem Stande gemäs bleiben; alß dabey wir wiederum einem jeden wohlmeynend zu bedenken geben was die Unmäßigkeit in anſehung der Geſundheit, der müßigang in anſehung der Haußhaltung und die Koſtbarkeit in anſehung des Vermögens für ſchädliche Folgen nach ſich ziehen. Ja daß diejenige die Gott mit mittlen geſeegnet hat vielmehr Ehre von der Demuth als von dem pracht, und die hingegen die Ihre Nahrung mit arbeiten verdienen müßen, vielmehr Lob von der Häußlichkeit zu gewarten haben, alß wann Sie ihren ganzen Verdienſt an die Kleyder hängen, und anderen nachäffen wollen, endlich daß nicht ſo erſt die Kleyder als Zucht, Ehrbarkeit und Tugend zieren.

7. Indem auch die ſonſten auf den Schüzenhäußeren geſtattete Ergözlichkeiten zuweilen mißbraucht werden, und öfters ein anlaß zum Trinken und Spielen ſind; So haben U: G: H: gutbefunden daß bey dieſen außerordentlichen Zeitläufften da mann beſondere Urſach hat ſich vor Gott zu demüthigen auch ſelbige für dieſes Jahr ſollen eingeſtellt werden.

Und da das Exempel der Vorgeſezten einen ungemeinen Einfluß auf das Verhalten ihrer Zunfftbrüderen hat, ſo haben Sie geordnet, daß die mahlzeiten an denen Zunfftrechnungen für dieſes Jahr nicht gehalten und weder tractiert noch geſchenkt werden ſolle.

8. Weilen aber Christliche Obrigkeiten auch durch die Ordnungen und Strafen nicht allemahl ihren Zweckh erreichen, wann auch nicht das Herz gebesseret wird, so wolle doch Endlich ein Jeder bey sich selbst bedenken was der anlaß gegenwärtigen Mandats gewesen und sich dadurch zu desto gestissener Beobachtung desselben bewegen lassen. Namlich nichts anders als eine heilsame Absicht, gute Burger, fromme Eltteren, wohlgerathene Kinder und getreües Dienstgesind zu machen, und ein gesittetes Ehrbahres Christliches Weesen und Leben unter uns einzuführen, damit der Große Gott seinen gerechten Zorn von uns abwenden und uns hingegen seine Gnade und Seegen ferners verspühren laßen möge."

„Also Erkannt vor E: E: Großen Rath den 22. January 1756.

Cantzley Mülhausen."

Jede Neuerung war in den Augen unserer Gesetzgeber ein Frevel. Namentlich eiferten sie streng gegen dieselbe, wenn sie sich in Sitten und Trachten kund gab. So lesen wir in der Reformationsordnung vom Jahre 1782, welche eine weitere Ausführung des obigen Mandats ist, folgende Zeilen über Kleiderpracht, Kirchenkleidung und Kleiderordnung überhaupt:

„1. Daß in den Predigten am Sountag die verheyrathete bürgerliche Mannspersonen so zum H. Abendmahl gegangen, in schwarzer, die Schirmsverwandte und Dienste aber in anderer ehrbarer Kleidung erscheinen sollen, bei 78 Bz. Straf.

5. Im Uebrigen verbieten Wir auch bey den Gottesdienstlichen Handlungen den Weibspersonen alle Mantilles von Mousseline, Garn oder Sammet, die seidene Mäntel aber die Wir zu tragen erlauben, sollen allein von schwarzem Zeug seyn.

6. Betreffend den Kopfputz, so befehlen wir erstlich die Mäßigung in Ansehung der verstaltenden hohen Frisuren, und der seit einiger Zeit einreissenden aufgethürmten und fliegenden

Coiffures, und obſchon Wir eine weiße modeste Hauben ganz gerne erlauben wollten, ſo ſehen Wir uns doch zur Ausweichung alles deßfahligen Mißbrauchs genöthigt, die ſamtlichen weiſſe Hauben oder Coiffures in den Predigten am Sonntag zu verbieten, und zu mehrer Gleichförmigkeit in dem Gotteshaus zu verordnen:

„Daß die Bürgerliche Weibsperſonen ſo Communiciert haben, gleich der ſchwarzen Kleidung auch in „hieſigen“ ſchwarzen Kappen erſcheinen, diejenige aber ſo eine weiſſe Hauben tragen wollen, dieſelbe mit einer ſchwarzen Coiffe oder mit der Mantille ganz bedecken ſollen.

„Den ledigen Töchtern allein ſollen die ſogenannten Coiffures en Cheveux erlaubt ſeyn, ſie ſollen aber ihre Haare mit einem ſchwarzen Band gebunden haben.

„7. Und weilen die Plätz in den Kirchen ſehr eng ſind, ſo verbieten Wir in derſelben nicht nur die ehemalige Reifröck, ſondern auch die dießmahlige ſogenannten Poche oder andere dergleichen dicke Kleidung, die den Nachbaren den Platz verſperren. Alles obige bei L. 5 Straf.

„Betreffend demnach die auſſer der Kirche allhier erlaubte oder verbottene Kleidung, ſo finden Wir dießmahlen nöthig zu Vorkommung künftigem Pracht und koſtbaren Aufwands zu verordnen.

„1. Daß denen Mannsleuten alle galonirte oder mit Gold und Silber geſtickte Kleider ſollen verbotten ſeyn, die gold- und ſilberne Knöpf, desgleichen die bordirte Hüt, und etwann eine ſogenante Lyoner oder brochierte Veste jedoch bis auf weitern Beſcheid geſtattet; die Uniformen der Herren Officiers auch ausgenommen.

„2. Denen Weibsleuten ſollen auch alle Diamantſteine, ſie ſeyen ächt oder falſch, in den Haaren und an dem Hals, ferners

die Diamantene Ohren-Behäng und Brasselets, ſo auch alle guten oder falſche Perlen zu tragen verbotten, und nur die Diamantene Ring erlaubt ſein; obige Articul bei Pf. 10 Straf.

„Und ſo verbieten wir auch allen Dienſtmädchen, die nicht unſere Bürgerinnen ſind, die Granaten u. ſ. w.“

Deßgleichen über die Badefahrten:

„Inſonderheit ſind Uns die ſeit einigen Jahren ſo ſehr überhand nehmenden Beſuche mit Fahren und Reiten in die Sauerbrünnen und Bäder groß mißfällig, und obſchon Wir dieſelbige Unſern Burgern zur Zeit und überhaupt nicht verbieten wollen, ſo geben Wir doch derſelbigen wohl zu bedenken, daß dergleichen Sonntägliche Fahrten meiſtens ein Anlaß zum Müßiggang, zur Wolluſt und zum Aergerniß ſind.“

Jeder Bürger oder Hinterſaſſe, welche dieſe Verordnungen übertrat, wurde vor ein Sitten- oder Reformationsgericht geſtellt, welches aus Mitgliedern des kleinen und des großen Rathes beſtand und, nach Maßgabe ſeines Vergehens, mit einer Geldbuße belegt, welche ſich von 6 Bz. bis auf 10 Pfund Stäbler belaufen konnte.

Bezeichnend für die damalige Zeit iſt der Umſtand, daß die Regierung gewiſſe Aufſeher oder Denuncianten beſtellt hatte, welche, unter Verſchweigung ihres Namens, mit dem vierten Theil des Strafgeldertrags beſoldet wurden.

VIII.

Der Juden Eid

und

der Wirthe Eid und Ordnung [1]),

in Hunaweiher.

I.

Der juden Aid.

„So einem Juden einen ayd zuthun, ſoll er zuvor die fünff buecher Moiſe dorinnen die gebot Gottes vnd nemlich Exo. 20 alſo geſchriben. Nit erheb den namen des Herren deines Gots vnützlich, denn der Herr (nit) unſchuldig oder vngeſtrafft laſſen den, der do erhebt ſinen Namen vnutzlich.

Dernach dem Juden fürhalten, alſo:

Jud ich verkundt dir warhafftiglichen des wir Criſten anbetten den einigen Allmechtigen vnd lebendigen gott, der Himmel vnd erden vnd alle Ding beſchaffen hat, vnd das wir des uſſerthalb kheinen andern gott haben vereren noch anbetten, das ſag ich dir darumb, das du nit meineſt, das du wereſt entſchuldigt vor gott eines falſchen aids, Innbem das du weneſt das wir Criſten

---

[1]) Mitgetheilt von Pf. J. H. Heitz.

eins vnrechten Glaubens wären, vnnd frömbde götter anbetten das doch nit iſt, vnndt darumb ſeidt einmal die Hauptleuth des volks Iſrael ſchuldig geweſen ſindt zu halten das, ſo ſy geſchworen hatten den manern von Siphon die doch dienten den frömden göttern, vil mer biſt du ſchuldig vnns Chriſten als denen die do anbetten den lebendigen waren vnd almechtigen gott zu ſchweren vnd zu halten einen warhafften vnd vnbetrugklichen aid.

Darumb frag Ich dich Jud, ob du glaubeſt, das einer ſchendet vnd laſtert den almechtigen gott, Inndem ſo er erſchwöret einen falſchen vnd vnwarhafftigen ayd (Antwurt der Jud i a).

Jud ich frag dich nyth, ob du auß wolbedachten Mude vnd on alle argenliſt den einigen almechtigen gott wolleſt anruffen zu einem Zeugen der warheit, das du in diſer ſach darumb dir ein ayd uffgelegt iſt, keinerley vnwarheidt falſch oder betrieglichkeit vnd noch gebruchen wölleſt in einerley wyſſ.; — Ja.

Noch dem ſoll der Jud vff obgemelte wort ſeine rechte Hand bis an den knorren los vnd nochreden dieſe wort.

Adonay ewiger Almechtiger gott ein herr vber alle azolachim ein einziger gott meiner vätter, der du uns die heilige Torah gegeben haſt, Ich rueff dich an, vnd dinen heiligen armen Adonay und die Almechtigkeit, das du mir helffeſt beſtetigen meinen aid den ich yetzo thun ſoll vnd wo ich vnrecht ſchwör ſo ſey ich beraupt aller gnad der ewigen guter, vnd mir worden uffgelegt alle ſtraff vnd flüech, die gott den verfluchten Juden vffgelegt hat, vnd mein ſel vnd lib haben auch nitt mer niemohl theil an der verſprechung die vns got gethan hat vnd ich ſoll auch nit theil haben an Meſſias noch an verſprechen erdterich des heiligen ſeligen lands.

Ich verſprich auch vnd bezeuge darbey dem ewigen gott Adonay das Ich nit will begern bitten noch vffnemen einige erklerung, außlegung erbarmung oder vergebung von keinem Ju-

den noch anderen Menſchen, wo ich mit dieſem meinem aid, ſo ich jetze thue, einigen Menſchen betrieg Amen.

Darnach ſo ſchwer der Jud:

Adonay ein ſchopffer Himmels vnd Erdterichs vnd aller ding auch mein vnd der menſchen die hie ſtend, Ich rüeff dich an durch deinen heiligen Namen vff diſe Zeit zu der warheidt. Als er. n. n. n. vnd hab in dieſem handel keinerley falſchheit oder im warheidt gebrüchte, ſonnder wie die ſachen furtragen worden, alſo iſt es war, on alles vnnard, argliſt vnnd betrüglichkeit, Alſo bit ich mir gott Adonay zu helffen vnd zu beſtetigen diſe warheidt, wo ich aber nit recht vnd hab an diſer ſache, ſonder einige unwarheidt, falſchheit oder betrug darinnen gebrucht, So ſy ich Horam, vnnd verflucht ewiglich, wo ich auch nit war vnd recht hab in der ſach das mich dann vbergehe vnd verheer das feur der Sodome vnd Gomorra vbergieng vnd alle fluech die an den Torah geſchriben ſtehn, und das mir auch der war gott der laub vnd graſſ vnd alle ding beſchaffen hat, Nimmermehr zu hilff kommen In einigen meinen ſachen vnd nödten, wo ich aber war vnnd recht hab in diſen ſachen Alſo helff mir der war got Adonay. "

II.

Der würt Ayd vnnd ordnung.

"Item die würt ſollenn gelobenn vnnd ſchwören kheiner wyn zu kauffen vnnd inzulegenn one eins wynſtichers vorwiſſenn, Item auch ir aigen wyn nit zu ſchenkhen ein wynſticher oder Schauwmeiſter hab inn den wyn zuvor verſucht, vnnd inn den Zuſchenken verlaubet, Auch ſollen ſy den wyn nitt höcher geben den die wynſtecher ſy das heiſſen. Item wenn ſy auch von einem

wyn kauffen vnnd den vorſchenkhen ſollen ſy von einem haben Neun pfennig oder zehen uff das höchſt vnnd was vberig were wenig oder vil gehördt dem armen man zu, Item wenn auch ein wurth vber iij ß werdt kompt, ſo ſoll er das nit abzelen onn beſtheuert des Schultheiſſen oder eins geſchwornnen vom gericht vnnd mit wythen denn xiij pfemuert für 1 ß nemmen, vnd ſoll auch vber nacht nit one brot ſein, wer auch kheinen botten vnder wegen hatte ſo er brot manglet der beſſert yedesmal ij ß. Item wenn auch das dorff oder die Kilch wyn hett, vnd man ſolchen den wurten gibt zu verſchencken, den ſollen ſy annemmen vnnd verſchencken wie inen beuohlen wirdt. Item ſy ſollen auch einem yeden frömden man der zu zeiten kompt, huſen vnd herbergen vnd vmb ſein gelt noch billigkeit eſſen vnd trincken geben,

Zuſatz vom 24. Maij 1685.

Item ſolle kein weinſticher oder würth bei ſeinem bürgerlichen und wurths eidt nicht geſtatten, daß mann gottesläſterlich worth oder ſonſt üppigkeit verübet, oder da ſolches geſchehe er weinſticher ſchuldig ſeie ſolches dem Schultheißen anzubringen, auch nicht geſtatten daß man zwiſchen dem gottesdieuſt flüche, ſchwere, raſſle, ſpüele oder andere ohngepührliche handlängen vornimmt bey ſtraff ſelbſten dafür gehalten zu ſeyn. Solle auch kein würth nach denen Neun uhren bej Straff 5 Pfd. keinem einheimiſchen mehr wein geben auch kein eingelegten wein nicht anzäpfen er ſeie denn zuvor von den Schaumeiſtern taxirt und angeſetzt.“

(Altes „Hunaweyller Gerichtsbuch“ 1564.)

IX.

Hochzeit-Ordnung

der Stadt Schlettstadt.

Aus dem Gemeinde-Archiv [1]).

Mittwoch-Rath
uf den xix. december 1554.

„Wiewol in hievor gehaltenen Mittwoch-Räthen und dann auch in den Urtheilen die järlich uf Mittwoch geſchworen werden, etlichmal geordnet und angeſehen wie viel perſonen zu den hochzyten geladen, und welchermaſſen dieſelbige geladene geſt geſpeiſt werden ſollen, alles darumb damit überflüſſig coſten, ſodann vielerhand unordentlich leben im eſſen und trincken, und was ſonſt übels daraus volgen thut, ſo viel möglich verhütet werden; die aber bißher ungehalten, überſehn und ungeſtraft hingelaſſen worden ſindt: So haben Bürgermeiſter, Rath und Zunftmeiſter die nachvolgende ordnung einhelliglich erkandt und darob ein ſolche zu halten bevohlen, wie nahvolgt:

Zum erſten. Welcher nun hinfüro allhie hochzyt halten

[1]) Mitgetheilt von A. Coſte, Richter am Schlettſtadter Civilgericht.

will, der ſoll über fünfzig par volck oder geſt nit mehr laden, die hochzyt auch allein in ſeiner behauſung, oder uf einer Zunftſtuben halten, bey peen funf pfund pfenning.

Zum andern ſollen ſich hinfüro die hochzytlnth auch andere perſonen ob die gleichwohl nit zu der hochzyt geladen weren, vor der Kirchen aller erbar und zucht gebrauchen, den jungen Knaben die Zwichel (Zwicklein) ſo ſie der hochzyterin fürtragen nit nehmen, viel weniger umb was verſetzen, verkaufen oder verſpielen, bey ſtroff XXXß.

Es ſollen auch, bey jehgemeldter poen XXXß zu jedem imbis nit mer denn vier gebäche oder braten geſpeiſt und fürgeſezt werden.

Zum vierten, damit unordnung, überfluß oder was daraus ervolgen thut, ſo viel möglich verhütet blyben, ſoll die hochzyt über zween tag nit erſtreckt werden, und ſich die hochzytlüth daſſ ſie, wie bißher ettlichmal geſchehn, geſchehn, gen Rhatzamhauſen[1]) ziehen und daſelbſt noch mehr überfluß anrichten wollen, gäntzlich enthalten.

Zum fünften, ſollen ſich auch die geſt und meniglich, inn und uſerhalb der hochzyt des übereſſens, unordentlich trinckens mit gemeſſenen gantz oder halben gläſern, kannen oder fleſchen, desglichen ſingens, ſchreyens und anderer ungebürlichen, verbotenen, unzüchtigen geberden, weſens und wandels enthalten.

Vnd damit dieſe ordnung deſto fleiſſiger gehalten werde, ſo iſt bevohlen daſſ die geſchwornen Rathsbotten, ſambt und ſon-

[1]) Das Dörfchen Rathſamhauſen, noch vor zwanzig Jahren ein Vereinigungspunkt an Sonn- und Feſttagen, iſt ſeit der Errichtung der Eiſenbahn, um ſeinen Glanz gekommen; jedoch ziehen Sonntags, in den Frühlings- und Sommermonaten noch manchmal tanzluſtige Paare dahin, und die gebackenen Fiſche, die man in Rathſamhauſen, jetzt theurer als ſonſt, trefflich zuzubereiten verſteht, locken auch in der Woche noch manche Liebhaber an.

ders, die hochzyt allweg besuochen, und daselbst die gest abzählen, und so mehr dann 50 par gest, die seyen heimisch oder frembd, sie fünden, sollen sie es einem jeden Regierenden Bürgermeister anzeigen, damit derselbige sich gegen einem jeden zu verhalten weiß.

Denselben botten soll niemand an seinem bevehl hindern auch leid oder irrung beweissen, bey peen eines Rathserkandtnüsses."

X.

Ueber die Tracht

der

Straßburger Studenten.

Aus einer Schulordnung vom Jahr 1568.
(Straßburger Stadtbibliothek)

„... Wir wöllen auch hiemit zum andern allen unſern Bürgern und Inwohnern vom Schneiderhandwerk gemeinlich und ſonderlich allerdings inhibirt und verbotten haben, fürterhin weder durch ſich ſelbſt, noch ihre Kinder und Geſind, keinem Studenten, Studioso, oder Schüler zerlumpte lange Hoſen oder ſonſt andere ungeſtalte Kleidungen, die den legibus unſerer Schüler zuwider, zu machen oder machen zu laſſen, bei der poen und ſtraf. 30 ß. pf.

Zum dritten, ſo iſt unſer Will und ernſtliche Meinung, daß alle unſere Bürger, Inwohner und Verwandte fürterhin keinen Studiosum oder jungen in unziemlicher Kleidung, die den legibus oder Satzungen, ſo wir unſern Schulen geordnet und gegeben, entgegen und zuwider, als nemlich in zerhackten, und

zerlumpten Hoſen, da der Durchzug oder das Futter weiter dann bis auf das Knie hinabreicht, oder anderen ungebührlichen Kleidungen bei ihnen oder in ſeiner Behauſung mit Wiſſen und Willen nit dulden, leiden oder behalten, ſondern ein jeder Bürger und Inwohner ſchuldig und verbunden ſein ſoll, wenn ein fremder oder heimiſcher Studiosus oder Junger zu ihm in ſeine Behauſung oder Coſt kommen, und verbottene Kleidung antragen wird, ihn alsdann zu verwarnen dieſelben abzulegen und ſich unſerer Schüler legibus gemäs zu bekleiden, und da er ihm darüber nit gehorſam wärdt, ihne von ſich zu weißen, alles bei ebenmäßiger Straf oder 30 ß. pf.“

XI.

Inventarium

der fahrenden Habe

auf dem

Schloſſe Hohenkönigsburg. [1]

19. März 1530.

Anno Domini etc. xxx° vff sambstag nach dem santag (*sic*) Reminiscere den xix^en^ tag des Monats Martij Ist die varende hab inn dem schloss Hochenküngsperg so vil deren derselbenn zeit vorhanden gewesen Durch den edlenn vnd vesten Kun^er^ M^t^ zu Hungern vnd Böheim etc. Rath, Hans Jacoben Waldner, ouch Ir Mt Camerprocurator vorder österreichischen Landen Vyten Sutorn Inuentirt, Vnnd hochgemelter Kun. Mt Rath Hansen von Fridingen, alss angendem Hauptmann doselbs vberantwurt; Inhalt dryer Inventarj glich-

---

[1] Archiv des Oberrheiniſchen Departements. Das dem Original angehängte Summarium lautet: «Inventaire des meubles »et autres effets délivrés par Jean-Jacques Waldner et Vite Sutor, »commissaires de la Régence d'Ensisheim, à Jean de Fridingen, fait «capitaine de Hohen kœnigsperg, le 19 mars 1530.» Die genaue Abſchrift dieſer intereſſanten Urkunde verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Hugot, Stadtbibliothekars und Archivars von Colmar.

lutend, deren eins, der Kun. M^{t}, das ander Ir. Mt Regierung zu Ensissheim, vnnd das dritt gedachtem houptmann zugestelt worden.

Vnder dem Porthusslin im vorhoue.

Fol. 2. r°

Item fünff schweinspiess vnd ein Rotkum.

Item. Kärst vnnd alt Reuthauwen xj.

Im Esellstal.

Item ein Bëtstatt.

Item ein Bëtt.

Item ij Lylachen.

It. ij. Kussin.

Item zwo bëss Kuttern.

Item zwo Stossberen.

Item vij Stugk Rindvich namlich sechs Kuo vnd ein stier.

Item ein Esel, der ander ist gestorbenn.

Inns Herren Stal.

Fol. 2. v°.

Item Bett eins mit einer bösen Ziech.

Item ein Kussin.

Item ij Lilachen.

Item iij sergen sind nit vast gut.

Item zwo alt Truchen.

In der Schmidten

Item ein grosser schmit ambosz.

It. ij bloszbeicken.

It. j horn ambosz.

It. ij vorhammer.

Item ein neben hammer.

It. iij hand hammer.

It. ij nagel hammer.

It. iij nagelysen.

It. xv durchschieg hämmer vnd meissel.

Fol. 3. r°.

Item xvij zangen grosz vnnd clein.

Item ij beschlach zanngen deren ist ein zerprochen.

Item ein niet hammer ysen.

Item vj ganczer schinen vnd vil stucken ysen sindt zum grossen thurn an der neuwen thür verprucht.

Im vorhoue vor der Schmitten.

Item zwo neuw Carthounen oder nachtigail vff Iren gesessenn vnd beschlagnenn ysenen Redern.

Item zu diesenn zweygen stugken so ein stein schiessen, sint do hundert vnd sechtzig ysener kuglen.

Im Wurczhusz ysengeschirr.

In der vordern Camern an der vordern stuben.

Item iij hebysen clein vnd grosz.

Item stein vnd holzwecken xxj.

Item viij stein axen.

Folio 3. v°.

Item vj holcz axen.

Item viij zweyspiesz.

Item ein mur hammer.

Item iij buckeil.

Item ein vorpfol.

Item die Reüthowen sind Im vorhoff bym portstüblin vorhin angemacht.

Item ein grosse heb oder stein zang sampt der ketten darzu gehörig.

Item iij grosz vnd ein clein ysen nagel zu den geschucz der quarthonen gehörig.

It. ij nopper.[1])

It. ij murkellen.

Item ij ysen stein schlegell.

Item ij mergkell houwen ist eine nit gut.

Item syben clammen ist eine zerbrochen.

It. zwen wendhocken.

It. ein dechssel.[2])

Item zwo gross ysen kettin mit xix ringen vnd zweygen kugelechten ringen.

Folio 4. recto.

Vasz vnden Im Wurtshuss.

Item xij grosse vasz halt yedez ungeuorlich xxvj omenn vsz dern einem sint zwo gumpist standen gemacht vnd usz noch einem zwey vasz gemacht worden vnnd mit herrn Martins von Thuns Rüstung gen Ynszprugk kommen Vnnd eins zu thupen gefallen ligen oben Im wurtzhusz vff der bünj. so stodt eins vor durands kamer, also sint der vasz noch nit mer dann ix.

Item vj fierling vasz.

Item xx burden Reiff zu grosz vnd cleinen vassen.

In der vordern ob rn Cammer Im Würtzhusz.

Item ij bettladen.

Item ein ledig beth.

Item In der andern cammer gegen vber ein bettladen.

Item ij bose nochgultige beth.

---

[1]) Beſſer: nepper. (Anderes Inventarium.)

[2]) Eher: deichser, (a. Invent.)

In der Rumpell Cammer.

Fol. 4. verso.

Item allerley alt ysenn, alt spanngen zügnegell, alt ding.

It. ij alt bloszbeig.

Item ij^{c} (150) alter böser Rcch scyl.

Item iiij gezeit oder Reyshutten sint vormois vor der kellerey gehangen.

Uff der porten.

Item Ein bettstat.

It. Ein beth.

Item. Ein Pfulwen.

It. ij Lilachen.

Item. Ein küssin.

Item. ein Kuter.

Item. Ein bœse Sergen.

It Ein Vaikennetiin, ist ysen.

Harnisch Cammer.

Item. ix Schwinspiesz.

Item. ix Issener Spitzhuet.

Fol. 5 recto.

V'ff der nidern wacht. Im vorhoue.

Item. ein böss bëtt.

Item. ij böss kutern.

Item. ij Lilachenn.

Item. ein kussin.

An der obern porten. Im Schloss.

Item. ix hallenparten vnd ein kruthacken.

Item ein gezelt vnd ij steiligezelten.

In der kuchin.

Item. iij grosz erin höfen.[1])

[1]) hefen, (a. Inv.)

It. funff eerin höfen.

Item ij clein erin höfen ist der ein zerprochen.

Item ein bëser erin hafen hatt ein loch.

Item. iiij kupffere kessel.

It. iiij langer kupffer kessel.

It. iiij messin herdkessel, ist einer nit gut.

Item. ein hunds kessel.

Item ein grosser wasserkessel.

Item. ein wasser pfannenn.

Item vij messin pfannen gross vnd clein.

Item. ij Ysen pfannen, sint zerprochen.

Item. ij ysenirn pfennlin.

Item. ein messin sichbeken [1])

Im spiessgaden.[2])

Item. vj grosser geschlagner piatten. A.

Item. vj platten sind ein wenig minder. B.

Fol. 6. recto.

Item. aber acht plattenn sind ein wenig minder. C.

Item. Fünff tieffer geschlagner zerbrochen platten D.

Item iij geschlagner zinnerer plattlin sint ein wenig grösser. E.

Item. Zwo alt gross platten vnd ein aite platt ist zum pley tach verprucht worden. F.

Item. vj Flacher plettlin. G.

It. Aber Funff ziliger platten. H.

It. xvj kupfferin plattenn I.

It. x muss schisslen ist eine zerprochen.

It. xi senfschusselin ist eins zerbrochen.

---

[1]) syeibekiin, (a. Inv.)

[2]) spiszgaden, (a. Inv.)

It. funff grosser vierteliger kannten.

Item. vj messig kanten, deren sind zwo zerbrochen vnd zum pleytach verprucht worden.

It. ij Schenck kannten.

Fol. 6. v°.

Item. ein buchechtige halbmessig kannten.

It. ij halb messig kanten sind zerprochen vnnd sonst vier alte kentlin, doruss sindt vier neuwer wechter kentlin gemacht worden.

Item. xxj Zinnener teller.

It. ij Zinnenn fleschen.

Item. ein zinnenn wasserbeckiin oder brunkesselin.

Item. xxiij Zinner becher.

It. xxiij Zinner preytter teller.

Item. ein zerprochne alte zinnerne flesch.

Messen geschirr.

Item. vier grosser messin beckin.

It. ein gross messin beckin mit rosten

It. zwey minder messin beckin, mit rosten.

Fol. 7. r°.

Item. iij cleinj messin beckin.

It. ij kredencz messin kentiin.

It. mer ij kredencz messin kanten.

Item. ein messin gludt becken, sol niehts.

It. ij messin liechtstoek yeder mit dreygen roren.

It. v messin liechtstock yeder mit zweygen roren ist der ein zerproehen.

Item. zwen gross messin fackel stock.

It. xiiij messin Licchtstöcken mit ein rör sind der mehrtheil zerprochen.

It. fünff messiner kessel mit ysenen ringen gepunden.

It. ij gross reiss fleschen sind vberzint.

It. ein grosse wog mit zweygen kupfferin becken.

Fol. 7. v°.

Item. ein vngebundener messiner kessel. Ist zerprochen prucht man zu den hunden.

It. ein kupfferiner schwenkh kessel,

It. ein kupfferiner kúelkessell.

It. ij lideriner fleschen.

Item. ein kupfferiner murselstein, mit einem messenen stössell.

It. ein kupferiner badkesseil.

It. ein plechine wag zu den liechtern, soll nichtz.

It. zwey kensterlin.

It. iiij tróg.

It. funff grosser laden.

It. xvj neuwe lielachen in einem trog.

Fol. 8. r°.

Item. ix gebildter tischlachen.

Item. fünfzehen handzwehelnn.

Item. ij Seruietlin

Ins Houptmans stuben.

Item. Zwen schlecht schiben tisch.

Item. ein new gutschbetlein mit einem getheilten arrissen vmbhang, sol nichts.

Item. ein bettlin daruff mit eim serglin.

It. ein gross giesuass kensterlin.

It. ein gieszuass.

It. ein messin beckin dorunder.

Fol. 8. v°.

In der Camer neben der Cappellen.

Item. ein zugelegter disch mit einer heidischen deckhin.

Item. ein grosse bettstatt oben mit einem puren damascht.

It. Zwey bett. hatt das ein kein ziechen.

It. ein pfulwen.

It. Zwey kussin.

Item. Zwo kutteren eine wyss die ander roth.

Item. ein gutschbett oben mit einem wyssen puren damascht an der himmelchen.

It. ein hettlin.

It. ein hauptkussin.

Item. ein kuter.

Fol. 9. r°.

Item ij brandwitinenn[1]) in dem kemyn.

Item. ein yserne fürzangen.

It. ein ysene schufel.

It. ein sessel mit zweygen heidisch wergken küssinen.

In der Cappellen.

Item. ein prun zerrissen schlecht syden messgewandt.

It. ein schwartz damaschten messgewandt Ist zerprochen.

Item. ein alb und ein humeral.

It. ein kelch mit eim kupferinen vergulten fuss.

It. ein corporal.

Fol. 9. v°.

Item. zwen messin liechtstöck.

It. ij messkentlin.

In der grossen gewelbten stubenn.

Item. iiij schibendisch mit iren stielen.

---

[1]) Beſſer: brandreitiner, (a. Invent.)

Item. ein gross giessuasz.

It. ein kensterlin.

It. ein messin giessuass.

It. ein schöner sanfftsessell mit messinen knepffen.

It. ein glass kensterlin.

It. vier bangktrëg.

Fol. 10. r°.

Item. ein anrichten.

Item. vij hockhenbüchsen mit schlossen.

In der Magt Kammer.

Item. zwo betladen.

It. zwey bett mit ziechen sint nit vasst gut.

It. zwey kutern.

It. ij Lilachenn.

It. zwen pfuigen.

It. zwey kissin mit bösen zicchen.

Item. aber ein böss kissen.

Item. ein tröglein.

Item. ein cloackstul.

Item. ein schandell modell.

Inn der mur Cammer.

Item. vier bettstatt.

Item. vj bett, dorunder hannd zweiy kein ziechenn.

Item. funf pfulwen.

Item. iij kussin mit bësen ziechen.

Item. viij lilachen.

Item. vier kuttern.

Durands Cammer.

Item. ein bettstatt, mit eim wyssen vmbhang.

Item. ij bett, hatt das ein kein ziechen.

Item. ij. Pfulwen.

Item. ij Lilachenn.

Item. ij kissen mit ziechen.

Item. ein wisse kuterenn.

Item. ein duechene sergenn mit syden vssgenelgt vnd mit farben roth, schwarcz vnd blaw.

Item. ein gutschbettlin ouch mit einem wissen gehimelcz.

Item. ij bettlin mit ziechenn.

Fol. 11. r°.

Item. 1 kuter.

Item. ein Rothe buben[1]) damascine sergen.

Item. zwey lilachen.

Item. zwey kussin.

It. Eln pfulw mit einer ziechen.

It. Ein par brandwitinen.[2])

Item. Ein disch

Spiesz Cammer.

It. vier betstatt.

Item. vj betth dorunder hat eins kein ziechen.

Fol. 12. r°.

Item. vier pfulwen haben zwen kein ziechen.

Item. drey kissin mit bësen ziechen.

It. iij küttern.

It. vj Lilachen.

It. ein heidisch wergk bëse sergen.

It. xj fussknecht spiess.

It. ein sydell.

---

[1]) buten, (a. Invent.)

[2]) brandreitiner.

In der Sattell oder Schellen Cammer.

Item. ein bettstatt mit einem wissen puren damascht.

Fol. 12. v°.

Item. ij bett hatt eins kein ziechen.

Item. Ein deckbett.

Item ij Lilachenn.

Item. ein heidisch werck sergen.

Item. vij kissin, hand ij kein ziechen.

Ysenn Cammer.

Item. ein betstatt.

Item. iiij zerrisne beth.

It. vier zerrissne kissin.

Item. ein alte bës blauwe sergen.

Fol. 13. r°.

Meel Cammer.

Item. zwelff korn seckh sind by herr Martin von Thuns zyten gemacht worden.

Vom Puluer im thurn.

Item. iij gancz thunen vol salpeter.

It. ein hoch thennnin vesslin mit salpeter.

It. ein vierling vass voll ganczen schwebel.

It. Aber vff ij[1]) thunen vol schwebell in dreyen geschirren.

It. ein thun mit gestossnen schwebell ist nit gar halber vol.

Fol. 13. v°.

Item. funff thunen vesslin vol karthonen puluer.

It. ein halb vessiin vol hacken puluer.

It. iij stipich oder logeln mit bech.

It. Im thurn eine cleine hand muli.

---

[1]) ij = 1 ½.

In der bogen Cammer.

Item. viij ysen hannd büchssen lanng vnd doby ettlich stöcklin, dorin model, rumer, ladung zu denselben puchssen.

Item. zwo scheidenn mit hupschen credencz messern mit messinenen hefften.

Fol. 14 recto.

Item. ein selczam krum weidmesser Ist Duranden geschenckt worden.

Item. ij guter cöstlicher malen schloss.

It. ij liderin rothi wetscherlin.

It. ein futher mit dryen flörten ist die ein donon verlorn.

Item. In einer truchen ein par gefenknuss ysen oder schellen an die bein.

It. schon prech vnd stig zeug.

Item. Aber Inn einer truchen ein Rudenbannd mit stechend stefftzen.

Item. ein spiegel Inn einer zusammen gelegten taffien mit hupsch geschniezten schlossenn.

Fol. 14. v°.

Item. ein selczame strawenin teschenn vnd ein duchener oser mit striffen.

Item. iij gewandt bësen deren ist einer verloren.

Item. ij köcher oder futer dar Inn mann pölcz fiert.

Item. iij yscner hunds hals band.

Item. iiij lange hulczene Ror vnnd iiij ysen model darczu.

It. viij hulczin vnd zwen ysen handbogen vnd zwey bucheil pfil oder flitschen dorzu.

Item. ein hupscher langer fuss knecht spiess von reydtem holcz.

Item. ein hupscher schwin spiess vergult oder messin geschmeltzt.

Fol. 15. r°.

Item. ein parthisan mit einem schwarczen syden fasen.

It. iiij Jeger hörner, sint ij vff die wachten khommen vnd zerprochen.

Item. ij gemalt tafflen, ein nackends frowen pild, die ander lüth die do baden.

It. ein sanft sessell mit messinen knopffen.

Item. sunst auch ein stul.

It. zwey muster wie mann puchssen[1]) fasst.

It. iij par weltscher stegreyff.

It. ein par sporen on reder.

It. ij ysen mulkerb wiss.

Item. funff par tutscher stegreiff.

It. ein sebel.[2])

Fol. 15. v°.

It. viiij Ross biss.

It. zwen clein messin leuchten so mann an die büni henkt wie rech hörner.

Item. fünff tutsch armbrost winden.

Item. vier weitsch bogen winden mit sülen.[3])

It. ein granier huot.

It. fünffczig stehelener bogen gefasst, Ist einer an ein sul, vnd einer von Her Karle trapp Juncker Diebolten zum Rust geschengkt worden.

It. schier by iedem bogen hangen iiij oder v pfil.

It. sunst hangen an der wand zering vmb by vjc[4]) pölczen

---

[1]) prochzen, (a. Invent.)
[2]) schel, (a. Invent.)
[3]) seilen, (a. Invent.)
[4]) vjc = 600.

dorunter etlich stral gablen mit stroffen und zwingen wie mann denn zu burssen prucht.

Item. fünff hupscher schwert vnd messer mit vergulten vnd messinen hefften vnd geschmelczt, eins mit einer schwarczen samatten schelden.

Fol. 16. r°.

It. ein lang syten messer.

It. ein brayt schwert.

It. ij cleine messer, eins mit einer fylen das ander mit einer geschniczten hefft.

It. ein tegen mit einem krummen crucz, hatt her Karle Jerg brossern (oder brassern) geschengkt.

It. ein ledlin dorin ij vngeschaffner antzlit.

It. ilj luder[1]), sind zwey syden. Ist eins von her Karle hinweg geschengkt worden.

Item. ein disch von Eschein holcz gefürnist mit einem schwarczen gemolten deckell.

It. In dem tisch ein clein getheilt ledlin wiss vnd schwarcz.

Item. ein heidnisch werck dischtuch doruff.

Item. aber ein clein dischlin.

F. 16. v°.

It. ij band mit schellen zu den esslen.

It. ein pfauwen wadell.

Item. ein roter sydner gürtell mit vergulten oder messinen spangen.

It. zwo mer muschlen.

Graff Oswaldts Cammer.

Item. ein grosse betstatt mit einem arrissen vmbhang geel vnd schwarcz.

---

[1]) Cuder, (a. Invent.)

Item. ij bett hatt das ein kein ziechen.

It. ein deckbett.

It. ein pfulwen.

Item. zwey kissenn.

Fol. 17. r°.

Item. zwey Llachenn,

Item. ein gutschbeth mit einem heldisch wercken gepilten von luthen vnd voglen vmbhang.

Item. ein bettlin.

It. ij lilachen.

Item. iij kissin hat das ein kein ziechen.

Item. ein kutter.

Item. ein kleins serglin.

It. lj prandreltinen vnd eln zang.

Item ein tresier vnd ein sabell.

Item. lj sessell mit leder bezogen.

It. ein alter zusammen geleiter tisch.

In der Stuben neben graff Oswalds Cammer.

Item. zwen alt plaw linl vmbheng.

Item. ein schiben tisch.

It. ein kissen heidisch wergk, lst in der grossen stuben.

It. lj leer trög.

It. fünff kissin, hand lij kein ziechen.

Ins vogts Cammer.

Item. zwo bettladen.

Item. vier bett hatt eins kein ziechen.

Item. zwen pfulwen on ziechenn.

It. vier pfulwen, ein kissen.

Item. zwo kutern.

It. vier Llachen.

It. ij prandreittinen.

Item. ein ysen schuwel.

It. zwey kensterlin.

In einem trog stodt vor des vogts Camer.

Item xij reine gepilter tischlachen sint nit vast gut.

It. iij reine schenck tücher.

It. ein rein gepildet schencktuch mit rothen strichen.

It. iiij alter tücher.

Fol. 18. v°.

Item. ein schön tuch zum sacrament zepruchen.

It. xiiij seruietlin.

It. ij lang handzwehelu sint nit vasst gut.

Item. mer Inn dem trog funden worden.

Item. vj lilachen.

It. v tischlachen.

It. ij seruietlin.

It. etlich alte böse tischlachen.

Molers Camer.

Item. eln betstatt.

It. ij beth, hat das ein kein ziechen.

Item. zwey kissin.

Fol. 19. r°.

Item. iiij stubkissin schwarcz vnd geel, sint zerrissen.

Item. ij messin scherbeckin.

Item. ij messin laugen vass.

It. viij messin lass kechelin.

Item. ein messin kannt.

Item. ein schiben tisch.

It. ein grosse trumenn.

It. ij burriss büchsslin.

It. ein anzal spiessysen.

Item. Inn einem kensterlin ein hupscher treig gezeug, lith yeczt in der treigcammer.

Fol. 19. v°.

Item. ein cristalling kopff glass.

Item. Inn eim trog ein grosser langer vffschlag heidisch werck mit allerley thieren.

Item. aber ein grosser vffschlag heidischwergk mit pildern.

It. fünff lanck tücher mit thieren vnd fögien.

It ij alte lange banktücher.

It. zwo alt lysten.

It. ein heidisch werk vffschlag vber ein tisch.

Kellers Cammer.

Fol. 20. r°.

Item. iij lerer betstatt.

It. iij wechter belcz sint gar kein nuz.

Item. ij Fleischmesser ein gross vnd ein cleins.

Item. iij Pfulwen.

Item. ein gutschbett mit einem puren damascht gehimelet

Item. ein betlin

Item. ij lilachen.

It. ein kuter.

It. zwo prandreyttinen.

Item. ein sydeli.

Spiegell Cammer.

Fol. 20. v°.

Item. ein bettstatt mit einem vmbhang wiss vnnd schwarez mit laternenn.

Item. ein beth.

Item. ein deckbet.

Item ij lilachen.

Item. ij kissln.

Item. ein pfulw.

Item. ein kuter.

Item. ein lerer trog.

Item. ein griene sergen.

Item. ein zusamen geleiter tisch, mit einer beschlagen laden.

Item viij stück tucher.

Fol. 21. r°.

Item. aber ein trog stod in der canczley.

Item. ein grosser spiegell.

Treig Cammer.

Item. ein kensterlin, dor inn vil cleiner ledlin In ettlichen allerley ding zu einem treig gezeug gehörig als zwingen, schrot, steffczen, negell.

Item. etlich schrodt vnd hobel ysen clein vnnd gross.

Item. allerley schneczel gezeug.

Item iij clein hobell.

It. ij^{c}[1]) bëlcz ettlich mit zwingen vnnd schrotten ettlich on.

Item. eben vil pfil oder schöfft on zwingen vff dem kamyn.

Vff der gugkh.

Fol. 21. v°.

Item. ein betth.

Item. ein pfulwen.

It. ein kissin.

It. ij alt kuttern ist eine nit vast gut.

It. ij Lilachen.

Vff dem Mantell

Item ein beth

Item. ein pfulwen.

---

[1]) ij^{c} = 150.

It. ein klssin.

Item. ij Lilachen.

Item. ij kuttern.

Item. das Geschucz so vff dem Mantell stadt daran sint die reder alle zerbrochen.

Beschucz [1])

.Fol. 22 r°.

Item. ein schlang mit beschlagnenn redern.

Item. j [2]) schlang vff zweygen hulczinen redern soilend nuczt mer.

Item. j schlang vff beschlagnen redern Ist die lad kein nicz dor In sy lith.

It. aber j schlang vff zweygen beschlagnen redern.

Item. ein halbs schlenglin vff zwo schiben.

It. ein halbe schlang vnder dem gewelb als man vff dem mantell godt mit beschlagnen redern.

Item. j schlanng vnder der wacht stuben Im gewelb vff dem mantell vff hulczinen redern sint kein nicz.

It. ein ysener boler [3]) vff dem mantel.

It. vij hocken dorunder sint zwo Isener vff dem mantell.

Fol. 22. v°.

Item. im vorhoff vff der porten xj hocken mit Ir zugehör.

Item. viij hand buchssen In der ysen Camer hand weder model noch nichtzit.

It. xij hocken vnd ij zerprochner Isen hocken sint kein nücz mit ir zugehörd da manglen zwen hocken, sagt Durand die syend nie do gewesen.

Item. ein cleiner bòler.

Item. vij hockenn jn der gewelbten grossen stuben.

[1]) Geschütz. — [2]) j = eine halbe. — [3]) Bœller.

In der Pfistery.

It. ein lere betstatt.

It. ein eerin haffen.

Schrib stublin.

Fol. 23. recto.

Item. ein kensterlin.

Item. ein tisch.

It. doruff ein bösz grien tuch.

In der badstuben.

Item. ij kessel, sint nit zum besten.

It. dry brunnen ketten.

It. sechs eimer.

Kueffer Hansen gutt

Item. v kärst.

It. llj kessel ij pfannenn.

Ein trink keszelin.

It. j messig kentlin.

It. v Rebmesser.

It. ein hechel.

It. iiij steckh.

It. ein ox[1]) ist zerprochen.

It. ij ysen wecken.

It. ein bickel.

Item. ein belczrock ist der kechin vff kungsperg worden.

It. ein messin ablosz hanen.

It. so ist im vorrat an brennholcz angeschlagen vngeuorlich vff zwey hundert claffter.

H. WALDNER.
HANS VON FRIDINGEN.
VYT SUTOR, manu propria.

[1]) eine Axt, (a. Invent.)

Wörtererklärung.

aber, wieder, noch; in Aufzählungen; das lat. item.
alb, ſem. das weiſſe Meßgewand des Prieſters.
anrichter, masc. ein großer Löffel zum Schöpfen aus der Schüſſel, aus dem Hafen.
arrissen vmbhang; masc. *arriss*, *arras*, ein Wollenzeug. Schmid Schwäb. Wörterb. 28. Vielleicht auch von *harras*, *har*, Flachs; Linnenzeug. Schmeller, Baier. Wörterb. II, 224.
auch, noch, weiter.
biss, *rossbiss*, neutr. Gebiß, Roßgebiß.
boler, *bœler*, *bœller*, masc. kleines Geſchütz; kleine Kanone.
bœsz, adj. ſchlecht, abgenützt.
brantreit, *prandreit*, ſem.; *brandreitiner*, masc., im Text mehrmals unrichtig *brandwitinen*, ein Roſt, eiſerner Feuerbeck auf welchem das Holz im Ofen oder im Kamin brennt.
brunn kesselin, neutr. Waſſerbecken.
buchechtigt, adj. bauchicht, ſich in der Mitte ſtark wölbend, anſchwellend.
buchell pfil, masc. Pfeile mit rundem Stiele; ſ. flitsche.
büni, ſem. 1. Zimmerdecke; 2. oberer Boden, Speicher.
buriss büchsslin, neutr. Pulverhörnlein, zur Jagd gebräuchlich.
bürssen, birſchen, jagen.
buten serge, ſem. Ueberzug eines Kinderbettchens. Schweiz. Buteli, Bettchen, Wiege. Stalder, Schweizer Idiotic. I, 250.
carthone, ſem. Kartaune, grobes Geſchütz.
clamm, ſem. Eiſenklammer.
cloackstal, masc. Nachtſtuhl.
constablin, neutr. der Platz wo die ſchweren Geſchütze aufgepflanzt ſind.
corporal, *corporale*, neutr. das weiße Tüchlein welches über das Meßgeräthe gedeckt wird.
credentz messer, neutr. ein großes Meſſer zum Zerſchneiden des Fleiſches auf dem Credenztiſche.

cuder, ſ. kuter, kutter.

deichzer, masc. von *deichs*, daher Deichſel, die am Ende der Deichſel hängende Kette. Im Text ſteht dafür einmal dechssel.

erin, adj. von Erz.

eschein, adj. von Eſchenholz.

fasen, masc. Faden, Schnur.

fast, *vast*, ſehr; ſtark.

flesch, fem. Flaſche.

flitsche, fem. «zwey buchel pfil oder flitschen»; niederdeutſch *flitze* Pfeil oder Bolzen.

flœret, fem. Floret; fleuret.

gepilt, adj. gebildet; von Stoffen: mit eingewobenen Bildern, da mascirt.

geleit, part. gelegt.

gesess, neutr. Geſäß; Geſtell worauf die groben Geſchütze liegen.

giessvasz, neutr. Kanne zum Aufſchütten.

granier huot, masc. von *gran*, Haar; Hut mit langen Haaren; ſogenannte Bärenmütze.

gumpist, masc. Murner *gumpst*; Fiſchart *gumpost*; ſchweiz. Gumpiſch, Gumpiſt, eingemachter Kohl, eingemachtes Kraut.

gutschbett, *gutschbettlin*, neutr. niedres Bett, Bettgeſtell; grabat; noch jetzt in der Schweiz und im Baieriſchen *gutsche*.

hacken, *hackenbüchsen*, fem. davon altfranz. haquebute, lange eiſerne Läufe, die mit einem Haken oder zweien in einem Ringe, befeſtigt wurden, ſo daß ſie frei ſchwebten und man ſie beliebig richten konnte. Mone, Zeitſchrift f. die Geſchichte des Oberrheins, VI, 62.

handmuly. fem. Handmühle.

heidisch, *heidensch decke*, *decklin* oder *werk*, eine Decke, ein Teppich, mit allerlei Blumen und ſonſtigen Figuren geſtickt, Damaſt, aus dem Oriente ſtammend.

himmel, masc. *himmelchen*, fem. («an der himmelchen„), auch *gehimmelz*, Bethimmel.

humeral, *humerale*, neutr. ſonſt auch *umler*, *umbeler*, (bei Geiler); «ein *umbeler*, den er (der Prieſter) uf das houbet leit.» Leg. SS. Joh. fol. 8 bei *Scherz*, Glossar. fol. 1815 u. 1817.

Jerg, noch jetzt dialektiſch, Jörge, Georg.

kannte, fem. Kanne.

karst, fem. Hacke mit zwei Zähnen.

kensterlin, neutr. niedriges Schränkchen zum Aufbewahren von Kü-

chengeſchirr oder Speiſen. Schwäb. Kinſterle; elſäß. Känſterle; celto-bretoniſch kanastel, plur. kanastellon.

kentlin, neutr Dimin. von kännte, Kännlein.

Kungsperg, Hochen Kungsperg, Schloß Hohenkönigsburg.

kutter, fem. bei Geiler *kuiten* als gleichbedeutend mit *Serg*, Bettdecke, Ueberzug; *kulter*, masc. Matraze.

lilachen, lylachen, neutr. Linnenlaken, Leintuch.

lini, adj. leinen, flächſen.

logle, logel, neut. ebenſo noch ſundgauiſch; Colmar Loſel; Unterelſäß. Löüel, hölzernes Tragfäßchen; im Text auch ſonſt ein kleines Faß.

lyst, masc. Leiſte.

mantel, masc. Mauer, Wallmauer.

markell, markhäkel (?), masc. ein Hammer zum Zeichnen der Bäume die gefällt werden ſollen.

mergkell houwe ſ. markell.

messin, neutr. Meſſing.

model, neutr. Gußform für Kugeln, Kugelform.

muli, fem. Mühle; noch jetzt ſundgauiſch.

mürkell, fem. Maurerkelle.

murselstein, masc. Mörſel.

muss schisslen, fem. von *muss*, weich gekochte Erbſen, Erbſenbrei.

nachgultig, adj. unwerth, von geringem Werthe.

nachtigall, fem. grobes Geſchütz.

neigt, uss geneigt, ausgenäht; noch jetzt elſäſſ. naje, näje, nähen.

nepper, (im Text einmal unrichtig *nopper*), masc. auch *nebiger, nebeger*, Bohrer; hier zum Reinigen des Zündlochs am Geſchütze.

nichtzit, noch nichzit, noch irgend etwas.

nitz, nütz, nicht; nichts: „kein nitz", keine etwas d. h. nütze.

oser, masc. Sack, Jagdſack; *aser, oser* Stalder 1, 113; *au(n)ser, oser*, Schmid, 32,

pfisterey, fem. Bäckerei.

pfulwen, pulwen, masc. pulvinar, Pfül, Polſter.

plaw, adj. blau.

plechin, adj. blechen, von Blech.

pöltz, masc. plur. von *poltz*, Bolzen.

preytt, adj. breit.

prochzen, masc. Braſſen, cyprinus brama, ein Flußfiſch; in Baiern Brächſen, Schmeller, 1, 250.

puchssen unrichtig ſ. prochzen.

quaethan, quothan, masc. was bei Königshoven *quotwerk*, Maſchinen um Koth, Ulmergrien, auf die Belagernden zu ſchleudern.
quarthone, ſ. carthone.
rech, neutr. Reh.
rech, adj. gerade, ausgereckt.
rech horn, neutr. Sprachrohr.
rech seyl, neutr. Reckſeil, zum Aufhängen der Wäſche.
reishutte, fem. Kriegszelt.
reuthau, fem. Feld- und Gartenwerkzeug zum Ausreuten des Unkrauts.
reydt, reit, adj. gerade; zubereitet; künſtlich gedreht.
rotkum ?
rüdenband, neutr. Hundehalsband.
rumer, masc. ein ſpitziges Eiſen, Drath zum Ausräumen des Zündlochs an Geſchützen.
rumpell cammer, fem. eine Kammer in welcher allerlei altes Gerümpel, verbrauchtes Zeug, durcheinander liegt.
sabell, masc. Schreibfehler f. *scabel*, Fußſchemel.
samat, masc. Sammet.
samatten, adj. von Sammet.
sanftsessel, masc. Armſtuhl.
schandell, neutr. Unſchlittkerze; chandelle.
schellen kammer, fem. eine Kammer in welcher Pferdegeſchirr, Sättel, Pferreſchellen u. dgl. aufbewahrt worden.
schenktuch, neutr. ein größeres Tuch welches über den Schenktiſch gebreitet wird oder ein kleineres um Kannen und Becher abzutrocknen.
scherbekin, neutr. Raſierbecken.
schib, schibe, fem. Rad.
schibentisch, masc. Tiſch der ſich auf- u. zuſchieben, verlängern läßt.
schlang, fem. Feldſchlange, Geſchütz; — dimin. *schlenglin*.
schnetzelgezeug, neutr. Werkzeug zum Holzſchnitzen.
schrott, schrodt, masc. Schroteiſen, Schrotmeiſel.
schuwel, fem. Schaufel.
serg, neutr. auch zuweilen masc., eigentlich ein leichtes wollenes Halbtuch; dann Bettüberzug davon, ſowohl für Federſäcke als Strohſäcke. Mone, Zeitſchrift III, 256.
sidel, sydell, masc. Seſſel.
soll nichts, taugt nichts; iſt unwerth.
spieszgaden, masc. Speiſezimmer.
stadt, stat, verb. ſteht.
stand, masc.—dim. *standel*, ein hohes, hölzernes Gefäß, Faß mit oben

offenem Boden, worin Kraut, Rüben u. dgl. eingemacht werden; *gumpist stand.*

stefftzen, masc. eiſerner, ſtählerner Stift.

stegreiff, masc. Steigbügel.

stippich, neutr. Fäßchen.

stoszberen, masc. Stoßkarren.

stral, masc. Pfeil.

strawenin, adj. ſtrohern, von Stroh.

striff, *striffen*, masc. Streich, Strich.

stroff, *stroffen*, masc. Zugerichtete Holzſtäbchen, Stiele; vgl. ſtraffen bei Schmeller III, 682.

stubkissin, neutr. Staubkiſſen, Wagenkiſſen.

sul, fem. Säule.

syebbecklin, neut. kleines Becken zum Seihen; Sieb.

teschen, fem. Taſche.

thenin, adj. tannen, von Tannenholz.

thune, fem. Tonne.

thup, *thupe*, fem Taube, Faßtaube.

treig cammer, fem. Drechslerkammer.

treig gezeug, im Texte masc., ſonſt neutr. Drechslerwerkzeug.

tressier, noch jetzt im Unterelſaß z. B. in Buchsweiler, gebräuchlich, jedoch mehr in der Diminutivform *tressirel*, *dressirel*, ein kleiner offener Eckſchrank, deſſen Abtheilungen pyramidenförmig auslaufen.

truche, fem. Truhe, Trog.

trume, *trumbe*, fem. Trompete.

uffschlag, masc. Decke, großes Tuch, „über einen tisch.“

ungeschaffen, deformis, unförmig, von ſchlechtem Anſehn.

ungevarlich, ungefähr, etwa.

valkennettlin, neutr. falconet, eine Art kleiner Kanonen.

Vyt, Veit, dim. von Valentin.

vast, adj. ſehr, ſtark.

weidmesser, neutr. Jagdmeſſer.

ysen, *ysin*, adj. eiſern, von Eiſen.

zering, ringsumher.

zerprochen, adj partic. (von Zeugen) zerriſſen.

ziech, fem. Ueberzug von Bettkiſſen u. dgl.

zilig, adj. gering, ſchlecht. Staider II, 472.

XII.

Zur Geschichte

der Judenverfolgungen

im Elsaß.

Nach einer handschriftlichen Geschichte von Schlettstadt[1].

(Kap. IX, S. 199—208.)

„Etwan zu dem Jahr 1347 seynd die Juden in hiesiger Gemein von dem volck zwar greulich, doch billigst verfolget worden: Rhenanus thut dergleichen, als wan ihm die ursach dieser Verfolgung unbekannt wäre: Saeviit, seynd seine Wort, hic vulgus in Judaeos sub Carolo Augusto ejus nominis quarto, incertam ob (quam) causam[2]), (d. h.) es hat das volck unter Kayser Carolo dem Vierten (gegen die Juden) gewüthet, aber es ist ungewiß aus was ursach. Dieser laue Glaubige schweigt allzeit still, wan das Christenthum angegriffen wird; aber Sebastianus Münster, Bernardus Hertzog geben uns genugsam zu erkennen, daß sie gerecht vertrieben wegen wichtigen verbrechen, wie folget:

„Es entstunde in dem gantzen Elsaß ein allgemeines ster-

[1]) Die Mittheilung derselben verdanke ich der Gefälligkeit des sel. Hrn. Matth. Doll.

[2]) Rer. Germanic. lib. III, p. 303.

ben [4]), niemand konnte ergründen den urſprung der tödtlichen Krankheit, ſie war nicht anders dan ein peſtilentz (S. 199). Endlich hat man vernünfftigen argwohn auf die Juden, deren ſehr viele hir wohneten, wie an dag gibt die groſſe lange noch ſogenannte Juden-ſchul; jene gantze gegend ſambt der Gaſſen, allwo würklich das Prätoriat, alles ware mit Juden überſetzet; dieſe Juden dan kamen zu Schletſtatt in verdacht, wie auch in andern ſtätten, als wan ſie die Brünnen vergifften thäten; es ſtarben zu Strasburg allein bey 16000 menſchen, jung und alt. Und dieſes halte ich darfür, iſt auch die urſach geweſen, warum die Juden aus Schletſtatt vertrieben, weilen ſie durch ihr Gifft die Chriſtenheit wolten vertilgen, oder wenigſtens verminderen, aber der groſſe Gott hät es nicht zugelaſſen. . . . (S. 200).

„Carolus der vierte, damaliger Römiſcher Kayſer hat deren Schletſtatter alle hinterlaſſene güter, als Gold, Silber, mobilien u. ſ. w. deren theils flüchtigen, theils mit gewalt vertriebenen, theils auch hingerichteten Juden alß eygen gnädigſt übergeben, deren Leich-Garten allein, welcher noch ſubſiſtieret, qua talis, hat er ihnen vorbehalten, auf welchen ſie noch die umliegenden Dörffer wohnhafft und ſterbende Juden begraben. Dieſer Kayſer hat auch denen einwohner und allen ihren nachkömmling dieſe freyheit geſtattet, ſie mögen nemlich durch keine macht hinführo gezwungen werden Juden anzunehmen. Dieſe freyheit haben hernach beſtättiget andere Kayſer: Fridericus der dritte, Carolus der fünffte.

„Dieſe wohlweiſe Magiſtrat und Raths-Herrn von Schletſtatt, nicht vergnüget, daß ſie ihre Juden vertrieben, ſondern wegen geſchloſſenem Bund mit denen Reichsglieder auß Lieb

[4]) Im J. 1349.

gegen ihren Bund-Genoſſenen, habe ſie gedacht gleich ſolche zu berichten dieſes ſtreichs deren Juden jene denen er vielleicht unbekannt wäre, alß denen Frankforter, an welche ſie folgendes ſchreiben ergehen laſſen: (S. 204.) [1])

„... Aus allem dieſem erkennen wir die Verbindnus unter denen Reichs Glieder, welche die einigkeit geſtiffet, wie auch ſehn wir die urſach warum die Juden vertilget, und ſogar mit hoher erlaubnus Caroli des vierten hir ausgerottet.

„Allein es iſt zu allen Zeiten unter den unbeſtänden, veränderlichen, von dem eytlen Silber-Glantz verführeriſchen menſchen wahr geweſen, Geld regiert die Welt. Dieſe von Chriſto dem Herrn ſelbſt vermaladeyte gemein, dieſes hölliſche Wipper-Geſchlecht [2]), hat die ſach ſo weit gebracht, (: ohne Zweiffel durch ſpendieren :) daß ſie von dem nemlichen Kayſer Carolo dem vierten Befehls-Brieff erhalten: man ſolle ſie nirgends mehr beunruhigen, in dem Reich, alſo lautet der brieff....“ (S. 204.)

Dieſen Brief gibt Schilter in ſeinen Anmerkungen zu Königshoven, S. 1051—52, in viel beſſerer Abfaſſung

---

[1]) S. 202—204. Dieſes Schreiben iſt gegeben den dritten Tag nach dem Feſte der ſeligen (beatorum) Apoſtel Petrus und Paulus 1349 und mit der Stadt „Sletzſtat heimelichem Ingeſigel“ verſehen. Es zählt einzelne Fälle vom Brunnenvergiften durch die Juden auf, ſo in Schlettſtadt, Eſchau, Rappoltsweiler, in letzterem Städtchen wird ein „wildewurtzener“ d. i. Kräuterſammler mit Weib und Sohn eingefangen. Derſelbe klagt des Vergebens auch andere Juden an; ſo einen Namens Gotzbecke „der machet lebkuchen mit vier antlitzen“. Einen Abdruck des Briefes, den ich alſo hier weglaſſen kann, findet man in Schilter-Königshovens Chronik, S. 1026—1027; ebenſo bei *Dorlan*, Hist. de Schlestadt, II, 42—44.

[2]) Viperngeſchlecht; mittelhochd. wipper, vipera.

als die unſerer Handſchrift; ich laſſe ihn ſomit in jener folgen:

„Wir Karl von Gots gnaden Römiſcher Künig, ze allen „zeiten merer des Richs, vnd Künig ze Beheym. „Enbieten „den Burgermeiſtern, den Reten vnd den Burgern gemeinklich „der Stet zu Straßburg, vnd aller anderer Stet, die in den „Lantfrid [1]) gehorent, vnſern lieben getrewn, vnſer gnad vnd „alles gut, Vns iſt fürkomen wiſſentlich, daz je als noch über „daz daz vorgeſchehen iſt, werbet an Herren vnd an Stet, „die umb uch ſitzent, die ſich an vns, vnd das Riche halden, „vnd wieder die Juden vnſer Kamerknecht noch nicht getan „haben, mit dem Lantfrid dazu nötigt, vnd ſi anweiſet, daz „ſie ouch jr Juden die vnder ju geſeſſen ſein, vertriben vnd „vertilgen, vnd wanne [2]) vns daz ſer wider iſt, über daz daz „vor wider vns vnd daz Reich an den Juden geſchehen vnſe„rer Camern zu grozzen ſchaden, Darumb gebieten wir euch „veſtiklich bei vnſern hulden, daz jr fürbas niemant dazu twin„get, daz die obgenanten Juden vertriben oder entleibet wer„den, ſunder vngehindert lazzet mit worten vnd mit werken „Herren vnd Steten, wanne es vns vnd dem Reich grozzen „ſchaden bringt.

---

[1]) Der Landfriede, welcher zuerſt den 20. Mai 1343 beſchworen wurde, beſtand zwiſchen dem Biſchof, den beiden Landgrafen im Unterelſaß, den Städten Straßburg, Hagenau, Kolmar, Schlettſtadt, Ebenheim, Rosheim, Mülhauſen, Türkheim und Münſter. Das Gebiet, in welchem er gehandhabt werden ſollte, begann zwei Stunden oberhalb Mülhauſen und erſtreckte ſich den Rhein herab bis nach Selz; auf dem rechten Ufer begann es bei Kenzingen und ging bis an die Oſe, und dehnte ſich auf beiden Seiten bis an die Schneeſchleife. Der Landfriede ſollte bis zum Martinstag 1345 dauern, wurde aber ſpäter mehrere Male erneuert und erhielt kaiſerliche Beſtätigung. Strobel II, 239—240.

[2]) Da, weil.

„Geben zu Frankenfurt, an dem nehſten Suntag nach Sant „Ulrichstag, in dem dritten jar vnſerer Reiche.“

Es iſt dieſer Brief im Jahr 1349 geſchrieben; denn Karl VI. war 1346 zum Kaiſer erwählt worden.

Der ſchlettſtadter Geſchichtſchreiber fährt nun alſo im Texte fort:

„Da iſt klar zu ſehen: Auf die von Ihr Kayſerliche Majeſtät ſelbſt erhaltenen erlaubnus hat Schletſtatt rechtmäſſiger weiß wider die Juden gehandlet, ihre Bundtsgenoſſen als wie die Frankforter das nemliche zu thun, durch Brieff ermahnet. Aber das falſche (S. 205) Juden-Gold hat die augen, welche unter dieſem gecrönten Haupt, alſo verblendet, daß der Kayſer ſeine eigene gegebene Privilegia nicht mehr können leſen; ja es hat ihm die Gedächtnüs alſo geſchwächet, daß er ſogar vergeſſen ſeiner gnädigſt geſprochener wort, und alſo wider Kayſers Parolen, wider alle rechten, wider den Nutzen der Catholiſchen Kirch alles widerruffen; ſonſten wäre dazumahl das gantze Elſaß von dieſem ungezieffer, von dieſem verworfenen Hauffen gereiniget worden.

„Unter dem Kayſer Wenceslao iſt abermal deren noch übrigen Juden verfolgung zu Schletſtatt unternohmen worden; wegen dieſer aber ſeynd die Schletſtatter in den Reichs-Bann geſetzt worden; doch zu dem Jahr 1389 abſolvirt und wider zu gnaden aufgenohmen worden.

„Als die Schweitzer aus der bey Nancy gelifferter ſchlacht, in welcher Carolus der Freche erlegt worden, zurückkamen auf Schletſtatt [1]), haben ſie vermeſſener weiß die übrige Juden aus dieſer ſtatt vertriben, welcher Kayſer Fridericus der vierte nicht

[1]) Im J. 1477.

verüblet, ſondern 1479 dem Magiſtrat allein die macht gegeben dieſe hinführan anzunehmen oder zu verſchicken[1]). (S. 206.)

»Auf welches hin der Magiſtrat nicht mehr zugelaſſen, daß dieſe verfolget, ſondern aus freyem willen etliche Juden angenohmen, welche den Burgern die gemeine Bürden helfften tragen, doch mit dieſer bedingnus, daß ſie dieſe könnten aus der ſtatt verſtoſſen nach belieben. Den 5. jan. 1632.

»Anno 1697 iſt noch ein einziger Jud in unſerer ſtatt gewohnet, welchem dan gebotten worden die ſtatt zu raumen.« (S. 207).

---

[1]) Der am 12. Dezember 1479 zu Grätz vom Kaiſer gegebene Freiheitsbrief, iſt abgedruckt bei *Dorlan*, II, 82—84.

XIII.

Verſuch
über ältere deutſche Perſonennamen.[1]

Als Einleitung zu einer Erklärung der aus dem Deutſchen ſtammenden elſäſſiſchen Perſonen- und Ortsnamen.

von

Chriſtophorus.

(Schluß.)

Fro und **Frei**. goth. frauja; ahd. frô; agſ. frea; altn. Freyr, Herr.

goth. freis; ahd. fri; agſ. fréo; altn. fri, frei.

Der altn. Freyr, (ahd. Fricco, bei Adam von Bremen) war der Gott des Friedens und der Fruchtbarkeit. Freyja, ſeine Schweſter, erſetzt die lat. Venus im 6ten Wochentag: Freitag = dies Veneris. Von Freyja, ahd. Frouwa, kommt das heutige Frau = Herrin her. Freyr, Freyja vergleichen ſich dem Sinne nach den lat. Liber und Libera

Fricca war Odhinns Gemahlin. Sie fuhr auf einem mit zwei Katzen beſpannten Wagen auf die Walſtätte, daher ſie auch den Namen Valfreya führte.

Nebſt dieſen Namen kommt noch ein Roß Freyſaxi vor, welches, nach Vatnsdælasaga, von einem gewiſſen Brandr, göttlich verehrt wurde. Könnte aber dieſer Name Freyſaxi

---

[1]) S. den Anfang und die Fortſetzung dieſer Arbeit in den Jahrgängen 1853 und 1856—1857 der Alſatia.

nicht an den indiſchen Frihaspati und an die gr. Persephatta = Persephonê, mahnen? Iſt dieſe Muthmaßung begründet, ſo iſt Freyr, Fricco, ſo viel als Ochs, Stier, (ſansk. vrichas) lat. hircus; altn. hirz.) Jakob Grimm (Deutsche Myth. 194, bemerkt daß unter den altn. dichteriſchen Namen der Ochſen Freyr vorkommt. Der Ochs iſt aber der indiſche Gott Sivas oder Bhavas (gr. bous; lat. bos.)

Z.[1]) Froilo, verkleinert für Frô, Herr.
C. Frohingus, Herrſohn.
SP. Frogerius, Herrſcher, franz. Froger.
SP. Frohardus, Herrhart.
SP. Fromond, Herrhand.
D. Frorat, Herrwagen.
D. Frowin, Herrgewinn, agſ. Freavine.
D. Froholf, Herrwolf.

Z. Frico, Fricco, Fricho, Frei.
† Z. Fribirg, Freiberg.
† Z. Frilint, Freiſchlange.
C. Frigerid, Freiwagen.
D Freigis, Freiſpieß.
D Freibraht, Freipracht.

Frot. goth. fròds; ahd. frôt, fruot, fruat; agſ frôd, klug.

D. Fruto, SP. Frodo, Klug; verkl. Z. Fruatunus, SP. Frodelinus.
I. Frotbertus, Klugpracht.
I. Frotboldus, Klugſchnell.

[1]) Die vollſtändigen Titel der benützten Schriften, die hier blos durch Initialen angegeben ſind, befinden ſich im Jahrgang 1853 unſrer Sammlung.

I. Frotgarius, Klugſpeer.
Sc. Fruotheri, Klugheer, C. Frothaire.
SP. Frotiandus, Kluglanze.
SP. Frodmundus, I. Frotmundus, Klugband.
SP. Frodoardus, Klugwart.
D. Frutoit, Z. Frodoldus. Klnggewalt.
D. Frutolf, Z. Frnatolfus, Klugwolf.

Billi und **Blid**. ahd. bili, Sanftmuth (lenitas. placiditas); goth. bieiths. ſanftmûthig (mitis); ahd. plidi, agſ. hlide, fröhlich (lætus); altn. biidh, ſanftmüthig (bianda, mitis.)

† Bila, Sanftmuth; Z. Biliungus, Sanftmuthsſohn.
† D. Biligart, Sanftmuthfeſte.
† Z. Biiihiida, Sanftmuthkampf; franz. Biiichilde.
† Z. Bilitrud, Sanftmuthjungfrau.
Biliolt, Sanftmuthgewalt (in Biloltsheim, Biltzheim); franz. Biilault.

† I. Blida, Sanftmuth; G. altn. Blid; verkl. I. Blidina; vgl. Blandina.
C. Bleda; G. (D. S.) Blindin, N. Blödel, Blödelin. O. G. Blethyn.
† Z. Blidgardis, Sanftmuthfeſte.
Z. Blidgarius, Sanftmuthſpeer.
Z. Plithari, Sanftmuthheer; Tr. Blier.
† Z. Biidilt, K. Blidhilt, Sanftmuthkampf; C. Blitilde.
D. Biitmut, Sanftmuth.
† D. Bliddrud, Sanftmuthjungfrau.
I. Blidiricus, Sanftmuthreich.

Z. Blidolfus, Sanftmuthwolf; C. Blidulphe, Tr. Blidou, ital. Bildoso.

Ercan. goth. airknis, gut, heilig; airknitha, Echtheit; ahd. erchan, ächt; agf. ercon, ercen; altn. iarkna. Verwandt ſcheint das gr. ἀρχί.

Z. Ercanbald, SP. Archembaldus, Aechtſchnell; heut Archibald; C. Archambaut.

Z Ercanbraht, D. Erkambreht, Aechtpracht; T. Ercombert.

Z. Ercanfridus, S. Erchenfrid, Aechtſchutz; heut Ehrenfried.

Z. Ercanger, Aechtſpeer; C. Archanger.

Z. Ercanheri, SP. Erchenarius, Aechtheer.

† Z. Ercanhilt, S. Herchinild, Aechtkampf.

Z. Ercanmar, I. Ercamarus, Aechtberühmt.

† Z. Ercanswind, Aechtſchnell.

† Z. Ercandrud, Aechtjungfrau.

K. Erchonaldus, I. Ercanoldus, Aechtgewalt; C. Archinoalde Erchinoalde, T. Erkenwald.

Z. Ercanulfus, SP. Erchenulfus, Aechtwolf; SP. Archinulf.

Praht. goth. bairhts; ahd. peraht, agf. bearht, beorht; altn. biartr; engl. bright, Glanz, Pracht.

Es gibt bei den 190 uns bekannte Namen, die mit dieſer Wurzel aufgefaßt ſind.

I. Berto, Pracht; verkl. Z. Bertunus, D. Bertilo, M. Berchinus, I. Bertschinus, C. Bertin.

† G. Perahta, Z. Berahda-Berchta, D. Perahta, SP. Berta, C. Berthe, Pracht; verkl. R. Bertilina, Z. Bertona, C. Bertile.

D. Berahtung; SP. Bertingus, Prachtsſohn.

Z. Berahtfrid, Prachtſchutz; C. Berthefrède.

† Z. Beratgarta-Bertgarta, Prachtfeſte.

Z. Berahtger-Bertgarius, Prachtſpeer; verkl. Z. Beccus.

Z. Beratheri-Bertharius, Prachtheer; franz Berthier, C. Berthaire.

† D. Perahtilt, Z. Berathilt, Prachtkampf; franz. Berthilde.

Z. Bertrammus, Prachtrabe. Heut Bertram; franz. Bertrand.

D. Berahtrat, I. Bertradus, Prachtwagen.

D. Berahtolf, Z. Pertulfus, Prachtwolf; C. Berthulfe.

Z. Beratolt-Bertholdus-Bechtoldus, Prachtgewalt; franz. Berthaut, C. Bertholde-Bertoalde; Tr. Brivaud, Berechtvaldus.

Wuldar, Zier, Gelpf, Gliz, Stral, gotſ. vulthus, Herrlichkeit; vulthrs, Werth; agſ. vuldor, Ruhm.

ahd. ziar, zior, Zierde. Vgl. das lat. decor.

mhd. gelf, gelpf, Glanz.

mhd. gliz, Glanz.

stral, Strahl. Vgl. agſ. stræl, Pfeil.

Z. Uuldromod, Herrlichmuth oder Ruhmmuth.

Ma. Vvlderadus, Herrlichwagen.

Z. Ciarolf, Cierolf, Zierdewolf.

Z. Gelpfe, Glanz.

N. Gelpfrade-Gelfrat-Gelfprat, Glanzwagen.

D. Glismuot; Sc. † Glismuda, Glanzmuth; verkl. D. Glisma.

D. Stralhelm, Strahlhelm.

Wiel. altn. vel; agf. vil=ars, Kunſt. Ein ahd. wiel hat ſich nicht erhalten. Nur in Eigennamen kommt dieſe Wurzel noch vor.

Wielant, agf. Veland, altn. Völundr war ein kunſtfertiger Schmied, der ſich mit Vulcanus vergleichen läßt. Völundar hus überträgt das lat. labyrinth.

Z. Wialo, Kunſt.

Z. Wielant, Künſtler. (Part. eines Zeitwortes wielan).

Z. Wielfrid, Kunſtſchutz.

Z. Wialheri, Kunſtheer.

Z. Weliman. Kunſtmann.

† Z. Welarat, Kunſtwagen.

Sc. Welrih, Kunſtreich.

† G. Wieldrud, Kunſtjungfrau.

Hug, Mun und **Aha**. ahd. hugu; agf. hige; altn. hugr, Geiſt.

alt. munr, Verſtand; goth. muna, denken, verſtehen.

goth. aha, Sinn, Verſtand; ahd. ahatum, âtum, Geiſt.

Z. Hugo, Hue, Geiſt; franz. Hugon, C. Hugues; verkl. U.

Hugelinus, SP. Hugolinus; ital. Ugolino. Heut in Familiennamen Hügelin.

Z. Huebald, Geiſtſchnell.

Z. Huebracht-Chugibertus, Geiſtpracht; C. Hubert, T. Higbert.

Sc. Hugibern, Geiſtbär.

G. Huglacus; agſ. Hygelâc; fränk. Chochilaichus, Geiſtſpiel.

Z. Hugilind, Geiſtſchlange.

Z. Hugimunt, Geiſtband.

Z. Hugirat, Geiſtwagen.

Z. Muno, Verſtand.

Z. Munifridus, Verſtandſchutz

SP. Munherus-Municharius, Verſtandheer.

D. Munirich-Munrich, Verſtandreich.

Sc. Munolf, Verſtandwolf.

D. Muning, Verſtandſohn.

Sc. Aho, Sinn.

S. Ahabert, Sinnpracht.

† Z. Ahlind, Sinnſchlange.

Willo. goth. vilja; ahd. willo; agſ. villa; altn. vili. Wille (vgl lat. volo, gr. *βουλή*).

Z Willo, Wilo, Wille; verkl. Z. Willionus; D. Willilo-Williza; Sc. Willicho; C. Villicus.

Z. Willibald, Willeſchnell; franz. Guillibaud.

Z. Willibertus, Willepracht; franz. Guilbert.

Z. Willihart, Willehart; franz. Guillard.

Sc. Willihelm, Z. Wilhelmus, Willehelm; franz. Guillaume, C. Villaume; engl. William.
D. Willikumo, Willkomm.
Z. Wiliimunt, Willehand.
Z. Williram, Willerabe.
† Z. Wiliswind, Willeſchnell.
Z. Willioif, Willewolf; franz. Guillou.

Wan. goth. vêns; ahd. wân; agſ. vên; altn. vân, Hoffnung.

Sc. Wan, Hoffnung; verkl. Z. Wanilo-Wenilo-Wanicho; C. Venilon, C. Wannelin.
D. Wanbald, Hoffnungſchnell.
Z. Wanbertus, Hoffnungpracht.
Z. Wanfrit, Hoffnungſchutz.
Z. Wanger, Hoffnungſpeer.
† S. Wanahilt, Hoffnungkampf.
Sc. Wanrat, Hoffnungwagen.
SP. Wenricus, Hoffnungreich.
Z. Wanoifus, C. Wanulphus, Hoffnungwolf.

Lieb. goth. liubs; ahd. liop, liup; agſ. léof; altn. liufr; frieſ. liaf, Liebe.

† Z. Liuba-Liba; Sc. Lioba, Liebe; verkl. Sc. Liobbecha.
Sc. Liubing, Liebesſohn.
D. Liubbald, Liebeſchnell.
† D. Liepgart, Liebefeſte.
† Z. Liobhildis-Liubhildis, Liebekampf.

Z. Liobrat, Liebewagen.
D. Liberih, Liebreich.
† D. Liubsuint, Liebeſchnell.
† D. Lieptag-Leobatага, Liebebach.
D. Liubwart, Liebewart.
Z. Lioboinus-Leuboinus, Liebegewinn; frieſ. Liafwin.

Trud und **Itis**. ahd. trût, traut (carus); altn. dhrûdr, dhruda, Jungfrau.

ahd. itis; agſ. ides; altſ. idis; altn. dis, Jungfrau.

Die altn. Thrûdr iſt eine Walkyrie wie Hildr und Gunnr.

In ſpätern Zeiten iſt die allgemeine Bedeutung dieſes Wortes auf den Begriff von Hexe, Zauberin, Unholde herabgeſunken; man ſagt noch die alte Trut für die alte Hexe.

† D. Truta, Jungfrau; verkl. I. Trudina.
I. Trudbaldus, Jungfrauſchnell.
Sc. Druthgangus, Jungfraugang.
Z. Thrudgisus, Jungfrauſpieß.
Z Trudheri, Jungfrauheer; C. Drothaire.
† D. Truthildis, Jungfraukampf.
† Z. Thrudlind, Jungfrauſchlange.
Z. Trutman, Jungfraumann. Das neuere Trautmann.
Z. Thrudebertus, Jungfraupracht.
D. Trutwin, Jungfraugewinn.
† I. Trutgildis, Jungfrauopfer.

† D. Itisburch, Jungfrauburg.

G. Itislant. Jungfraulanze.
† Z. Idislind, Jungfrauſchlange.

Frau und **Wib.** Das Wort Frau leitet ſich von ahd. Frouwa, altn. Freyja, Herrin ab. (Siehe Fro und Frei).
ahd. wip; agſ. vif; altn. vif, Weib.

Z. Frawibaldus, Frauſchnell.
D. Frewibraht, Frauprachт.
† Z. Frewigarda, Fraufeſte.
† Z. Frauihilt, Fraukampf.
Z. Frauileob, Fraulieb.
D. Frewileih, Frauſpiel.
† Z. Fraulinda, Frauſchlange.
† G. Frewirat, Frauwagen; Z. Frairada.
† Z. Frawisinda, Fraugeſinde.

Z. Wibila, Weibchen.
† Z. Wibrada, Weibwagen; franz. Viborade.
† D. Nortwib, Nordweib.
Hieher gehören die niederl. Marcovève, Markweib, und Genovefa (vefa=Wiba); franz. Geneviève.

Ehe, Têm und **Buse.** ahd. éa, éwa, Geſetz.
ahd. tôm, tuom, Urtheil.
ahd. puoza; agſ. bôt; altn. bati, Buße, Geſetzſtrafe.

P. 16. Eemundus, Geſetzhand.
G. Ewart, Eowart, Geſetzwart.

Z. Dumbertus, Urtheilspracht; T. Thumbert-Thombert.
Z. Domgis-Dumgisus, Urtheilſpieß.
. Domnehildis, Urtheilkampf.
Bei Caesar ein Dumnorix, Urtheilreich; vgl. Damricus bei S.

D. Büso-Boso-Bosso, Buße, ſtrafend; C. Boson; verkl. Buozelino-Butzelino-Buccelinus; C. Bucelin.
Z. Buozing, Bußesſohn.
D. Buozmunt, Bußhand, Strafhand.
D. Buozerich Buzerich-Boserih, Bußreich, Strafreich.
Z. Buozolt, C. Bucciovaldus, Bußgewalt, Strafgewalt.

Madal und **Ding**. goth. mathl, ahd. madal; concio die Gerichtsverſammlung der alten Germanen; ahd. mahal. curia.

ahd. thinc, Gericht; haftet noch im Wort Dinghof.
D. Madelboto, Verſammlunggebot, oder Volksverſammlunggebot.
Ma. Madalfredus, Verſammlungſchutz.
Z. Madalger, SP. Malgerius, Verſammlungſpeer, franz. Mauger, C. Maldegar.
Z. Madalharius, Verſammlungheer.
† I. Madalhildis, Verſammlungkampf.
Z. Madalbertus, Verſammlungpracht; C. Maldeberte, verkl. D. Mezo.
† D. Madaltrut, Verſammlungjungfrau.
D. Madalwin, Verſammlunggewinn.
Sc. Madalolf, Verſammlungwolf.
Z. Madalloldus, Verſammlunggewalt.

Z. Thincheri, Gerichtheer.

Z. Dingolfus, Gerichtwolf.

Regin, goth. ragin, ahd. ragin, Rath.

Den pl. regin gebraucht die Edda eigenthümlich für den Begriff der Götter Mehrheit. Regin sind die rathschlagenden, weltordnenden Gewalten.

D. Regino, Rath, C. Reginon.

Z. Reginbraht, Rathpracht, C. Regimbert, Raimbert.

Z. Reginbald, K. Reinbolt, Rathschnell, C. Raimbaud.

Z. Reginfrit, C. Raganfredus, Rathschutz, C. Rainfroy.

Z. Reginger, Rathspeer.

Z. Regenher, Reginharius, Rathheer; franz. Régnier, Ragnacaire, C. Rainier, Reinier, Renier.

† Z. Reginhilt, Rathkampf.

D. Reginmunt, C. Ragimundus, Rathhand, SP. Raymond.

Z. Reginolt, C. Regnaldus, Renaldus, Rathgewalt, franz Regnault, C. Renaud, SP. Rainaud; Heut Reinwald.

Z. Reginwart, Rathwart; franz. Raynouard, Rénouard.

Z. Reginolf, Rathwolf; franz. Renouf.

Z. Reginhart; SP. Rainardus, Rathhart; heut Reinhard, franz. Regnard, C. Rainard, Renard, — der Name des Fuchses in der Thierfabel, wovon franz. Renard, Fuchs.

Got, goth. guth; ahd. kot; mhd. got; agf. god; alt. godh, Gott; vgl. perf. Khodâ; zend. quadâta; fanskr. svadâta, a se datus, increatus.

Z. Gotebolt, SP. Godobaldus, Gottschnell.

Z. Gotabertus, SP. Godebertus, Gottpracht.

Z. Gotafridus, Gottſchutz; das neuere Gottfried, verkl. Götz; in Familiennamen, Göpfrit, Göpfert; italien. Jofredo; franz. Jouffroi, C. Geoffroy, Godefroy.

Z. Gotahelm, Gotthelm.

† Z. Gothildis, Gottkampf.

D. Goteram, Gottrabe.

† SP. Godeleva, Gottlieb.

Ans, goth. ans, anseis; ahd. ans, ensi; agſ. ôs, ês; altn. ás, aesir. In der nordiſchen Mythe gilt für den Begriff deus, divus, wo nicht der oberſten, älteſten Reihe, doch einer zweiten, ſpäter mächtig gewordenen, die Benennung ás, aesir,

V. W. goth. Ansila; agſ. Esla.

I. Ansbaidus, Götterſchnell, T. Osbald.

Z. Ansfridus, Götterſchutz.

Sc. Ansger; G. Osker; Z. Ansegarius, Götterſpeer, das neue Oscar.

K. Ansegisus, Anschisus, Götterſpieß.

Sc. Anshelmus, Götterhelm; franz. Anselme, Anseaume.

Z. Asmundus; Ma. Ansemundus, Götterhand, T. Osmond.

K. Ansoaidus; agſ. Osveald, Göttergewalt, T. Oswald.

I. Ansoinus, Göttergewinn, T. Oswin.

† SP. Anstrudis, Götterjungfrau, T. Ostrithe.

Alb, ahd. alp; agſ. älf; altn. álfr, Elfe.

Die Elfen erſcheinen in der nord. Mythe gleich nach den Göttern; es ſind lichte, weiße, gute Geiſter die in Alfheim wohnen. Es gibt aber zweierlei Elfen, die Lichtelfen und die

Dunkelelfen; nur jene wohnen in Alfheim; dieſe unten in der Erde.

Z. Albo, Elfe, C. Albon; verkl. Albila, Albanus, Z. Albunus, SP. Albinus, franz. Albin, Aubin; C. Alpelin.

Z. Albgerus, Elfeſpeer.

Z. Albheri, Elfeheer.

† Z. Albhild, Elfekampf.

† Z. Albagunda, Elfekampf.

Sc. Albarat; G. agſ. Alfred, Elfenwagen, T. Alfred.

Z. Albirih, N. Albrich, Elfenreich, C. Alberic, SP. Aubri, OG. Alfric.

Z. Alboaldus, D. Albolt, Elfengewalt.

D. Albuwin, Z. Alboinus, Elfengewinn; franz. Alboin, Albuin, T. Elfwine, Alfuine.

Z. Albolf, Elfenwolf.

Goz, ahd. göz, agſ. geât, Gießer, Schöpfer.

Z. Gozbolt, Schöpferſchnell.

D. Gozboto; Z. Gaosbodus, Schöpfergebot.

Sc. Gozfrid, Schöpferſchutz.

D. Gozhelm, Schöpferhelm.

Z. Gozheri, Schöpferheer.

† Z. Gozlind, Schöpferſchlange.

D. Gozpraht, Schöpferpracht.

Sc. Gozrih, Schöpferreich.

Z. Gozolf, Schöpferwolf.

Z. Gozzolt, Schöpfergewalt.

Gild, ahd. këltan, opfern. Im altſ. Heliand iſt bryne-

gield ſo viel als holocaustum. Auch führen die Gilden ihren Namen von den alten Opferſchmäuſen.

C. Gildebertus, Opferpracht
D. Geitmar, Opferberühmt.
D. Geltrat, Opferwagen.
† D. Geltsuint, Opferſchnell.
† Z. Geldrudis, Opferjungfrau.
Z. Geltwig, Opferkampf.
SP. Gildulnus, S. Gildewin, Opfergewinn; franz. Gildouin.
Z. Geltolfus, Opferwolf; S. Gyldulfus (in Gyltulfowiler).
† I. Bernegildis, Bäropfer.
Z. Wolfgeldus, Wolfopfer.

Leih und **Sisu**, goth. laiks, Tanz; ahd. leih, Spiel, Weiſe; agſ. lâc, Spiel; vgl. franz. lai. Es waren Spiel und Geſang die bei den Opfern ſtatt hatten.

ahd. sisu, Zauberlied.
D. Adeileih, Geſchlechtſpiel.
D. Aibleih, Elfenſpiel
Z. Thiodlaicus, Volkſpiel.
Z. Eparlaicus, Eberſpiel.
Z. Fridulah, C Fredelaigus, Schutzſpiel.
Z. Gerleih, Speerſpiel; heut Gerlach.
Z. Gundelacus, Kampfſpiel, franz. Gonley.
Z. Charilaigo, Heerſpiel (und in Herileihesheim, Herrlisheim).
D. Hiltileih, Kampfſpiel,
D. Lantelach, Lanzenſpiel.
Z. Ruadleich, Ruhmſpiel.
K. Ratleicus, Wagenſpiel.

Z. Wolfliec, I. Gulflaicus, Wolfſpiel, C. Wulflaïque.

† I. Sesberga, Zauberliedberg.
WW. goth. Sisiphridos, Zauberliedſchutz.
WW. Sisigis, Zauberliedſpieß.
WW. Sisenandus, Zauberliedſchutz.
B. Sisemond, Zauberliedhand.
I. Sesoldus, Zauberliedgewalt.

Run, goth. runa; ahd. rûna; agſ. rûn, Rune, altn. rûn.

Dieſes Wort bezeichnet alles was mit der geheimnißvollen Scheu des Glaubens und des Aberglaubens geſprochen und geſchrieben wird; hier nun auf eine Perſon übe tragen, nimmt es natürlich, wie unter ſolchen Umſtänden alle Worte von dinglicher Bedeutung, den Begriff einer thätigen Perſönlichkeit in ſich auf, ſo daß man es ebenfalls mit Zauberei überſetzen mag. (W. W.)

† S. Adalrun, Geſchlechtzauberei.
† D. Gunderun, Kampfzauberei.
† G. Hiltirûn, Kampfzauberei.
† H. Rodruna, Ruhmzauberei (rod, ruod, hruod).
† G. Sigirûn, Siegzauberei.
† D. Wartrun, Wartzauberei.

Blic, Wolkan und **Nebel**, ahd. plih, mhd. blic, Blitz.
ahd. Wolchan; agſ. volcen, Wolken.
Nebel, altn. nifl.
D. Blicger, Blitzſpeer.

† C. Blictildis, Blitzkampf.
† G. Plihdrût; C. Plectrudis, SP. Pleitrudis, Blitzjungfrau.
† D. Blisuint, Blitzſchnell.

† G. Wolchandrûd, Wolkenjungfrau.

C. Nebulo, Nebel.
Z. Nibelungus; N. Nibelunc, Nebelsſohn; SP. Nivelon.

Agi, Agis, goth. agis, Furcht; ahd. akl, Zucht, mhd. ege, Schrecken.

ahd. agiso, ekiso, Schrecken, Ungeheuer; mhd. egese, eise, Gräuel; agſ. egesa, Schrecken.

Oegir war ein älterer nicht in die Reihe der Aſen tretender Gott, der ſich dem gr. Ὠκεανός vergleicht. Der Oegishialmr (Eggihelm) war ein Grauſenerweckender Helm, der wieder an die gr. αἰγίς mahnt.

SP. Ago, Z. Ecco, Schrecken; Z. Aghizo; D. Egizo, Z. Agino, Egeno, D. Egino.
Z. Eggibald, Schreckenſchnell.
Z. Ecgifridus, Schreckenſchutz; Se. Agifredus.
Z. Eggihartus, Schreckenhart. Heut Eckhart, fr. Eccard.
D. Eggihelm, Schreckenhelm, altn. Oegishialmr.
Z. Egiheri, Agiharius, Schreckenheer.
† D. Eggihilt, I. Agohildis, Schreckenkampf.
Z. Eckerich, Schreckenreich, Tr. Agéric, Airy.
N. Ecgewart, Schreckenwart.

Z. Ecgolf, C. Agiulphus, Schreckenwolf, } Tr. Ajouil. — Aou. — Au.
Z. Ecgolt, D. Eggioit, Schreckengewalt, } — Aioul. — Ayeul.

Egil, goth. agls, Ekel, Grauen, Grauſen.

D. Agilo, Egilo, Grauſen; Tr. Ayle, Aile.
† I Agelberga, Ailberga, Grauenberg.
Sc. Egilger, Grauenſpeer.
Z. Egilhart, Grauenhart.
Z. Eygelmar, Grauenberühmt.
Z. Egilmuatus, Grauenmuth.
Z. Eigilrat, Grauenwagen.
† D. Eigilsuint, Grauenſchnell.
Sc. Egilolf; D. Agilolfus, Ailolf, Grauenwolf.
D. Egilolt; I. Acloldus, Grauengewalt.

Witu, goth. vidus; ahd. witu; agſ. vudu; altn. vidhr. (engl. wood), Wald.

Z. Wido; D. Wito; SP. Guido, Walt; C. Widon, Guy, verkl. Z. Widilo, Weti'o, Widuiinus; D Witigo, Witicho, Wecilo, Wetzel, C. Guezelo.
Z. Widugawo; D. Witegou, Waldbewohner; Z. Widugangius V. W. goth. Vidigoia; agſ. Vudga.
Z. Witugisus, Waldſpieß.
Z. Witharius, Witere, Wittre, Waldheer.
Sc. Witukind, D. Witekint, Waldkind.
Z. Witeram, Waldrabe.
Z. Witrat, Sc. Wideradus, Waldwagen.
Z. Witrih, Widerichus, Waldreich.

Z. Witoltus, C. Widaldus, Waldgewalt.
I. Widulfus, Waldwolf.

Nord, West, Sund, Ost, ahd. nord; altn. northr, Norden.
west, Weſten.
sund, Süden.
ost, Oſten.
D. Nordo.
D. Nordune, Nordſohn.
Z. Nordbertus, Nordpracht; franz. Norbert.
Z. Nordmannus, Nordmann.
Z. Nordegarius, Nordſpeer.
Z. Nordheri, Nordheer.
Z. Nordwinus, Nordgewinn.
Z. Nordoaldus, Nordgewalt.
Z. Nordolfus, Nordwolf.
SP. Nordoardus, Nordwart.

G. Vistrimund, Weſtenhand.
† I. Wistrildis, Weſtenkampf.

D. Sundheri, Südenheer.
† I. Sunthildis, Südenkampf.
D. Sundarolt, Südengewalt; verkl. Sc. Sunzo, Zunzo.
Z. Sundrolfus, Südenwolf.

† D. Ostbirch; I. Ostreberga, Oſtenberg.
Ma. Austrobertus; I. Ostrebertus, Oſtenpracht; † B. Austreberte.

D. Ostheri; I. Ostrehārius, Oſtenheer, franz. Ostier.
† I. Ostrehildis, Oſtenkampf.
D. Osterat; I. Ostoradus, Oſtenwagen; C. Ostrade.
I. Ostrevaldus, Australdus, Ostroldus, Oſtengewalt.
I. Ostruifus, Oſtenwolf.

Gau, Mare, goth. gavi; ahd. gawi, gewi, gowi, Gau, Land.

goth. marka; ahd. marha, Grenze, Mark (fr. marche).
Z. Gawibertus; SP. Gaubertus, Gaupracht.
† SP. Gauburgis, Gauburg.
Z. Gavimannus, Gaumann.
Z. Gawirih, Gaureich.
I. Gavioldus, Gaugewalt.
I. Gavioinus, Gaugewinn.
I. Gavioardus, Gauwart.

† D. Marcburhc, Markburg.
† I. Marcohildis, Markkampf.
Sc. Marcheri, Markheer.
D. Marcman, Markmann; franz. Marcoman.
I. Marcamarus, Markberühmt; C. Marcomir.
Z. Marcharat, Markwagen.
Z. Marcoaldus, Markgewalt.
Z. Marcwardus, Marquardus, Markwart; C. Marquart.
D. Marcwin; SP. Marchuinus, Markgewinn; C. Marcouin.
D. Marquizo, Markweiſer, franz. Marcouèse.
Sc. Marcolf, Markwolf; franz. Marcoul, Marcouf.

Wolf, goth. vulfs, ahd. wolf; agſ. vulf; altn. úlfr., Wolf. Scheint verwandt mit dem lat. vulpes.

Eine Menge Namen ſind mit dieſer Wurzel gebildet.

Odinn hatte zwei Wölfe bei ſich, die Geri und Freki hießen. Die Begegnung eines Wolfes am frühen Morgen war von guter Vorbedeutung. So iſt der ahd. Name Wolfhraban, ſpäter Wolfram, wie auch der Name Wolfgang beſonders als Glück verſprechend aufgefaßt; jenem nämlich, der ihn trägt, iſt Glück und Heil verſprochen.

Menſchen die ſich in Wölfe verwandeln konnten, wurden Werwölfe genannt. Zu dieſem Zwecke bediente man ſich eines Wolfshemds (úlfhamr). Schon die Griechen kannten die λυκάνθρωποι.

Z. Wolfo; T. Ulphon, verkl. I. Vulfinus, Gulfinus, Ulfinus; goth. Ulfilas, neuere Formen ſind Wölfelin, Wölfel.
Z. Wolfbaldus, Wolfſchnell.
Z. Wolfbertus, Wolfpracht.
Z. Wolfgane, Wolfgäng; franz. Gangolphe.
Z. Wolfger, Wolfſpeer.
Z. Wolfhartus, N. Wolfhart, Wolfhart; T. Ulfard.
Z. Wolfhelmus, Wolfhelm.
Z. Wolfman.
Z. Wolfmundus, Wolfhand.
Z. Wolframus, G. Wolfraban, Wolfrabe; franz. Wulfran.
Z. Wolfheri, Wolfheer; B. Wulfère; T. Wolpher.

Eber, ahd. epar, epur; agſ. eofor; altn. iöfur, Eber, vgl. lat. aper.

Freyr beſaß einen Eber Gullinbursti, deſſen Goldborſten die Nacht gleich dem Tag erhellten, der mit Pferdes Schnelligkeit

rannte und des Gottes Wagen zog. (D. M. s. 194). Das Zeichen des Ebers ſcheint beſonders auf Helmen angebracht worden zu ſein; der Name Ebarheim empfängt auf dieſe Weiſe eigenthümliche Bedeutung.

D. Ebur, Eber; C. Evre; verkl. Z. Eburunus.
Sc. Eburhart, Z. Eburardus, Sc. Evrardus; Eberhart, C. Evrard.
Z. Ebarheim, C. Everelmus, Eberhelm.
Z. Eburheri, Eberheer.
† D. Eberhilt, I. Ebrehildis, Eurohildis (u=v.) Eberkampf.
Sc. Eburmunt, Eberhand.
Sc. Eburnand, Eberkühn.
† I. Ebertrudis, Eberjungfrau.
Z. Eburwigus, Eberkampf.
Z. Eburwinus, Ebergewinn; I. Ebroïn.

Bär, ahd. beren; agſ. bera; altn. biörn, Bär.
ahd. pirin; altn. birnu, bëra, Bärinn.
Z. Berno, C. Bernus, Bär; C. Bernon.
Z. Beranger, Berngerus, Bärſpeer. Neu Beringer C. Bérenger.
D. Berenfrit, Bärſchutz.
Z. Bernhardus, Bärhart; neu Bernhard.
Z. Bernharius, Bärheer; franz. Bernier.
D. Bernheim, Bärhelm.
D. Berenleich, Bärſpiel.
D. Bernrat, Bärnwagen.
† Z. Beranswind, K. Berswinda, Bärſchnell; C. Bereswinde.
K. Bernoldus, Bärgewalt.
D. Bernwart, Bärwart.

Hraban, ahd. hraban; agſ. hräfen; altn. hrafn, Rabe.

Odinn hatte zwei Raben bei ſich, Namens Huginn und Munnin) von hugr, Geiſt und munr, Verſtand); ſie ſaßen ihm auf den Achſeln und ſagten ihm alles ins Ohr, was ſie ſahen und hörten. Auch dem gr. Apollo waren Wolf und Rabe heilig.

Sc. Hraban, Rabe; franz. Chramne. C. Cramne.

D. Rabanine, N. Ramunch, Rabenſohn.

Z. Rabanger, Ramgerus, Rabeſpeer.

Z. Hrambertus, Rambraht, Rabepracht.

D. Hramuolf, Rabewolf; I. Ramnulfus.

Sc. Hrabanolt, D. Rabanolt. Ramolt, Rabegewalt; Z. Ramuold.

Z. Cramgisus, Rabeſpieß.

Sc. Adalraban, Z. Adalramnus, Geſchlechtrabe.

Ma. Gaerecbramnus, Speerrabe; C. Garichramne.

Sc. Hiltram, Kampfrabe; C. Hildramne.

Z. Otram, Gutrabe; SP. Otran.

Ar, arn, goth. ara, ahd. aro, altn. ari Adler. (Adler iſt zuſammengezogen aus adelar, nobilis aquila).

ahd. arn; niederd. aarn; niederl. arend.

Nordiſche Götter und Helden legten ein Adlerkleid oder Hemd arnarham an, um zu fliegen.

D. Arn, Adler.

D. Arndegen, Adlerdiener.

D. Arnfrid, Adlerſchutz.

Z. Aragis, Adlerſpieß.

Sc. Arnheim, Adlerhelm.

Z. Aramundus, Adlerhand.

Sc. Arberaht, Ma. Arneberethus, Z. Aribertus, Adlerpracht.

D. Arnwic, Adlerkampf.

Z. Arnuifus, Adlerwolf; franz. Arnoû; heut Arnolf.

D. Arnold, Adlergewalt; K. Arnualdus. C. Arnoalde.

Svan, goth. suan, ahd. swan, suan; agf. svan, svon; altn. svanr, Schwan.

Die Walkyrien konnten ſich in Schwäne verwandeln, vermittelſt eines Schwanhemdes oder Schwanrings, den ſie ab und anthun konnten. Neben den Schwanfrauen gab es auch Schwanritter: Die Sage weiß reichlich davon zu erzählen. Hieher gehört die Bertha mit dem Schwan oder Gansfuß, und die franz. Reine Pédauque, regina pede aucae.

† D. Suanaburc, Sc. Swanaburg, Schwanburg.

† D. Suanagart, Schwanfeſte.

† S. Swanahilt, Schwankampf, franz. Svanhilde, C. Suanechilde.

D. Suanego, verkl. für Suano.

Lint und **Wurm**, goth. linths; ahd. lint; agf. lindh; altn. linn, Schlange, vgl. Lintwurm, Lintdrache.

Wurm, Drache; altn. ormr; agf. vorm; goth. vaurms.

(S. über Schlangen und Drachen J. Grimms Abhandlung in der Deutſch. Myth. S. 650).

† Z. Adallind, Geſchlechtſchlange; C. Adelinde.

† Z. Alplinda, Elfenſchlange.

† Z. Amallindis, Stärkeſchlange.

† I. Anslindis, Götterſchlange.

† D. Dietlind, Z. Thiotlinda, Wolkenſchlange, franz. Théodelinde.

† K. Gerlinda, Speerſchlange; C. Gerolind.

† Z. Gotalind, Gottſchlange.

† Z. Otlinda, Gutſchlange.
† D. Hruodlind, C. Chrodelindis, I. Rotlindis, Ruhmſchlange.
† Z. Wolflind, Wolfſchlange.

W. altn. Orm, Drache.
Sc. Vurmheri, Z. Wurmharius, Wormharius, Uurmharius, Drachenheer.
A. Wurmbrand, Drachenbrand.
G. altn. Gudhormr, Kampfdrache.

Chronik.

Oktober 1857 bis Ende Juli 1861.

I.

Nekrolog.

Johann Bein. Dieſer als Kupferſtecher ausgezeichnete Elſäſſer, wurde den 17. April 1789 zu Gorweiler, bei Barr, geboren, wo ſein Vater Pfarrer war, jedoch im Jahr 1799, in die St. Aurelien-Kirche zu Straßburg berufen wurde. Johann Bein machte ſeine Studien im proteſtantiſchen Gymnaſium und verrieth bald die glücklichſten Anlagen zur bildenden Kunſt. Der wackere Meiſter Guèrin leitete die erſten Schritte des jungen Künſtlers im Zeichnen und Kupferſtechen, und bald war er im Stande ſich im Portraitzeichnen zu verſuchen und ſelbſt Anfängern Unterricht zu ertheilen. Im 23ſten Jahre (1812) gewährte ihm ſein Vater einen Aufenthalt in Paris zu machen um deſſen Muſäen zu beſuchen und die Geheimniſſe ſeiner Kunſt bei den damaligen Meiſtern derſelben, in der Hauptſtadt, zu erforſchen. Die Bekanntſchaft die er hier mit dem bekannten Architekten L. P. Baltard machte, entſchied für ſeine Zukunft. Er heirathete deſſen Tochter und ſiedelte ſich für immer in Paris an. David leitete ſeine akademiſchen Studien, während ihn Johann Guerin, der Bruder ſeines ſtraßburger Lehrers, für die Miniatur-Malerei gewinnen

wollte. Die glücklichen Erfolge, die er unter dem berühmten Meiſter hatte, ließen ihn einige Zeit zwiſchen jener Kunſt und dem Kupferſtechen ſchwanken, zu dem er ſchon Anfangs große Neigung fühlte, bis er ſich endlich entſchied ſich ihm ganz zu widmen. Er begann 1816 mit dem Stich einer Büſte Herodots; hierauf folgte eine Reihe von Vignetten zu verſchiedenen Werken; im Jahr 1823, die Hochzeit der h. Jungfrau, nach Van Loo; 1824 Appelles und Compaſpe von Girardot; hierauf die Nymphe im Bad von Lancrenon. Die Juli-Revolution unterbrach den Stich mehrerer ihm beſtellten Platten, welche die Krönung und Salbung Karls X. wiedergeben ſollten, woraus ein bedeutender Geldverluſt für den Künſtler entſtand, der ſich, zum Unterhalt ſeiner Familie genöthigt ſah, ſich einer Menge von Arbeiten für wiſſenſchaftliche Werke zu unterziehen. Er ſtach auch mehrere Platten aus der Sammlung der Basreliefs von Ninive und andere für die Expedition von Morea; ferner ein mit einer Medaille belohntes Bildniß Ludwig Philipps; St. Apollina von Raphael, das ſich im ſtraßburger Muſeum befand, und im J. 1847 ein unter dem Namen Madonna Nicolini bekanntes Bild von Raphael. Eine ſeiner gelobteſten Arbeiten war das Portrait ſeines Schwiegervaters Baltard. Beſonders berühmt machten ihn aber vier fac-ſimile von Original-Zeichnungen Raphaels und Titians, die ihn auf eine bedeutende Stufe der Meiſterſchaft in ſeiner Kunſt erhoben. Mehrere Arbeiten Beins waren unvollendet geblieben, als ihn den 25. März 1856, der Tod aus ſeinem ſchönen wohlerfüllten Wirkungskreiſe abrief. Gatten- und Vaterliebe, frommer Sinn, freundliches Weſen, Treue und Beſcheidenheit machten den Künſtler auch Allen lieb die den Menſchen kannten. Der treffliche, für die Geſchichte der Kunſt ſtimm-

fähige L. Schneegans hat Johann Bein, in der Revue d'Alsace 1858, S. 18—25, ein würdiges Ehrengedächtniß geſetzt; ich habe ſeinem Aufſatze obige Angabe entlehnt. Die Estafette beklagte Beins Hinſcheiden in folgenden Worten:

« La gravure au burin vient de faire une perte bien sen-
« sible en la personne de M. Bein, artiste laborieux et
« distingué. Sans faire ici l'énumération des importants ou-
« vrages sortis de ses mains, nous signalerons le succès de
« ses planches, et nous indiquerons, parmi les dernières,
« des *fac-simile*, dessins-croquis des grands maîtres Raphaël,
« Titien, etc. Ces reproductions, d'un travail si difficile, ont
« été rendues avec une grande patience et un tact du burin
« tout à fait supérieurs. Ces qualités se retrouvent dans les
« portraits qu'il a gravés si soigneusement, et parmi lesquels
« se remarque celui de feu Baltard, son beau-père, architecte
« habile et fort connu. — Au talent du véritable artiste,
« Bein joignait les bons sentiments du père, de l'époux, de
« l'ami, et les regrets qu'il mérite seront également vifs
« chez les amateurs de l'art et parmi les appréciateurs d'un
« caractère droit et sans faiblesse. »

Chriſtian Moriz Engelhardt. Dieſer vielfach tüchtige Gelehrte wurde geboren zu Straßburg den 25. April 1775. Sein Vater war Chriſtian Friedrich Engelhardt, Kaufmann von Stande und ein Vetter des Aktuars Salzmann, Göthe's Freund und Rathsmann während deſſen Aufenthalt in Straßburg; die Mutter hieß Maria Salomea Sachs. Der junge Moriz beſuchte das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt und bezog ſodann, wohlvorbereitet und mit einem Trieb des Wiſſens, dem er auch im hohen Greiſenalter noch treu geblieben, die Univer-

ſität, wo er beſonders Geſchichte, Naturgeſchichte, Phyſik und Rechtskunde trieb. Die Revolution unterbrach ſeine Studien; er ward auf ein Handels-Komptoir gewieſen und mußte den 13. September 1793, nachdem der National-Konvent das Vaterland in Gefahr erklärt hatte, als junger Soldat vom „erſten Aufgebot", mit dem neunten Bataillon des Niederrheins nach Fort-Vauban ziehen. Die kleine Feſtung mußte ſich jedoch, nachdem ſie vier Tage lang beſchoſſen worden, den Oeſtreichern ergeben; die Beſatzung wurde von den Siegern gefangen genommen und über den Rhein gebracht. Engelhardt entkam mit drei ſeiner Kameraden bei Ebingen, hierwärts Ulm, gelangte verkleidet über den Schwarzwald nach Tuttlingen und von da nach Schaffhauſen, wo ein Geſchäftsfreund ſeines Vaters, Kaufmann Keller, ihn gaſtfreundlich aufnahm. In Zürich verſah ihn der franzöſiſche Geſandte Barthelemy mit einem Reiſepaß, mit dem er über Baſel, glücklich nach Hüningen, auf elſäſſiſchen Boden kam und den 1. Januar 1794 wieder wohlbehalten in Straßburg anlangte. Da war aber die Schreckensherrſchaft in voller Thätigkeit. „Die beſten Bürger", — ſagt Engelhardt in einer franzöſiſch geſchriebenen Note, die Theodor Klein im Elſäſſ. Samstagsblatte 1858, S. 58 überſetzt hat — „die beſten Bürger waren verhaftet und im Seminariums-Ge„bäude eingeſperrt und die Guillotine ſtand in Permanenz auf „dem Paradeplatz aufgeſchlagen. Mehrere meiner Kriegskame„raden wurden durch die Gendarmerie nach Straßburg trans„portirt und vor ein Kriegsgericht geſtellt, um ſich auszuwei„ſen, daß ſie nicht emigrirt geweſen, worauf damals die To„desſtrafe geſetzt war. Kaum in Straßburg angelangt, ward „mir der Befehl mich ſogleich nach der Citadelle zu verfügen „um dort unverzüglich wieder einverleibt zu werden. Glückli„cherweiſe begegnete ich einem Offizier der reitenden Artillerie,

„Namens Morel, der ein Freund meiner Familie, mit meinem „ältern Bruder (Friedrich), Offizier im 3. Bataillon des Nie„derrheins, bei den weißenburger Linien bekannt geworden „war. Dieſer ließ mich ſogleich als Stabs-Sekretär des General„Adjutanten Boulard requiriren, der ſeinerſeits unter dem „Oberbefehl des ſpäter als Herzog von Danzig ſo berühmt ge„wordenen Generals Lefebvre ſtand.“ „Inzwiſchen“, fährt Engelhardt's obgenannter Biograph fort, „dauerte der Krieg mit abwechſelndem Glücke fort. Engelhardt ward bald darauf als Generalſtabs-Sekretär bei der Diviſion der Vorhut der Rheinarmee, unter den Befehlen des Generals Deſair angeſtellt, der ſein Hauptquartier zu Schifferſtadt am Spurbach, unweit Frankenthal, aufſchlug. Er verſah dieſe Stelle vom 4. Januar bis zum 5. Juli 1794. Nachdem mehrere Gebirgskämpfe zum Nachtheil ſeiner Diviſion ausgefallen waren, zog ſich Deſair auf die Linien der Queich zurück, wo Engelhardt, durch freundſchaftliche Vermittelung, als Chef des Domaine-Büreau's der weißenburger Diſtrikts-Verwaltung angeſtellt wurde, in welchem Amte er bis zum 24. Juni 1795 verblieb, um von da an bis zum Jahr 1798, zuerſt in der Departemental-Verwaltung des Niederrheins ſodann als Generalſtabs-Sekretär der fünften Militär-Diviſion wieder in der Departements-Verwaltung und endlich im Central-Büreau der Eiſenwerke des Niederrheins angeſtellt zu werden, welches letztere mit der Lieferung der Geſchütz-Projektilien für die franzöſiſchen Armeen und der Schiffe für die Rheinarmee betraut war.“

Im Jahr 1796 übernahm Engelhardt die Redaktion des Straßburger, jetzt Niederrheiniſchen Kurriers; brachte in demſelben Jahre einige Monate in dem durch Voltaire berühmt gewordenen Ferney, bei Genf, zu und machte 1798 ſeine erſte Reiſe nach Paris. „Nach ſeiner Rückkehr wurde er zuerſt als

Diviſions-Chef des Polizei-Büreau's der Mairie von Straßburg und ſpäter 1807 als Haupt-Chef deſſelben angeſtellt, welches Amt er von 1798 bis 1836, während einer Reihe von 38 Jahren verſah. Doch fällt in die erſte Zeit ſeines Eintritts in die Munizipal-Verwaltung ein Zwiſchendienſt, den er als Sekretär und Ueberſetzer beim Generalſtab der Armee in Graubündten vom Oktober 1800 bis Januar 1801 verrichtete. Als ſolcher machte Engelhardt den kühnen Feldzug Macdonalds über den Splügen nach Welſch Tyrol und bis Trident mit um nach Beendigung deſſelben, über Kempten und Lindau in ſeine Vaterſtadt zurückzukehren." (Th. Klein).

Im April 1804 vermählte ſich Moriz Engelhardt mit Fräulein Charlotte Schweighäuſer, der Tochter des berühmten Helleniſten Johannes Schweighäuſer und Schweſter des ausgezeichneten Archäologen Gottfried Schweighäuſer; ſie hat ſich als ſinnige und gefühlvolle Dichterin unter uns bekannt gemacht; von ihr aus wurde die liebliche Sage von dem Rieſenfräulein von Rideck, daß ſie in ſtraßburger Mundart behandelte und den Brüdern Grimm mittheilte, zuerſt in Umlauf geſetzt.

Als Publiziſt war Engelhardt äußerſt thätig: der Niederrheiniſche Kurrier, die Europäiſchen Annalen, das Morgenblatt und namentlich das ihm beigegebene Kunſtblatt, die Alſa, die Zeitgenoſſen von Brockhaus u. a. enthalten von ihm eine Menge geſchichtlicher, biographiſcher, archäologiſcher, artiſtiſcher und literariſcher Aufſätze von gediegenem Inhalt. Höchſt verdienſtvoll war namentlich ſein Werk über „Herrad von Landſperg, Aebtiſſin zu St.-Odilien oder Hohenburg, im Elſaß, im 12. Jahrhundert und ihr Werk Hortus deliciarum", 8° mit 12 Kupfertafeln (es gibt auch eine illuminirte Ausgabe derſelben) Fol. bei Cotta, für welches ihm 1819 der damalige König von Bayern eine goldene Medaille mit ſeinem Bildniß

und der Umſchrift ingenio et industriæ, auf der Kehrſeite, nebſt einem höchſt ſchmeichelhaften Handſchreiben überreichen ließ. Im Jahr 1823 ließ Engelhardt folgen: „Der Ritter von „Stauffenberg, ein altdeutſches Gedicht, herausgegeben „nach der Handſchrift der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg, „nebſt Bemerkungen zur Geſchichte, Literatur und Archäologie „des Mittelalters." Straßburg, bei Ph. J. Dannbach 1823, mit 26 lithograph. Blättern. Beide Schriften ſind für die mittelalterliche Kunſt- oder Kulturgeſchichte von höchſter Wichtigkeit.

Engelhardt war ein leidenſchaftlicher Freund der Natur, die ihn, den rüſtigen Fußgänger, oft in die Berge der Heimat oder des Schweizerlandes lockte. Seine „Wanderungen durch die Vogeſen" Straßb. 1821 bei Heitz, ſo wie ſeine „Na„turſchilderungen, Sittenzüge und wiſſenſchaft„liche Bemerkungen aus den höchſten Schweizer„Alpen, beſonders in Süd-Wallis und Graubün„dten, Baſel, 1840, ſind erfreuliche Früchte davon; 1852 erſchien bei Heitz in Straßburg, „das Monte-Roſa- und Matterhorngebirg." Das Elſäſſiſche Samstagsblatt 1856, brachte von ihm nebſt anderen Beiträgen, „Meine Erlebniſſe in den Viſpthälern bei dem Erdbeben im Julius 1855"; die Alſatia 1854—1855 einen auf Göthe und den Aktuar Salzmann bezüglichen Aufſatz.

Seine literariſche Thätigkeit brachte ihn vielfach mit ausgezeichneten Gelehrten in Berührung; Görres, Bertram, die Brüder Boiſſerée, von der Hagen, die Brüder Grimm, waren theils perſönlich mit ihm befreundet, theils ſeine Korreſpondenten. Chriſtian Moriz Engelhardt ſtarb zu Straßburg den 10. Januar 1858, im 83ſten Lebensjahre. Drei Jahre vorher hatte der unermüdliche Alpenwanderer, mit ſeiner greiſen Gattin, noch

einmal ſeine Lieblingswelt ſehn wollen und hat den 25. Juli jenes Jahrs dem Erdbeben in den Viſpthälern beigewohnt.

„Kurz vor ſeinem Ende erlebte er noch die Freude von der ſtraßburgiſchen Geſellſchaft der Naturforſcher, in Anerkennung ſeiner der Wiſſenſchaft geleiſteten Dienſte, zu ihrem Präſidenten erwählt zu werden.“ (Theodor Klein). Engelhardts Ehe war kinderlos geblieben; ſein jüngſter, ihm einige Jahre vorausgeeilter Bruder war Johann Heinrich Engelhardt, der Verfaſſer einer histoire du moyen-âge, der tablettes chronologiques de l'histoire de France und der beiden letzten Bände von Strobels Geſchichte des Elſaſſes.

Ludwig Schneegans. Ueber unſern treuen, ſeiner Familie, ſeiner Vaterſtadt und den hiſtoriſchen und archäologiſchen Wiſſenſchaften des Elſaſſes, ſo frühe entriſſenen Freund, wird der nächſte, unverzüglich erſcheinende Band der Alſatia, eine größere, biographiſche Schilderung von Guſtav Mühl bringen; ein ſchön ausgeführtes, photographirtes Bildniß des theueren Entſchlafenen wird beigegeben und gewiß allen Freunden der elſäſſiſchen Literatur willkommen ſein. Die Nummern 51 und 52 des Elſäſſiſchen Samstagblattes von 1858 enthalten bereits eine von Fr. Otte, nach G. Mühls Mittheilungen abgefaßte biographiſche Notiz über L. Schneegans. Derſelbe wurde geboren den 21. Auguſt 1812 zu Straßburg und ſtarb daſelbſt als Stadt-Archivar, zweiter Bibliothekar und Correſpondent der Miniſterien des Innern und des öffentlichen Unterrichts, den 1. April 1858.

Friedrich Schützenberger. Er war der älteſte Sohn eines der ausgezeichnetſten Bierbrauer von Straßburg, wo-

ſelbſt er den 8. April 1799 geboren wurde. Zu einer juriſtiſchen Laufbahn beſtimmt, trat er, nach glücklich vollendeten Schulſtudien, in die Schreibſtube eines Anwalts, um ſich auf praktiſchem Wege für ſeinen zukünftigen Stand vorzubereiten. Mit lobenswerthem Eifer lag er ſeinen Pflichten ob und ſammelte ſich die nöthigen Kenntniſſe; allein es regte ſich dabei entſchieden in dem mit lebhaftem Gefühl und reicher Einbildungskraft begabten Jünglinge der mächtige Zug zum Schönen, in Ton und Rede. Bald war ſein muſikaliſches und dichteriſches Talent ſeinen Freunden und bald auch einem weiteren Kreiſe in der Vaterſtadt bekannt. Er glänzte in mehrern Konzerten; er verſuchte ſich in deutſchen Verſen, wobei Ehrenfried Stöber und der um fünf Jahre ältere begabte Dichter Joſeph Theiler ermuthigend und belehrend auf ihn wirkten. Noch hatte er ſein achtzehntes Jahr nicht erreicht, als er eine Tragödie, in Jamben, betitelt „Religion und Liebe“ ſchrieb, die 1817 zu Karlsruhe im Druck erſchien. Da er in der Theologie mehr Anknüpfungspunkte für ſein poetiſches Streben zu finden hoffte als in der Jurisprudenz, ſo verließ er dieſe während mehrern Jahren und begann nun mit Eifer die alten Sprachen und die Geſchichte der philoſophiſchen Syſteme zu ſtudiren. Die gerühmten Naturſchönheiten der Schweiz, die Bewunderung, die er deren großem Geſchichtſchreiber, Johannes von Müller, zollte, das oft wiederholte Leſen von Schillers Wilhelm Tell, zogen ihn mehrmals in den Ferien nach dem ſchönen Alpenland, das er in allen Richtungen durchkreuzte. Beſonders gerne kam er, in ſpätern Zeiten, auf ſeinen Beſuch bei Georg Müller, dem Bruder des Hiſtorikers, in Schaffhauſen, zu ſprechen, auf ſeinen Aufenthalt im Waadtlande und auf Rouſſeau's Inſel, der reizenden île de Saint-Pierre. Die Briefe, die er von dort aus in die Heimat ſchrieb,

ſind voller Begeiſterung für das herrliche Land; oft gibt er ſeinen Gedanken eine poetiſche Einkleidung. Höchſt anregend für Schützenbergers poetiſchen Sinn war der kenntnißreiche, feinfühlende und praktiſche Profeſſor Redslob, der es in ſeinen Vorträgen über Philoſophie und Moralphiloſophie liebte, Stellen aus ältern und neuern Dichtern anzuführen, und dieß mit beſtimmter Vorliebe aus Schiller und Göthe. Eine Zeit lang ſchwankte der junge, ſtets durch ſeine lebhafte Phantaſie getragene Theologe, zwiſchen der Kanzel und dem Schwerte; denn er hatte inzwiſchen mehrere tapfere Kriegsmänner aus der Kaiſerzeit kennen gelernt, die Freunde ſeiner Familie waren. Er ſchwankte hin und her, bis er ſich endlich entſchloß ſeine Rechtsſtudien wieder zu ergreifen; 1824 ließ er ſich wieder in die mehrere Jahre verlaſſene Fakultät einſchreiben. Er betrieb ſeine Fachſtudien nun auf ernſthafte Weiſe und es gelang ihm bald, ſich als gelehrter, gewandter Advokat bekannt zu machen. Nun verehlichte er ſich, brachte ein beſcheidenes Landgut in ſeinen Beſitz, worin er Verſuche in der Gartenkunſt machte, die er ſpäter in größern Verhältniſſen anwandte. — Nachdem Schützenberger bereits ſeit zwei Jahren, als Adjunkt, unzweideutige Beweiſe ſeines Talentes als Verwalter gegeben hatte, wurde er, den 1. April 1837 von Ludwig Philipp zum Maire von Straßburg ernannt. Was er als ſolcher war und leiſtete, erkennt dankbar die Jetztzeit und es wird auch von der ferniſten Nachwelt nicht vergeſſen werden. Die Durchbrechung mehrerer enger Gaſſen im Innern der Stadt; die Anlegung neuer Geſtade; der Bau neuer Schulhäuſer und einer bedeckten Fruchthalle; die Gründung der Sträflingskolonie in Oſtwald; die reizenden Anlagen in der Orangerie u. a. ſind Schützenberger ehrende Werke. — Als öffentlicher Lehrer an der Rechtsfakultät wirkte er ſeit 1838,

er las über das Verwaltungsrecht und schrieb, dabei meistens auf deutsche Grundsätze bauend, das gediegene Werk « les lois de l'état social », das im Jahr 1850 in zwei Bänden erschien. Als Mitglied der Deputirtenkammer (1842—1843) besprach Schützenberger mit besonderer Vorliebe und Sachkenntniß die Fragen über Staatsökonomie und das Staatsbüdget. Während mehrerer Jahre war er Mitglied des Departementsrathes gewesen; 1840 wurde er zum Ritter der Ehrenlegion ernannt. Im Jahr 1848 nahm er seine Entlassung als Maire, wurde aber seitdem stets mit großer Stimmenmehrheit von seinen dankbaren Mitbürgern zum Mitglied des Gemeinderathes erwählt. Schützenberger starb den 24. Januar 1859 in seiner Vaterstadt. Der jetzige Vorstand der Bürgerschaft Straßburgs, hat ihm, als einem seiner ausgezeichnetsten Vorgänger, die verdiente Ehre erwiesen, seine Büste in einem Saale der Mairie aufstellen zu lassen. — Die Hauptmomente in Schützenbergers Leben, die gegenwärtige Notiz enthält, habe ich der trefflichen Biographie des Heimgegangenen entnommen, womit der würdige Hr. Ludwig Spach die Revue d'Alsace, 1860, S. 241—250 und 289—296, geschmückt hat, und die auch Magister Friedreich zur Abfassung seines Nekrologs im Elsässischen Samstagsblatt benützt hat.

Karl August Schuler gehörte zu jener straßburger Künstlerfamilie, in welcher Fleiß und Talent tief eingewurzelt und welche üppige Blütenzweige nach allen Richtungen ausgeworfen hat. Sein Vater, sowie ein noch in Lichtenthal bei Baden lebender Oheim, sowie er selbst, nehmen ruhmvolle Stellen in der Kunst der Kupferstecherei ein; sein Vetter Theophil Schuler ist als glücklicher Illustrator von Arnolds

Pfingſtmontag, als Darſteller der vogeſiſchen Holzfäller und Schlittner, als trefflicher, vielſeitig gebildeter Maler, vortheilhaft auch in weitern Kreiſen bekannt, und es iſt noch von ſeinem Fleiße und ſeiner Begabung manch ſchönes Kunſtgebilde zu erwarten. Karl Auguſt Schuler trat als Zögling bei ſeinem Vater ein; da dieſer 1818 die Kupferſtiche eines illuſtrirten Bibelwerks für eine Buch- und Kunſthandlung zu Freiburg im Breisgau übernommen hatte, ließ er ſich daſelbſt nieder und geſellte ſich ſeinen Sohn bei. Der Wunſch, ſich auf einem größern, für die Kunſt ergiebigern Boden zu vervollkommnen, zog ihn nach Paris, in Peter Guérins Werkſtatt, wo er das Kupferſtechen fortſetzte, dabei aber im Zeichnen und Malen ſich der Winke und Rathſchläge des berühmten Miniaturmalers Joſeph Guérin zu erfreuen hatte. Durch einen Konkurs, wo er die zweite Nummer erhielt, wurde er 1823 in die Académie des beaux-arts aufgenommen. Die Kenntniſſe und Talente, ſowie der Fleiß und die Gewiſſenhaftigkeit mit denen er ſeine Studien betrieb, erwarben ihm bald die Liebe und das Zutrauen der ausgezeichneten Profeſſoren jener Anſtalt in ſolchem Grade, daß ſie ihm die Leitung angehender Zöglinge übertrugen. Nachdem er auch eine Zeit lang der Schüler des ausgezeichneten Meiſters Gros geweſen war, der große Stücke auf ihn hielt, verließ er Paris um ſeinen Vater im Stich einer bedeutenden Platte zu unterſtützen. Im Jahr 1824 nahm Schuler in München eine Kopie von Guido's Himmelfahrt Mariä und vollendete gemeinſchaftlich mit ſeinem Vater, den Stich dieſes herrlichen Kunſtwerkes. Im Jahr 1827 finden wir ihn in Karlsruhe, wo er ſich als Porträtmaler einen glänzenden Ruf erwarb; hier unternahm er auch, auf Rechnung Frommels, die Reduktion der Arbeiten des genialen Flarlands, und errichtete

eine Zeichnenſchule, die er ſpäter ſeinem Bruder hinterließ. Der immerwährende Drang ſich noch weiter in ſeiner Kunſt auszubilden, bewog ihn 1829, eine vortheilhafte Stelle auszuſchlagen, zu der ihn der Fürſt von Fürſtenberg berufen hatte. Er begab ſich nach Italien, wo er die Kunſtſchätze der Muſäen ſtudirte und auch die vorzüglichſten Meiſter in der Kupferſtecherkunſt in Mailand, Parma, Florenz beſuchte; in Rom machte er Profeſſor Felſings perſönliche Bekanntſchaft. Im Januar 1830 kehrte er nach Straßburg zurück und eröffnete eine Schule für Zeichner und Aquarellmaler, die er mit ſicherer Methode und Begeiſterung für die Kunſt leitete. Er wurde auch als Zeichnenlehrer an das Gymnaſium berufen, und verſah ſeine Stelle treu und anregend bis zu ſeinem Tode. Im Jahr 1832 hatte er die Freude gehabt, den ſchon längere Zeit gehegten Plan zur Gründung einer künſtleriſchen Geſellſchaft, in Erfüllung gehen zu ſehen; es iſt die noch jetzt blühende »Geſellſchaft der Kunſtfreunde«, die ſich im J. 1837 der »Rheiniſchen Geſellſchaft der Kunſtfreunde" anſchloß. Schuler wirkte thätig dabei als Sekretär und Konſervator. Ihm verdankt das Elſäſſiſche Sagenbuch den Stich der zwölf von Klein gezeichneten Umriſſe; unter ſeinen verſchiedenen andern Arbeiten in dieſem Fache iſt jedoch die 1845 vollendete ſchöne Kupferplatte „die Tochter Jephtha's« hervorzuheben, eine der größten, die je geſtochen worden; ſie wurde zu 5600 Exemplaren gedruckt, erhielt eine Preismedaille in Paris und erwarb Schuler einen bedeutenden Künſtlernamen in Frankreich und Deutſchland. Durch die Fortſchritte abgeſchreckt, welche das Daguerreotyp und die Photographie machten, die dem Kupferſtiche hemmend in den Weg traten, wandte ſich Schuler in ſeinen letzten Lebensjahren zur Landſchaftsmalerei in Oel und betrieb auch das Porträtiren wie-

der, in dem er ſtets Treffliches geleiſtet hatte. Karl Auguſt Schuler ſtarb den 25. Oktober 1859 in Straßburg. Gerne hätte ich über unſern ausgezeichneten Landsmann nähere biographiſche Mittheilungen gemacht; das hier Gegebene entnahm ich einer mit den Initialen E. B. unterzeichneten, mit Liebe und Anerkennung für den Entſchlafenen verfaßten Notiz. Sie befindet ſich im Feuilleton des Niederrheiniſchen Kurriers vom 8. November 1859.

Joachim Friedrich Kirſtein. Dieſer ausgezeichnete Medaillenſtecher, denn als ſolcher hat er das Tüchtigſte geleiſtet, wurde geboren zu Straßburg den 1. Oktober 1803. Sein Vater war der Künſtler Jakob Friedrich Kirſtein (eigentlich Kirſtenſtein[1]), der ſich durch ſeine Ciſelier-Arbeiten einen europäiſchen Ruhm erworben; die Mutter, eine geborene Krämer. Jakob Friedrichs Hauptwerk, die prachtvolle Goldvaſe mit dem Triumphzuge Alexanders des Großen, nach Thorwaldſen, iſt, als eine ſeiner größten Zierden, im ſtädtiſchen Kunſt-Muſäum aufbewahrt. Nachdem der Sohn ſeine wiſſenſchaftlichen Studien im proteſtantiſchen Gymnaſium vollendet hatte, trat er in die Werkſtätte ſeines Vaters, der ihm die erſten Grundſätze der Ciſelier-Kunſt beibrachte und ſeine erſten Verſuche in derſelben leitete. Im Jahr 1825 führte er ihn nach Paris und übergab ihn zuerſt dem Bildhauer Rabgi, ſodann David von Angers. Die glücklichen Anlagen des jungen Kirſtein, der Fleiß womit er den Unterricht ſeiner ausgezeichneten Lehrer befolgte, ſeine Studien in den reichhaltigen Sammlungen der Hauptſtadt, förderten ihn ſicher und ſchnell in der bildenden Kunſt. Mit

[1]) S. Erwinia von Aug. Stöber 1838, woſelbſt der ſelige A. W. Strobel dem Künſtler eine biographiſche Notiz gewidmet.

Vorliebe beſuchte er das Münz-Kabinet und bildete ſich zum Medaillenſtecher aus, als welcher er, wie ſchon geſagt, ſeine beſten Arbeiten lieferte. Unter denſelben nennen wir die Denkmünze, die auf den ehrwürdigen Pfarrer Oberlin, den Patriarchen und Wohlthäter des Steinthals geſchlagen wurde; ſie enthält Oberlins Bild mit der Inſchrift: « la mémoire du juste sera en bénédiction.» Ferner, die Medaille die gelegentlich der erſten muſikaliſchen Verſammlung im Elſaſſe, im Frühling 1830, ausgegeben wurde; eine Preismedaille für die Schüler der ſtraßburger Induſtrieſchule; eine andere auf die dritte Säkularfeier des proteſtantiſchen Gymnaſiums, mit Johann Sturms Bruſtbild; für die Geſellſchaft der Kunſtfreunde ſtach er, zum vierten Jubelfeſte der Vollendung des Münſters, Erwin von Steinbachs Bildniß; (die Kehrſeite der Denkmünze mit der weſtlichen Façade des Doms iſt von Emmerich). Im Jahr 1840 wurde er, bei Gelegenheit der vierten Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunſt, beauftragt eine Medaille mit Gutenbergs Denkmal von David zu verfertigen. Als Bildhauer lieferte Kirſtein mehrere gelungene Werke: Iſaak Haffners Denkmal in der St. Nikolaikirche; Redlobs Büſte in der Neuen Kirche; das Bruſtbild ſeines Vaters Jakob Friedrich Kirſtein, das, ihm von der Geſellſchaft der Kunſtfreunde beſtellt, im ſtädtiſchen Muſäum aufgeſtellt iſt; dasjenige von Profeſſor Herrenſchneider, in der Thomaskirche; dasjenige von Johann Sturm, im Auditorium der Neuen Kirche; ferner viele andere Bildniſſe und Medaillons, worunter das von Friedrich Cuvier, Generalinſpektor der Univerſität, welches deſſen Grabmal auf dem St. Helenenkirchhofe ſchmückt. Ein anderes Bildwerk, das der fleißige Künſtler vollendete iſt eine Gruppe

Petrarka und Laura vorſtellend; auch iſt die weniger gelungene Statue Erwins von Steinbach, am öſtlichen Portal des Münſters von ſeiner Hand. Er führte mehrere begonnene Arbeiten ſeines den 4. Juni 1838 verſtorbenen Vaters aus und ciſelierte eine große Anzahl von Jagdſtücken auf Doſen u. ſ. w., ſo wie andere kleinere zu ſeinem Brodfache, der Goldſchmiederei, gehörige Werke. David von Angers, der ſein Talent würdigte und ſeinen tüchtigen Charakter hochſchätzte, blieb ſtets mit ihm im traulichſten Verbande und beſuchte den geliebten Schüler zweimal in ſeiner Werkſtatt zu Straßburg. Zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe begab ſich Kirſtein auf eine Kunſtreiſe nach Deutſchland, beſuchte München, wo ihn der Bildhauer Schwanthaler freundlich aufnahm; Nürnberg, die altberühmte Stadt der Kunſt und Poeſie; Stuttgart, wo er Danneckers Bekanntſchaft machte. Nach ſeines Vaters Tode machte er eine Reiſe nach Italien, und wurde, in Rom namentlich, um ſeines berühmten Vaters und um ſeinetſelbſt willen von den dortigen Künſtlern auf's beſte empfangen. Im Jahr 1851 beſuchte er die große Ausſtellung in London, wo einige ſeiner Arbeiten günſtige Aufnahme fanden und er eine Medaille erhielt; bereits im Jahr 1834 hatte er zu Paris zwei goldene Medaillen erhalten. — Er traf Vorbereitungen um im Kreiſe ſeiner Familie und ſeiner Freunde, im Laufe des Jahres 1860, das hundertjährige Feſt der Niederlaſſung der Familie Kirſtein, in ſeinem Vaterhauſe, in der Goldſchmiedgaſſe, zu begehen, als er am Abende des 22. Januars deſſelben Jahres, als er ſich eben über den Gutenbergsplatz nach Hauſe begeben wollte, tödtlich vom Schlag getroffen wurde. Mit ihm iſt der ſchöne Name Kirſtein in Straßburg erloſchen; ein jüngerer Bruder lebt als Maler im Auslande. Joachim Friedrich hatte des Vaters einfachen Sinn, deſſen Beſcheidenheit und erprobte Redlichkeit ge-

erbt; fern von jeder Intrigue, ſuchte er ſein Glück im häuslichen Kreiſe und im Umgange vertrauter Freunde. Sein gerades, lichtvolles und ſicheres Urtheil machte daß er bei Konkurſen häufig als Mitglied der Jury ernannt wurde. In Sachen der Kunſt machte er keinen Unterſchied der Nationalität; war ein Kunſtwerk wohl aufgefaßt und ausgearbeitet, ſo erhielt es die Palme von ſeiner Hand; er achtete das Glanzvolle der franzöſiſchen Schule eben ſo hoch als den tiefen oft geheimnißvollen Sinn der deutſchen, beſonders der münchener Schule. (Friedrich Piton.)

Franz Joſeph Merklen wurde geboren zu Thann den 26. September 1796. Seine erſte literariſche Bildung genoß er in dem dortigen Kollegium, wo er ſich, unter der Leitung eines ihm ſtets wohlgeneigten Lehrers, Hr. Thomas von Ruffach, bald durch ſeine Begabung für die Mathematik auszeichnete. Er hatte das fünfzehnte Jahr kaum erreicht, als er, im Jahr 1811, auf das Begehren des Vorſtehers der Anſtalt, Hrn. Huſſon, und der Gemeindeverwaltung, zum Profeſſor der Mathematik ernannt wurde. Im Jahr 1814 gieng er nach Straßburg und ſtudierte im großen Seminar Philoſophie, unter Abbé Doffner, ſpäter Kanonikus am Münſter; im folgenden Jahre, wurde er in die theologiſchen Kurſe aufgenommen und bald darauf von Hrn. Lienhart, General-Vikar und Vorſteher des großen Seminars, als Profeſſor der Mathematik an das kleine Seminar berufen. Im Jahr 1817 vertraute ihm der Präfekt des Niederrheins, von Bouthillier, die Erziehung ſeiner Söhne an; Merklen bewirkte von ihm, daß die Gebäude des großen Seminars wieder in den Beſitz der Diözeſe kamen. Während ſeines Diakonats legte er ſich auf das Predi-

gen, in dem er ſich bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Durch biſchöfliche und päpſtliche Diſpenz wurde er, noch nicht dreiundzwanzig Jahre alt, 1819, zum Prieſter geweiht; in demſelben Jahre, obgleich er den Grad als bachelier-ès-lettres, noch nicht hatte, ernannte ihn der Rektor der Akademie, Hr. Levrault, zum Vorſteher des Kollegiums von Thann; einige Tage darauf beſtand er glücklich das Examen und war der erſte Thanner, dem jenes Diplom überreicht wurde. Unter ſeiner Leitung, 1822 — 1824, ſtieg die Schülerzahl von 30 auf 110, worunter 36 Penſionnäre. Mißverhältniſſe zwiſchen ihm und den Profeſſoren, ſo wie Schwierigkeiten die er mit der akademiſchen Behörde bekam, ließen ihn ſein Amt ablegen. Er trat zur praktiſchen Theologie zurück, wurde Stadtpfarrer zu Enſisheim, im Oberelſaß und Ehrendomherr des ſtraßburger Bisthums[1]). Während ſeiner Amtsführung in der ehemaligen freien Reichsſtadt, dem ehemaligen Hauptorte der vorderöſtreichiſchen Lande, ſchrieb der thätige, neben ſeiner geiſtlichen Wirkſamkeit ſtets eifrig den Wiſſenſchaften obliegende Mann, die Geſchichte von Enſisheim; ſie erſchien zu Kolmar 1840 und 1841, in zwei Bänden und führt den Titel: «*Ensisheim*, jadis ville libre im-« périale et ancien siége de la régence archiducale des pays « antérieurs d'Autriche, ou Histoire de la ville d'Ensisheim etc. « jusqu'à nos jours.» Der Verfaſſer hat die noch auf dem Stadtarchive befindlichen Dokumente, ſo wie alle auf die Geſchichte von Enſisheim bezüglichen Schriften, fleißig benützt und zuſammengeſtellt, Lücken und Unvollſtändigkeiten konnten jedoch dabei nicht vermieden werden; ein künftiger Geſchichtſchreiber wird dieſelben nach den ſeitdem erſchienenen Quellenſammlungen, ſo wie durch die Kenntnißnahme der von Merklen unbenützten

[1]) Die mitgetheilten Notizen geben hier die Daten nicht an.

Dokumente, die im Inſprucker Archiv, zum Theil auch in Wien liegen, zu ergänzen haben. Einer der beſten Theile des Werkes iſt wohl die franzöſiſche Periode von Enſisheim, Bd. II, S. 259 — 351. — Im Jahr 1844 vertauſchte Pfarrer Merklen, mit biſchöflicher Bewilligung, die Pfarrei Enſisheim mit derjenigen von Landſer. Hier, in ſtiller, ländlicher Zurückgezogenheit, ſetzte er ſeine religiöſen, wiſſenſchaftlichen und literariſchen Studien fort, namentlich in Beziehung auf eine größere Arbeit, deren Redaktion er den 1. Jänner 1851 begann; dieſelbe — jetzt in Beſitz des Hrn. Abbé A. Merklen, eines jüngern Verwandten, — umfaßt vier große Foliobände und führt den Titel: «Méditations sur l'harmonie merveilleuse des œuvres de Dieu dans «la nature et dans la religion.» Der erſte Band, welcher dem ganzen Werke zur Einleitung dient, iſt überſchrieben: «Manuel «des sciences naturelles pour servir d'introduction aux Méditations etc.» Der Verſtorbene hat darin ſeine vielſeitige Beleſenheit und Geiſtesbildung niedergelegt; er weist die wundervollen Werke Gottes zuerſt in der Natur, ſodann in der Religion nach, und, ſich auf das Evangelium ſtützend, deutet er auf den Weg der den Menſchen zu Gott führt. Sein Styl iſt korrekt und fließend; ſeine Gelehrſamkeit iſt von religiöſem Sinne getragen, der ſich in lebendigen, oft enthuſiaſtiſchen Worten ausſpricht. Pfarrer Merklen ſtarb nach langwierigen aber geduldig ertragenen Leiden, nachdem er kurz vor ſeinem Tode noch eine große Zahl ſeiner Gemeindeglieder um ſein Lager verſammelt hatte und ihnen ſeinen Segen gegeben, den 23. März 1860. (Nach handſchriftlichen Notizen, die ich Hrn. Merklen, Sekretär der Mairie von Thann und ehemaligem Profeſſor daſelbſt und Hrn. Abbé A. Merklen von Mülhauſen verdanke. A. St.)

Timotheus Wilhelm Röhrich. Den 26. Juni 1860 erlitt die evangeliſche Kirche des Elſaſſes und die kirchenhiſtoriſche Wiſſenſchaft einen bedauernswürdigen Verluſt in der Perſon meines theuern Amtsbruders Timotheus Wilhelm Röhrich, Pfarrers zu St. Wilhelm und Präſidenten des Conſiſtoriums gleichen Namens. Er unterlag einer Hals- und Lungenentzündung, nachdem er Sonntags den 17. Juni noch die Amtspredigt und die Kinderlehre in ſeiner Kirche gehalten. Wir widmen ſeinem Andenken folgende Zeilen.

Röhrich ward geboren den 15. Juni 1802 zu Alt-Eckendorf, wo ſein Vater das evangeliſche Pfarramt bekleidete. Derſelbe ward bald darauf nach Biſchheim und im Jahre 1810 nach St. Wilhelm verſetzt. Der Sohn trat in die Laufbahn des Vaters und nachdem er in Straßburg das Studium der Theologie vollendet, zog er im Jahr 1824 mit einigen Freunden, unter welchen wir Bochinger und Th. Kreiß nennen, nach Göttingen, wo der berühmte Plank Kirchengeſchichte lehrte. Nach der Heimat zurückgekehrt ward Röhrich im Jahre 1827 zu Fürdenheim und Handſchuhheim Vikar des Pfarrers Stoltz, der als Gymnaſiallehrer Viele von den noch jetzt lebenden Geiſtlichen zu Schülern gehabt. Schon 1828 folgte unſer Freund demſelben im Amte nach und verwaltete daſſelbe zehn Jahre, bis er 1838 an die Kirche ſeines 1823 verſtorbenen Vaters berufen ward, als Nachfolger von Pfarrer Jägle. Im 17. und 18. Jahrhunderte war bereits an derſelben Gemeinde vorgekommen daß vier Pfarrer Huber: Vater, Sohn, Enkel und Urenkel das evangeliſche Amt bekleidet hatten. Im Jahr 1852 ward Röhrich der erſte Präſident des neuen Conſiſtoriums St. Wilhelm. (St. Wilhelm, Ruprechtsau und Neuhof, früher zum Conſiſtorium Jung St. Peter und St. Wilhelm gehörig.) Von ſeinen beiden Söhnen iſt der ältere ebenfalls in's geiſtliche Amt getreten und bekleidet daſſelbe gegenwärtig in Hangenweiler.

Wir laſſen nun eine Charakteriſtik des theuern Mannes folgen, der Grabrede entnommen welche ein gemeinſchaftlicher Freund, Prof. Dr Schmidt, am 28. Juni ihm gehalten, indem wir ſie mit Anmerkungen begleiten.

„Es giebt noch eine andere Art der Kirche zu dienen, als durch die Ausübung der Seelſorge und des Predigtamts; ich meine die Pflege der Wiſſenſchaft, die ja, im rechten Sinne getrieben, gleichfalls eine Predigt iſt, ein Mittel für die Seelen zu ſorgen und an der Kirche zu bauen. Auch in dieſer Richtung iſt unſer Freund uns als nachahmungswürdiges Muſter vorangegangen. Mit ausgezeichneten Gaben ausgerüſtet, hat er ſie dem Herrn geweiht, um ihn, ſo viel er es vermochte, nach allen Seiten hin zu verherrlichen. Die Geſchichte, die ernſte Lehrerin der Menſchheit und der Kirche war das Ziel ſeines wiſſenſchaftlichen Strebens; wir haben oft geſtaunt, wenn wir ſahen, wie er, der unverdroſſene Diener der Gemeinde, noch Muße fand um auf dieſem weiten Felde ſo reiche Früchte zu ärnten[1]). Vor Allem beſchäftigten ſeinen Geiſt die Thaten Gottes in den großen Zeiten der Reformation, zunächſt in unſerm Vaterlande. Unermüdlich durchmuſterte er die Vergangenheit unſerer elſäſſiſchen evangeliſchen Kirche, eine Vergangenheit die ſo vieles Preiswürdige in ihrem Schooße verbirgt und ſo manche Belehrung für uns hätte, wenn wir nur aufmerkſamer auf die Stimme hörten, die aus ihr herübertönt. In den wenigen Stunden, die ihm ſein Amt übrig ließ, ſammelte er mit ſeltenem Fleiße den manchfachſten Stoff[2]); er kehrte zu den rechten

---

[1]) Röhrich war außerdem noch in vielen wichtigen Comitteen thätig.

[2]) Und eine ausgeſuchte Bibliothek, reich an Manuſcripten, Flugſchriften, Kirchenordnungen u. ſ. w. aus der Reformationszeit. Dieſelbe iſt einzeln verſteigert worden.

Fundgruben zurück, aus denen er eine ganze, den neuen Geſchlechtern beinahe fremd gewordene Welt, in ihren zuweilen ſeltſam ſcheinenden Formen, aber auch mit ihren herrlichen Blüten des Geiſtes und der Kraft, wieder zu Tage zu fördern verſtand. Nichts entgieng ſeinem forſchenden Auge; auch in dem ſcheinbar Unbedeutendſten wußte er, im ächt hiſtoriſchen Sinn, bezeichnende Züge zu entdecken und das Gefundene geſtaltete er ſtets zu wohlgeordnetem lebendigen Bilde.

„Schon als er, noch entfernt von den Hülfsquellen der geſchichtlichen Studien, an einer Landgemeinde angeſtellt war, hat er, von einem Eifer beſeelt, den auch die beſchwerlichſte Arbeit nicht ermatten konnte, ſein großes, inhaltreiches Werk über die Geſchichte der Reformation im Elſaß vollendet und damit unſrer Kirche und ſich ſelbſt ein bleibendes Denkmal errichtet. Auch ſpäter, als durch ſeine Berufung an die Wilhelmer Gemeinde ſein Wirkungskreis ſich erweitert hatte, ſchrieb er mitten unter den Sorgen und Mühen des Amtes, eine Reihe von gehaltvollen Aufſätzen, die mehrere Bände füllen [1]).

---

[1]) Geſchichte der Reformation im Elſaß und beſonders in Straßburg. Straßburg, Heitz 1830 — 1832. 4 Bände klein 8°.

Mittheilungen aus der elſäſſiſchen Kirchengeſchichte. Straßb., Treutel und Würtz 1855. 3 Bände groß 8°.

Außerdem:

Die Kirche St. Wilhelm. ibid. 1858.

Mehrere andere, einzeln, z. B. als „Neujahrsbüchlein“ oder in Zeitſchriften gedruckte Arbeiten die nicht in die „Mittheilungen“ aufgenommen worden.

Das letzte aus ſeiner Feder gefloſſene: Zur Geſchichte der ſtraßburgiſchen Wiedertäufer in den Jahren 1527 — 1543 in Niedners Zeitſchrift für die hiſtoriſche Theologie, Jahrgang 1860, Heft 1.

Eine ausführlichere Notiz über Röhrichs Leben und Wirken wird vorbereitet für die Beiträge der theolog. Geſellſchaft zu Straßburg von Reuß und Cunitz.

„Er hat uns erzählt, was unſere Väter geglaubt; wie tapfer ſie für die Rechte ihres Gewiſſens gekämpft, mit welcher Weisheit ſie Kirche und Schule geordnet, wie ſie Anſtalten gegründet haben, die den Stürmen der Jahrhunderte trotz geboten [1]) und noch jetzt ihren Segen unter uns verbreiten. Mit begeiſterter Theilnahme hat er die bald großartigen, bald liebenswürdigen Perſönlichkeiten geſchildert, die in jenen Tagen Straßburgs und des Elſaſſes Zierde waren und deren Namen wir niemals vergeſſen ſollten. Heutzutage, wo wir, in den Strom allgemeiner Gedanken und Begebenheiten hineingezogen, dasjenige immer weniger zu beachten ſcheinen was der beſondern Geſchichte des Bodens angehört, auf dem wir geboren ſind, hatte Röhrich die Liebe zur Vaterſtadt und ihrer Vergangenheit bewahrt; dieſe Liebe gieng bei ihm nicht aus einſeitiger Abgeſchloſſenheit gegen alles andere hervor, ſondern aus dem Bewußtſein daß die Pflege der heimiſchen Erinnerungen ein Dienſt iſt den man dem Ganzen leiſtet, ſo wie ein großes Gebäude ſich harmoniſch vollendet nur durch ſorgfältige Bearbeitung jedes einzelnen, in das Ganze ſich einfügenden Theiles.

„Was wir von der Reformation im Elſaß wiſſen, haben wir großentheils ihm zu verdanken und nicht allein wir danken ihm dafür, auch im Ausland, überall wo das Intereſſe für die Geſchichte der evangeliſchen Kirche lebendig iſt, hat ſein Wirken die ehrendſte Anerkennung gefunden und wird ſein Name rühmend genannt. Und dabei, wie war er immer anſpruchlos, beſcheiden, einfach, dienſtfertig, bereit ſeine Schätze jedem auf's

---

[1]) Vierundzwanzig Stunden nachdem dieſe Worte geſprochen, brannte das theolog. Studienſtift St. Wilhelm und ein Theil des proteſtantiſchen Gymnaſiums ab. Auch dieſer Sturm wird überwunden werden mit Gottes Hilfe.

freundlichſte mitzutheilen — auch in dieſem Bezuge das Muſter eines wahrhaft chriſtlichen Gelehrten."

Und das Muſter eines wahrhaft evangeliſchen Geiſtlichen, ſetzen wir hinzu. Seine Ueberzeugungen rein bibliſch; ſeine Verkündigung populär, lehrhaft und praktiſch zugleich; ſein Weſen fern von aller Parteigängerei; ſeine Thätigkeit und Wohlthätigkeit unermüdlich; als Amtsbruder freundlich; als Freund zuverläſſig. Have, anima pia.

Straßburg, Auguſt 1860.

Dr Kienlen, Pfarrer zu St. Wilhelm [1]).

Auguſt Lamey wurde geboren zu Kehl, den 3. März 1772, wo ſein Vater, ein Elſäſſer, ein anſehnliches Handelsgeſchäft trieb; ſeine Mutter gehörte der in der Induſtrie vortheilhaft bekannten Familie Lotzbeck, von Lahr an. Sein Oheim von väterlicher Seite war Schöpflins jüngerer Freund und Gehülfe, der churpfälziſche Hofrath, Oberbibliothekar und beſtändige Sekretär der Akademie der Wiſſenſchaften, ein Mann von europäiſchem Rufe, — Andreas Lamey; es iſt derſelbe, welcher im Senkenbergiſchen Nachlaſſe jene wichtige Urkunde entdeckte, die Oeſtreichs Anſprüche auf einige der beträchtlichſten Theile Bayerns zernichtete und dieſelben dem Churfürſten von der Pfalz, Karl Theodor zuerkannte [2]). Auguſt Lamey ſiedelte 1778 nach Straßburg über und beſuchte die Klaſſen des

---

[1]) Der Niederrheiniſche Kurrier vom 28. Juni widmete Pfarrer Röhrich ebenfalls eine kurze nekrologiſche Notiz.

[2]) Die merkwürdige Jugend- und Bildungsgeſchichte des gelehrten, unbeſtechlichen Mannes, erzählt auf höchſt anſprechende Weiſe Pfr. Luce, in: "Die Wunder des Fäßchens oder der Abend zu Hunaweyer", ſ. E. Stöber, Alſatiſches Taſchenbuch J. 1807, S. 81 - 112.

proteſtantiſchen Gymnaſiums, deſſen dankbarer Schüler er bis an ſein Ende blieb, wie dieß auch ſeine von Hörter componirte zur dritten Jubelfeier des Gymnaſiums gedichtete Cantate (1838) beweist und der begeiſterte Antheil den er am Feſte ſelbſt nahm. Nach ſeinem Austritte aus unſrer elſäſſiſchen Pflanzſchule, beſuchte er die Vorleſungen auf der Univerſität, namentlich die der Profeſſoren Oberlin, Koch und Haffner. Die franzöſiſche Revolution begrüßte er mit Begeiſterung; er verſah, noch ehe er das nöthige Alter erreicht hatte, die Stelle ſeines Vaters in den Reihen der Nationalgarde, und ſang, kaum achtzehn Jahre alt, jene für Freiheit und Vaterland ſchwärmenden Lieder, die er unter dem Titel „Gedichte eines Franken am Rheinſtrom“, bei Amand König, in Straßburg, herausgab. Nach der Schreckenszeit, welche Lameys jugendliche Träume furchtbar enttäuſchte, die ihn aber das Bleibende und Heilvolle der Revolution deßwegen nicht weniger erkennen und feſthalten ließ, — brachte er einige Zeit in Lahr, ſodann bei Hrn. Marcy in dem burgundiſchen Städtchen Nuits zu. Die erſte militäriſche Requiſition rief ihn nach Straßburg zurück; da er nun in ein Bataillon eingeſchrieben war, das kurz vor ſeiner Ankunft in öſtreichiſche Gefangenſchaft gerathen war, ſo gab man ihm einſtweilen eine Gerichtſchreiberſtelle. In den Jahren 1793 und 1794 ſchrieb er ſeine Dekadenlieder, die in den damaligen „Tempeln der Vernunft“ der beiden Rheindepartemente, mehrentheils nach alten Kirchenmelodieen geſungen wurden; ſie ſtehn den frühern Liedern an Friſche und Unmittelbarkeit des Gefühles bedeutend nach und ſind oft nur gereimte Lebensphiloſophie. Durch Pfeffel dazu aufgemuntert, der ſeine lyriſchen Gedichte, ſo wie mehrere ſeiner dramatiſchen Fragmente [1]) kannte und würdigte, begab ſich Lamey 1794 nach

[1]) Pfeffels Briefe an Saraſin; handſchr.

Paris, wo er ſich in die vom National-Konvent gegründete höhere Normalſchule aufnehmen ließ. Er befolgte daſelbſt die Lehrkurſe von Monge, Laplace, Garat, Sicard, Laharpe, Volney, Bernardin de St. Pierre; mit beiden letztern lebte er in vertrauterm Umgange, was nicht wenig zu ſeiner Ausbildung beitrug. Bald wurde er nun zum offiziellen Ueberſetzer an der Buchdruckerei der Republik ernannt, ein Amt das er während fünfzehn Jahren verwaltete, ſo daß er in Paris die letzten Jahre der Republik und des Konſulats und die erſten des Kaiſerthums durchlebte. In jene Zeit 1807 und 1811, fallen ſeine franzöſiſchen Dramen „Romulus ou la fondation de Rome“ und „Irza ou la conjuration de Tescuco“, ferner einige dramatiſche Fragmente, die theilweiſe zuerſt in den Straßburger Taſchenbüchern erſchienen: „Alexander am Feſtmahl“; — „Jugurtha“; — „Marius auf Karthago“; — „Markus Sextus“; — „Kato in Utika“, von denen mehrere, namentlich das erſte, von wirklicher dramatiſcher Begabung zeugen, die jedoch zur vollſtändigen Geſtaltung und Vollendung der Stücke, nicht nachhaltig genug war. Von geringer Bedeutung ſind die politiſchen Gedichte von 1799 — 1807, namentlich: „An den Konſul Bonaparte“, wo der Dichter den unglücklichen Gedanken hatte, Herameter mit fünffüßigen Jamben abwechſeln zu laſſen. Als Pius VII, nach der Krönung des Kaiſers, die kaiſerliche Druckerei beſuchte, wurden ihm daſelbſt in prachtvoller Ausſtattung Feſtoden überreicht in hebräiſcher, arabiſcher, griechiſcher, lateiniſcher, engliſcher, italieniſcher, flamändiſcher, franzöſiſcher und deutſcher Sprache; Lamey ward mit Abfaſſung der deutſchen Ode beauftragt, die S. 54 des erſten Theiles ſeiner 1856 zu Straßburg bei Silbermann gedruckten Gedichtſammlung zu leſen iſt. Im Jahr 1812 erhielt Auguſt Lamey einen Ruf als Mitglied des Douane-Gerichts in Lüneburg, wo er bis zum

Sommer 1814 blieb; während dieſer Zeit hatte er ſich 1813 mit ſeinen Amtsbrüdern nach Hamburg flüchten müſſen, das bald nach ſeiner Ankunft blockirt wurde, und erſt nach einem achtmonatlichen Aufenthalte daſelbſt, erhielt er mit Davouſt's Heer freien Abzug. Seine Rückkehr in Straßburg, wo er nur wenige Wochen verweilte, um ſich ſodann wieder nach Paris zu begeben, wurde von des Dichters Freunden im traulichen Kreiſe gefeiert In einem als fliegendes Blatt gedruckten Liede, (auf die Weiſe: „Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher«), ruft ihm Ehrenfried Stöber im Namen der Mitfeiernden zu:

„Erwinia von ihrer ſtolzen Zinne
Blickt auf den theuern Sohn,
Der Vogeſus mit altem Vaterſinne
Grüßt dich vom Felſenthron.

„O bleibe treu, auch an der Seine Fluthen;
Dir ſey ein ew'ges Ziel —
Gelob es bei des Weines Purpurfluthen:
Alſa und Saitenſpiel!"

Lamey nahm den Zuruf der Freunde zu Herzen; nur zwei Jahre verlebte er noch zu Paris, wo er ſich ſchon bei ſeinem frühern Aufenthalte im Jahr 1801 verheirathet hatte. Im Jahr 1816 kehrte er in's Elſaß zurück; wurde Friedensrichter in Münſter; ſodann 1818 Unterſuchungsrichter in Altkirch; 1827 Richter am Civilgerichte in Kolmar und 1829 kam er, in gleicher Eigenſchaft nach Straßburg, wo er nach fünfzigjährigem öffentlichen Dienſte, 1844, ſeine Entlaſſung nahm um ſich nun ganz der Literatur, der Poeſie und der Kunſt zu widmen. Lamey war ein feiner Kenner der Malerei, und dem es ſeine glücklichen Vermögensumſtände möglich machten, ſein Bibliothekenzimmer und ſeine geſchmackvollen Salons mit Schätzen jener Kunſt zu ſchmücken. Die Muſe, die dem kaum acht-

zehnjährigen Jüngling ſchon gelächelt, trat ihm wieder freundlich nahe. Im Jahr 1836 veröffentlichte er bei G. L. Schuler zu Straßburg, ein Bändchen Gedichte, „Blätter aus dem Haine," betitelt, das die beſten ſeiner „Gedichte eines Franken am Rheinſtrome" und der „Dekadenlieder", drei „dramatiſche Fragmente", jedoch nur eine geringe Zahl von neuern Dichtungen umfaßte. Inzwiſchen ſtudirte er jedoch fleißig die vorzüglichſten Lyriker Teutſchlands, unter denen ihn vorzüglich Uhland, Juſtinus Kerner und Chamiſſo anzogen; beide erſtere kannte er perſönlich, beſonders Juſtinus Kerner, den er beinahe jährlich, von Baden aus, im gaſtlichen Hauſe zu Weinsberg beſuchte. Die „Erwinia" von 1838 und 1839 enthält mehrere gelungene Gedichte aus jener Zeit, und im letztgenannten Jahre trat der Sänger mit einer größern Sammlung von Gedichten hervor, die bei Silbermann gedruckt in Schmidt und Gruckers Verlag erſchien. Bei größerer Manchfaltigkeit der Stoffe, ringt er auch manchmal glücklich mit der Form; das Reinlyriſche gelingt ihm im Scherzhaften beſſer als im Ernſten; er iſt in ſeinen Liedern oft zu reflektirend und dem Gemüthe fehlt es an Tiefe; dagegen zeichnet er ſich im Didaktiſchen aus und in manchem ſeiner erzählenden Gedichte, wie dieß namentlich mehrere derſelben in den „Elſäſſiſchen Neujahrsblättern" (1843-1847) darthun; da weiß er kräftige Geſtalten zu zeichnen und poetiſche Momente zu erfaſſen und auszuführen. Die theils hier, theils im „Elſäſſiſchen Sagenbuche" erſchienenen vaterländiſchen Bilder und Balladen gab er 1845 (Druck von Silbermann, Verlag von Treuttel und Würtz), nebſt neuen Stücken, als: „Chronik der Elſäſſer, in Liedern und Gemälden", heraus. In mehrern derſelben, wie in „Friedrich von Pfirt" in der „Hausberger Schlacht", „dem Martſchenfeſt", einem ſeiner gelungenſten epiſchen Gedichte, in „der Gräfin von Rideck", u. a. iſt der

Einfluß der ſchwäbiſchen Schule unverkennbar, während im „Waldgrafen“ bürgeriſche Saitengriffe vernehmbar werden.

Im Jahr 1852 folgte ein niedliches Bändchen in 16°, und 1856 erſchienen wieder zwei Bändchen; ſie ſind von Silbermann auf feſtes, prachtvolles Velinpapier gedruckt und mit des Verfaſſers wohlgelungenem von C. Schuler gezeichneten und geſtochenen Bildniſſe geſchmückt, das auch in die ſchöne Oktav-Ausgabe von 1860 aufgenommen wurde. Iſt die erſtere wieder um manches Gedicht reicher geworden, ſo ſollte dieſe des Verfaſſers ſämmtliche Leiſtungen umfaſſen; ſie war auf zwei ſtarke Bände berechnet, von welchen der erſte, nebſt den lyriſchen, didaktiſchen, erzählenden und dramatiſchen Dichtungen auch Ueberſetzungen franzöſiſcher Dichter enthält, der zweite, im Druck befindliche, „die Zeitgedichte“ umfaſſen wird. Am Schluſſe der im Mai 1860 geſchriebenen Vorrede des erſten Bandes, ſagt Lamey: „Man halte es einem Veteran des alten „Muſenbergs zu gut, wenn er im Jahrhundert der Wiſſenſchaft „die Schwächung oder Ausartung des poetiſchen Elements zu „beſorgen geneigt iſt. Der fromme Wunſch bleibt, es mögen „dieſem eine glorreiche Zukunft neue Meiſter und rühmliche „Nacheiferer wecken, und unſer in Frankreich verbürgertes Elſaß möge dann auch, der Wiegenſprache fort getreu, zu den „Stimmen des jugendlichen Dichterwaldes die ſeinige noch „würdig hören laſſen.“ Dieſe Worte, nebſt andern in ſeinen Gedichten zerſtreuten Andeutungen, bezeichnen auch Lameys Stellung zwiſchen Frankreich und Deutſchland; der franzöſiſche Patriot von 1789 hängt feſt an den Grundſätzen ſeiner Jugendzeit und an den glorreichen Zeiten, an den freiſinnigen Staatseinrichtungen ſeines politiſchen Vaterlandes; er bleibt bis an ſein Ende „der Franke am Rheinſtrom“, über welchen ihn Deutſchlands Muſe oft geleitet um den Liedern der Meiſter zu

lauſchen und in ihrer Sprache ſeinem innerſten Geiſtesleben Worte zu leihen. An ſeinem Lebensabende war es dem greiſen Sänger noch vergönnt an dem Feſte der Einweihung von Pfeffels Denkmal in Kolmar, theil zu nehmen, wo ich ihn zum letztenmale ſah und mich ſeiner körperlichen Kraft und geiſtigen Lebensfriſche freute. Auguſt Lamey ſtarb den 27. Januar 1861, in ſeinem 89ſten Lebensalter, nach kurzer Krankheit; er hatte ſich vorgenommen im nachfolgenden Monate der Jahresſitzung eines kleinen literariſchen Vereines in Mülhauſen beizuwohnen, der ihn unter ſeine Ehrenmitglieder zählte; er wollte da wieder einmal jung werden unter den Jüngern, allein der Herr der auch dem längſten Leben ein Ziel geſetzt, rief ihn zu einer andern Verſammlung der Geiſter ab. Er ruht vor Straßburgs Thoren auf dem St. Helenenfriedhofe. Von ſeinem bedeutenden Vermögen hat der kinderlos Verſtorbene verſchiedenen proteſtantiſchen, katholiſchen und iſraelitiſchen Wohlthätigkeitsanſtalten eine Geſammtſumme von 2200 Franken vermacht; außerdem hinterließ er der Akademie von Straßburg eine Staatsrente von 600 Franken, zu drei Prozenten, welche alle fünf Jahre einen Preis von 3000 bilden ſoll, der dem Verfaſſer der beſten Arbeit über eine Frage in Bezug auf Kunſt, Literatur oder ſoziale Verbeſſerungen zuerkannt werden wird. Dieſe Rente iſt mit den Worten „Legs Auguste Lamey“ eingeſchrieben worden. Außerdem hat er der Akademie ſein in Oel gemaltes Bildniß zum Geſchenke gemacht.— Hr. Karl Börſch im „Niederrheiniſchen Kurrier“, 29. und 30. Januar 1861, ſo wie Theodor Klein im „Elſäſſiſchen Samstagsblatt“, Nummer 5, und Guſtav Mühl, Nummer 7, 1861, haben dem heimgegangenen vaterländiſchen Sänger bereits kürzere Notizen gewidmet; bei Abfaſſung des biographiſchen Theils der frühern und mittlern Lebensepoche deſſelben, habe ich Fr. Otte's Aufſatz in den „Elſäſſiſchen Neujahrsblättern für 1845“, dankbar benützt.

Johann Baptiſt Friedrich Koch, aus einer elſäſſiſchen Familie und ein Neffe des Geſchichtſchreibers und Mitglieds des Tribunats, Wilhelm Koch, wurde geboren zu Nanzig im Jahr 1782 und 1800 in die Konſular-Garde zu Pferd aufgenommen; bald gieng er jedoch in die Infanterie über, wurde 1809 in Spanien zum Hauptmann und 1811 zum Bataillons-Kommandanten ernannt. Im Jahr 1813 trat er, in Sachſen, zum dritten Armeekorps und wurde der Adjutant des Generals Jomini, an den ihn fortan gleiche Geſinnungen und gleiches Studium der Kriegsgeſchichte feſſelten. Koch machte die Schlacht von Waterlod mit. Zur Zeit der zweiten Reſtauration begab er ſich nach Rußland zum General Jomini und bereitete mit demſelben die dritte Auflage von deſſen Geſchichte der Feldzüge der Revolution, Histoire des campagnes de la Révolution, 15 Bände, vor. Im Jahr 1817 wurde er wieder auf die Verzeichniſſe der franzöſiſchen Armee eingetragen und zum Profeſſor der Ecole d'application d'état-major ernannt. Er wurde aber bonapartiſtiſcher Umtriebe angeklagt und ſeine Vorleſungen wurden geſchloſſen. Nach der Juli Revolution, 1834, rückte Koch zum Obriſten, und 1841 zum Brigade-General vor. — Außer ſeiner Mitwirkung an Jomini's Werke, war J. B. F. Koch auch als ſelbſtändiger Schriftſteller in ſeinem Lieblingsfache aufgetreten. Er ſchrieb: Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814, 2 Bände 1819; dieſer Denkwürdigkeiten ſo wie einiger anderer von Kochs militairiſchen Schriften, gedenkt Hr. Thiers in ſeiner Geſchichte le Consulat et l'Empire auf höchſt rühmliche Weiſe und ſagt, daß er ſie vielfach benützt habe. — Examen raisonné de l'ouvrage intitulé: La Russie dans l'Asie-mineure; hier weist er auf die Fehler hin die Marſchall Paskewitſch in den Feldzügen von 1828 und 1829

begangen. Außerdem überſetzte Koch im Jahr 1818 die in Deutſchland ſehr geſchätzte Schrift des Prinzen Karl: „Die ſtrategiſchen Grundſätze“, 3 Bände. Er war auch der Herausgeber des Bulletin des sciences militaires, das viele gediegene Artikel von ihm enthält. Seine letzte Veröffentlichung ſind die Mémoires de Masséna, 4 Bände 1849, die er geſammelt und mit Anmerkungen herausgegeben hat. Koch ſtarb Ende Mai 1861. S. Courrier du Bas-Rhin, 31 Mai; Siècle, 5 Juni 1861; Moniteur de l'Armée u. ſ. f.

II.

Literatur.[1]

I. Landeskunde.

Scipion-Grass. Comparaison chronologique des terrains quaternaires de l'Alsace avec ceux de la vallée du Rhône. Paris 1858, 8°.

J. Kœchlin-Schlumberger. Sur le *Grauwacke* métamorphique de Thann. (Extr. du Bulletin de la Société géologique de France, 2e série, tome XI, p. 89, Paris 1853.

J. Kœchlin-Schlumberger. Nouvelles études sur les *Ammonites margaritatos*, Montfort, et les *Ammonites spinatos*, Brug, (Extrait du Bulletin de la Société géologique de France, 2e série, tome XIV, p. 817-839. Paris 1858). Mit vielen Beziehungen auf elſäſſiſche Geologie und Petrefaktenkunde.

J. Kœchlin-Schlumberger. Notes sur les fossiles tertiaires et diluviens du Haut-Rhin. (Extr du Bulletin de la Société géologique de France, 2e série, tome XV, p. 295 et suiv. Paris 1858).

J. Kœchlin-Schlumberger. Observations critiques sur un mémoire de M. Gros intitulé : Comparaison chronologique des terrains quaternaires de l'Alsace avec ceux de la vallée du Rhône dans le Dauphiné. (Extrait du Bulletin de la Société géologique de France. 2e série, tome XVI, p. 297 et suiv. Paris 1859).

J. Kœchlin-Schlumberger. Métamorphisme des roches de transition à Thann et dans les environs. (Extrait du Bulletin de la Société géologique de France, tome XVI, p. 680-730. Paris 1859).

---

[1]) Der Herausgeber bittet die Freunde der vaterländiſchen Literatur ihm die Titel der hier unwillkührlich vergeſſenen, zwiſchen 1857 und Ende Juli 1861 erſchienenen Schriften gefälligſt anzugeben; ſie ſollen in dem nächſten, unverzüglich in Druck kommenden Bande der Alſatia eingeführt werden.

Fr. Kirschleger. Flore d'Alsace, 3e volume, 1e partie, végétation rhénano-vosgienne ou géographie et botanique des Vosges et de l'Alsace; 2e partie, Guide du botaniste-touriste à travers les Vosges et l'Alsace, Strasbourg, Éd. Huder, imprimeur, 1858 — 1861, 398 p., 24°.

L. Parisot. Notice sur la Flore des environs de Belfort. Besançon 1858, 108 p. 8°.

Roger. Analyse de l'eau de quelques puits de Strasbourg et de la rivière de l'Ill, Strasbourg 1858, 4°.

Bulletin de la Société d'histoire naturelle de Colmar, C. Decker 1860, 75 p. 8°; enthält eine Rede des Präſidenten, einen Bericht über das Muſäum der Geſellſchaft, ſodann: Catalogus coleopterorum vallis rhenanæ Alsatico-Badensis von Fr. E. Kampmann.

Gustave Héquet. De Paris à Mulhouse et à Bâle, itinéraire historique et descriptif. Paris (1859) XIV et 310 p. 24° avec cartes.

J. Carnandet. *De Paris à Mulhouse*, guide itinéraire. Paris 1858.

Auguste Michel. Précis de Géographie à l'usage des classes intermédiaires de l'école primaire publique de Mulhouse. J. P. Risler 1860, 4e édition, 44 p., mit 3 Kärtchen (Kanton Mülhauſen, Bezirk Mülhauſen, Elſaß).

Auguſt Stöber. Das vordere Illthal, nebſt einem Anhang über das ehemalige Schloß Brunſtatt, topographiſch und hiſtoriſch geſchildert mit einem Kärtchen von G. Stoffel und einem Titelbilde von L. Schönhaupt, zweite Bearbeitung, VIII und 138 S. 16°. Mülhauſen, J. P. Rißler 1861. (Zuerſt im Elſäſſ. Samstagsblatt.)

(J. Liblin). Les enseignes de Colmar au moyen âge suivies d'un extrait des réceptions à la bourgeoisie etc. 1379-1672, d'après un manuscrit appartenant aux Archives municipales. Colmar, Ch. M. Hoffmann 1858, 39 p. 8°; nur zu 50 Exemplaren gedruckt.

A. Coste. Notice historique et topographique de la ville de *Vieux-Brisach*. Mulhouse, J. P. Risler. 1860, 339 p. 8° mit einer Anſicht und einem Plan (1692) dieſer einſt zum Elſaß gehörigen Stadt.

D. Risler. Manuel du touriste au château de Hoh-Kœnigsbourg, orné de 24 vues et de 2 plans du château. Ste-Marie-aux-mines, A. Jardel, imprimeur, 1860, 94 p. 12°.

Description du département du Bas-Rhin publié avec le concours du Conseil général sous les auspices de M. Migneret, Préfet. Strasbourg, Berger-Levrault, tome 1er, 718 p. 8° 1858; — 1861, tome IVe, 1e Partie.

E. Texier *Voyage pittoresque sur les bords du Rhin.* illuſtrirt von Rouarges, frères. Paris 1857, 1 vol gr 8°.

Annuaire du Bas-Rhin, 1858 — 1860. Strasbourg, Berger-Levrault.

Statistique quinquennale de l'arrondissement de Strasbourg de 1852, gr. in-4°, oblong de 7 feuilles. Strasb. Berger-Levrault, 1854.

(Schir, Grand-vicaire du diocèse de Strasbourg). La montagne de Sainte-Odile et ses environs. Album contenant 20 vues dessinées d'après nature, accompagnées d'un texte descriptif. Strasbourg, Le Roux 1859, 62 p. in 16° oblong.

Dagas de Beaulieu Le comté de Dagsbourg aujourd'hui Dabo, ancienne Alsace). Archéologie et histoire. 2e édit. Paris 1858. 1 vol. 8°.

Mémoire historique sur l'ancienne école paroissiale du Temple-Neuf. Rédigé en 1851 par l'archiviste de la ville de Strasbourg, sur les ordres de l'administration municipale Strasbourg, Huder 1856, 142 p. 8°. (Kam nicht in den Buchhandel noch in weitere Oeffentlichkeit).

Straßburger Gymnaſium. 1. Bericht über die Feuersbrunſt vom 29. Juni 1860, (mit 2 in den Text gedruckten Abbildungen). Straßburg, G. Silbermann, 4 S. kl. Fol. — 2. Incendie du collége de St. Guillaume et du Gymnase protestant. Strasbourg 1860, 1 Blatt 4°, deutſch und franzöſiſch. — 3. Aux anciens élèves du Gymnase. Strasbourg, Berger-Levrault, 1860, 4 p. 8°. — Adje Kaſtaim. Gedicht in ſtraßb. Mundart von K. B. (Karl Bernhard), illuſtrirt von Th. S. 1 Blatt kl. Fol. — 5. Gymnase de Strasbourg. Souvenirs des ravages de l'incendie du 20 Juin 1860, croquis d'après nature par Éd Weissant, 8 planches in fol. — 5. Drei Photographien des Gymnaſiums.

Souvenirs du **marquis de Valfons, vicomte de Sebourg**, 1710-1786. Paris 1860, petit 8° VIII et 417 p. S. 31 — 69 erzählen des Verfaſſers Aufenthalt in Straßburg.

Theodor Klein. Das Städtchen Buchsweiler und die Bergveſte Lützelſtein. Topographiſch-hiſtoriſche Schilderungen. Mülhauſen, J. P. Rißler 1858. 71 S. 16°. (Früher im Elſäſſ. Samſtagsblatt erſchienen).

Relation du Banquet des anciens élèves du *Collége de Bouxwiller*, célébré à Strasbourg le 17 Juin 1857. Strasbourg, G. Silbermann 1857, 16 p. 8° mit einer Abbildung des alterthümlichen Portals des collége.

Relation de la fête et du banquet des anciens élèves du *Collége de*

Bouxwiller, célébrés à Bouxwiller le 13 Août 1860. Strasbourg, G. Silbermann 1860, 32 p. 8°.

Max. de Ring. Le pèlerinage de *Marienthal* en Alsace. 2e édition, 36 pages 8°. Strasbourg 1858.

Dr Klein *Des eaux salines purgatives de Niederbronn.* Strasbourg.

A. Rigault. Description et Statistique agricole du canton de Wissembourg. Topographie et aperçu historique de chaque commune; usages locaux qui y sont en vigueur. Strasbourg, G. Silbermann 1860, 387 p. 8°.

Louis Spach. L'abbaye de Wissembourg. Strasbourg, Berger-Levrault 1857 8°.

Das Grenzland. Unter dieſem Titel gibt Aug. Becker in ſeiner Schrift: „die Pfalz und die Pfälzer", Leipzig 1848 X und 814 S. kl. 8°, mit Illuſtrat., von S. 558 bis 619 eine anſchauliche, durch hiſtoriſche Begebenheiten und Volksſagen belebte Schilderung der an die pfälziſche Süd- und Südweſtgränze ſtoßenden elſäſſiſchen Gebiete. Der Verf. hat meinen „Eliäſſ. Sagen" die Ehre angethan ſie oftmals zu benützen und hätte dieſes Anleihen vielleicht in einer Anmerkung irgendwo anzeigen können. Suum cuique.

L. Levrault. Villes libres et impériales de l'ancienne Alsace. Landau. Colmar, Decker 1858 et 1859. 8°, (zuerſt in der Revue d'Alsace erſchienen).

II. Alterthumskunde.

Bulletin de la Société pour la Conservation des monuments historiques d'Alsace, Strasbourg, Berger-Levrault 8°, 1856-1861, 3 Bände, 4ter Band, 1. Lieferung; mit trefflichem Material für die Geſchichte der elſäſſiſchen Alterthümer und zahlreichen Abbildungen; höchſt lobenswerth ſind auch die hiſtoriſchen Monographien, die ſtets mit noch ungedruckten Urkunden belegt werden; die HHn. L. Spach, Präſident der Geſellſchaft und Prof. Jung, Mitglied des Komité's, haben namentlich im letztern Fache höchſt verdienſtvolle Arbeiten geliefert.

De Morville, L. Levrault et X. Mossmann. Musée pittoresque et historique de l'Alsace, dessins et illustrations par J. Rothmuller. Première partie: Le Haut-Rhin, (Juillet). Colmar 1858-1861, 18 livraisons fol.

A. Coste. L'Alsace romaine. Études archéologiques, avec 2 cartes. Mulhouse, J. P. Risler. 1859, 133 p. 8°.

Congrès archéologique de France. Séances générales tenues à Strasbourg (à Rouen, à St.-Lo et à Vire) en 1859. Paris 1860. 1 vol. 669 p. 8° mit Holzſchn. 506 Seiten ſind den Sitzungen in Straßburg und im Elſaß gewidmet.

Dr. Eissen. Relation des excursions faites par le congrès archéologique (de France) à Saverne, St. Jean-des-Choux, Neuwiller, Hoh-Barr, Schlestadt et à Hoh-Kœnigsbourg. Caen 1860, 74 p. 8°.

Aug. Stöber. Der Hünerhubel, ein galliſches Hügelgrab bei Rixheim. Der Weiler Ell, das gallo-römiſche Hellelus, 75 S. zweite Bearbeitung 16°. Mülhauſen, J. P. Rißler 1859. (Zuerſt im Elſäſſ. Samstbl.)

Max. de Ring. Le Bollenberg près de Rouffach, Haut-Rhin. Strasbourg, Berger-Levrault 1860, 7 p. 8°; nur zu 20 Ex. gedruckt.

(J. Liblin). L'ossuaire de Saint-Martin de Colmar. Strasbourg, G. Silbermann (s. a.) 9 pages 12°.

(Hugot). Livret-indicateur du Musée (Schœngauer) de Colmar. C. Decker 1860, 107 p., 12°; enthält eine intereſſante Einleitung über das Muſäum, deſſen Plan und vorzüglichſte Beſtandtheile.

Abbé Straub. Statistique monumentale des cantons de Kaysersberg et de Ribeauvillé, 2e éd. Strasbourg, M. Salomon 1860, 32 p. 8°.

A. Dorlan. Études sur l'église paroissiale de Schlestadt, Ch. Helbig 1860, 10 p 4°.

Abbé Straub. Notice sur deux cloches anciennes d'Obernai. Strasbourg, L. F. Le Roux, 1860. Mit einer Lithographie, 11 S. 8°.

Abbé Straub. Analyse des vitraux de l'ancienne collégiale de Haslach et de l'ancienne abbaye de Walbourg. Caen 1860, 68 p. 8°

Max. de Ring. *Les tombes celtiques de la forêt de Brumath.* Strasbourg 1858; 12 p. in-8° avec une planche.

Frédᵈ. Piton. La cathédrale de Strasbourg (extrait de Strasbourg illustré) avec 3 photographies de M. Ch. Winter et 7 planches lithographiées. 1 vol. gr. 8°. Strasbourg chez Ed. Piton 1861.

Ludwig Schneegans. Das Königsbild auf den Gräten am Münſter zu Straßburg, eine hiſtoriſch-archäologiſche Abhandlung. (Beſonderer Abdruck aus der Alſatia 1856-1857). Mülhauſen, J. P. Rißler 1857, 47 S. 8°.

Abbé Straub. L'Abbaye de St.-Étienne Strasbourg, Le Roux 1860, 24 p. gr. 8° avec 3 belles planches lithographiées.

Baron de Schauenburg. Enumération des verreries les plus importantes dans les églises d'Alsace. Caen 1860. 62 p.

III. Politiſche Geſchichte des Elſaſſes; allgemeine; einzelne Epochen.

L. Spach. Histoire de la Basse-Alsace et de la ville de Strasbourg. (Extrait de la Description du Bas-Rhin publiée sous les auspices de M. Migneret). 1 vol. 8° 416 pages. Strasbourg, Ve Berger-Levrault et fils 1861.

L. W. Ravenèz. Mémoire adressé à l'académie de Rheims sur cette question: Est-ce à Tolbiac que Clovis a remporté la victoire à la suite de laquelle il s'est fait chrétien? Ne serait-ce pas plutôt sous les murs de Strasbourg (l'Argentorat des anciens) qu'elle a eu lieu? broch. de 27 pages 8°, Rheims 1857.

Dr. **Legis Glückſelig.** Studien über den Urſprung des Oeſterreichiſchen Kaiſerhauſes; nebſt 3 hiſtoriſch-genealogiſchen Tafeln. Prag 1860; XX und 147 S. 16°. Enthält eine kritiſche Beleuchtung der Abſtammung des Hauſes Habsburg vom elſäſſiſchen Herzog Eticho.

Louis Spach. Deux voyages d'Élisabeth d'Autriche, épouse de Charles IX, reine de France (1560 et 1576). Colmar chez C. Decker, 1855, 8° 2 Parties,

Ant. Joh. Jak. Rapp, Beſchreibung der Belagerung und Einnehmung der heiligen Reichsſtadt Kolmar u. ſ. w. 1632. (Herausgegeben von J. Liblin). Colmar 1857, 51 S. 8°. (36 numerirte Exemplare).

F. Ch. Heitz. L'Alsace en 1788. Tableau des divisions territoriales et des différentes seigneuries de l'Alsace existant à l'époque de l'incorporation de cette province à la France. Strasbourg, F. Ch-Heitz, 1860, 32 p. 4°.

F. C. Heitz. Strasbourg pendant les deux blocus et les Cent jours. Recueil de pièces officielles, accompagné d'une relation succincte des faits arrivés pendant les années 1813, 1814 et 1815; avec le plan du camp au blocus de 1815. Strasbourg, F. C. Heitz 1861, 272 p. 8°,

Adolf Schmidt. Elſaß und Lothringen, Nachweis wie dieſe Provinzen dem deutſchen Reiche verloren giengen. Leipzig 1859, 84 S. 8°.

Eduard Mars. Das rheiniſche Frankreich bei dem gepredigten aber nicht aufgeführten Kreuzzuge gegen die Welſchen. Straßburg, G. Silbermann 1859. 16 S. 8°.

Louis Spach. Le fonds de la préfecture de Haguenau et de la Régence d'Ensisheim. Strasbourg chez Berger-Levrault, 1856, 12°.

IV. Elsässische Geschlechter; Biographieen.

Louis Spach. *Daniel Speckle*, Strasb., Berger-Levrault 1857, 8°.

Chr Fr. Pfeffel, der Historiker und Diplomat. Blätter zu dessen Erinnerung herausgegeben von Aug. Stöber. Mülhausen, J. P. Rißler 1859, 64 S. 8°.

Ch. Desprez. *Kléber* et *Marceau*. Paris 1858. 289 S. 18° mit 2 Karten.

Tony Grandidier. Notice sur la vie et les ouvrages de *l'abbé Grandidier*. Colmar 1858, 12°. Eine trefflich geschriebene Biographie des tüchtigen Geschichtschreibers gab L. Spach, in der Revue d'Alsace 1850, S. 463-477; ferner: Fr. Otte, im Elsäss. Samstagsblatt 1858, S. 117-119; 123-124; *J. J. Dietrich*, l'abbé Grandidier et le Conseiller Radius. Revue d'Alsace 1858, p. 481-492. — Im Jahr 1788 hatte bereits *Dom Grappin*, Mitglied der Akademie von Besançon, ein Freund desselben, ein Éloge historique de l'abbé *Grandidier* geschrieben.

Christian Hackenschmidt. Luise Scheppler (Pf. Oberlins Gehülfin, Gründerin der ersten Kleinkinder-Bewahranstalten). Basel, o. J. 23 S. 12°.

P. R. **Baron de Schauenburg,** *Zix*, (peintre). Strasbourg, Berger-Levrault 1861, 7 p. 8°, mit einer schönen vom Verfasser gezeichneten Ansicht des Hauses welches Zix im J. 1806 bewohnte.

Matter, Notice sur la vie et les travaux de M. *Philippe de Golbéry*, 15 p. 8°, Paris 1858.

Chancel. *G. Ch. Fréd. Gerhardt* de Strasbourg (1816-1856), sa vie et ses travaux, Montpellier 1857, 8°.

Dictionnaire général de biographie et d'histoire, de mythologie, de géographie ancienne et moderne comparées, des antiquités et des institutions grecques romaines et étrangères par Ch. Dezobry et Th. Bachelet. Paris 1857, 2 vol. gr. 8°. Mehrere Artikel elsässische Persönlichkeiten oder literarische Erscheinungen betreffend, sind unrichtig und mangelhaft; einige bedeutende Namen fehlen ganz.

G. Vapereau, Dictionnaire universel des contemporains etc. 2e éd. Paris 1861; erscheint in 30 Lieferungen; die erste Auflage ließ, in Hinsicht auf das Elsaß manches zu wünschen übrig.

V. Religions- und Kirchengeschichte.

J. J. Merian, Geschichte der Bischöfe von Basel, Erste Abtheilung. Basel 1860. 84 S. 8°.

Schmid. Geſchichte des Bisthums Straßburg, Gotha 1858, 64 S. gr. 8°. Nichts Neues; dürftig und mangelhaft. — Eine Liste complète des *évêques de Strasbourg* von St. Amandus 346, bis zu Hrn. Andreas Räß, 1842, 95 Biſchöfe enthaltend, gibt das Annuaire du Bas-Rhin 1858, p. 89-97.

Charles Schmidt. Histoire du Chapitre de Saint-Thomas de Strasbourg pendant le moyen âge, suivie d'un recueil de chartes. Strasbourg C. F. Schmidt, éditeur; G. Silbermann, imprimeur, VIII et 479 p. 4° avec 2 planches. (Zu 300 Exemplaren gedruckt.

Das Buch von den neun Felſen, von dem ſtraßburger Bürger Rulman Merswin, 1352. Nach des Verfaſſers Autograph herausgegeben von Dr. K. Schmidt. Leipzig 1859, VIII, 147 S. 16°.

J. W. Baum. Capito und Butzer, Straßburgs Reformatoren, nach ihrem handſchriftlichen Briefſchatze und andern gleichzeitigen Quellen dargeſtellt. 611 S gr. 8°. Elberfeld 1860.

Ern. Lehr. Mathieu Zell, le premier pasteur évangélique de Strasbourg (1477-1542) et sa femme Catherine Schulz, étude biographique et historique. Paris 1861, 94 p. 12°.

T. W. Röhrich, Clemens Ziegler. Ein Charakterbild aus der Reformationszeit. Straßburg 1857. 15 S. 8°.

Dr. **K. Schmidt,** Prof. der Theol. zu Straßb. Peter Martyr von Vermigli. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1858. VIII. 296 S. gr. 8. Dieſe Biographie und Charakteriſtik Vermigli's, deſſen Wirkungskreis 1542 — 1547 und 1553 — 1556 in Straßburg war, bildet den VII. Theil des Sammelwerkes: Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformirten Kirche.

Ph J. Spener, ein geſchichtliches Lebensbild aus der Entſtehungszeit der ſpener'ſchen Schule. 3 Aufl. XI und 219 S. 8°. Berlin 1858.

Broſamen aus der Geſchichte geiſtlicher Lieder und Liederdichter. Eine Schrift für Kirche, Schule und Haus, mit Berückſichtigung der evangeliſchen Geſangbücher des Elſaſſes und der Pfalz, (Verf. F. W. Culmann, von Biſchweiler). Straßb. 1858, 248 S. 8°.

(Jules Liblin). Documents pour servir à l'histoire religieuse en Alsace pendant la révolution. Mulhouse, J. P. Risler 1859, 102 p. 8°.

(Ad. Stöber). Die drei letzten Predigten in der St. Stephanskirche zu Mülhauſen, 1. November 1858, Mülhauſen, J. P. Rißler, 48 S. 8°. Mit Notizen über die nun bis auf den Thurm abgebrochene St. Stephanskirche.

(Humbert). Pose de la pierre fondamentale du temple protestant allemand à Mulhouse, 1859, 23 p. 8°.

(E. Nied). Die Einweihung der evangelisch-protestantischen Kirche zu Hagenau, mit einer Abbildung. Straßburg 1860, Treuttel u. Würtz, Verleger; Druck von V. Edler, Hagenau. 55 S. 8°.

Agende générale pour l'église de la confession d'Augsbourg en France. Strasbourg 1859, broch. de 16 p. in-8°. — Les embarras dans l'église de la confession d'Augsbourg, 1859, 2e édit., broch. de 28 pages in-8°. — La nouvelle agende de l'église de la confession d'Augsbourg en France, par M. Kienlen. — Réponse à la brochure de M. le pasteur Kienlen, intitulée: La nouvelle agende, par L. F. Zimmer. Strasbourg 1859, broché 18 p. in-8°. — Réplique à M. H. G. Kienlen, docteur en théologie et pasteur à l'église de St. Guillaume. Strasbourg 1859, broch. de 16 p. in-8°. — Une voix indépendante dans les questions qui préoccupent l'église de la confession d'Augsbourg, par Frèd. Aug. Stuber. Strasbourg 1859, broch. de 24 p. in-8°. — Die Frage: Was sollen wir thun? und ihre Antwort aus guter Quelle. Straßb. 1859, broch. de 15 p. 8°. — La conférence pastorale de Strasbourg et la société de Gustave Adolphe à Kehl. Réponse à l'Alsacien, par Ch. H. Boegner. Strasb. 1858, broch. de 14 pages in-8°. — Pourquoi me suis-je fait catholique? Quelques paroles de paix à tous les chrétiens de bonne foi par G. Winkler. Strasb. 1859, broch. de 31 pages in-8°. — Beleuchtung der Schrift: Warum bin ich katholisch geworden? von G. Winkler, ehemaligem protestantischen Schullehrer in Dorlisheim. Ein Wort zur Beherzigung für das evangelische Volk. Straßb. 1859, broch. de 24 p. in-8°. — Evangelische Abwehr katholischer Angriffe von Adolf Stöber, Pfarrer. Straßb. 1859, broch. de 86 pages in-12. — Katholische Beleuchtung einer ungenannten protestantischen Beleuchtung von Jos. Philippi, Pfarrer zu Molsheim. Kolmar 1859, broch. de 64 p. 8°. — Antwort auf die katholische Beleuchtung des Herrn Pfarrers Philippi zu Molsheim und auf seine Angriffe gegen die Bibel. Straßb. 1860, broch. de 39 pages in-8°. — A propos de la comète de 1858. Réflexions par L. Leblois, pasteur, nouvelle édition. Strasb. 1859, broch. de 31 pages in-3°. — A propos d'un à propos ou la comète de 1858 et M. le pasteur Leblois, par M***. (Extrait de la Revue cathol. de l'Alsace). Strasb. 1859, broch. de 48 p. in 8°. — Einige Feierklänge zum Einläuten des dritten Jubiläums der reformirten Kirche von Frankreich. 29. Mai 1859. Weißenburg 1859, broch. de 16 p. in-16. — La Médaille du Jubilé et son revers, par Puaux. Mulhouse 1859, broch. de 15 pages in 8°.

Der Bierſepp, der Schmiedfranz und der Pabſt. Straßb., Le Roux 1860, 20 S. Miniatur-Format.

Joſ. Stoffel, von Logelheim, Geſchichte der einundzwanzig wirklich in unſerm Elſaß beſtehenden religiöſen Orden. Kolmar 1860, IX und 237 S. kl. 8.

Petit catéchisme pour le temps présent par un Alsacien catholique (1801) revu, corrigé et augmenté par le docteur Maupied. Saint-Brieux 1861.

J. J. Hosemann, pasteur à Paris, Un mot à propos de l'appel adressé à M. Colani par le Seminaire protestant de Strasbourg. Paris 1861, 32 p. 8°.

T. Colani. Ma position dans l'église de la confession d'Augsbourg, Strasb. 1861; chez Ch. F. Heitz, broch. 28 p. 8°.

Monsieur *Colani* au tribunal de l'orthodoxie Lettre à M. *Hosemann* de Paris, par les auteurs signataires de la lettre à M. Grœtzinger etc. Strasb. 1861, chez Ch. F. Heitz, broch. 32 p. 8°.

VI. Rechtsgeſchichte.

F. Laferrière. Anciennes coutumes d'Alsace etc. Histoire du droit français. Tome V, Paris 1858, p. 41 — 57.

Dr. **L. A. Burckhardt**, die Hofröcel von Dinghöfen baſeliſcher Gotteshäuſer und anderer am Ober-Rhein. (Wichtige Weisthümer aus dem Sundgau und dem Ober-Elſaß). Baſel 1860, gr. 8, 252 S.

Pillot et de **Neyremand**. Histoire du conseil souverain d'Alsace. Paris, Durand, éditeur; Colmar, Hoffmann, impr. 568 p. 8°.

E. de Neyremand, avocat, Arrêts et décisions de la Cour impériale de Colmar et des tribunaux du ressort, 52 Jahrgänge, Colmar, Ch. M. Hoffmann, 1861.

E. de Neyremand, Procès de la somnambule de Dornach. (Extrait de la Petite Gazette d'Alsace). Colmar, Ch. M. Hoffmann 1861, 29 p. 8°.

VII. Kulturgeſchichte; Gebräuche; Sagen u. ſ. w.

Fr. K. Heitz, das Zunftweſen in Straßburg. Geſchichtliche Darſtellung begleitet von Urkunden und Aktenſtücken. Mit einem Vorworte von L. Spach und 22 in den Text gedruckten Zunft-Wappen. Straßb 1856, F. K. Heitz, 183 S. 8°.

Aug. Stöber. Die Hexenprozeße im Elſaß, beſonders im 16. und im Anfang des 17. Jahrhunderts, zum Theil nach ungedruckten Original-Akten. (Beſonderer Abdruck aus der Alſatia 1856 — 1857). Mülhausen, J. P. Rißler 1857, 60 S. 8°.

L. J. Reboul-Deneyrol. Paupérisme et bienfaisance dans le Bas-Rhin. Paris et Strasbourg 1858. 1 vol. 8°.

VIII Gelehrten- und Literaturgeſchichte; Sprache; Elſäſſiſche Mundarten.

Otfrid von Weißenburg, Evangelienbuch. Aus dem Althochdeutſchen übertragen von G. Rapp Stuttg. 1858, bei Lieſching, kl. 4°.

Otfrids Verbalflexion ausführlich erläutert von Joh. Kelle in Moriz Haupt's Zeitſchr. f. deutſch. Alterthum XII, S. 1 — 184. Berlin 1860.

J. M. Watterich. Gottfried von Straßburg, ein Sänger der Gottesminne. Leipzig 1858, 16. Vergl. Franz Pfeiffer, Germania III, Erſtes Heft; Stuttg. 1859 und Fr. Otte, Elſ. Samstagsbl. 1858, 140 — 142.

Zwei Reden gehalten in Heidelberg ums J. 1488 unter dem Präſidium des Jac. Wimpfeling. Monopolium des Lichtſchiffs von Jodocus Gallicus (v. Ruffach) und Monopolium der Schelmenzunft von Bartholomäus Gribus (von Straßburg); aus dem Directorium statuum. Seu verius Tribulatio seculi, 36 Bl. 4° o. J. u. O. (Straßb. 1489 bei Attendorn) mit einem Schreiben von Wimpfeling an den Buchdrucker. Abgedruckt in Fr. Zarncke, die deutſch. Univerſitäten im Mittelalter. Leipzig 1857, I, 54 — 66; Anmerk. dazu 236 — 241 — Das von Wimpfeling herausgegebene Directorium etc. enthält noch Geilers von Kaiſersberg merkwürdige Synodalpredigt. Straßb. und Joh. Galls (Hahns) Synodalpredigt, Speier.

Geilers von Kaiſersberg Schriften. Erſtes Heft: Der hölliſche Löwe, neu herausgegeben von J. W. J. Braun, Trier 1858, XXXVI Einleit.; 54 S. Text, 8°.

Hausſchatz der deutſchen Humoriſtik, mit literar-hiſtor. Einleitung, von Herm. Marggraff, Leipzig 1858, 8° 1 Liefer. S. 1—8, mit den Bildniſſen von Seb. Brant u. Geiler von Kaiſersberg.

Dr. **J. Mähly.** Beatus Rhenanus von Schletſtadt. (Beſonderer Ab-

druck aus der Alsatia 1856-1857). Mülhausen, J. P. Rißler 1857, 63 S. 8°.

Aug. Stœber. L'École militaire de Colmar pendant les années 1776-1779. Notice tirée des mémoires manuscrits de *Chr. Hubert Pfeffel*, suivie de plusieurs lettres adressées à ce dernier par le poëte *Th. C. Pfeffel* et sa fille Frédérique. Mulhouse, J. P. Risler 1859, 55 p. 8°.

Lenz und seine Schriften. Nachträge von E. Dorer-Egloff. Baden, in der Schweiz, 1857. 246 S. 8°. Für's Elsaß interessant wegen der Beziehungen zu Pfeffel, Fräulein von Waldner u. s. f.

August Stöber. Elsässisches Volksbüchlein. Kinderwelt und Volksleben. Zweite Auflage, erstes Bändchen, 201 S. 8°. Mülhausen, J. P. Rißler 1859.

Der lustige Hans-Michel. Ne neumodischer Cholender zum Lache, verfaßt in Hebels allemannischer Sproch, für's Johr 1861. Colmar, K. M. Hoffmann, 72 S. 4°. Dem Verfasser dieses im Ganzen ächt volksthümlich gehaltenen Kalenders wäre anzurathen denselben künftighin in der ihm geläufigen Sundgauer Mundart zu halten und nicht in einer Zwitterſprache, die weder hebelisch noch sundgauisch ist.

IX. Schöne Literatur.

(Joh. Mich Meckert, 1727—1808), Geistliche Lieder eines elsässischen Zimmermanns, mit einer Biographie des Verfassers von E. Stähelin und einer Einleitung von W. Wackernagel. Erlangen 1858, 119 S. kl. 16.

G. C. Pfeffel's Epistel an die Nachwelt mit Anmerkungen und vierund zwanzig ungedruckten Briefen des Dichters zur Einweihung von dessen Denkmal in Colmar, den 5. Juni 1859; herausgegeben von Aug. Stœber, Colmar, C. Decker 1859, 110 S. 8°.

G. Ch. Pfeffel, Discours prononcés lors de l'inauguration de la statue de Pfeffel par M. de Peyerimhof; Fest-Cantate von August Stöber. Colmar, C. Decker 1859, 12 p. 8°.

Fr. W Edel. Gottlieb Konrad Pfeffel. Blätter seinem Andenken gewidmet. Straßburg, Fr. K. Heitz 1859, 24 S. 16°.

Pfeffel-Album. Gaben elsässischer Dichter, gesammelt von Theodor Klein. Mit Pfeffels Portrait. Colmar, C. Decker 1859, 292 S. 8°.

Das Pfarrhaus von Sesenheim. Liederspiel in 3 Aufzügen. Berlin 1858; 108 S. 16.

Albert Grün. Friederike, (Brion von Sesenheim), Straßburg, Treuttel und Würtz 1859. XXXIV und 290 S. 16°.

August Lamey. Gedichte; mit dem Bildniß des Verfassers. Straßb. G. Silbermann 1860, 452 S. kl. 8.

Aug. Jäger. Der Pfarrer und sein Sohn, ein Bild aus dem 30jährigen Krieg im Elsaß. Heidelberg 1857, 110 S. kl. 8°.

Aug. Jäger. Länze-Bäwi, die Liederstellerin. Eine Volksgeschichte aus dem Elsaß. Heidelberg 1859. 106 S. kl. 8°.

August Jäger. Das goldene Kalb des neunzehnten Jahrhunderts. Heidelberg 1861, 63 S. 16.

K. Bernhard. Gedichte eines Straßburgers. Straßburg, Noiriel, 1860. 243 S. kl. 8°.

Theodor Stricker, Pf. in Hunspach. Eine Weihnachtsgabe für die Befreiung der armen Sclaven. (Gedichte). Straßburg bei Berger-Levrault, 1858, 24 S. 12°.

Theodor Stricker. Vom Herzen zum Herzen, (Gedichte). Straßb., Berger-Levrault 1859, 140 S. 16°.

Theodor Stricker, Eine Handvoll Blumen auf den Lebensweg gestreut, (Gedichte). Weißenburg, Fr. Wentzel, 1860, 112 S. 16°.

Wilhelm August Schwalb, Gedichte. Straßburg, Berger-Levrault 1861, mit dem Portrait des Dichters.

Paul Lehr, Quelques essais poétiques. Strasbourg, Silbermann 1860, 22 p. 12°.

J. A. Davin Le bienfaiteur, opérette en deux actes pour enfants; musique de J. Heyberger, Mulhouse, P. Baret 1860, 43, 8°.

(Yves). L'éloge du célibat, Dialogue (Bibliothèque de l'académie du Dimanche de Colmar). Colmar, Decker 1860, 17 p. 8°.

(Mangold). Lob des ledigen Standes, Dialog in Colmarer Mundart, (Bibliothek der Sonntags-Akademie von Colmar). C. Decker 1860, 11 S. 8°.

Deleasso, recteur de l'Académie de Strasbourg. Sainte-Odile, légende alsacienne de Ste-Cécile. 38 p. 8°, 2e édit. Strasb. 1858.

Aug. Stœber Chants et légendes populaires d'Alsace qui se rattachent à la température et aux différents agents qui la déterminent. (Extrait de la Revue d'Alsace). Colmar, C. Decker 1861, 11 p. 8°.

Alex. Weill. Kronele, Erzählung, (spielt im Elsaß). Unterhalt

am häusl. Herd, von K. Gutzkow. 1858, III, No. 23 — 27. Dasselbe auch französisch u. d. T. Couronne, Paris 1858.

J. B. Scehnlin. La mère du croisé, suivi d'une table alphabétique des principaux croisés. Paris 1861, in-12, 156 p.

Erckmann-Chatrian. Maître Daniel Rock. Paris 1861, 338 p. 8°.

(**Morpaix**, pseudonyme **Trois-Ponts**). Daniel, le rogneur d'or. Episode strasbourgeois du 15e siècle, Strasbourg 1857, in-18.

Aug Widal, (pseudon. Daniel Stauben). Scènes de la vie juive en Alsace, 1 vol. 8°. Paris 1860, 290 p. petit 8°.

A. Michiels. Les anabaptistes des Vosges. Paris 1860, 333 p. 24°.

E. A. Seillière, Au pied du Donon, scènes de mœurs vosgiennes, Paris 1861, librairie nouvelle, 2e édit. 247 p.

A. Weill. Si j'avais une fille à marier. Paris 1860.

Louis Ratisbonne. La comédie enfantine. Paris 1860, 1 vol. 8° illustré.

N. Martin. Poëtes contemporains en Allemagne. Paris 1860, 350 p. Das 9. Kapitel enthält : La poésie allemande en Alsace, S. 193 – 244.

Album lyriſcher Originalien aus Deutſchland, Oeſtreich, dem Elſaß und der Schweiz, herausgegeben von Fr. Otter. Baſel, 1858. Die Sammlung enthält S. 293 — 239 Gedichte von folgenden Elſäſſern : Peter Bach, K. Bernhard, K. Candidus, Th. Klein, G. Mühl, Fr. Otte, Leonce und Theod. Parmentier, Ad. Stöber, C. Ad. Ungerer.

Trois Tragédies de Schiller, traduction en vers français par Théod. Braun. Strasbourg 1858, 695 p. 8°. Die Stücke ſind : Don Carlos, Jeanne d'Arc, Guillaume Tell.

Histoire de la guerre de trente ans par Schiller, traduit de l'allemand par M. Langhans, vice-président honoraire au tribunal civil de Colmar, 1860, Ch. M Hoffmann, 523 p. 8°.

Marie Stuart, tragédie par Schiller, traduite par Paul Ristelhuber. Paris 1860.

G Kastner Essai sur les principes mythes relatifs à l'incantation, les enchanteurs, la musique magique, le chant du cygne etc., considérés dans leurs rapports avec l'histoire, la philosophie, la littérature et les beaux-arts, et suivi de: Le rêve d'Oswald ou les Sirènes, grande symphonie dramatique vocale et instrumentale. Paris 1858, 4° XI, texte 164 p 12 planches, 207 p. de musique.

G. Kastner. Essai historique sur les chants militaires des Français. Paris 1860.

X. Verschiedenes.

J. Baquol et **J. H. Schnitzler**, *Atlas historique et pittoresque* ou Tables synchronistiques de l'histoire universelle ancienne et moderne etc., illustrées de planches et de cartes. Strasbourg, E. Simon, éditeur; G. Silbermann, imprimeur, 3 vol., avec supplément, fol. terminé en 1860.

F. G Bergmann, prof. de littér. étrangère à la faculté des lettres à Strasbourg. *Les Chants de Sól*, (Sólar liód), poëme tiré de l'Edda de Sæmund, publié avec une traduction et un commentaire. Strasb. et Paris, 1858, 190 p. 8°.

F. G. Bergmann. Les Gètes ou la filiation généalogique des Scythes aux Gètes et des Gètes aux Germains et aux Scandinaves. Strasbourg, Treuttel et Würtz. 1859, 306 p. 8°.

Ch. Thierry-Mieg. Réflexions sur l'amélioration morale des classes ouvrières. Mulhouse, P. Baret 1860, 16 p. gr. 8°.

Ch. Thierry-Mieg. Six semaines en Afrique. Souvenirs de voyage. Paris, 1861, 405 p. pet.t 8°.

Ad Schœffer. Essai sur l'avenir de la tolérance. Paris 1859, VIII et 288 p. 16°.

J. Scalabrino. Annuaire des adresses du commerce, de l'industrie, des professions et des administrations, des départements du Haut- et du Bas-Rhin. Strasb. 1860, avec plan de Strasbourg et les cartes du Haut- et du Bas-Rhin XII et 888 p. petit 8°.

A. Audiganne. Les populations ouvrières et les industries de la France, études comparatives etc. 2e édit. 2 vol. 8°. Paris 1860. Der I. Band dieser gehaltreichen Schrift 2. Buch, (région du nord-est) betrifft u. a. St. Dié und Schirmeck; das 3. Buch (région de l'est) hat folgenden Hauptabschnitt: «Alsace; traits généraux: physionomie du travail, chefs industriels de l'Alsace et villes manufacturières: *Mulhouse*, Ste-Marie-aux-mines, Bischwiller, Munster, Guebwiller, Wesserling, etc. Singulières institutions économiques»

Jacques Thurner. Table générale et alphabétique des actes de la prefecture du Haut-Rhin depuis le 5 messidor an IX jusqu'au 1er Septembre 1858. Colmar 1858. 1 vol. 8°, 288 p.

Departement du Bas-Rhin. — Mairie de Strasbourg. Instruction primaire. Rapport au Conseil municipal. 42 p. 8° et 3 tableaux. Strasbour, Berger-Levrault, 1850.

F. C. Heitz. Catalogue des principaux ouvrages et des cartes imprimés sur le département du Bas-Rhin. Strasbourg, Berger-Le-

vrault 1850, 100 p. 8°. (Extrait de la Description du département du Bas-Rhin).

XI. Elsäſſiſche Zeitſchriften.[1]

J. Liblin. *Revue d'Alsace*, bei C. Decker, Colmar 1850—1859; 2e série ſeit 1860, 8°. Der gegenwärtige Jahrgang bildet den 11ten Band dieſer trefflichen Monatſchrift, welche zahlreiche Mittheilungen aus den Gebieten der Geſchichte, Biographie und Literatur des Elſaſſes enthält, ſo wie Kritiken über namhafte neuere Schriften. Für die ſpätern Bearbeiter unſrer elſäſſiſchen Volks- und Landeskunde, wird die Revue d'Alsace eine in vielfacher Beziehung wichtige Fundgrube ſein.

Fr. Otte. Elſäſſiſches Samstagsblatt, eine Wochenſchrift, Mülhauſen, bei J. P. Riſler, 1856—1861, ſechs Jahrgänge 4°. Dieſes mit Fleiß, Umſicht und Aufopferung geleitete Blatt, hat zum Zweck den deutſch leſenden Theil des Elſaſſes mit der Geſchichte und Landeskunde, der Literatur und Sprache des Heimatlandes bekannt zu machen; es enthält Beiträge in Proſa und in Verſen, zudem Berichte über neuerſchienene Bücher, Nekrologe, zahlreiche Korreſpondenzen über die wichtigſten Erſcheinungen auf verſchiedenen Gebieten des Wiſſens und des geſellſchaftlichen Lebens. Die Zahl der Mitarbeiter ſo wie der Subſkribenten iſt in erfreulichem Zuwachs begriffen.

Ch. Boersch. *Bulletin académique du Haut- et du Bas-Rhin.* Strasbourg, chez G. Silbermann 1851—1861, 10 Jahrgänge 4°; ſeit 1861 den Oberrhein mehr berückſichtigend. Gediegene Aufſätze über den Volksunterricht; bibliographiſche Notizen; Gedichte (auch) deutſche).

Ernest de Neyremand. *Petite Gazette d'Alsace* journal historique et judiciaire. Colmar, Ch. M. Hoffmann, 4°, 1859—1861, 3 Jahrgänge Enthält, nebſt gleichzeitigen Rechtsfällen, intereſſante Mittheilungen aus der Geſchichte und Literatur des Elſaſſes. Erſchien zuerſt unter dem Titel *Petite gazette des tribunaux criminels et correctionnels de l'Alsace*, 1859, franzöſiſch und deutſch; 1860 nur franzöſiſch; ſeit 1861 trägt es den Titel Petite gazette etc.

Charles Bartholdi. *Curiosités d'Alsace.* Colmar, Eugène Barth, 1861. 1e livraison, 112 S.; Anhang VIII, mit einer Photographie und einer lithographirten Tafel; eine Vierteljahrsſchrift, welche Urkunden, geſchichtliche, kulturhiſtoriſche und a. Notizen bringen ſoll;

[1]) Bitte um gefällige Angabe u. Ergänzung des hier Fehlenden. D. H.

die erſte Lieferung verſpricht Intereſſantes. Druck und Papier (C. Decker) ſind ausgezeichnet.

P. Baret. *Industriel alsacien*, journal de l'industrie, du commerce et de l'agriculture, Mülhauſen 1834—1861, 27 Jahrgänge, Fol. Literariſche, geſchichtliche und archäologiſche Mittheilungen, franzöſiſche Gedichte, bibliographiſche Notizen. Wöchentlich zweimal.

P. Baret. Le *Festival de Mulhouse*, Mulhouse 1860, Fol. 4 Nummern, gelegentlich des elſäſſiſchen Sängerfeſtes herausgegeben.

J. P. Risler. *Journal de Mulhouse.* Mülhauſer Zeitung, 1803—1861, 58 Jahrgänge, früher »Mülhauſer Wochenblatt«, kl. Fol.; jetzt gr. Fol. Verſch edene Notizen aus dem Gebiete des geſellſchaftlichen Lebens der Gegenwart; literariſches Feuilleton. Wöchentlich zweimal.

Gottschy. *Affiches, annonces et avis divers d'Altkirch*, Altkirch bei Göſchy, 4°, 1807—1859, 52 Jahrgänge: als Fortſetzung in derſelben Buchdruckerei, kl. Fol. *Le Publicateur d'Alsace* 1860—1861; mit dieſem Jahrgange erloſchen. Die Affiches enthielten manchmal gute literariſche und geſchichtliche Beiträge namentlich von Hrn. K. Goutzwiller, jetzt erſtem Sekretär der Mairie von Kolmar, erſchien wöchentlich zweimal.

Herklen. *Feuille d'Annonces de Thann, Cernay et St.-Amarin*, gedruckt zu Mülhauſen bei P. Baret, 4°, 1841—1861, 20 Jahrgänge in franzöſiſcher Sprache; enthält intereſſante geſchichtliche, archäologiſche und literariſche Mittheilungen, namentlich vom Herausgeber.

J. B. Clerc. *Journal de Belfort et du Haut-Rhin*, Belfort, chez Veuve Clerc, 1830—1861, 31 Jahrgänge, Fol. erſcheint Samstags in franzöſiſcher Sprache; enthält geſchichtliche, archäologiſche und literariſche Notizen, beſonders von Hrn. Talon von Hirſingen; früher auch von H. Bardy und A. Ingold.

J. B Jung. *Journal des cantons de Guebwiller et de Soultz*, erſcheint Sonntags, Fol. in franzöſiſcher und deutſcher Sprache ſeit 1854; es hat ein Feuilleton welches meiſtens franzöſiſche Novellen u. ſ. w. bringt.

J. G. Kitz *Glaneur du Haut-Rhin*, Oberrheiniſcher Sammler, franzöſiſch und deutſch, ein Wochenblatt, Kolmar bei C. Decker, 1835—1861, 26 Jahrgänge, Fol. Lokalnachrichten; hiſtoriſches und belletriſtiſches Feuilleton.

Hoffmann, *Affiches* etc. *de la ville de Colmar*; Fol.

Ed. Rosenstiel. *Journal hebdomadaire du canton de Ribeauvillé.* 1859—1861, Fol. Rappoltsweiler bei R. Braunſchweig; franzöſiſch und deutſch. Literariſche und geſchichtliche Beiträge.

Dr. Friedrich Kirschleger. Neue Ackerbau's-Zeitung der Ackerbaugesellschaft und der vier Bezirkskomitien des Niederrheins: französisch. Perrot, professeur au collége de Haguenau, Bulletin agricole de la Société d'agriculture et des quatre comices du département du Bas-Rhin. Strasbourg, G. Silbermann, 1858 u. 1859. 4°, wiederaufgenommen 1861. Ein nützliches, in einfachem Volkstone gehaltenes Blatt, das nebst dem Ackerbau auch den Weinbau, die Bienenzucht, die Obst- und Waldzucht bespricht: es sollte in allen unsern elsässischen Dorfgemeinden in mehreren Exemplaren vorhanden sein, und eines davon stark eingebunden auf dem Gemeindehaus liegen.

M. le comte d'Agneau, La Germanie et l'Alsace, journal littéraire et historique, Paris 1861; es sind mir bis jetzt zwei Lieferungen dieser Zeitschrift zugekommen; sie ist, so viel ich höre, eingegangen, da sie eigentlich, zwischen der Revue germanique einerseits und der Revue d'Alsace anderseits, überflüßig war.

(A. Zilch). Elsässische Familienblätter, Basel und Mülhausen 1860; ein gescheiterter Versuch.

J. F. Mone. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, herausgegeben von dem Landesarchive in Karlsruhe 1855—1861, bis jetzt zwölf Bände, 8°; ein wichtiges Quellenwerk für das Elsaß, das namentlich für das Unter-Elsaß und die zum ehemaligen Bisthum Straßburg, auch für die über dem Rhein gelegenen Ortschaften, zahlreiche, meistens noch ungedruckte Urkunden mittheilt und treffliche Zusammenstellungen, ebenfalls in kulturhistorischer Hinsicht gibt.

Ch. Helbig. *Affiches de Schlestadt,* Schlettstadter Anzeige-Blatt, erscheint jeden Dienstag in der Buchdruckerei von Ch. Helbig zu Schlettstadt, Fol. auf schönem weißem Papier und mit guten Lettern, ein Lob das nicht vielen unsrer elsässischen Wochenblätter ertheilt werden kann. Das Blatt wurde 1812 gegründet und zählt hiemit jetzt seinen 49sten Jahrgang. Es enthält französische und deutsche Aufsätze, häufig Novellen, Anekdoten, früher oftmals historische Aufsätze.

Ch. Boersch, Direktor. Cossat, gérant. *Courrier du Bas-Rhin.* Niederrheinischer Kurier, ein politisches Tagblatt (erscheint Montags nicht), früher u. d. T. »Straßburger Weltbote« u. »Straßburger Zeitung«, zuerst 4°, seit 1810 Fol. u. 1828 gr. Fol. Straßburg bei G. Silbermann, 74ster Jahrgang. Gediegen in Mittheilung politischer und sozialer Nachrichten; vorzügliche Hauptartikel oft mit Hinweisung auf ältere Zustände des Landes und dessen Geschichte, besonders von Direktor K. Börsch; Feuilleton, historische und literarische Aufsätze von L. Spach, Magister Friedreich u. A.

F. J. Fues et **Steinmetz.** L'*Union alsacienne*, Recueil religieux, scientifique, historique, littéraire et bibliographique. Strasbourg, L F. Le Roux, 1858 Eine franzöſiſch geſchriebene Fortſetzung des Katholiſchen Kirchen- und Schulblatts, welches 1839 — 1857, 18 Jahrgänge umfaßte. Die Union alsacienne wechſelte mit dem Jahr 1859 ſowohl Herausgeber als Titel und erſcheint red. von:

P. Mury, unter dem Namen *Revue catholique de l'Alsace.* Strasbourg, L. F. Le Roux, 1859 — 1861, 3 Jahrgänge 8°. Sie gibt, außer religiöſen und theologiſchen Arbeiten und Notizen, auch kirchengeſchichtliche und geſchichtliche Aufſätze, die das Elſaß betreffen und auf Quellenſtudium beruhen, ſo von den Hrn. von Buſſierre, Bernhardt, abbé Hanauer, Pf. Zimberlin; beſonders hervorzuheben ſind die gediegenen archäologiſchen Mittheilungen von Prof. abbé A. Straub und abbé Guerber.

Karl Bernhard. Der Hans im Schnokeloch, eine Art von elſäſſiſchem Charivari, zur Ergötzung des ſtraßburger Publikums und der übrigen Elſäſſer die mit dem nähern Leben und Treiben meiner braven Mitmeiſenlocker vertraut ſind; es enthält manchmal recht gute Illuſtrationen von Mathis und poetiſche und proſaiſche Beiträge, in ſtraßburger Mundart oder ſchriftdeutſche vom Herausgeber, von L. Führer, K. Berdellé u. A. Straßburg, Lithographie Baltzer, Ende 1860, 1 Probenummer, bis 31. Juli 1861, 17 Nummern, Fol.

Dr. Eissen. Gazette médicale de Strasbourg, 1841—1861, 20 Jahrgänge, 4°; enthält oft intereſſante hiſtoriſche und kulturhiſtoriſche Notizen.

Indicateur pour la ville de Strasbourg et le département du Bas-Rhin. Anzeigeblatt für die Stadt Straßburg u. das Niederrheiniſche Departement. Straßburg, bei Ph. G. Dannbach, jetzt Chriſtoph, 4°; ſeit 1828 enthält es auch literariſche Aufſätze, Gedichte u. ſ. w. In demſelben legten, auf Ehrenfried Stöbers Vorgang, ſpäter bekannter gewordene elſäſſiſche Sänger ihre Erſtlingsverſuche nieder.

Affiches, annonces et avis divers de la ville de Strasbourg, Straßburger Wochenblatt, früher 4°, jetzt gr. Fol. Straßburg bei G. Silbermann, 74ſter Jahrgang; mit franzöſiſchem und deutſchem Feuilleton: Anekdoten, Mittheilungen aus verſchiedenen ſozialen und literariſchen Gebieten, Gedichte u. ſ. w.

Daniel Hirtz (verantwortlicher Redaktor), Straßburger Korreſpondent für Weſt- und Mittel-Europa. Straßburg bei G. Silbermann, Fol. 1860; ein deutſchgeſchriebenes, politiſches Blatt,

mit Beiträgen zur Kulturgeſchichte, Staatswirthſchaft, Literatur und Kunſt.

Feuille d'annonces des eaux de Niederbronn, Niederbronner Badblatt. Straßburg bei G. Silbermann, 8°, deutſch und franzöſiſch, 1839—1861, 22ſter Jahrgang; geſchichtliche und belletriſtiſche Artikel; Gedichte u. ſ. w.

Indicateur pour les cantons de Haguenau, Bischwiller, Brumath, Niederbronn, Seltz, Soultz-sous-Forêts et Wœrth. Haguenau 1850—1861, 11 Jahrgänge 4°, franzöſiſch und deutſch. Literariſche Mittheilungen.

L'*Indicateur de Haguenau*, Kantons-Anzeige-Blatt (von Hagenau), erſcheint Samstags, Fol. 1840—1861, 20 Jahrgänge, bei V. Edler; enthält, außer den Stadtnachrichten, ein franzöſiſches und ein deutſches Feuilleton mit Novellen, Anekdoten, Gedichten u. ſ. w.

Affiches, annonces et avis divers de l'arrondissement de Wissembourg. Weiſſenburger Bezirks-Anzeiger, bei Wittwe Bock, 4°, 1849—1861, 12 Jahrgänge Literariſche Mittheilungen.

Illustration de Bade, gedruckt bei G. Silbermann, Straßburg 1858—1861, 4 Jahrgänge 4° mit Illuſtrationen von elſäſſiſchen Künſtlern und oft auch mit auf unſer Heimatland bezüglichen Aufſätzen. (Derſelben enthalten auch — beiläufig geſagt — die in Paris erſcheinenden: Illustration und le Monde illustré, ſo wie die Leipziger Illuſtrirte Zeitung).

XII. Karten, Pläne u. ſ. w.

A. Coste, Carte de l'Alsace romaine. Voy. l'Alsace romaine, Mulhouse, J. P. Risler, 1859.

A Coste, Carte de l'arrondissement de Schlestadt. Voy. l'Alsace romaine. Mulhouse, J. P. Risler, 1859.

M. le Colonel de Morlet. Carte du département du Bas-Rhin, indiquant le tracé des voies romaines dans les arrondissements de Strasbourg, Saverne et Wissembourg. Voy. Tome IV, 1e Livrais. du Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace. Strasbourg, Berger-Levrault, 1861.

Le Comte Hallez-Claparède. Carte historique de l'Alsace à l'époque de sa réunion à la France etc., avec armoiries et autres illustrations. Grand oblong. Imp. Lemercier, Paris. (1860).

Ed. Weissant. Carte des départements du Haut- et du Bas-Rhin, formant l'ancienne province d'Alsace. Strasbourg, chez Derivaux, 2 gr. feuilles, 2e édition, 1860.

(D. Bisler), Panorama de l'Alsace et des Vosges pris de la Plateforme du château de Hoh-Kœnigsbourg, d'après nature par J. Stumpf et lithographié par Hancke; Imprimerie-lithographie de Vix-Reichardt à Bouxwiller, 1860, oblong; in zwei Ausgaben.

Nouveau plan de Strasbourg, ayant en marge, par ordre alphabétique et sous leur dénomination, les quais, places, rues, ruelles et impasses, par Em. Simon, une feuille in-4°, Strasbourg, 1858.

Plan indiquant les tracés des chemins de fer de Kocheren à Sarrebourg, de Kocheren à Haguenau, ainsi que celui du canal des houillères du bassin de Strasbourg vers la Meurthe, les Vosges et l'Alsace, 1858.

Ancienne bannière de la ville de Strasbourg reproduite en couleurs par les procédés typographiques de G. Silbeamann. 60 centimètres de largeur, sur 50 de hauteur. Nach einer auf der Straßburger Stadtbibliothek aufbewahrten Tafel aus dem 12. oder 13. Jahrh. Das Bild hat ein Drittel der Höhe des Originals.

Zwei alte Bücher-Inſchriften.

1.

In meinem Exemplar von Wurſtiſens Basler Chronik, vormals in Beſitz von Chriſtoph Burckhardt.

1624.

Die Sachen aller Menſchen Kind —
Hangen an einem Faden lind —
Was jetz iſt ſtarkh, friſch vnd geſundt —
Durch kleinen Vnfall gehet zu grundt —.

2.

In meinem Exemplar von Fiſcharts Gargantua. 17. Jahrhundert.

Glückh vnd par gellt
Hatt mir nie geſelt,
Hatt mir auch nie gebrochen
Alß am Sontag vnd ſechs Tag in der Wochen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Zur Geschichte des bischöflichen Kriegs im Elsaß, 1592–1593. Einleitung, von Aug. Stöber. 1

I. Chronik des Kriegs der Stadt Straßburg mit dem Kardinal Karl von Lothringen 9

II. Ein lustiges gspräch des Straßburgischen Rohraffens vnnd Vsennigthurns 32

Paßquill zum Leßer 37

III. Vier kleinere gleichzeitige Gedichte:

1. Warnung des Rohraffens zu Straßburg an seinen vnruhigen Pasquillum . . . 98

2. Ein Schön, vnd lustig, new Lied von der Edlen Statt Straßburg, vnnd Bistumb daselbs, in jetzigem Kriegswesen gantz kurzweilig zu singen 107

3. Ein schön new Lied, von der Wunderkuh welche die Jesuiten zu Moltzheim weyssagen gelehrt. 128

II. Der Flecken Westhoffen im Unter-Elsaß, in alter und neuer Zeit, von Karl Hoffmann . 131

III. Die Straßburger Beginenhäuser im Mittelalter, von C. Schmidt 149

1. Gotteshäuser für arme Frauen 150

2. Sammlungen für reiche Pfründnerinnen . . . 187

3. Einzeln lebende Beginen. — Klausen. — Büßerinnen 196

4. Begharden 207

5. Geschichte 210

Beilagen: 1. Stiftungsurkunde des Gotteshauses der Metza von Sehsselsh. im, 14. Mai 1330 . . . 230

2. Stiftungsurkunde des Gotteshauses zum Wolf, 17. Januar 1303 236

Seite

3. Regeln der Sammlung zu Offenburg, 24. Oktober 1463 238
4 Beiſpiele von der Art die Jahreszeiten zu begehen, aus dem Regiſter des Gotteshauſes der Gürtler, 1523 246
IV. Elſäſſiſche Sagen und Märchen 249
1. Das Altſchloß bei Winckel, von Chriſtophorus 249
2. Die Erbauung von Liebenſtein, von demſelben . 252
3. Der ſchwarze Vogel auf Liebenſtein, von demſelben 252
4. Das Hündlein aus der wilden Jagd, von demſelb. 253
5. Das Dorfthier zu Hegenheim, von demſelben. . 254
6. Der Glockenbrunnen bei Brubach, von Aug. Stöber. 254
7. Das Dambürle im Münſterthal, von Aug. Stöber. 255
8. Der Achtleweiher, von Aug. Stöber . . . 255
9. Der Karpfe im Sewenſee, von Aug. Stöber . 256
10. Von der Spinnerin die nicht ſterben kann, von Fr. Otte. 256
11. St. Gangolf, von A. Ingold. 258
12. St. Maria im Schäferthal, von A. Mäder. . 259
13. Die Egisheimer Schlöſſer, von A. Stöber . . 261
14. Die Wallfahrt zum Waldbruderkreuz, am Grab des h. Ignatius, von Aug. Stöber 261
15. Der Bechtenwinkel, zu Heilig-Kreuz, von Chriſtophorus. 262
16. Die Hexe von Kaiſersberg, von Aug. Stöber. 263
17. Das Märchen vom redenden Todtenkopfe, von J. F. Flarland 264
18. Das gelbe Fräulein auf Hohkönigsburg, von Fried. Ehrmann 268
19. Die h. Odilia in Scherweiler, von Fr. Ehrmann 268
20. Ein neues Märlein aus Scherweiler, von Fr. Ehrmann. 269
21. Die Klos-Kapelle, von K. Berbellé. . . . 271
22. Die Blaulichtlein, von Aug. Stöber. . . . 271

Seite

23. Das Armensünderhaus in Straßburg, von Th. Klein 272
24. Der Königshof bei Saarunion, von J. Ringel . 273
25. Der Geigerstein, von J. Ringel 273
26. Des Herzogs Hand, von J. Ringel 274

V. Leichenrede des Edeln J. von Mörsberg, gehalten in Heidweiler 28. August 1475 von J. U. Surgant, mitgetheilt von Pf. Zimberlin 275

VI. Die Betheiligung der Stadt Mülhausen am Hussitenkriege. Vier Urkunden vom Jahr 1421. Von Archivar N. Ehrsam 278
I. Der Stadt Annahmserklärung an die vier Churfürsten 280
II. Brief der Stadt Hagenau an Meister und Rath in Ober-Ehenheim 282
III. Vertrag der Stadt Mülhausen mit dem Edelknechte L. Meyer von Hüningen, wegen Anführung des städtischen Fähnleins 283
IV. Quittung von Ludwig Meyer von Hüningen für 200 auf Abschlag erhaltene Guiden und Gegenverspruch. 285

VII. Das Mülhauser Reformations-Mandat vom J. 1756. Von Fr. Otte 286

VIII. Der Juden Eid und der Wirthe Eid und Ordnung in Hunaweiher. Von J. H. Heitz 295

IX. Hochzeit-Ordnung der Stadt Schlettstadt. Von A. Coste 299

X. Ueber die Tracht der Straßburger Studenten. 1568. Aus einer Handschrift der Straßburger Stadtbibliothek 302

XI. Inventarium der fahrenden Habe auf dem Schlosse Hohenkönigsburg; 19. März 1530. Nach dem im Oberrhein. Departements-Archiv von Colmar befindlichen Original mitgetheilt von Hugot, Stadtbibliothekar und Archivar. . . 304
Wörtererklärung dazu von Aug. Stöber . . . 325

Seite

XII. Zur Geschichte der Judenverfolgungen im Elsaß. Nach einer handschriftlichen Geschichte von Schlettstadt. Mitgetheilt von Matth. Doll; mit Anmerkungen des Herausgebers 330

XIII. Versuch über ältere deutsche Personennamen. Schluß. Von Christophorus, (G. Stoffel) 336

Chronik. Oktober 1857 bis Ende Juli 1861.

I. **Nekrolog.**

Johann Bein 361
Chr. Moriz Engelhardt. 363
Ludwig Schneegans 368
Friedrich Schützenberger 365
Karl August Schuler 371
Joachim Friedrich Kirstein 374
Franz Joseph Merklen 377
Tim. Wilhelm Röhrich, von Dr. H. Kienlen. 380
August Lamey. 384
Joh. Bapt. Friedrich Koch. 391

II. **Literatur.**

I. Landeskunde. 393
II. Alterthumskunde 396
III. Politische Geschichte des Elsasses 398
IV. Elsässische Geschlechter. Biographieen . . . 399
V. Religions- und Kirchengeschichte 399
VI. Rechtsgeschichte. 402
VII. Kulturgeschichte; Gebräuche; Sagen . . . 402
VIII. Gelehrten- und Literaturgeschichte; Sprache . 403
IX. Schöne Literatur 404
X. Verschiedenes 407
XI. Elsässische Zeitschriften. 408
XII. Karten; Pläne u. s. w. 412
Zwei alte Bücher-Inschriften . . . 414

In derselben Buchhandlung sind zu haben:

Alsatia Jahrbuch für elsässische Geschichte, Sage, Alterthumskunde, Sitte, Sprache und Kunst, im Vereine mit befreundeten Schriftstellern herausgegeben von August Stöber. Jahrgang 1850 fr. 1. 25; — 1851 fr. 2; — 1852 fr. 2. 50; — 1853 fr. 3; — 1854 — 1855 fr. 3. 50; — 1856- 1857 fr. 5. — Die ganze Sammlung mit einander genommen Fr. 14. —

Dieser letzte Band enthält unter Anderem folgende Artikel: Die HH. von Rappoltstein und das Pfeifergericht; die Folter in der ehemaligen Republik Mülhausen; elsässische Volkssagen; das Königsbild auf den Gräten am Münster; Urkunde des Bischofs Wilhelm; Beatus Rhenanus; die Hexenprozesse im Elsaß; zur Geschichte des Bauernkriegs im Elsaß; elsässische Mundarten; Versuch über ältere Personennamen.

Der Kochersberg, ein landschaftl. Bild aus dem Unter-Elsaß — 75

Das Städtchen Buchsweiler und die Bergfeste Lützelstein, topogr. historische Schilderung von Theodor Klein — 75

Die Abtei Murbach, von Fr. Otte — 60

Elsässisches Volksbüchlein, Sammlung von Liedern, Sprüchen, Räthseln, Spielen, Märchen, Schwänken, Sprichwörtern ꝛc.; von Aug. Stöber. 1stes Bändchen. 2te Aufl. 2. 50

Der Hünerhubel, ein gallisch-s-Hügelgrab bei Rixheim; der Weiler Ell, das gallo-römische Hellelus, von Aug. Stöber. 60

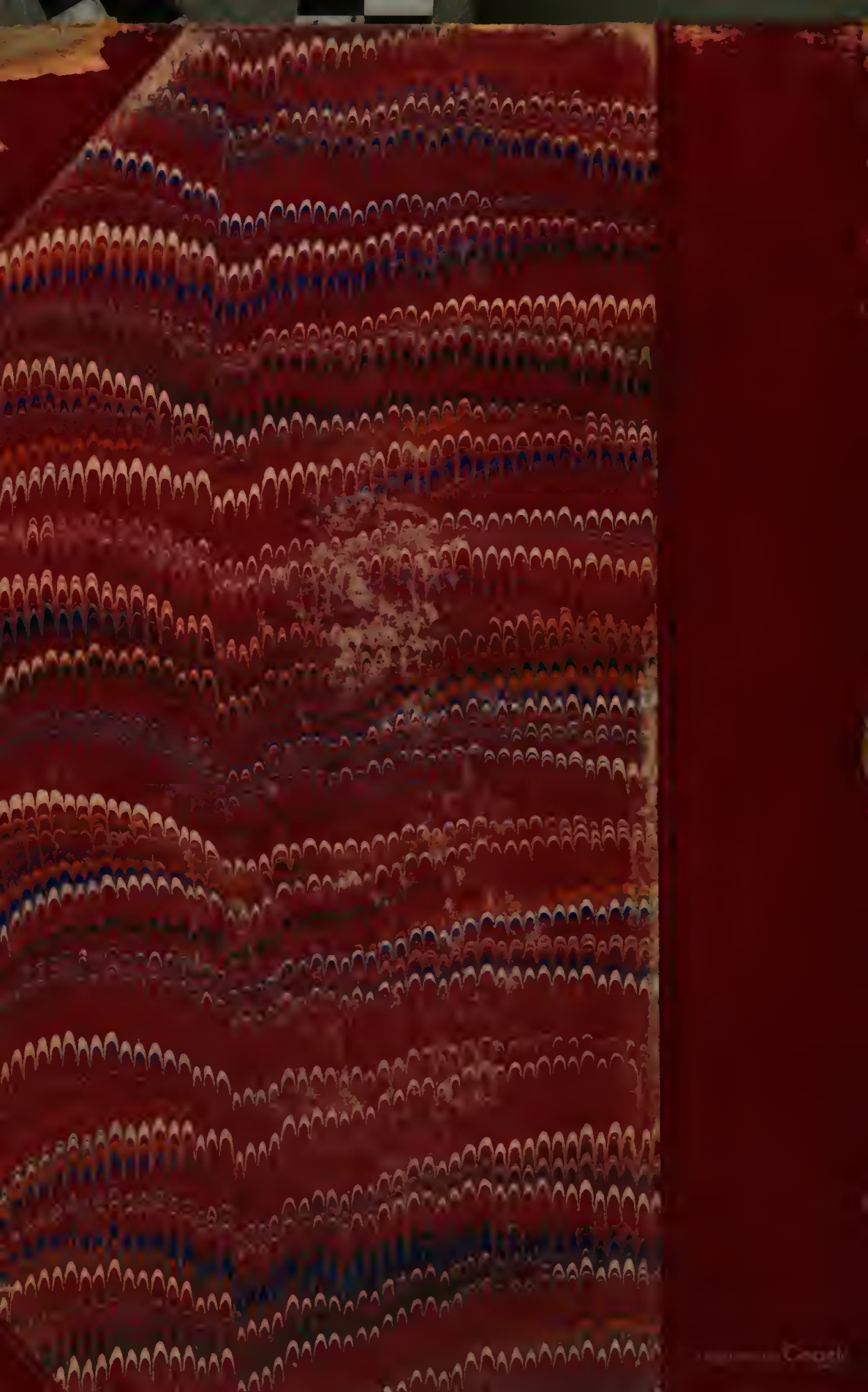
Chr. Fr. Pfeffel, der Historiker und Diplomat, von Aug. Stöber — 80

Geographisch statistische Beschreibung des Ober-Rheins, von Lutz, Pfr. zu Laufelfingen, broschirt 9 Bog mit Kärtchen 75 Cent.

Neue Art die Tauben in den Taubenschlägen, in der Stadt und auf dem Lande zu erziehen und zu vermehren, und sich ein Einkommen von 2500 Franken zu verschaffen, von M. Bois, Ackerb. zu St. Joh. Destreux — 75

Neue Art die Hühner zu vermehren und zu erziehen, dieselben sowie die Hennchen und Kapaune zu mästen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande, und sich ein sicheres Einkommen von 2000 Franken zu verschaffen, von Fr. Routillet, Pächter, nahe bei Mans, nach der 2ten französischen Aufl. übersetzt — 75

Rubens leichtfaßliche Anleitung zur Behandlung des Weinstocks, im Weinberge und Garten, am Gebäude und im Zimmer; zur Bereitung und Behandlung des Weines ꝛc., nebst einer systematischen Classifikation und Beschreibung der vorzüglichsten Traubensorten, 1 Bd. in 8., mit 2 Tafeln (356 Seiten). 2te Aufl. Stuttgart, 1850 2. 50

Elementarkursus des Gemüsebaus, im Auftrage der Mülhauser Gartenbaugesellschaft, nach der 3ten französischen Ausgabe übersetzt . Fr. 1. —

Der Arzt als Hausfreund des Landmanns, von Eduard Pelka, Doktor der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, correspondirendem Mitgliede der medizinischen Gesellschaft zu Montpellier, ꝛc. 2 —